



<36620977860015

# Geschichte der französischen Staatsumwälzung

von

A. Thiers.

Uebersetzt

von

Professor Dr. R. Mohl in Tübingen.

Vierter Band.



Tübingen,
bei C. F. Osiander.
1826.

# Geschichte der französischen Revolution.

Der Tod des unglücklichen Königes hatte in Frankreich einen tiefen Schrecken, und in Europa eine Mischung von Erstaunen und Entrüstung hervorgebracht. Der Kampf war itzt, wie es die scharfsichtigeren unter den Umwälzungs-Freunden vorausgesehen hatten, ohne Möglichkeit zu einer Aussöhnung, und unwiderruflich war jeder Weg zur Wiederkehr verschlossen. Man mußte den Bund der Könige bekämpfen, und sie besiegen, oder unter ihren Streichen erliegen. Auch sagte man in der Versammlung, bei den Jakobinern, überall, man habe sich itzt nur mit der Vertheidigung gegen Außen zu beschäftigen, und von diesem Augenblicke an waren Fragen über den Krieg und die Finanzen beständig an der Tagesordnung.

Man hat gesehen, welche gegenseitige Furcht sich die beiden inneren Partheien einflößten. Die Jakobiner glaubten in der Widersetzlichkeit gegen die Hinrichtung Ludwigs XVI. und in dem Abscheu, welchen viele Departements gegen die seit dem 10ten August begangenen Gräuel ausdrückten, einen gefährlichen Ueberrest von Neigung zum Königthume zu erblicken. Auch hatten sie bis zum letzten Augenblicke an der Wirklichkeit ihres Sieges gezweifelt;

allein die ungestörte Vollziehung des Todesurtheiles beruhigte sie endlich; nun fiengen sie an zu glauben, daß doch wohl die neue Ordnung der Dinge gerettet werden möge, und sie verbreiteten nun Rundschreiben in den Departements, um diese aufzuklären und zu belehren. Die Girondisten dagegen, gerührt über das Schicksal des Schlachtopfers, und beunruhigt über den Sieg ihrer Gegner, begannen in dem 21sten Jänner den Vorläufer einer langen Reihe von blutigen Unthaten, und die erste Thathandlung des unerbittlichen von ihnen bekämpften Systemes zu erblicken. Man hatte ihnen zwar die Verfolgung der Urheber der September-Morde zugestanden, allein diese Einräumung führte zu keinem Ergebnisse. Sie hatten dadurch, daß sie Ludwig XVI. verließen, beweisen wollen, daß sie keine Königsfreunde seien; dadurch, daß man ihnen die September-Mörder überließ, wollte man beweisen, daß man das Verbrechen nicht beschütze; allein dieser Doppel-Beweis hatte Niemand genügt und Niemand beruhigt. Man sah immer in ihnen laue Freiheitsfeinde und beinahe Königlichgesinnte, sie dagegen sahen immer in ihren Gegnern nach Blut und Mord dürstende Feinde. Roland gab am 23sten Jänner seine Entlassung, ganz entmuthigt, nicht durch die Gefahr, sondern durch die Unmöglichkeit nützlich zu seyn. Die Jakobiner freuten sich darüber, bemerkten aber sogleich, es bleiben noch die Verräther Clavière und Lebrun im Ministerium, dessen letzteren sich der Ränkeschmied Brissot bemächtigt habe; dem Uebel sei noch nicht ganz gesteuert, man dürfe also den Eifer nicht erkalten lassen, vielmehr müsse man ihn verdoppeln, bis man die Ränkeschmiede, die Rolandisten, die Girondisten, die Brissotisten ganz von der Regierung entfernt habe. Auf der Stelle verlangten die Girondisten eine Wieder-Ordnung des Kriegs-Ministeriums, welches

Pache durch seine Schwäche gegen die Jakobiner in den bedaurenswerthesten Zustand versetzt hatte. Nach wüthendem Kampfe wurde Pache als unfähig entlassen. So waren also die beiden Häupter der Partheien im Ministerim zu gleicher Zeit entfernt, und die Mehrzahl des Conventes glaubte dadurch etwas zur Wiederherstellung der Ruhe gethan zu haben, wie wenn eine Wegräumung der Namen, deren sich die Leidenschaften bedienten, es hätte verhindern können, daß sich dieselben neuer Namen bemächtigten und sich zu bekämpfen fortfuhren. Beurnonville, Dumouriez's Freund, mit dem Beinamen des französischen Ajax beehrt, wurde zum Kriegsminister ernannt. Er war den Partheien nur durch seine Tapferkeit bekannt, allein sein strenges Halten auf Gehorsam mußte ihn bald mit der unordentlichen Leidenschaft der Jakobiner entzweien. Nach diesen Abänderungen in der Verwaltung berieth man sich über die Finanzen, was in dem Augenblicke, wo die Revolution mit ganz Europa zu kämpfen hatte, die Hauptsache war. Zu gleicher Zeit beschloß man, daß spätestens in vierzehn Tagen der Verfassungs-Ausschuß seinen Bericht zu erstatten habe, und daß man sich sodann mit dem öffentlichen Unterrichtswesen beschaftigen werde. Eine Menge Menschen, welche die Ursachen der Unruhen nicht einsahen, glaubten sie rühren aus einem Mangel an Gesetzen her, und eine Verfassung werde also allem Unglücke ein Ende machen. Deßwegen verlangte ein großer Theil der Girondisten und alle Mitglieder der Ebene ohne Unterlaß eine Verfassung, beklagten sich über die ewigen Zögerungen, und sagten, ihr Auftrag sei, eine Verfassung zu bearbeiten. Sie waren wirklich dieser Ueberzeugung; sie bildeten sich ein, nur zu diesem Zwecke, der in wenigen Monaten erreicht seyn könne, berufen zu seyn. Sie hatten noch nicht einsehen gelernt, daß das Schicksal sie nicht zum Verfassunggeben,

sondern zum Kämpfen bestimmt habe; daß ihr schrecklicher Auftrag war, die Revolution gegen Europa und die Vendée zu vertheidigen; daß sie sich bald aus einem berathenden Körper in eine blutige Dictatur verwandeln würden, welche zur nämlichen Zeit die inneren Feinde ächten, Europa und die empörten Provinzen bekämpfen, und sich gegen alle Seiten durch Schrecken vertheidigen mußte; daß ihre Gesetze, vorübergehend wie der entscheidende Augenblick selbst, nur als Aeußerungen des Zorns betrachtet werden würden, nnd daß von allem ihrem Thun nichts übrig bliebe, als der Ruhm der Vertheidigung.

Allein, da entweder aus Erschöpfung des langen Kampfes, oder aus Einstimmigkeit über die Kriegsfragen, Jedermann über die Vertheidigung und selbst über die Herausforderung der Feinde einig war, so folgte einige Ruhe auf die fürchterlichen Bewegungen, welche der Proceß des Königes erzeugt hatte, und Brissot erhielt noch einmal ungetheilten Beifall über seine diplomatischen Berichte gegen die fremden Mächte.

So war der innere Zustand Frankreichs, und die Stellung der Partheien. Sein Verhältniß gegenüber von Europa war schreckenerregend. Mit allen Mächten hatte es gebrochen. Bis itzt hatte es nur drei Feinde gehabt, Piemont, Oesterreich und Preußen. Die Umwälzung, überall von den Völkern gebilligt, je nach der Stufe ihrer Bildung, überall von den Regierungen gehaßt, je nach dem Grade ihrer Furcht, hatte übrigens durch die schrecklichen Ereignisse des 10ten August, des 2ten und 3ten September und des 21sten Jänner, ganz neuen Eindruck auf die allgemeine Meinung gemacht. Weniger verachtet, seitdem sie sich mit solcher Kraft vertheidigt, allein weniger geschätzt, seitdem sie sich mit Verbrechen befleckt hatte, hatte sie aufgehört von den Völkern mit so vielem An-

theil betrachtet, und von den Regierungen mit so viel Geringschätzung behandelt zu werden.

Der Krieg war somit im Begriff allgemein zu werden. Man hat gesehen, wie Oesterreich sich durch Familien-Verbindungen zu einem seinem Vortheil nicht entsprechenden Kriege hinreissen ließ; man hat gesehen, wie Preußen, dessen natürliche Stellung eine Verbindung mit Frankreich gegen das Reichs-Oberhaupt war, aus den nichtigsten Gründen den Rhein überschritt und seine Heere in der Argonne in Gefahr setzte; man hat gesehen, wie Katharina II., früher so große Anhängerin der Philosophie, die von ihr anfänglich aus Eitelkeit begünstigte Sache nach dem Beispiel aller andern Großen verließ, die Umwälzung aus Staatsklugheit und aus einer Art europäischer Mode verfolgte, Gustav III., Oesterreich und Preußen aufreitzte, um sie von Polen abzuziehen und gegen Westen zu treiben; man hat gesehen, wie Piemont gegen seinen Vortheil, allein wegen Verwandtschaft und aus Haß gegen die Umwälzung, Frankreich bekriegte; wie die kleinen italiänischen Staaten die neue Republik zwar verabscheuten, allein sich fürchteten sie anzugreifen, sie sogar beim Anblicke der französischen Flagge anerkannten; wie die Schweitz eine gänzliche Neutralität behauptete; wie Holland und das deutsche Reich sich noch nicht erklärten, aber einen offenbaren Widerwillen blicken ließen; wie Spanien unter des klugen Ministers Aranda Einfluß eine verständige Neutralität beobachtete; endlich, wie England zusah, daß Frankreich sich selbst zerfleischte, das Festland sich erschöpfte, die Kolonien sich zerstörten; wie es den unvermeidlichen Unordnungen einer Umwälzung seine Rache übertrug.

Der neue revolutionäre Sturm brachte aber alle diese überlegten Neutralitäten in Unordnung. Bisher hatte Pitt sein Betragen ziemlich richtig berechnet. In seinem Vater-

land hatte eine halbe Umwälzung nur die Hälfte der Gesellschaft verjüngt, und noch viele Lehen-Einrichtungen stehen gelassen, welche vom Hofe und von der Aristokratie vertheidigt, von der Widerspruchsparthei angegriffen wurden. Pitt hatte einen doppelten Zweck: einmal wollte er den aristokratischen Haß mildern, den Neuerungsgeist im Zügel halten, und so durch Beherrschung beider Theile sein Ministerium beibehalten; zweitens wollte er Frankreich durch sein eigenes Unglück und durch den Haß aller europäischen Regierungen zu Grunde richten; mit Einem Wort er wollte sein Vaterland zur Weltherrscherin machen, selbst aber Herr in seinem Vaterlande bleiben; diesen doppelten Zweck verfolgte er mit der Kraft und mit dem Geiste eines großen Staatsmannes. Neutralität war seinem Plane sehr angemessen. Durch Verhinderung des Krieges hielt er den blinden Haß des Hofes gegen die Freiheit im Zügel; und indem er alle Ausschweifungen der französischen Umwälzung ungehindert geschehen ließ, gab er täglich den Anhängern dieser Umwälzung vernichtende Antworten, die nichts bewiesen, allein von sicherem Erfolge waren. Dem berühmten Fox, dem beredtesten Redner Englands und der Opposition antwortete er durch Anführung der Verbrechen des neuen Freistaates. Burke, ein mächtiger Redner, war damit beauftragt, diese Verbrechen aufzuzählen, und er that es mit einer abgeschmackten Heftigkeit; eines Tages gieng er so weit, einen Dolch in die Versammlung zu schleudern, von dem er behauptete, er sei durch die Jakobiner-Propaganden verfertigt. Während man Pitt in Paris beschuldigte Unruhestifter zu bezahlen, warf er in London den französischen Freiheitsmännern vor, sie theilen Geld in England aus, um Empörungen zu erzeugen, und die Ausgewanderten verschafften diesen Beschuldigungen durch Wiederholung Glauben. Während er durch diese

machiavellische Logik der Engländer da Freude an der französischen Freiheit nahm, regte er ganz Europa gegen Frankreich auf, und seine Abgeordneten betrieben bei allen Mächten den Krieg. In der Schweitz war es ihm mißglückt; allein im Haag hatte ihn der gelehrige Statthalter, welcher schon einmal eine Empörung erfahren hatte, seinem Volke beständig mißtraute, und keine andere Stütze als die englische Flotte hatte, ganz zufrieden gestellt, und durch eine Menge feindlicher Bewegungen seine Abneigung gegen Frankreich bewiesen.

Namentlich wendete Pitt in Spanien alle Mittel an, um dieses Reich zu dem größten Fehler zu bewegen, den es je begieng, nämlich zu einer Verbindung mit England gegen Frankreich, seine natürlichen Verbündeten zur See. Die Spanier waren durch die Umwälzung im Nachbarlande wenig bewegt worden, und das Cabinet von Madrit war der neuen Ordnung der Dinge weniger aus Vorsicht und Staatsklugheit, als aus Gründen der Verwandtschaft und der allgemeinen Abneigung aller Regierungen entgegen. Der kluge Grav Aranda hatte lange den Umtrieben der Ausgewanderten, dem Unwillen der spanischen Aristokratie und den Anmuthungen Pitt's widerstanden, und es war ihm so gelungen die leicht zu reitzende französische Regierung zu schonen. Allein endlich wurde er gestürzt, durch Don Emanuel Godoy, den nachmaligen Friedensfürsten, ersetzt, und mußte sein unglückliches Vaterland den schlechtesten Rathschlägen überlassen. Bis dahin hatte der Madriter Hof sich geweigert sich über die französischen Angelegenheiten auszusprechen; im Augenblicke der Verurtheilung Ludwigs XVI. hatte er sich erboten den neuen Freistaat anerkennen und seine Vermittlung bei den verbündeten Mächten eintreten lassen zu wollen, wenn man dem entthronten Könige das Leben lasse. Danton hatte statt

aller Antwort eine Kriegserklärung vorgeschlagen, und die Versammlung war zur Tagesordnung übergegangen. Seit der Zeit war die Hinneigung zum Kriege nicht mehr zweifelhaft. Katalonien füllte sich mit Truppen. In allen Häven wurden die Ausrüstungen thätig betrieben, und es bereitete sich ein neuer Angriff vor. Pitt siegte also; und ohne sich noch zu erklären, ohne sich zu schnell einer Gefahr auszusetzen, gewann er Zeit, seine Flotte sehr zu verstärken; er beruhigte seine Aristokratie durch Vorbereitungen; er entzog der französischen Umwälzung die allgemeine Meinung durch seine Lohn-Redner; und während er sich so in der Stille kräftigte, bereitete er gegen Frankreich einen erdrückenden Bund vor, der alle Kräfte dieses Reiches beschäftigen mußte, und ihm nicht erlaubte, seinen Kolonieen zu Hülfe zu kommen, oder die Fortschritte der englischen Macht in Indien zu hindern.

Nie war Europa so mit Blindheit geschlagen, nie begieng es so viele Fehler gegen sich selbst. Im Westen sah man Holland, Spanien, alle Seemächte, durch die Leidenschaften der Aristokratie verführt, sich mit England, ihrem Feinde, gegen Frankreich, ihren einzigen Verbündeten, vereinigen. Man sah Preußen mit einer unbegreiflichen Eitelkeit sich mit dem Reichs-Oberhaupte gegen Frankreich verbinden, dessen Freundschaft der große Friedrich immer anempfohlen hatte. Der kleine König von Sardinien begieng denselben Fehler, freilich aus natürlichern Gründen, nämlich denen der Verwandtschaft. Im Osten und Norden ließ man Katharine ein Verbrechen gegen Polen, und einen Angriff auf die Sicherheit Deutschlands begehen, um einige Provinzen zu erhalten, und Frankreich ungestört zerreissen zu können. Man verkannte somit zu gleicher Zeit jede alte und nützliche Freundschaft, und gab den Einflüsterungen der beiden übermächtigen Reiche nach,

um sich gegen Frankreich, den alten Beschützer und Verbündeten dieser seiner neuen Feinde, zu waffnen.

Alle trugen dazu bei, alle unterstützten Pitt's und Katharinens Plane; unkluge Franzosen durcheilten ganz Europa um diesen Umsturz aller Staaten-Verhältnisse zu beschleunigen, und ihrem Vaterlande den schrecklichsten Sturm zuzuziehen. Und welchen Grund hatte man zu einem so sonderbaren Betragen? Man überließ Polen an Katharinen, Frankreich an Pitt, weil jenes seine alte Freiheit hatte ordnen, dieses sich eine Freiheit geben wollen, welche es bisher noch nicht besaß! Frankreich hatte sich allerdings Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen, allein sie waren eine Folge des Kampfes und mußten sich mit demselben vermehren, und ohne diese verhaßte Freiheit unterdrücken zu können gab man den Anlaß zu dreißigjährigen blutigen Kriegen, zu ungeheuren Einfällen, zur Herrschaft eines Eroberers, zu unendlicher Verwirrung, endlich zur Aufthürmung von zwei Riesenmächten, welche itzt Europa erdrücken, von Rußland nämlich und England.

In dieser allgemeinen Verschwörung blieben nur Dänemark, durch einen geschickten Minister geleitet, und Schweden, enttäuscht über Gustav's ehrgeitzige Träumereien, klüglicherweise ruhig; ein Beispiel, dem Holland und Spanien hätte nachahmen, und unter sich ein System der bewaffneten Neutralität abschliessen sollen. Die französische Regierung sah diese allgemeine Stimmung wohl ein, und ihre damalige Ungeduld erlaubte ihr nicht die Kriegs-Erklärungen abzuwarten, sondern reitzte sie dazu, selbst herauszufordern. Seit dem 10ten August hatte Frankreich ununterbrochen Anerkennung seiner neuen Staatsform verlangt, und nur gegen England noch einige Mäßigung beobachtet, weil dessen Neutralität, bei der Zahl der schon vorhandenen Feinde schätzenswerth war. Allein seit dem

21sten Jänner setzte man alle Rücksichten bei Seite, und entschloß sich zu einem allgemeinen Kriege. In der Ueberzeugung, daß heimliche Feindseligkeiten eben so gefährlich seien, als offenkundige, wollte die Regierung ihre Gegner nöthigen, sich zu erklaren; daher gieng der Convent schon am 22sten Janner alle Cabinete der Reihe nach durch, verlangte Bericht über das Betragen eines jeden einzelnen gegen Frankreich, und bereitete sich vor, ihnen den Krieg zu erklären, wenn sie langer säumen würden, sich bestimmt auszusprechen.

Seit dem 10ten August hatte England seinen Botschafter von Paris abberufen, und den französischen Botschafter, Herrn von Chauvelin, nur als den Gesandten des entthronten Königes geduldet. Alle diese diplomatischen Spitzfündigkeiten hatten nur den Zweck, den Anstand gegen den gefangenen König zu beobachten ohne doch den Krieg schon eröffnen zu müssen, der noch länger verschoben werden sollte. Pitt stellte sich jedoch einen geheimen Abgeordneten zu wünschen, gegen den er sich über seine Beschwerden gegen Frankreich erklären könne. Man schickte ihm im December den Bürger Maret, und er hatte mit demselben eine geheime Unterredung. Nach gegenseitigen Betheurungen, daß die Zusammenkunft nicht als eine amtliche angesehen werden könne, blos eine freundschaftliche sei, und nur den wohlwollenden Zweck habe, die beiden Völker über ihre gegenseitigen Klagegründe aufzuklären, beschwerte sich Pitt, daß Frankreich Englands Verbündete bedrohe, denselben selbst zu nahe trete; als Beweis führte er Holland an. Der hauptsächlichste Klagegrund war die Eröffnung der Schelde, eine vielleicht unkluge, allein nothwendige Maasregel, welche die Franzosen bei ihrem Einmarsche in die Niederlande ergriffen hatten. Es war widersinnig, den Niederlanden den Gebrauch dieses sie durch-

strömenden Flusses zu verbieten, damit den Holländern das Monopol der Schifffahrt bliebe. Oesterreich hatte nicht gewagt diese Beschränkung abzuschütteln, allein Dumouriez that es auf Befehl seiner Regierung, und die Bewohner von Antwerpen sahen mit Vergnügen Schiffe bis an ihre Stadt heraufseegeln. Die Antwort war edel und leicht zu finden; Frankreich hatte versprochen die Rechte der Neutralen zu achten, nicht aber politische Unbilligkeiten zu verewigen, weil Neutrale bei denselben betheiligt seien. Ausserdem hatte sich die holländische Regierung so übelwollend gezeigt, daß man ihr keine große Schonung schuldig war. — Der zweite Klagepunkt war der Beschluß vom 10ten November, dem zufolge der Convent versprach, alle Völker in Abschüttlung der Zwingherrschaft unterstützen zu wollen. Dieser unvorsichtige, in einem Augenblicke der Begeisterung gefaßte Beschluß sollte nicht, wie Pitt ihn auslegte, alle Völker zur Empörung einladen, sondern nur in allen gegen die französische Umwälzung ankämpfenden Ländern dem Volke Hülfe gegen die Regierung versprechen. Pitt beklagte sich endlich über die Drohungen und Beleidigungen, welche ohne Unterlaß von den Jakobinern gegen alle Regierungen ausgestoßen würden; allein in dieser Hinsicht blieben die fremden Regierungen nicht zurück, und rücksichtlich der Beleidigungen war man sich gegenseitig nichts schuldig.

Die Unterredung führte zu nichts, und bewies nur, daß England die Kriegserklärung hinauszuschieben wünsche, die ihm itzt noch nicht gelegen war. Allein der Proceß gegen den König beflügelte die Ereignisse; das englische Parlament wurde schnell und vor seiner gewöhnlichen Zeit einberufen. Ein strenges Gesetz wurde gegen die in England reisenden Franzosen erlassen; der Tower ausgerüstet; die Miliz ausgehoben; Vorbereitungen und öffentliche

Bekanntmachungen zeigten einen nahen Krieg an. Man reizte den Londner Pöbel auf, man erweckte den blinden National-Haß gegen Frankreich, der einen Krieg gegen dieses Land als ein wohlthätiges Unternehmen betrachtet; man hielt mit Getraide beladene für französische Häven bestimmte Schiffe an; und auf die Nachricht von der Hinrichtung des Königes erhielt der französische Botschafter, den man bisher nicht recht hatte anerkennen wollen, den Befehl, binnen acht Tagen das Land zu räumen. Der Convent verlangte sogleich Bericht über das Betragen der englischen Regierung gegen Frankreich, über ihr Einverständniß mit dem Erb-Stadthalter; Brissot erwarb sich durch seinen Vortrag den Beifall beider Partheien, und der Krieg wurde an Holland und England feierlich erklärt. Der Krieg mit Spanien war ebenfalls nahe bevorstehend, und ohne daß er schon erklärt war, sah man ihn doch als entschieden an. Somit hatte also Frankreich ganz Europa gegen sich; die Hinrichtung Ludwigs XVI. war es gewesen, welche den Bruch zwischen ihm und allen Thronen entschieden, und es unwiderbringlich in die Umwälzungs-Laufbahn verwiesen hatte.

Man hatte also den furchtbaren Angriff so vieler verschworenen Mächte zu ertragen, und so reich auch Frankreich an Menschen und sonstigen Hülfsmitteln war, so war es doch schwierig dem allgemeinen Sturm zu widerstehen. Allein die Häupter des Volkes verloren weder Vertrauen noch Kühnheit; die unverhofften Siege in der Argonne und in Belgien hatten ihnen die Ueberzeugung gegeben, daß Jeder, namentlich jeder Franzose, innerhalb sechs Monaten zum Soldaten gebildet werden könne; die in ganz Frankreich herrschende Bewegung erlaubte ihnen zu hoffen, daß die ganze Bevölkerung auf das Schlachtfeld gebracht werden könne, so daß man also drei bis vier Millionen

Männer in Soldaten verwandeln und die vereinten Anstrengungen aller Fürsten von Europa übertreffen möge. Seht, sprachen sie, alle diese Königreiche; mit Mühe bringt man eine kleine Anzahl Leute zusammen, um die Reihen der Heere damit zu füllen; das Volk nimmt keinen Antheil; eine Handvoll Bewaffneter entscheidet über das Loos der größten Reiche. Allein denkt euch dagegen ein ganzes Volk dem Privatleben entrissen, sich bewaffnend zu seiner Vertheidigung; muß es nicht alle gewöhnlichen Berechnungen zu Schanden machen? Was ist fünfundzwanzig Millionen Menschen, welche handeln wollen, unmöglich? Die Unkosten beunruhigten sie eben so wenig. Die National-Güter vermehrten sich täglich durch die Auswanderung, und waren von bei weitem beträchtlicherem Werthe als die öffentliche Schuld. Im Augenblicke hatten diese Güter keinen Werth aus Mangel an Käufern, allein die Assignaten stellten sie vor. Diese waren zwar im Umlaufe auf ein Drittheil ihres Nominal-Werthes gesunken; allein man durfte nur die anderen beiden Drittheile zugeben, und das sie deckende Kapital von National-Gütern war so ungeheuer, daß es diesen Zuschuß bei weitem übertraf. Ausserdem lebten ja die Menschen, welche man gegen den Feind senden wollte, auch zu Hause, zum Theile sogar im Ueberflusse, warum sollten sie nicht auch im Felde leben? Kann es den Menschen je an Boden und an Lebensmitteln fehlen? Ferner hatte die bestehende bürgerliche Gesellschaft mehr Eigenthum, als für alle ihre Mitglieder nothwendig war, man hatte nur eine bessere Vertheilung desselben vorzunehmen; und deßwegen mußte man den Reichen Abgaben auflegen und sie den Krieg bezahlen lassen. Außerdem war in den Staaten, in welche man eindringen wollte, auch eine alte Ordnung der Dinge umzustürzen; es waren Mißbräuche abzustellen; sie konnten ihrer Geistlichkeit, ihrem Adel,

ihren Fürsten ungeheure Summen abnehmen, und es war nicht mehr als billig, daß sie die von Frankreich ihnen geleistete Hülfe bezahlten. — So stellte Cambon die Sache dar, und seine Ansichten nahmen Alle ein. Die alte Staatskunst der Cabinete rechnete nach hundert- oder zweimalhunderttausend Mann Soldaten, die mit einigen Abgaben oder dem Einkommen aus den Staatsgütern bezahlt wurden, allein itzt ist es Eine Masse von Menschen, die sich freiwillig erheben und sich sagen: Wir wollen Heere bilden; die nur die allgemeine Summe der Reichthümer ins Auge fassen, und wieder sagen: Diese Summe reicht hin wenn sie mit Gewalt unter Alle gleich ausgetheilt wird. Allerdings führte nicht das ganze Volk diese Sprache, allein der überspannteste Theil faßte diese Entschlüsse, und suchte sie auf alle Arten der großen Menge mitzutheilen.

Ehe wir die Anwendung der von den Umwälzungsmännern aufgefundenen Hülfsquellen betrachten, müssen wir unser Auge auf die Gränzen richten, und sehen, welches Ende der vorjährige Feldzug nahm. Der Anfang war glänzend gewesen, allein dieser erste Erfolg wurde schlecht benützt, und diente nur dazu, die französische Operations-Linie zu verlängern, und die Feinde zu kräftigern Anstrengungen aufzumuntern. So daß die Vertheidigung schwieriger geworden war, weil sie ausgedehnter wurde; der geschlagene Feind bemühte sich mit verdoppeltem Eifer das Verlorene wieder zu gewinnen, und seine Anstrengungen wurden durch eine beinahe gänzliche Auflösung der französischen Heere unterstützt. Dazu nehme man, daß die Zahl der Feinde sich verdoppelt hatte, und daß die Engländer die Küsten, die Spanier die Pyrenäen, die Holländer die belgische Gränze mit neuen Angriffen bedrohten.

Dumouriez war an den Ufern der Maas stehen ge-

blieben, und konnte nicht gegen den Rhein vordringen, aus Gründen, welche nicht hinreichend gewürdigt worden sind, weil man sich die auf die erste reissende Schnelligkeit eingetretene Stockung nicht erklären konnte. Bei seiner Ankunft in Lüttich war sein Heer ganz aufgelöst. Die Soldaten waren beinahe nackt; aus Mangel an Schuhen umwickelten sie die Füße mit Heu; sie hatten nur Fleisch und Brod in hinlänglicher Menge, einem Vertrage zu Folge, den Dumouriez auf eigene Hand hin aufrecht erhalten hatte; allein es fehlte an Geld, um sie zu bezahlen, und sie plünderten die Bauern oder schlugen sich mit ihnen herum, um sie zur Annahme der Assignate zu nöthigen. Die Pferde starben Hungers, die der Artillerie waren beinahe alle gefallen. Die Entbehrungen, die Stockung des Kriegs hatten die Soldaten unmuthig gemacht, alle Freiwilligen giengen haufenweise davon, sich auf einen Conventsschluß stützend, welcher erklärte, daß das Vaterland nicht mehr in Gefahr sei. Es bedurfte eines neuen Beschlusses, um dem Ausreissen ein Ende zu machen; und so strenge er auch war, so reichte die auf den Straßen aufgestellte Gensdarmerie kaum hin, um die Flüchtlinge aufzuhalten. Das Heer war um ein Drittheil vermindert. Diese Ursachen zusammen waren Schuld an der unkräftigen Verfolgung der Oesterreicher; Clairfayt hatte Zeit erhalten, sich an den Ufern der Erft zu verschanzen, Beaulieu aber befestigte seine Stellung bei Luxemburg; und es war für Dumouriez unmöglich geworden, mit einem auf dreißig oder vierzigtausend Mann verminderten Heere einen im Gebürge und in Wäldern verschanzten, sich an Luxemburg, eine der stärksten Festungen der Welt, anlehnenden Feind vor sich herzutreiben. Wenn, wie man ohne Unterlaß wiederholte, Custine, anstatt Einfälle in Deutschland zu machen, nach Koblenz herabgezo-

gen wäre, sich mit Beurnonville vereinigt hätte, um Trier zu nehmen, und wenn nun beide am Rhein herunter gerückt wären, so wäre auch Dumouriez über Köln an denselben vorgedrungen; so hätten alle drei sich unterstützt, und Luxemburg hätte aus Mangel an Verbindung fallen müssen. Allein nichts von alle diesem war geschehen; Custine hatte den Krieg auf seine Seite ziehen wollen, und hatte nur unnöthigerweise eine Kriegserklärung des Reichstages bewirkt, die Eitelkeit des Königs von Preußen gereitzt, und ihn noch enger mit den andern Mächten verbunden; Beurnonville hatte Trier nicht einnehmen können; und der Feind hielt sich im Kurfürstenthum Trier und im Herzogthum Luxemburg. Wäre Dumouriez unter diesen Umständen gegen den Rhein vorgerückt, so hätte er seine rechte Seite und seinen Rücken entblößt, und er hätte überdieß bei dem Zustande, in welchem sich sein Heer befand, das große Land zwischen der Mosel, dem Rheine und der holländischen Gränze nicht behaupten können, da es viele Schwierigkeiten darbietet, ohne Wege, und mit Wäldern und Gebürgen durchschnitten ist, und von einem noch mächtigen Feind besetzt war. Gewiß hätte Dumouriez, wenn er die Mittel dazu gehabt hätte, lieber Eroberungen am Rheine gemacht, als in Paris Bitten für den König eingelegt. Der Eifer für denselben, den Dumouriez in London um sich geltend zu machen vorgab, und den ihm die Jakobiner vorwarfen, um ihn zu verderben, war nicht so feurig, daß er ihn bewogen hatte, auf Siege zu verzichten und sich den Gefahren unter den Factionen der Hauptstadt auszusetzen. Er verließ den Kriegsschauplatz nur, weil er nichts auf demselben thun konnte, und weil er durch seine Anwesenheit in der Hauptstadt die ihm in Belgien in den Weg gelegten Schwierigkeiten beseitigen wollte.

Wir haben schon gesehen, in welche schwierige Verhältnisse ihn seine Eroberung versetzte. Das eroberte Land wollte eine Umwälzung, allein keine so vollständige und allumfassende wie die französische war. Dumouriez mußte sich aus Ueberzeugung, aus Politik, aus militärischer Klugheit für die gemäßigten Wünsche aussprechen. Es ist schon erzählt worden, in welche Händel er gerieth, weil er den Belgiern die Unannehmlichkeiten des Krieges ersparen, ihnen Antheil an den Vortheilen der Lieferungen verschaffen, und ihnen die Assignate mehr aufschmeicheln als aufdringen wollte. Die Jakobiner lohnten ihn für diese Sorgfalt mit Schimpfreden. Cambon hatte ihm durch die Durchsetzung des Beschlusses vom 15ten December eine andere Unannehmlichkeit bereitet. „Wir müssen uns, sagte Cambon unter dem allgemeinsten Beifalle, als Umwälzungsgewalt in den Ländern erklären, in die wir eindringen. Wir brauchen uns nicht zu vermummen; die Zwingherren wissen wohl, was wir wollen; man muß es also auch laut aussprechen, da die Gegner es doch errathen haben und man sich mit Recht dazu bekennen kann. Ueberall wo unsere Feldherren hinkommen, müssen sie die Souveränetät des Volkes verkündigen, die Abschaffung des Lehenwesens, des Zehnten, aller Mißbräuche; überall müssen die alten Behörden aufgelößt, neue Verwaltungen vorläufig eingesetzt werden; diese Verwaltungen haben das Land zu verwalten, und darauf zu denken National-Convente einzuberufen, welche über sein Loos zu entscheiden haben; auf der Stelle müssen die Güter unserer Feinde, das heißt des Adels, der Priester, der weltlichen oder geistlichen Gemeinheiten, der Kirchen u. s. w. eingezogen, unter den Schutz der französischen Nation gestellt, und ihre Einkünfte den Orts-Obrigkeiten berechnet werden; sie dienen zum Unterpfande für die Bezahlung der Kriegs-

kosten, von denen die befreieten Länder einen Theil bezahlen müssen, indem der Krieg ihre Entfeßlung zum Ziele hat; nach dem Feldzuge muß man abrechnen; wenn die Republik an Lieferungen mehr erhalten hat, als der ihr gebührende Theil beträgt, so muß sie den Ueberschuß bezahlen; im umgekehrten Falle erhält sie das Rückständige; unsere auf die neue Vertheilung des Eigenthumes gegründeten Assignate müssen in den eroberten Landern angenommen werden, und ihr Umlaufs-Kreis muß sich mit den Grundsätzen ausdehnen, welchen sie das Daseyn verdanken; der Ministerrath endlich hat Abgeordnete an die vorläufigen Regierungen abzuschicken, um sich mit ihnen zu verstehen, zu verbrüdern, um die Rechnungen der Republik zu führen und die Beschlagnahme der zum Unterpfande dienenden Güter in Vollzug zu setzen. Keine halbe Umwälzung; jedes Volk, welches nicht annehmen will, was wir ihm hier vorschlagen, wird unser Feind seyn, und verdient als solcher behandelt zu werden. Friede und Freundschaft mit allen Freiheitsfreunden, Krieg gegen die feigen Anhänger der Zwingherrschaft; Friede den Hütten, Krieg den Schlössern!"

Diese Vorschläge wurden sogleich angenommen, und in allen eroberten Provinzen in Vollzug gesetzt. Alsbald überschwemmte ein Strom von Beamten, welche der Ministerrath aus den Jakobinern wählte, ganz Belgien. Die vorläufigen Regierungen wurden unter ihrem Einflusse gewählt, und sie spornten zu der unsinnigsten Demagogie an. Der von ihnen gegen die Mittelclassen aufgereitzte Pöbel begieng die größten Unordnungen. Die Gesetzlosigkeit von 93, welche durch vierjährige Unruhen in Frankreich erzeugt worden war, entstand dort mit Einem Schlage und ohne allen vermittelnden Uebergang von der alten zu der neuen Ordnung der Dinge. Die mit beinahe unbe-

gränzter Gewalt versehenen Proconsuln ließen verhaften; Menschen und Güter in Beschlag nehmen; sie ließen alles Silber aus den Kirchen nehmen, was den an die Gegenstände ihres Gottesdienstes sehr eifrig hängenden Belgiern besonders schwer fiel, und zu ungeheuren Unterschlagungen führte. Sie versammelten eine Art von Conventen, welche über das Loos jeder Gegend zu entscheiden hatten, und unter ihrem zwingenden Einflusse wurde in Brüssel, in Lüttich, in Mons u. s. w. die Vereinigung mit Frankreich beschlossen. Es waren unvermeidliche Uebel, die aber um so größer waren, da revolutionäre Gewaltthätigkeit sich mit militärischer Roheit verband. Noch eine andere Art von Zwiespalt entstand in diesem unglücklichen Lande. Die Abgeordneten des ausübenden Rathes wollten die in ihrem Amtsbezirke befindlichen Gewerbe ihren Befehlen unterordnen, und wenn diese, wie oft geschah, keine Jakobiner waren, so gab es Anlaß zu neuen Streitigkeiten und Händeln, welche die allgemeine Unordnung vermehrten. Dumouriez, erbittert darüber daß seine Eroberung theils durch die Auflösung seines Heeres, theils durch die den Belgiern aufgedrungene Abneigung in Gefahr kam, hatte einige dieser Proconsuln mit Härte behandelt, und kam nun nach Paris um seinen Unwillen mit seiner ganzen Lebhaftigkeit und mit dem Stolze eines siegreichen sich unentbehrlich wähnenden Feldherrn auszudrücken.

So stand es auf dem Hauptschauplatze des Krieges. Custine, nach Mainz zurückgeworfen, lärmte über die Art, wie Beurnonville sein Unternehmen auf Trier vollzogen habe; Kellermann hielt sich an den Alpen, in Chambéry und in Nizza; Servan bemühte sich umsonst ein Heer an den Pyrenäen zu versammeln; und Monge, gegen die Jakobiner eben so schwach als Pache, ließ das Marine-Ministerium von ihnen in die größte Unordnung bringen.

Man hatte somit seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung der Gränze zu richten. Dumouriez hatte das Ende Decembers und den Jänner in Paris zugebracht, und sich durch einige zu Ludwigs XVI. Gunsten gesprochene Worte, durch sein Nichterscheinen bei den Jakobinern, wo er beständig angekündigt wurde und nie erschien, und durch seine Verbindung mit seinem alten Freunde Gensonné, verhaßt gemacht. Er faßte vier Denkschriften ab, die eine über den Beschluß vom 15ten December, die zweite über die Organisation des Heeres, die dritte über die Lieferung der Heerbedürfnisse, die vierte endlich über den Plan zum nächsten Feldzuge. Jede dieser Denkschriften schloß mit einer Bitte um Entlassung, wenn man das Verlangte nicht bewillige.

Die Versammlung hatte, außer ihrem diplomatischen und ihrem militärischen Ausschusse noch einen dritten, den allgemeinen Vertheidigungs-Ausschuß niedergesetzt, und ihn mit allen die Vertheidigung Frankreichs betreffenden Maasregeln beauftragt. Er war sehr zahlreich und außerdem konnten alle Mitglieder der Versammlung ihm beiwohnen, wenn sie Lust hatten. Der bei seiner Bildung beabsichtigte Zweck war die Versöhnung der Partheien durch Annäherung, und ihre Beruhigung durch gemeinschaftliche Arbeiten zur allgemeinen Rettung. Robespierre erbittert, die Girondisten hier zu sehen, erschien nur wenig, diese dagegen waren sehr emsig. Dumouriez kam mit seinen Planen, wurde nicht immer verstanden, mißfiel noch durch seinen Stolz, und überließ seine Denkschriften ihrem Schicksale. Er entfernte sich etwas von Paris, wenig geneigt den Befehl niederzulegen, obgleich er den Convent damit bedroht hatte, und den Augenblick der Eröffnung des Feldzuges erwartend.

Er war bei den Jakobinern ganz in Ungnade gefal-

len, und wurde täglich in Marat's Blättern verläumdet, weil er die halbe Umwälzung in Belgien begünstigt, und Strenge gegen die Demagogen gezeigt hatte. Man beschuldigte ihn, die Oesterreicher freiwillig haben entwischen zu lassen, und, weiter zurückgehend, klagte man ihn sogar an, dem König von Preußen die Pässe des Argonne-Waldes eröffnet zu haben, da er ihn doch hätte vernichten können. Allein die Minister und die Ausschüsse, welche seine Wichtigkeit einsahen und sich weniger von den Volksleidenschaften hinreissen ließen, schonten ihn noch; selbst Robespierre vertheidigte ihn, und gab alle seine Fehler seinen angeblichen Freunden, den Girondisten, Schuld. Man war also darüber einig, ihm alle mögliche Genugthuung zu geben, ohne jedoch von den gefaßten Beschlüssen und den strengen Grundsätzen der Umwälzung abzuweichen. Man gab ihm seine beiden Kriegs-Kommissäre Malul und Petit-Jean zurück, bewilligte ihm zahlreiche Verstärkungen, versprach ihm hinreichende Zufuhren, nahm seinen allgemeinen Feldzugs-Plan an, allein man gab weder rücksichtlich des Beschlusses vom 15ten December, noch rücksichtlich der neuen Heer-Verwaltung im mindesten nach. Die Ernennung seines Freundes Beurnonville zum Kriegs-Minister war ein neuer Vortheil für ihn, und er konnte von ihm eifrige Versorgung mit allen Bedürfnissen erwarten.

Einen Augenblick hatte er geglaubt, England werde ihn zum Vermittler zwischen sich und Frankreich wählen, und er war mit dieser schmeichelhaften Hoffnung nach Antwerpen abgegangen. Allein der durch Pitt's Hinterlist ermüdete Convent erklärte Holland und England den Krieg. Diese Erklärung erfuhr er in Antwerpen, und zum Theile nach seinen Vorschlägen wurde über die Vertheidigung des Reiches folgendes beschlossen. Man wollte die Heere auf

fünfmalhundert zweitausend Mann verstärken, was wenig war in Vergleich mit der Idee welche man sich von Frankreichs Hülfsquellen gemacht hatte, und mit der Höhe, auf die sie später gebracht wurden. Man wollte in Süden und Osten vertheidigungsweise verfahren; längs der Pyrenäen und Küsten blos beobachten, und die ganze Macht des Angriffes für den Norden aufbewahren, wo, wie Dumouriez schon gesagt hatte, man sich nur durch Schlachten vertheidigen konnte. Hundertfünfzigtausend Mann sollten zu diesem Behufe Belgien und die Gränze von Dünkirchen bis an die Maas besetzen; fünfzigtausend sollten den zwischen der Maas und der Saar liegenden Strich decken, hundertfünfzigtausend sich längs des Rheins und des Wasgaues von Metz bis Besançon und Gex ausdehnen; ein Rückhalt mit dem nöthigen Heergeräthe wurde in Châlons gebildet, um überall, wo es Noth thäte, verwendet zu werden. Savoyen und Nizza sollten von zwei Heeren, jedes von siebzigtausend Mann besetzt gehalten werden; die Pyrenäen mit vierzigtausend; die Küsten des Weltmeeres und die Bretagne mit sechsundvierzigtausend, von denen ein Theil im Nothfall zu Einschiffung bestimmt war. Unter diesen fünfmalhundert und zweitausend Mann waren fünfzigtausend Reuter, und zwanzigtausend Artilleristen. — So war die angenommene Stärke, allein die wirkliche war viel geringer, und betrug nur zweimalhundert und sechzigtausend, von denen hunderttausend in den verschiedenen Theilen Belgiens, fünfundzwanzigtausend an der Mosel, fünfundvierzigtausend in Mainz unter Custine, dreißigtausend am Oberrheine, vierzigtausend in Savoyen und Nizza, und höchstens dreißigtausend im Innern standen. Allein um die Heere vollzählig zu machen befahl der Convent, daß in der National-Garde rekrutirt werde, daß jedes Mitglied derselben von achtzehn bis fünfundvierzig Jahren, welches

nicht verheurathet, oder verheurathet und Wittwer ohne Kinder sei, zur Verfügung der ausübenden Gewalt stehe. Er erklärte, daß noch dreimalhunderttausend Mann nothwendig seien, um den verbündeten Mächten zu begegnen, und daß die Aushebung nicht stille stehen dürfe, bis diese Zahl erreicht sei. Zu gleicher Zeit befahl man die Verfertigung von achthundert Millionen Assignaten und die Fällung der Wälder von Corsika für die Seemacht.

Indessen wurde der Feldzug mit zweimalhundert siebzigtausend Mann eröffnet. Dumouriez hatte dreißigtausend an der Schelde und ungefähr siebzigtausend an der Maas. Der kühne Gedanke, schnell Holland zu überziehen, gährte in allen Köpfen, und Dumouriez wurde durch die öffentliche Meinung dazu genöthigt. Mehrere Vorschläge waren gemacht worden. Der von den batavischen Flüchtlingen, welche ihr Vaterland nach der Umwälzung von 1787 verlassen hatten, gieng dahin, Seeland mit einigen tausend Mann anzugreifen, und sich so der Regierung, die sich dahin zurückziehen wollte, zu bemächtigen. Dumouriez hatte sich diesem Vorschlage geneigt gestellt, allein er fand ihn nutzlos, weil man sich dabei nur eines kleinen und unbedeutenden Theiles von Holland bemächtigt hätte. Er hatte einen andern Plan selbst entworfen; er wollte an der Maas hinab über Venloo nach Grave, dann seitwärts nach Nimwegen ziehen, und von da über Amsterdam herfallen. Dieser Plan wäre der sicherste gewesen, wenn man die Zukunft hätte voraussehen können. Allein Dumouriez faßte in Antwerpen einen anderen rascheren, kühneren, der revolutionären Einbildungskraft zusagenderen, und, wenn er gelang, an Ergebnissen reicheren Plan.

Während Miranda, Valence, Dampierre und andere seiner Generale an der Maas hinabzögen, Mastricht, dessen man sich im vorigen Jahre nicht hatte bemächtigen wollen,

und Venloo, das nicht lange widerstehen konnte, besetzten, wollte er selbst mit fünfundzwanzigtausend Mann sich zwischen Bergen-op-Zoom und Breda durchschleichen, Moerdyck erreichen, über das kleine Meer Bielbosch setzen, und an den Mündungen der Flüsse hin bis nach Leyden und Amsterdam vordringen. Dieser kühne Plan war nicht gewagter, als mancher der geglückt ist, und wenn er schwieriger war, so versprach er auch weit größern Vortheil, als der gerade Angriff über Venloo und Nimwegen. Bei diesem letzterem mußte Dumouriez die Holländer, welche schon alle ihre Vorbereitungen zwischen Grave und Gorkum gemacht hatten, von vorne angreifen, und er gab ihnen sogar die Zeit, sich durch Engländer und Preußen zu verstärken. Wogegen er, über die Mündung der Flüsse setzend, in das keinesweges vertheidigte Innere von Holland eindrang, und, wenn er über die Hindernisse, welche das Wasser ihm in Weg setzte, Meister werden konnte, sich zum Herrn von Holland machte. Gieng er sodann von Amsterdam rückwärts, so grief er die Verschanzungen von hinten an, und warf gemeinschaftlich mit seinen Generalen, die zwischen Utrecht und Nimwegen zu ihm stießen, alles vor sich nieder.

Es war natürlich, daß er den Befehl des Angriffs-Heeres übernahm, weil es hier vor allem der Geschwindigkeit, Schlauigkeit und Kühnheit bedurfte. Der Plan hatte den Fehler aller Angriffs-Feldzüge, nämlich den, sich selbst durch Entblösung der Vertheidigungs-Linie einem feindlichen Einfalle auszusetzen; die Maas blieb den Oesterreichern offen, allein bei einem gegenseitigen Einfalle trägt der den Sieg davon, welcher der Gefahr am besten widersteht, und dem Schrecken des Einfalls am wenigsten schnell nachgiebt.

Dumouriez schickte Thouvenot, in den er sein ganzes Vertrauen setzte, an die Maas, er theilte durch ihn Mi-

randa und Valence sein bis dahin geheimgehaltenes Vorhaben mit; er empfahl ihnen die Belagerungen von Mastricht und Venloo zu beschleunigen, und im Falle eines Aufenthaltes einander vor diesen Plätzen abzulösen, so daß sie doch gegen Nimwegen vorrückten. Ebenso ermahnte er sie, für die zerstreuten Abtheilungen Sammlungspunkte in der Gegend von Lüttich und Aachen zu bestimmen, damit man dem Feinde widerstehen könnte, wenn er die Belagerung der Plätze an der Maas stöhren wollte.

Dumouriez gieng sogleich mit achtzehntausend Mann, die er in der Eile zusammenraffte, von Antwerpen ab. Er theilte sein kleines Heer in verschiedene Abtheilungen, welche die festen Plätze auffordern, aber sich in keine Belagerungen einlassen sollten. Seine Vorhut sollte sich beeilen die nöthigen Schiffe wegzunehmen; er wollte mit einer starken Abtheilung überall dahin zu Hülfe eilen, wo es nöthig seyn sollte. Am 17ten Februar 1793 gieng er auf das holländische Gebiet über, indem er einen öffentlichen Aufruf erließ, durch welchen er den Holländern Freundschaft verhieß, und nur dem Erbstatthalter und dem englischen Einflusse den Krieg erklärte. Er gieng vor, indem er den General Leclerc vor Bergen-op-Zoom, den General Berneron vor Willemstadt und Klundert ließ, und dem ausgezeichneten Ingenieur d'Arçon den Befehl gab, einen falschen Angriff auf die wichtige Festung Breda zu machen. Dumouriez war mit der Nachhut in Zevenbergen. Am 25sten bemächtigte sich Berneron des Forts Klundert und rückte vor Willemstadt. D'Arçon schleuderte einige Bomben nach Breda. Der Platz galt für sehr fest; die Besatzung war hinlänglich allein schlecht angeführt, und nach einigen Stunden ergab sie sich an ein Belagerungsheer, das nicht stärker war, als sie selbst. Die Franzosen rückten am 27sten in Breda ein, fanden da ein beträchtliches

Heergeräthe, bestehend aus zweihundert fünfzig Feuerschlünden, dreitausend Zentnern Pulver und fünftausend Flinten. D'Arçon ließ eine Besatzung in Breda, zog am 1sten März vor Gertruydenberg, ebenfalls einen sehr festen Platz, und nahm noch an demselben Tage alle Vorwerke weg. Dumouriez hatte sich nach Moerdyck begeben, und die Langsamkeit seiner Vorhut wieder gut gemacht. Diese Ueberrumplung so vieler eines langen Widerstandes fähigen Plätze war eine glänzende Eröffnung des Feldzuges, allein unvorhergesehene Zögerungen verhinderten den Uebergang über den Meeres-Arm, das Schwierigste bei dem ganzen Unternehmen. Dumouriez hatte zuerst gehofft, daß seine Vorhut sich durch größere Eile einiger Schiffe sich bemächtigen könne, schnell über das Bielbosch setzen, die nur von einigen hundert Mann vertheidigte Insel Dort besetzen, sich hier der zahlreichen Flotille bemächtigen, und sie zur Ueberschiffung des Heeres herüberschicken würde. Allein unvermeidliche Hindernisse vereitelten die Ausführung dieses Theiles des Planes. Dumouriez bemühte sich diesen Verlust dadurch zu ersetzen, daß er alle Boote zusammenbringen und eine Menge Zimmerleute sammeln ließ, um Schiffe zur Ueberfahrt zu erhalten. Allein er mußte sich beeilen, denn das holländische Heer versammelte sich bei Gorkum, am Stry und auf der Insel Dort; einige feindliche Schaluppen und eine englische Fregatte bedrohten seine Ueberfahrt und beschossen sein Lager, welches seine Soldaten das Bieber-Lager nannten. Sie hatten sich Strohhütten gebaut und durch die Gegenwart des Feldherrn aufgemuntert widerstanden sie muthig der Kälte, den Entbehrungen, den Gefahren, der Aussicht auf ein so gewagtes Unternehmen, und verlangten mit Ungeduld nach dem Augenblicke der Ueberschiffung. Am 3ten März kam General Deflers mit neuer Mannschaft an; am 4ten öffnete Ger-

fruydenberg seine Thore, und alles bereitete sich zum Uebergang über das Bielbosch.

Während dessen dauerte der Kampf der Partheien im Innern von Frankreich fort. Der Tod Lepelletier's hatte der Berg-Parthei Anlaß gegeben von Gefahren für ihre Person zu sprechen, und man hatte auf ihr Verlangen den Aufsichts-Ausschuß wieder erneut. Er wurde aus lauter Jakobinern zusammengesetzt, und sein erstes war, Gorsas, einen mit den Girondisten verbundenen Zeitungsschreiber und Abgeordneten, zu verhaften. Noch einen andern Sieg hatten die Jakobiner errungen, nämlich die Suspension der am 20sten Jänner beschlossenen Untersuchungen gegen die Urheber der September-Verbrechen. Kaum war sie nämlich begonnen worden, als die überzeugendsten Beweise gegen die hauptsächlichste Umwälzungs-Männer, namentlich gegen Danton selbst aufgefunden wurden. Da erhoben sich die Jakobiner, behaupteten Jedermann sei in jenen Schreckenstagen schuldig gewesen, weil Jedermann sie für nothwendig gehalten, und geduldet habe; sie wagten sogar zu sagen, der einzige Fehler sei, daß jene Morde nicht vollständig genug gewesen seien, und verlangten die Aufhebung der Untersuchung, deren man sich bediene um die reinsten Freiheitsfreunde zu verfolgen. Sie setzten ihr Verlangen durch, die Untersuchung wurde abgebrochen, das heißt ganz aufgehoben, und eine Abordnung der Jakobiner begab sich sogleich zu dem Justizminister, damit er Reutende abschicke, um die gegen die Brüder von Meaux angefangene Untersuchung abzubrechen.

Wir haben oben gesehen, daß Pache genöthigt worden war, das Ministerium zu verlassen, und daß Roland freiwillig abgetreten war. Dieses gegenseitige Zugeständniß hatte den Haß nicht gemindert: die Jakobiner verlangten, daß Roland der Proceß gemacht würde. Sie be-

haupteten, er habe dem Staate ungeheure Summen entwendet, und in London mehr als zwölf Millionen angelegt; diese Schätze werden benützt um die öffentliche Meinung durch Schriften zu verderben und Aufstände durch Aufkauf des Getreides zu erwecken; sie verlangten, daß man auch Clavière, Lebrun und Beurnonville einer Untersuchung unterwerfen müsse, die alle Verräther und Mitschuldige der Girondisten-Ränke seien. Zu gleicher Zeit bemühten sie sich ihrem dienstbereiten Abgesetzten eine noch wirksamere Entschädigung zu geben. Chambon, Pétions Nachfolger in der Mairie von Paris, hatte das seine schwachen Kräfte weit übersteigende Amt niedergelegt. Die Jakobiner dachten sogleich an Pache, dessen Charakter sie für ruhig und leidenschaftlos hielten, wie es für eine Obrigkeit sich gezieme; sie theilten diesen Gedanken dem Gemeinderathe, den Sectionen und allen Clubs mit, und die Pariser entschädigten Pache dadurch für seine Entsetzung, daß sie ihn zu ihrem Maire ernannten. Wenn Pache in seinem neuen Amte eben so gelehrig blieb, wie im Kriegsministerium, so waren die Jakobiner der Herrschaft über Frankreich versichert, und sie hatten bei seiner Ernennung ebensowohl ihren Vortheil als die Befriedigung ihrer Leidenschaften vor Augen.

Der Mangel an Lebensmitteln und die Stockung des Handels waren immer die Ursachen von Klagen und Unordnungen, und das Uebel hatte sich vom December bis zum Jänner bedeutend verschlimmert. Die Furcht vor Unruhen und Plünderung; die Abneigung der Landleute, ihre Früchte welche nichts verloren, gegen ein Papier zu geben, das täglich mehr verlor; der hohe Preis, welcher von dem Ueberflusse des Circulationsmittels herrührte; dieß waren, wie wir schon mehr bemerkt haben, die Ursachen, welche den Getreidehandel störten und Theurung

hervorbrachten. Doch hatten die Bemühungen der Gemeinderathe bis auf einen gewißen Grad die freie Thätigkeit des Handels ersetzt; es fehlte nicht an Getreide auf den Märkten, nur war es ungeheuer theuer, weil die beständige Ausgabe von neuem Papiergeld fortwährend die Preise in die Höhe trieb. Der Werth der Assignate verminderte sich mit jedem Tage im Verhältnisse der steigenden Masse, es bedurfte also täglich mehr, um sich denselben Gegenstand zu verschaffen, und die Preise stiegen folglich ins Unendliche. Das Volk erhielt nur denselben Nennwerth für seine Arbeit, konnte sich somit seine Bedürfnisse nicht mehr anschaffen, und klagte und drohte. Das Brod war nicht der einzige so sehr theuer gewordene Gegenstand; auch Zucker, Kaffe, Lichter, Seife waren ums Doppelte gestiegen. Die Wäscherinnen beklagten sich beim Convent, die Seife itzt um dreißig Sous bezahlen zu müssen; anstatt der frühern vierzehn. Vergebens rieth man dem Volke seinen Arbeitslohn zu erhöhen, um ein Verhältniß zwischen seinem Einkommen und seinen Bedürfnissen herzustellen: es konnte sich nicht darüber gemeinschaftlich verständigen, und schrie nun über die Reichen, die Kornwucherer, die Handels-Aristokratie und verlangte als einfaches Hülfsmittel einen gesetzlichen Preis und das Maximum. Die Jakobiner und der Gemeinderath, welche gegenüber von dem Convente zum Volke zu rechnen waren, allein in Vergleichung mit diesem ganz aufgeklärte Gesellschaften waren, fühlten das Schädliche dieser Vorschläge. Obgleich denselben mehr geneigt als der Convent, so widerstrebten sie doch noch immer, und man hörte bei den Jakobinern Dubois de Crancé, die beiden Robespierre, Thuriot und andere von der Bergparthei sich täglich gegen das Maximum erheben. Chaumette und Hébert thaten desselben im Gemeinderathe, allein die Galerieen murr-

ten und antworteten ihnen manchmal durch Zischen. Oft kamen Abordnungen von den Sectionen, um dem Gemeinderathe seine Mäßigung und seine Duldung der Wucherer vorzuwerfen. In den Sections-Versammlungen kamen die untersten Classen der Unruhigen zusammen, und hier herrschte eine noch unwissendere und tollere Umwälzungswuth als bei den Jakobinern und dem Gemeinderathe. Verbunden mit den Cordéliers, wohin sich alle in Paris lebenden Unruhestifter begaben, erregten die Sectionen alle Unordnungen in der Hauptstadt. Ihre Gemeinheit und Unbedeutenheit, welche sie den Umtrieben mehr aussetzte, setzte sie oft auch Unternehmungen im entgegengesetzten Sinne aus. Hier wagten die Ueberreste der Aristokratie sich zu zeigen und einige Versuche zum Widerstande zu machen. Alle alten Anhänger des Adels, alle ehemaligen Bedienten der Ausgewanderten, alle Müßiggänger, welche zwischen den beiden Partheien schwankend sich für die Aristokratie entschieden hatten, begaben sich in einige Sectionen, wo den Girondisten zuliebe ehrsame Bürger geblieben waren, und versteckten sich hinter diese vernünftige und ruhige Widerstandsparthei, um die Jakobiner zu bekämpfen und für die fremden Mächte und den alten Zustand zu arbeiten. Bei solchen Streitigkeiten zogen sich gewöhnlich die rechtlichen Bürger zurück, und dann standen sich die beiden einander am meisten entgegengesetzten Classen von unruhigen Köpfen allein gegenüber, und bekämpften sich in diesen unteren Regionen mit einer fürchterlichen Heftigkeit. Alle Tage hatten wegen Eingaben an den Gemeinderath, die Jakobiner oder den Convent schauderhafte Auftritte statt. Je nach dem Erfolge des Streites entstanden neue Eingaben gegen die September-Gräuel und das Maximum, oder Bittschriften gegen die Aristokraten, die Appellanten und die Wucherer.

Der Gemeinderath wieß diese aufrührerischen Eingaben der Sectionen zurück, und forderte sie auf sich vor den verborgenen Unruhestiftern zu hüten, welche Unordnungen hervorbringen wollen; er hatte somit gegen die Sectionen dieselbe Rolle zu spielen, welche der Convent gegen ihn spielte. Da die Jakobiner nicht wie der Gemeinderath bestimmte Geschäfte zu besorgen hatten, so rathschlagten sie über Alles, machten große Ansprüche auf Philosophie, und wollten den gesellschaftlichen Zustand besser verstehen als die Cordeliers und die Sectionen. Sie stellten sich also, in manchem Punkte die Leidenschaften des Volkes nicht zu theilen, und verwarfen einen gesetzlichen Preis als verderblich für den Handel. Allein um ein anderes Mittel vorzuschlagen, wollten sie, daß man die Assignate nach ihrem Nennwerthe anzunehmen habe, und daß Jeder der sich weigere sie um diesen Preis anzunehmen, mit dem Tode bestraft würde; als wie wenn dieser Plan nicht ebenfalls ein Eingriff in die Handelsfreiheit gewesen wäre: ferner vereinigten sie sich unter einander, keinen Zucker und Kaffe mehr zu gebrauchen, um den Preis dieser Waaren herunter zu drücken; endlich schlugen sie vor, die neue Verfertigung von Assignaten zu verbieten, und den Ausfall durch gezwungene Anlehen von den Reichen, welches nach der Anzahl der Bedienten und Pferde vertheilt würden, zu decken. Alle diese Vorschläge konnten aber dem immerwährenden Steigen des Uebels kein Ziel setzen, und ein Ausbruch wurde unvermeidlich. Man warf sich gegenseitig vor, Ursache des öffentlichen Elendes zu seyn. Man beschuldigte die Girondisten mit den Reichen und den Aufkäufern unter der Decke zu stecken, um das Volk auszuhungern, damit es sich empöre und sie dadurch Gelegenheit zu neuen Martial-Gesetzen bekämen; man klagte sie sogar an, die fremden Mächte durch Unordnungen her-

beiführen zu wollen, ein abgeschmackter allein sie ins Verderben stürzender Vorwurf. Die Girondisten antworteten durch dieselben Vorwürfe; sie klagten ihre Gegner an, durch die Furcht welche sie dem Handel einflößen, Schuld an den Unruhen und der Theurung zu seyn, um durch Unruhen zur Gesetzlosigkeit, durch diese zur Gewalt, und vielleicht durch Gewalt zur fremden Herrschaft zu gelangen.

Gegen das Ende Februars hatte die Schwierigkeit sich die Bedürfnisse zu verschaffen die Erbitterung des Volkes auf den höchsten Grad gesteigert. Die Weiber, von dieser Art Leiden mehr betroffen, waren in großer Bewegung. Sie verlangten von den Jakobinern am 22sten, sie möchten ihnen ihren Saal leihen, um über die Theurung der Lebensbedürfnisse rathschlagen, und eine Eingabe an den Convent bereiten zu können; da man wußte, daß in dieser Eingabe um das Maximum gebeten werden sollte, so wurde die Bitte abgeschlagen. Nun behandelten die Galerieen die Jakobiner, wie sie nachmal den Convent behandelten: Weg mit den Reichen, weg mit den Wucherern! war das allgemeine Geschrei. Der Präsident wurde genöthigt sich zu bedecken, um den Lärmen zu beschwichtigen, und man entschuldigte den Mangel an Achtung mit dem Vorwande, daß verkleidete Aristokraten im Saale seien. Robespierre, Dubois de Crancé erhoben sich von neuem gegen die Taxe, empfahlen dem Volke Ruhe, um den Gegnern keinen Vorwand zu Verläumdungen und keine Gelegenheit zu Blutgesetzen an die Hand zu geben.

Marat, der Anspruch darauf machte, immer die schnellsten und einfachsten Mittel an die Hand zu geben, schrieb am 25sten Morgens in seinem Blatte, daß der Aufkauf nie aufhören würde, wenn man nicht wirksamere Mittel als bisher ergreife. Er sprach gegen die Monopolisten, Luxus-Kaufleute, die Ränkeschmiede, die Langröcke, die

Ex-Adeligen, welche von den ungetreuen Volksvertretern durch Ungestraftheit zum Verbrechen aufgereitzt würden, und setzte bei: „In jedem Lande, wo die Rechte des Volkes nicht blos ein leeres, pomphaft auf ein Stück Papier verzeichnetes Wort wären, würde die Plünderung einiger Magazine, und die Aufknüpfung der Wucherer vor ihren Thüren, bald diesem Betruge, welcher fünf Millionen Menschen zur Verzweiflung bringt, und Tausende dem Hungertode überliefert, ein Ende machen. Werden denn die Abgeordneten ewig nur über das Unglück schwatzen, nie aber ein tüchtiges Hülfsmittel vorschlagen?" *)

Am Morgen des 25sten hatte der hochmüthige Narr dieses geschrieben. Sei es nun daß er damit wirklich auf das Volk gewirkt habe, sei es, daß die Erbitterung des Volkes auf den Gipfel gesteigert, sich nicht mehr zu bezähmen wußte, so viel ist gewiß, daß eine Menge Weiber sich vor den Buden der Spezereihändler versammelten. Zuerst beklagten sie sich über den hohen Preis der Waaren, und verlangten Herabsetzung desselben. Der Gemeinderath wurde nicht benachrichtigt, Santerre war nach Versailles gegangen, um ein Reuter-Regiment zu organisiren, und es war kein Befehl vorhanden, die gewaffnete Macht in Bewegung zu setzen. So fanden also die Aufrührer keinen Widerstand, sondern konnten Gewaltthätigkeiten und Plünderungen begehen. Die Zusammenrottungen begannen in den Straßen de la Vieille-Monnaie, des Cinq diamants und des Lombards. Man verlangte zuerst, daß alle Waaren auf die Hälfte herabgesetzt würden; Seife auf zwanzig Sous, Zucker auf fünfundzwanzig, Kassonade auf fünfzehn, Lichter auf dreizehn. Eine Menge Waaren wurden den Krämern mit Gewalt um die-

*) Journal de la république.

sen Preis entrissen und von den Käufern bezahlt. Allein bald wollte man nicht mehr bezahlen, sondern nahm die Waaren ohne irgend etwas dafür zu geben weg. Die herbeieilende gewaffnete Macht wurde zurückgetrieben und man rief von allen Seiten: weg mit den Bajonneten! Die Versammlung, der Gemeinderath, die Jakobiner waren versammelt. Die Versammlung hörte einen Bericht über den Gegenstand; der Minister des Innern bewies ihr, daß Lebensmittel in Ueberfluß vorhanden seien, und daß das Uebel sich von dem Mißverhältnisse des baaren Geldes und der Waaren herschreibe. Die Versammlung wollte der Verlegenheit des Augenblickes abhelfen und wies dem Gemeinderathe eine Summe an, um die Lebensmittel wohlfeiler abzulassen. In demselben Augenblicke hörte auch der Gemeinderath, welcher ganz die Ansichten des Conventes theilte, einen Bericht über die Vorfälle an, und befahl Sicherheitsmaasregeln. Bei jeder neuen Meldung riefen die Galerieen: Bravo. Bei jedem neuen Vorschlage riefen sie: Weg damit. Chaumet und Hébert wurden ausgezischt, weil sie darauf antrugen, Lärm zu schlagen und die bewaffnete Macht aufzurufen. Dessenungeachtet wurde doch beschlossen, daß zwei starke Streifwachen, unter der Anführung von Gemeinde-Beamten zur Wiederherstellung der Ordnung abgesendet werden sollten, und daß siebenundzwanzig andere Gemeinderäthe in den verschiedenen Sectionen Aufrufe verlesen sollten.

Die Unordnung hatte sich verbreitet; man plünderte in verschiedenen Straßen, und schon wurde vorgeschlagen, von den Spezereihändlern zu den andern Kaufläden überzugehen. Während dessen benützten Leute aus allen Partheien die Gelegenheit, sich die Unordnungen und das Elend vorzuwerfen. „So lange Ihr einen König hattet, sagten die Anhänger der alten Regierung, mußtet Ihr nicht

so viel bezahlen, noch eine Plünderung fürchten." — „Da seht, sagten die Freunde der Girondisten, wohin das System der Gewaltthätigkeit und die Straflosigkeit der Verbrechen führt."

Die Jakobiner waren in Verzweiflung und behaupteten, das Volk werde von verkleideten Aristokraten, Fayetisten, Rolandisten, Brissotisten zur Plünderung aufgereitzt. Sie versicherten, in der Masse vornehme Frauen, gepuderte Leute, Bediente vornehmer Herren gesehen zu haben, welche unter Austheilung von Assignaten das Volk aufforderten, in die Buden einzudringen. Nach Verlauf mehrerer Stunden war endlich die gewaffnete Macht versammelt; Santerre kam von Versailles zurück; die nöthigen Befehle wurden erlassen; das in Paris befindliche Bataillon der Brester zeigte viele Festigkeit, und so gelang es endlich die Plünderer zu zerstreuen.

Denselben Abend gieng es sehr lebhaft bei den Jakobinern zu. Man beklagte troz des Geschreies und des Läugnens der Galerieen die Unordnungen; Collot-d'-Herbois, Thuriot, Robespierre vereinigten sich gemeinschaftlich, um Ruhe anzurathen, und das Verbrechen auf die Aristokraten und die Girondisten zu schieben. Robespierre hielt eine lange Rede, in der er behauptete, das Volk könne nicht fehlen, nie Unrecht haben, und es begehe nie, wenn es nicht verführt werde, ein Verbrechen. Er sagte, man habe in dem Haufen der Plünderer Bedauern über den hingerichteten König gehört, die rechte Seite des Conventes gelobt; er selbst habe es gehört, und es könne somit über die wahren Anstifter der Unruhe kein Zweifel obwalten. Marat selbst rieth zur Ordnung, verdammte die Plünderungen, welche er an demselben Morgen in seiner Zeitung angerathen hatte, und gab sie den Girondisten und Königlichgesinnten Schuld.

Am andern Tage ertönte der Convent von den gewöhnlichen und immer unnützen Klagen. Barrère sprach stark gegen die Verbrechen des vorigen Tages. Er machte auf die Langsamkeit der Behörden aufmerksam. Und allerdings hatte das Plündern um zehn Uhr Morgens angefangen, und um fünf Uhr Abends war die gewaffnete Macht noch nicht versammelt. Barrère verlangte, daß der Maire und der Oberbefehlshaber an die Schranken gefordert würden, um diese Zögerung zu erklären. Eine Abordnung der Section du Bon-Conseil unterstützte den Antrag. Dann nahm Salles das Wort, schlug einen Anklagebeschluß gegen die Aufstifter zu Plünderungen, namentlich gegen Marat vor, und las das gestrige Blatt desselben vor. Schon oft hatte man eine Anklage gegen die Anstifter von Unruhen, und besonders gegen Marat vorgeschlagen; es konnte sich keine bessere Gelegenheit dazu finden; denn noch nie war die Unordnung so schnell auf die Aufforderung gefolgt.

Marat läßt sich nicht aus der Fassung bringen, sondern behauptet, es sei ganz natürlich, daß sich das Volk selbst gegen die Aufkäufer Recht zu verschaffen suche, weil die Gesetze unzureichend seien; man müsse die ins Tollhaus schicken, welche ihn anklagen. Buzot verlangt, daß man über den Vorschlag, Herrn Marat anzuklagen, zur Tagesordnung übergehen soll. „Das Gesetz ist zwar deutlich, allein Herr Marat wird über seine Ausdrücke streiten, die Geschworenen werden stutzig werden, und man muß Herrn Marat keinen Sieg über die Gerechtigkeit selbst vorbereiten." Ein Mitglied schlägt vor, der Convent solle der Nation erklären, daß gestern frühe Marat Plünderung angerathen und gestern Abend Plünderung statt gefunden habe. Eine Menge Vorschläge werden nach einander gemacht, man bleibt endlich bei dem stehen, daß

alle Urheber der Unordnungen ohne Unterschied an die gewöhnlichen Gerichte zu verweisen seien. „Erlaßt doch, ruft Marat, geradezu einen Anklagebeschluß gegen mich, damit der Convent beweist, wie sehr er alle Schaam ausgezogen hat.“ Bei diesen Worten erhebt sich ein gräulicher Lärmen und der Convent überweist sogleich Marat und alle Urheber der am 25sten begangenen Verbrechen den Gerichten. Barrère's Vorschlag wird angenommen; Santerre und Pache werden vorgefordert, und neue Maasregeln gegen die vermeintlichen Helfershelfer der Fremden und der Ausgewanderten getroffen. Die Meinung eines fremden Einflusses gewann in dem Augenblicke immer mehr Gewicht; Tags zuvor hatte man neue Haussuchungen in ganz Frankreich angeordnet, um alle Ausgewanderten und verdächtigen Reisenden zu verhaften; nun erneute man die Vorschriften in Betreff der Pässe, man befahl allen Wirthen die bei ihnen wohnenden Fremden anzuzeigen; man verordnete eine neue Zählung aller Bürger in jeder Section.

Endlich sollte also Marat angeklagt werden, da schrieb er am folgenden Tage in seinem Blatte folgende Zeilen, die einen Begriff von seiner Unverschämtheit, und von der Schaamlosigkeit geben, mit der sich die Partheien die Vorwürfe zuschoben:

„Empört über die ewigen Umtriebe, welche die Vaterlandsfeinde sich gegen das Volk erlauben; aufgebracht über die Wucherer, welche sich verbunden haben es durch Theurung und Elend zu Grunde zu richten; betrübt über die erfolglosen Maasregeln des Conventes; ermüdet durch die Klagen der Unglücklichen, welche alle Morgen Brod von mir begehren und den Convent beschuldigen, daß er sie Hunger sterben lasse, ergreife ich die Feder, um die besten Mittel anzudeuten, den Verschwörungen der öffentlichen

Feinde und dem Elende des Volkes ein Ende zu machen. Die einfachsten Gedanken bieten sich einem richtigen Verstande, der nur das allgemeine Beste, nicht aber seinen besondern Vortheil will, zuerst dar: ich frage also, warum wir nicht gegen die Räuber die nämlichen Mittel anwenden sollen, deren sie sich bedienen, um das Volk und die Freiheit zu verderben. Diesem zufolge bemerke ich, daß in einem Lande, wo die Rechte des Menschen etwas weiter wären, als ein leeres auf ein Stück Papier pomphaft verzeichnetes Wort, die Plünderung einiger Magazine und die Aufknüpfung der Wucherer vor den Thüren derselben bald dem Betruge ein Ende machen würde! Was thun die Häupter der staatsklugen Parthei? sie bemächtigen sich dieser Worte mit Eifer, schicken schnell Aufstifter unter die Haufen der vor den Bäckerladen versammelten Weiber, um sie zu bewegen, Seife, Lichter und Zucker um den kostenden Preis aus den Buden der Gewürzkrämer wegzunehmen, während diese Aufstifter selbst die Buden der armen freiheitsliebenden Krämer plündern: dann schweigen die Schurken den ganzen Tag, bereden sich in einer nächtlichen Versammlung, die sie in der Rouener Straße bei der Hure des Umwälzungsfeindes Valazé halten, und am andern Morgen erscheinen sie auf der Rednerbühne und klagen mich der Unordnungen an, die sie selbst angestiftet haben."

So wurde der Streit also täglich bitterer. Schon bedrohte man sich offen; viele Abgeordneten giengen immer bewaffnet, und man sagte eben so unverholen, als im Julius und August des verflossenen Jahres, daß man sich durch einen Aufstand retten, und den angesteckten Theil der Versammlung vernichten müsse. Die Girondisten versammelten sich Abends in großer Anzahl bei einem aus ihrer Mitte, Valazé genannt, und waren sehr ungewiß über das,

was sie zu thun hätten. Die einen glaubten an nahe Gefahren, die andern zweifelten daran. Salles und Louvet glaubten an eingebildete Verschwörungen, und brachten durch ihr Hindeuten auf nicht vorhandene Gefahren die Aufmerksamkeit von den wirklichen ab. Von Plan zu Plan irrend, mitten in Paris ohne eine andere Stütze, als die zwar sehr große allein unthätige Anhänglichkeit der Departements konnten sie täglich unter einem Handstreiche erliegen. Es war ihnen nicht gelungen eine Departements-Wache zu bilden; die freiwillig angekommenen Verbündeten waren zum Theil von ihren Gegnern gewonnen, zum Theil zum Heere abgegangen, und sie konnten eigentlich nur auf die vierhundert Brester rechnen, deren Festigkeit der Plünderung ein Ende gemacht hatte. In Ermanglung dieser Departemental-Wache hatten sie sich vergeblich bemüht, die Verfügung über die National-Garde dem Gemeinderathe abzunehmen und dem Minister des Innern zu übertragen; der Berg ward wüthend und hinderte durch Drohungen die eingeschüchterte Mehrheit diesen Beschluß zu fassen. Man konnte nur noch achtzig Abgeordnete zählen, welche der Furcht unzugänglich und in der Berathung fest waren. Bei diesem Zustande der Dinge blieb den Girondisten nur noch ein, freilich ebenfalls unausführbares Mittel übrig, das, den Convent aufzulösen; und auch hier raubte ihnen die Wuth des Berges die Stimmenmehrheit. In ihrer nicht aus Schwäche, sondern aus Ohnmacht herrührenden Ungewißheit setzten sie ihr Heil in die Verfassung. Aus Bedürfniß etwas zu hoffen, schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, das Joch der Gesetze werde di. Leidenschaften zügeln, und alle Stürme beschwichtigen. Condorcet hatte einen Bericht im Namen des Verfassungs-Ausschusses verlesen, und dadurch eine allgemeine Bewegung verursacht: Condorcet, Pétion, Sieyes wurden bei den Ja-

kobinern mit Verwünschungen überhäuft, und ihre Republik wurde für eine zum Nutzen weniger stolzer und herrschsüchtiger Talente eingerichtete Aristokratie ausgegeben. Auch wollte der Berg, man solle sich nicht mehr mit der Verfassung beschäftigen, und viele Mitglieder, die anfiengen einzusehen, daß sie nicht dazu vorhanden seien, der Republik eine Verfassung zu geben, sondern sie zu vertheidigen, sagten ganz laut, man müsse dieses Geschäfte auf das nächste Jahr verschieben und im itzigen Augenblick nur daran denken, wie man zu regieren und sich zu schlagen habe. Somit fieng also die lange Herrschaft dieser stürmischen Versammlung an sich zu zeigen; sie gab es selbst auf, an die Kürze ihres gesetzgeberischen Auftrages zu glauben; und die Girondisten sahen ihre letzte Hoffnung, die schnelle Bezähmung der Leidenschaften durch die Gesetze, verschwinden.

Ihre Gegner waren aber im Grunde in eben so großer Verlegenheit, als sie selbst. Sie hatten zwar die stürmischen Leidenschaften für sich; sie hatten die Jakobiner, den Gemeinderath, die Mehrzahl der Sectionen; allein sie hatten die Ministerien nicht in ihrer Hand, sie fürchteten die Departements, wo die beiderseitigen Meinungen sich mit Wuth bekämpften und die ihrige in sichtbarem Nachtheile war; sie fürchteten die fremden Mächte, und obgleich die natürlichen Umwälzungs-Gesetze der stärksten Leidenschaft den Sieg versprechen, so konnten diese ihnen unbekannten Gesetze sie nicht beruhigen. Ihre Leidenschaften selbst waren nur aus Zweifel am Erfolge so gesteigert; sie waren nur deßwegen erbittert und mächtig, weil sie fürchteten. Ihre Plane waren eben so unbestimmt, als die ihrer Gegner. Ein Angriff auf Volksvertreter war ein gefährliches Wagestück, und sie hatten sich mit diesem Gedanken noch nicht vertraut gemacht. Es waren zwar vielleicht dreißig

unruhige Köpfe vorhanden, welche alles wagten und in den Sectionen vorschlugen, allein diese Vorschläge wurden von dem Gemeinderathe, von den Jakobinern, von der Bergparthei verworfen, die täglich einer Verschwörung angeklagt sich täglich rechtfertigten, und einsahen, daß Vorschläge dieser Art ihnen bei ihren Gegnern und in den Departements nachtheilig waren. Danton, der nur wenig Antheil an den Parthei-Streitigkeiten genommen hatte, dachte nur an zweierlei: sich vor jeder Bestrafung wegen seiner Handlungen zu schützen, und die Umwälzung zu verhindern sich rückwärts zu bewegen und unter den Streichen ihrer Feinde zu erliegen. Marat selbst, so leichtsinnig und grausam er bei der Wahl von Mitteln war, Marat zauderte; und Robespierre, troß seines Hasses gegen die Girondisten, gegen Brissot, Roland, Guadet, Vergniaud, wagte nicht, an einen Angriff auf Volks-Abgeordnete zu denken; er wußte nicht welchen Weg er ergreifen sollte, er war entmuthigt, er verzweifelte an der Revolution, und sagte zu Garat, daß er ermüdet, krank sei, und glaube, daß man auf die Vernichtung aller Vertheidiger der Freiheit ausgehe.

Während sich die beiden Partheien in Marseille, Lyon, Bordeaux mit Eifer umtrieben, gieng der Vorschlag, die Appellanten aus dem Convente auszustoßen, von den Marseillern Jakobinern aus, welche mit der Parthei der Girondisten zu kämpfen hatten. Dieser Vorschlag wurde an die Pariser Jakobiner gebracht, und von ihnen berathen. Dessieux behauptete, dieser Gedanke sei von so vielen verbündeten Gesellschaften unterstützt, daß man ihn in eine Bittschrift an den Convent zu verwandeln habe. Robespierre dagegen, der wohl fürchtete, daß ein solches Verlangen eine Erneuerung der ganzen Versammlung nach sich ziehen, und daß die Berg-Parthei bei den Wahlen den

Kürzern ziehen würde, widersetzte sich stark und brachte es durch die gewöhnlichen Gründe gegen die Auflösung des National-Conventes dahin, daß der Plan aufgegeben wurde.

Kriegsunglück trug zur Beschleunigung der Entwicklung bei. Wir haben Dumouriez im Lager an dem Ufer des Bielbosch gelassen, wo er eine zwar schwierige aber nützliche Ueberschiffung nach Holland vorbereitete. Während seiner Anstalt dazu zogen zweihundert sechzigtausend Mann gegen Frankreich vom Oberrheine bis nach Holland. Sechsundfünfzigtausend Preußen, vierundzwanzigtausend Oesterreicher, fünfundzwanzigtausend Hessen, Sachsen, Baiern bedrohten den Rhein von Basel bis Mainz und Koblenz. Von da bis an die Maas standen dreißigtausend Mann im Luxemburgischen. Sechzigtausend Oesterreicher und zehntausend Preußen zogen gegen die französischen Stellungen an der Maas, um die Belagerungen von Mastricht und Venloo aufzuheben. Endlich rückten noch vierzigtausend Engländer, Holländer und Hannoveraner aus dem Innern von Holland gegen die Franzosen an. Der Plan der Feinde war, diese von Holland auf die Schelde zurückzudrängen, sie über die Maas zurückzuwerfen, und dann längs dieses Flusses Halt zu machen. Ihre Absicht war, langsam und auf allen Punkten gleichmäßig vorzurücken, auf keinen einzelnen Punkt lebhaft zu drängen, um ihre Seiten nicht zu entblößen. Dieser furchtsame und schulgerechte Plan hätte den Franzosen erlaubt ihren Einfall in Holland viel weiter fortzusetzen, wenn nicht Fehler, Unglück oder zu große Aengstlichkeit sie bewogen hätten, diesen Einfall aufzugeben. Der Prinz von Coburg, welcher sich im letzten Türkenkriege ausgezeichnet hatte, befehligte die gegen die Maas vordringenden Oesterreicher. Die französischen zwischen Mastricht, Aachen, Lüttich

und Tongeren zerstreuten Quartiere waren in großer Unordnung. In den ersten Tagen des März gieng Prinz Coburg über die Roer, und drang über Düren und Altenhöven gegen Aachen vor. Die überfallenen Franzosen zogen sich in Unordnung auf Aachen zurück, und überliessen selbst die Thore der Stadt den Feinden. Miaczinsky leistete eine Zeitlang Widerstand, allein nach einem ziemlich blutigen Gefechte in den Straßen der Stadt mußte er gegen Lüttich fliehen. Stengel und Neuilly wurden durch diese Bewegung getrennt und ins Limburgische zurückgeworfen. Miranda, der Mastricht belagerte, fürchtete von dem auf Lüttich sich zurückziehenden Hauptheere abgeschnitten zu werden, gab sogar das rechte Ufer der Maas auf und zog sich nach Tongeren zurück. Die Kaiserlichen rückten in Mastricht ein, und der Erzherzog Karl, welcher kühn über die Maas und bis Tongeren vordrang, erfocht bei dem letztern Orte einen Vortheil. Da dachten dann Dampierre, Valence und Miaczinsky, in Lüttich vereint, es sei die höchste Zeit sich an Miranda anzuschliessen, sie marschirten also auf Saint-Trond, wohin Miranda von seiner Seite sich begab. Der Rückzug geschah so übereilt, daß sie einen Theil des Materiels verloren, doch gelang es ihnen nach vielen Gefahren sich in Saint-Trond zu vereinigen. Lamarliere und Champierre, welche in Roermonde standen, fanden Zeit über Dietz sich zu ihnen zu ziehen; Stengel und Neuilly aber, welche vom Heere ganz getrennt und nach Limburg geworfen waren, wurden bei Namur von d'Harville aufgenommen. Endlich bei Tirlemont wieder gesammelt, bekamen die Franzosen von neuem etwas Muth und Ruhe, und erwarteten Dumouriez's Ankunft, nach der man laut verlangte. Kaum hatte er von dem ersten Unfalle gehört, als er Miranda befohlen hatte, sein ganzes Korps bei Mastricht

zu sammeln und die Belagerung ruhig mit seinen siebzigtausend Mann fortzusetzen. Er war überzeugt, daß die Oesterreicher keine Schlacht liefern würden, und daß der Einfall in Holland die Verbündeten bald zum Rückzuge nöthigen würde. Dieser Plan war gut und auf die richtige Ansicht gegründet, daß bei einem gegenseitigen angriffsweisen Verfahren der Sieg dem bleibt, der am längsten aushalten kann. Die Schüchternheit der Oesterreicher, welche auf keinem einzelnen Punkte durchbrechen wollten, machte Dumouriez's Rath noch sicherer, allein es war unmöglich ihn zu befolgen, wegen der Unbekümmertheit der Generale, welche sich nicht zum Voraus mit einander beredet hatten, wegen ihrer Verwirrung bei dem unvermutheten Angriffe, wegen der Unmöglichkeit sich in Gegenwart des Feindes zu sammeln und vor allem wegen der Abwesenheit eines an Einfluß und Macht über allen stehenden Generals. Man schrieb daher Briefe über Briefe an Dumouriez, um ihn aus Holland herbeizurufen.

Der Schrecken war allgemein geworden; mehr als zehntausend Ausreisser hatten das Heer verlassen und sich im Innern zerstreut. Die Convents-Abgeordnete eilten nach Paris und bewirkten einen Befehl an Dumouriez, den beabsichtigten Einfall in Holland einem andern zu überlassen, und sich sobald als möglich an die Spitze des großen Heeres an der Maas zu setzen. Er erhielt den Befehl am 8ten, und am 9ten reiste er mit dem schmerzlichen Gefühle ab, alle seine Plane zernichtet zu sehen. Er kam mit einer größeren Neigung als je an, alle Verfügungen des revolutionären Systemes in Belgien zu tadeln, und den Jakobinern den schlechten Erfolg seiner Feldzugs-Plane Schuld zu geben. Er hatte auch allerdings Ursache zu tadeln und sich zu beschweren. Die Agenten der ausübenden Gewalt führten eine herrische und quäle-

rische Regierung in Belgien. Sie hatten überall den Pöbel aufgehetzt und manchmal in den Versammlungen, in denen die Vereinigung mit Frankreich entschieden werden sollte, Gewalt angewendet. Sie hatten sich des Silbers der Kirchen bemächtigt, die Einkünfte der Geistlichkeit mit Beschlag belegt, die Güter des Adels eingezogen, und dadurch alle Classen der Belgier aufs tiefste erbittert. Schon fieng in der Gegend von Grammont eine Empörung an gegen die Franzosen auszubrechen. Es bedurfte keiner so bedeutenden Fehler, um Dumouriez zu bewegen diese Agenten mit Härte zu behandeln. Er fieng damit an, zwei derselben verhaften und unter Bedeckung nach Paris führen zu lassen. Zu den übrigen sprach er in sehr hohem Tone, wies sie in ihren Geschäftskreis zurück, verbot ihnen sich in die militärischen Unternehmungen der Generale zu mischen und den Truppen Befehle zu ertheilen. Er entsetzte den General Moreton, welcher gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht hatte; er schloß die Clubs, gab den Kirchen einen Theil ihrer Geräthschaften zurück, und verband damit eine öffentliche Bekanntmachung, in welcher er Namens Frankreichs die begangenen Bedrückungen tadelte; er nannte diejenigen Räuber, welche sie begangen hatten, und maßte sich eine Dictatur an, die zwar Belgien an ihn fesselte und dem französischen Heere größere Sicherheit in diesem Lande verschaffte, allein den Zorn der Jakobiner aufs äußerste reizte. Er hatte mit Camus eine sehr lebhafte Unterredung, sprach mit Verachtung von der Regierung, und Lafayette's Schicksal vergessend und zu sehr auf seine militärische Gewalt rechnend, betrug er sich als ein Feldherr, der die Umwälzung rückwärts führen könne, wenn er wolle, und der es wolle, wenn man seine Geduld ermüde. Dieser Geist hatte sich seinem Generalstaabe mitgetheilt: man sprach mit Verachtung von dem

Paris beherrschenden Pöbel und von dem einfältigen Convente, der sich von ihnen unterdrücken lasse; man mißhandelte und entfernte alle, welche des Jakobinismus verdächtig waren; und die über die Anwesenheit ihres Feldherrn jubelnden Soldaten hielten absichtlich vor den Augen der Convents-Abgeordnete sein Pferd an, küßten ihm die Stiefeln und nannten ihn ihren Vater.

Diese Nachrichten brachten Paris in den größten Aufruhr; verdoppelt erhob sich das Geschrei wider die Verräther und Freiheitsfeinde. Der Abgeordnete Choudieu benützte dieses sogleich, um, wie schon oft geschehen war, den Abgang aller Verbündeten aus Paris zu verlangen. Bei jeder neuen üblen Nachricht wurde dieses Verlangen wiederholt. Barbaroux wollte darüber sprechen, allein sein Anblick erregte einen bisher noch nicht gekannten Lärmen. Buzot suchte vergeblich die Festigkeit der Brester bei den neulichen Plünderungen geltend zu machen; nur Boyer-Fonfrède erhielt als eine Art von Vergleich, daß die Verbündeten aus den Departements am Meere das noch zu schwache Heer an den Küsten des Oceans verstärken sollten. Die übrigen durften in Paris bleiben.

Am folgenden Tage, dem 9ten März, befahl der Convent allen Offizieren, sogleich zu ihren Abtheilungen abzugehen. Danton schlug vor, den Parisern noch einmal Gelegenheit zu geben, das Vaterland zu retten. „Verlangt dreißigtausend Mann, schickt sie Dumouriez, und Belgien ist uns gesichert, Holland erobert." Dreißigtausend Mann waren allerdings nicht schwer in Paris aufzubringen, sie waren für das Nordheer eine große Verstärkung, und gaben der Hauptstadt eine neue Wichtigkeit. Ferner schlug Danton vor, Convents-Abgeordnete in die Departements und Sectionen zu schicken, um die Aushebung auf alle Art zu beschleunigen. Alle diese Vorschläge wurden ange-

nommen; die Sectionen erhielten die Weisung sich am Abend zu versammeln; Kommissäre wurden ernannt, um sich hinzubegeben, die Schauspielhäuser geschlossen, um alle Zerstreuung zu verhüten, und auf dem Stadthause wehte die schwarze Fahne als Zeichen der Noth.

Am Abend hatte wirklich die Vereinigung statt; die Kommissäre wurden sehr gut von den Sectionen aufgenommen. Die Einbildungskraft war erhitzt, und überall wurde der Vorschlag sogleich zum Heere abzugehen günstig angehört. Allein wie am 2ten und 3ten September wurde verlangt, daß erst die Verräther bestraft werden müßten. Man hatte seit jener Zeit die Redensart immer bei der Hand, man wolle keine Verräther hinter sich lassen, welche die Familien der Abgegangenen ermorden würden. Man müsse, hieß es, wenn man neues Morden von Seiten des Pöbels verhüten wollte, gesetzliche Hinrichtungen anordnen, die schnell und ohne weitere Berufung gegen die Umwälzungsfeinde, die heimlichen Verschwörer verhängt würden. Man müsse das Beil über den Nacken der Generale, der Minister, der treulosen Abgeordneten aufhängen, welche das Vaterland verrathen wollten. Außerdem sei es unklug, daß die reichen Selbstsüchtler, welche die Herrschaft der allgemeinen Gleichheit nicht liebten, denen es gleichgültig sei, unter dem Convente oder unter dem Herzog von Braunschweig zu stehen, die sich also nicht zu dem Heere begäben und der öffentlichen Sache ganz fremd blieben, gar nichts für dieselbe thun sollten. Also sollten alle, welche über fünfhundert Franken Einkommen hätten eine ihrem Vermögen entsprechende Abgabe bezahlen, welche zur Entschädigung deren verwendet würde, welche persönlich sich dem Dienste des Vaterlandes widmeten. — Dieser doppelte Wunsch nach der Errichtung eines neuen Gerichtshofes wider die Gegner, und nach der Beschatzung

der Reichen zum Nutzen der Armen, welche sich schlagen wollten, wurde beinahe in allen Sectionen gleichmäßig ausgesprochen. Mehrere unter ihnen drückten ihn dem Gemeinderathe aus; die Jakobiner sprechen sich ebenfalls dafür aus, und der Convent sah sich am folgenden Tage durch eine allgemeine und unwiderstehliche Meinung gezwungen.

Auch waren am folgenden Tage, am 9ten März, alle Abgeordnete von der Berg-Parthei in der Sitzung anwesend. Die Jakobiner füllten die Galerieen, sie hatten alle Weiber hinausgetrieben, weil man heute, wie sie sagten, etwas unternehmen müsse. Mehrere trugen Pistolen. Der Abgeordnete Gamon wollte sich darüber beschweren, wurde aber nicht gehört. Der Berg und die Galerieen schüchterten die Mehrzahl durch ihre drohende Haltung ein, und es war unmöglich ihnen zu widerstehen.

Der Maire erscheint mit dem Gemeinderathe, bestätigt den Bericht der Kommissäre über den Eifer der Sectionen, allein wiederholt auch den Wunsch derselben nach einem außerordentlichen Gerichtshofe und nach einer Auflage auf die Reichen. Auf den Gemeinderath folgen eine Menge Sectionen, die gleichfalls den Gerichtshof und die Auflage verlangen; einige wollen auch noch ein Gesetz gegen die Aufkäufer, über das Maximum, eine Aufhebung der Verordnung, daß Metallgeld eine Waare sei und zu verschiedenen Preisen gegen Assignate umgetauscht werden dürfe. Nach Anhörung dieser Bittschriften wird auf Abstimmung über diese verschiedenen Vorschläge gedrungen. Zuerst will man sogleich die Aufstellung eines außerordentlichen Gerichtshofes beschließen. Einige Mitglieder widersetzen sich; Lanjuinais nimmt das Wort, und verlangt, daß, wenn man doch die Unbilligkeit begehen wolle ein Gericht ohne weitere Berufung niederzusetzen, man

dieses Unglück allein auf das Departement von Paris beschränke. Guadet, Valazé bemühen sich vergeblich Lanjuinais zu unterstützen: sie werden vom Berge lebhaft unterbrochen. Einige Abgeordneten verlangen, daß der Gerichtshof den Namen des Revolutions-Gerichtes führe. Allein der Convent beschließt ohne eine längere Berathung zu dulden „die Errichtung eines außerordentlichen Straf-Gerichtes, um in letzter Instanz und ohne Berufung an den Cassations-Hof Verschwörer und Umwälzungsfeinde zu richten, und beauftragt den Gesetzgebungs-Ausschuß einen Gesetzentwurf am folgenden Tage zu übergeben."

Unmittelbar darauf wird ein weiterer Beschluß gefaßt, welcher den Reichen eine außerordentliche Kriegssteuer auflegt; ein dritter ernennt einundvierzig Abordnungen, jede von zwei Deputirten, welche sich in die Provinzen begeben sollen, und die Heer-Ergänzung auf alle mögliche Art zu betreiben, um die zu entwaffnen, welche nicht zum Heere abgehen wollen, um die Verdächtigen verhaften zu lassen, um die Luxus-Pferde in Beschlag zu nehmen, um mit Einem Worte die unbeschränkteste Willkühr auszuüben. Mit diesen Maasregeln verbindet man noch weitere. Die Freiplätze in den Erziehungs-Anstalten sollen künftig nur den Söhnen solcher ertheilt werden, welche sich zum Heere begeben haben; alle in den Kanzleien angestellte Unverheurathete sollen durch Familienväter ersetzt werden; die Schuldgefangenschaft wird aufgehoben. Das Recht ein Testament zu machen, war schon einige Tage früher aufgehoben worden. Alle diese Maasregeln werden auf Danton's Vorschlag angenommen, der die Kunst, den Vortheil der Menschen an die Umwälzung zu knüpfen, vollkommen verstand.

Die Jakobiner, vergnügt über ihr Tagewerk, eilten in ihre Versammlung um sich wegen des gezeigten Eifers,

wegen der Art wie sie die Galerieen besetzt hatten, und wegen des großen Eindruckes, den die gedrängten Reihen des Berges machten, zu loben. Sie empfahlen sich, in demselben Eifer fortzufahren und alle in der Sitzung des folgenden Tages zu erscheinen, wo das außerordentliche Gericht organisirt werden sollte. „Robespierre, sagten sie sich, hat es uns sehr empfohlen." Doch waren sie noch nicht mit dem Erhaltenen zufrieden, und einer von ihnen schlug eine Bittschrift vor, in welcher sie die Erneuerung der Ausschüsse und des Ministeriums, die Verhaftung aller Staatsbeamten im Augenblicke ihrer Entsetzung, so wie die aller Postbeamten und der contre-revolutionären Zeitungsschreiber verlangten. Man wollte sogleich die Bittschrift entwerfen; allein der Präsident wendete ein, daß die Gesellschaft keine gemeinschaftliche Handlung vornehmen dürfe, und man beschloß also sich irgendwo anders hinzubegeben, um sich als bloße Bittsteller zu vereinigen. Sie verbreiteten sich in Paris, wo überall Lärmen war. Zweihundert der gewöhnlichen Unruhestifter hatten sich unter Lazouski's Anführung mit Pistolen und Säbeln bewaffnet zu dem Zeitungsschreiber Gorsas begeben, und seine Pressen zerbrochen. Gorsas war es bloß allein durch eine sehr muthige und besonnene Vertheidigung gelungen sich zu retten. Ein gleiches hatte die Bande bei dem Herausgeber der Chronik verübt, wo sie auch die Druckerei verderbte.

Der folgende Tag drohte noch stürmischer zu werden. Es war ein Sonntag: Ein Mahl war in der Section der Getraide-Halle zu Ehren der zum Heere abgehenden Freiwilligen angeordnet; die Müßigkeit des Volkes verbunden mit der Aufregung eines Festes konnte zu den schlimmsten Auftritten führen. Der Saal des Conventes war so voll, als Tags zuvor. In den Galerieen, und

auf dem Berge waren die Reihen eben so gedrängt, eben so drohend als gestern. Die Berathung begann mit mehreren Kleinigkeiten. Man beschäftigte sich mit einem Briefe Dumouriez's. Robespierre unterstützte die Forderungen des Feldherrn, und verlangte die Anklage von Lanoue und Stengel, welche beide Generale die Vorhut bei dem letzten Rückzuge befehligt hatten. Der Beschluß wurde sogleich gefaßt. Dann sprach man von dem Abgange der Kommissäre wegen der Heer-Ergänzung. Allein da ihre Stimmen zu der Einrichtung des außerordentlichen Gerichtshofes nothwendig waren, so wurde ausgemacht, sie noch an diesem Tage zu ernennen, und sie am folgenden Tage abgehen zu lassen.

Nun verlangt Cambacérès die Einrichtung des außerordentlichen Gerichtshofes und des Ministeriums. Buzot schwingt sich auf die Rednerbühne, und wird durch wüthendes Gemurre unterbrochen. — „Dieses Murren, ruft er, lehrt mich nur, was ich schon wußte, nämlich daß es Muth bedarf, um sich der Zwingherrschaft zu widersetzen, die man uns bereitet." — Neuer Lärmen. — „Ich überlasse Euch mein Leben, fährt er fort, allein meinen Namen will ich dadurch vor der Schande retten, daß ich mich der Willkühr-Herrschaft des Conventes widersetze. Man will, daß Ihr alle Gewalten in Eurer Hand vereinigen sollt. — „Man muß handeln und nicht schwätzen," ruft eine Stimme. — „Ihr habt Recht, antwortet Buzot, auch die Staatsmänner der Monarchie sagten, man müsse handeln, und deßwegen sei die Herrschaft eines Einzigen die beste." — Neuer Lärmen erhebt sich, Verwirrung herrscht in der Versammlung, endlich kommt man dahin überein die Organisation des Ministeriums zu verschieben, und sich itzt nur mit dem außerordentlichen Gerichtshofe zu beschäftigen. Man verlangt den Bericht des Ausschusses. Der

Bericht ist nicht fertig; nun verlangt man wenigstens den Gesetzes-Vorschlag. Robert Lindet liest ihn vor, indem er seine Härte beklagt. Er schlägt mit dem Tone des lebhaftesten Schmerzens vor: das Gericht besteht aus neun vom Convent ernannten Richtern, welche sich an gar keine Formen zu binden haben, Ueberzeugung durch alle möglichen Mittel erhalten können; sie theilten sich in zwei Abtheilungen, welche immer Sitzung halten, sie verfahren auf Verlangen des Conventes oder aus eigenem Antriebe gegen alle, welche durch Aussprechung ihrer Meinungen das Volk zu verführen versuchen würden, oder durch die Stellen, welche sie unter der alten Regierungsart bekleideten, an die von den alten Zwingherrn angemaßten Vorrechte erinnern könnten.

Bei der Verlesung dieses gräßlichen Vorschlages ertönt Beifall auf der Linken, eine heftige Bewegung zeigt sich rechts. — „Eher sterben, ruft Vergniaud, als zur Errichtung dieser venetianischen Inquisition die Einwilligung geben!" — Das Volk, antwortet Amar, bedarf dieser Maasregel oder einer Empörung. — „Meine Meinung für die Umwälzungs-Regierung ist allgemein bekannt, spricht Cambon; allein wenn das Volk sich bei den Wahlen betrügen konnte, so können wir uns in der Wahl der neuen Richter täuschen, und dann hätten wir uns selbst die schrecklichsten Zwingherrn gesetzt!" „Dieses Gerichte, ruft Duham, ist noch viel zu gut für Schurken und Umwälzungsfeinde!" Der Lärmen dauert fort, und die Zeit wird mit Drohungen, Beleidigungen, Geschrei aller Art zugebracht: wir wollen, rufen die einen; wir wollen nicht, die andern. Barrère verlangt Geschworene und vertheidigt ihre Nothwendigkeit mit Kraft. Tureau verlangt, daß sie in Paris genommen werden; Boyer-Fonfrède will daß sie aus der ganzen Republik gewählt werden, weil das neue Gericht Verbrechen in den Departements, bei den Heeren, kurz überall begangen, zu

richten haben werde. Schon nähert sich die Nacht. Der Präsident Gensonné zählt die verschiedenen Vorschläge auf, und will sie der Abstimmung unterwerfen. Die ermüdete Versammlung scheint der Gewalt nachgeben zu wollen. Die Mitglieder der Ebene fangen an wegzugehen, und der Berg verlangt, um sie völlig einzuschüchtern, laute Abstimmung. — „Ja, rief Feraud entrüstet, stimmen wir mit lauter Simme ab, damit der Erdkreis diejenigen kennen lernt, welche die Unschuld im Schatten der Gesetze ermorden wollen!" Dieser heftige Ausfall belebt die rechte Seite und die Mitte wieder, und es wird gegen allen anfänglichen Anschein beschlossen: 1) daß Geschworene bei dem Gerichte seyn werden; 2) daß man diese in gleicher Anzahl aus den Departements wählen werde; 3) daß der Convent sie zu ernennen habe.

Nach der Abstimmung über diese drei Vorschläge glaubt Gensonné der ganz ermatteten Versammlung eine Stunde Erholung geben zu müssen. Die Mitglieder stehen auf, um wegzugehen. „Ich fordere die guten Bürger auf, ruft Danton, an ihren Plätzen zu bleiben,." Jeder setzt sich wieder bei dieser fürchterlichen Stimme. „Was, ruft Danton, in dem Augenblicke wo Miranda geschlagen, und Dumouriez, von hinten angegriffen, genöthigt seyn kann, sich gefangen zu ergeben *), wollt Ihr Euren Posten verlassen? Man muß die außerordentlichen Gesetze, welche Eure inneren Feinde schrecken sollen, erst völlig gründen. Sie müssen willkührlich seyn, weil es unmöglich ist, sie bestimmt abzufassen, weil, seien sie auch noch so schrecklich, sie doch immer den Volks-Hinrichtungen vorzuziehen sind, die heute, wie im September, eine Folge der Langsamkeit der Rechts-

*) Man wußte in diesem Augenblicke noch nicht, daß Dumouriez Holland verlassen, und sich an die Maas begeben hatte.

pflege seyn würden. Nach diesem Gerichte muß man eine kräftige ausübende Gewalt einrichten, die in unmittelbarer Berührung mit Euch ist, und alle Hülfsquellen an Menschen und Geld in Bewegung setzen kann. Heute also den Gerichtshof, morgen die ausübende Gewalt, und übermorgen den Abgang Eurer Kommissäre für die Departements. Man verläumde mich, wenn man Lust hat, mein Name mag untergehen, wenn nur die Republik gerettet wird!"

Ungeachtet dieser dringenden Aufforderung wurde doch der Aufschub einer Stunde bewilligt, und die Mitglieder überließen sich einer nothwendigen Ruhe. Es war ungefähr sieben Uhr Abends. Die Geschäftslosigkeit des Sonntages, die an diesem Tage veranstalteten Feste, die in der Versammlung vorgekommenen Fragen, alles hatte die Bewegung vermehrt. Ohne daß, wie die Girondisten glaubten, eine Verschwörung zum Voraus wäre angezettelt gewesen, war man durch die allgemeine Stimmung zu Gewaltthaten bereit. Die Jakobiner waren versammelt und Bentabole eilte hin, um einen Bericht über die Sitzung des Conventes zu erstatten, und sich über die Vaterlandsfreunde zu beschweren, welche nicht so kräftig gewesen seien, als Tags zuvor. Eben so war der Gemeinderath versammelt. Die von den ruhigen Bürgern verlassenen Sectionen waren in der Hand einiger Wüthenden, welche aufrührerische Beschlüsse faßten. In der Section des Quatre-Nations hatten achtzehn Wahnsinnige den Beschluß gefaßt, daß das Seine-Departement bei dieser Gelegenheit die Oberherrschaft an sich reissen, und die Wahlversammlung von Paris sich sogleich versammeln müsse, um die ungetreue Volksvertreter, welche mit den Feinden des Vaterlandes einverstanden seien, aus dem Convente auszustoßen. Derselbe Beschluß war von den Cordeliers gefaßt worden, und eine Abordnung der Cordeliers und der Section begaben sich

nach dem Stadthause, um dem Gemeinderathe diese Beschlüsse anzuzeigen. Zur nämlichen Zeit eilten, wie dieses immer bei allen Unruhen geschah, Bösewichte nach den Stadtthoren und ließen sie schliessen. Das Geschrei des wüthenden Pöbels ertönte in den Straßen; die Freiwilligen, welche in der Getraide-Halle gespeist hatten, zogen von Wuth und Wein berauscht, und mit Säbeln und Pistolen bewaffnet unter gräßlichen Gesängen nach dem Saale der Jakobiner. Sie kamen an als gerade Bentabole seinen Bericht über die Sitzung beendigt hatte. An der Thüre angelangt, verlangten sie, durchziehen zu dürfen. Sie zogen unter lautem Beifall durch den Saal. Einer von ihnen nahm das Wort und sprach: „Bürger, im Augenblicke der Gefahr des Vaterlandes erheben sich die Sieger des 10ten August um die Feinde im Innern und von Außen niederzuschmettern." — „Ja, antwortete der Präsident Collot d'Herbois, wir werden troß der Ränkeschmiede mit Euch gemeinschaftlich die Republik zu retten wissen." — Dessieux nahm nun das Wort und sagte, Miranda sei Pétions Schützling und ein Verräther, Brissot habe den Krieg an England erklären lassen, um Frankreich zu Grunde zu richten. „Es giebt nur Ein Mittel zur Rettung, fügte er bei, nämlich sich von allen diesen Verräther zu befreien, allen Appellanten Hausarrest zu geben und andere Abgeordnete vom Volke erwählen zu lassen." Ein militärisch gekleideter und aus der vorbeigezogenen Schaar ausgetretener Mann behauptete, daß es an der Verhaftung nicht genüge, sondern man sich rächen müsse. „Was heißt Unverletzlichkeit, sagte er? Ich trete sie mit Füßen." — Bei diesen Worten kam Dubois de Crancé an und wollte sich diesen Vorschlägen widersetzen; sein Widerspruch verursachte einen fürchterlichen Lärmen. Man schlug vor sich in zwei Haufen zu theilen, von denen einer ihre Brüder

die Cordeliers abholen, der andere durch den Conventssaal ziehen solle, um alles das auszusprechen, was man fordere. Man zögerte noch diesen Beschluß zu fassen, da stürmten aber die Galerieen in den Saal, die Lichter wurden ausgelöscht, die Unruhestifter trugen den Sieg davon, und man theilte sich in zwei Haufen, um sich in den Convent und zu den Cordeliers zu begeben.

Louvet's Gattin, welche mit ihm in der Nähe des Jakobiner-Clubs in der Straße Saint-Honoré wohnte, hörte das Geschrei im Saale, und begab sich hin, um zu hören was vorgehe. Sie war bei diesem Auftritte anwesend und eilte nun Louvet zu benachrichtigen, der mit vielen andern Mitgliedern der rechten Seite den Convent verlässen hatte, wo sie, sagte man, ermordet werden sollten. Louvet, bewaffnet wie man es damals gewöhnlich war, benützte die Dunkelheit, lief bei seinen Freunden von Haus zu Haus, und zeigte ihnen einen verborgene Ort an, wo sie sich vor den Meuchelmördern verstecken könnten. Er traf sie bei Pétion ruhig über die zu fassende Beschlüsse berathend. Er bemühte sich ihnen seine Furcht mitzutheilen, allein es gelang ihm nicht, den unbeweglichen Pétion zu beunruhigen, der den Himmel ansah und als er einen starken Regen bemerkte, sprach: „Es giebt heute Nacht nichts." Doch wurde ein Zusammenkunftsort ausgemacht, und einer von ihnen, Namens Kervélégan eilte in die Kaserne der Brester um sie unter die Waffen treten zu lassen. Während dieser Zeit waren die Minister bei Lebrun versammelt, und da sie über keine bewaffnete Macht zu verfügen hatten, so wußten sie nicht, wie sie den Convent und sich selbst (denn auch sie waren bedroht,) vertheidigen sollten. Die Versammlung erwartete in tiefer Bestürzung eine schreckliche Entwicklung, und glaubte bei jedem Getöse, bei jedem Rufe von Mördern überfallen zu

werden. Nur vierzig Mitglieder waren auf der rechten Seite geblieben, und erwarteten hier den Angriff; sie waren bewaffnet und hielten ihre Pistolen fertig. Sie waren unter sich einig geworden, sich bei der ersten Bewegung auf den Berg zu stürzen und so viele von seinen Mitgliedern als möglich zu ermorden. Die Galerieen und der Berg waren in derselben Fassung und von beiden Seiten erwartete man einen gräßlichen und blutigen Auftritt.

Allein die Keckheit war noch nicht groß genug, um gegen den Convent einen 10ten August zu vollziehen; es war nur ein Vorbereitungs-Versuch, ein 20ster Juni. Der Gemeinderath wagte es nicht eine Bewegung zu begünstigen, zu welcher die öffentliche Meinung noch nicht vorbereitet war; er war vielmehr sehr ernstlich darüber empört. Der Maire wies die beiden Abordnungen der Cordeliers und der Section des Quatre-Nations sogleich zurück, ohne sie anhören zu wollen. Als Anhänger von den Jakobinern liebte er die Girondisten zwar nicht, wünschte vielleicht sogar ihren Fall, allein er mochte einen Aufstand für gefährlich halten; außerdem wurde er, wie Pétion am 20sten Juni und am 10ten August, durch die Ungesetzlichkeit des Schrittes zurückgehalten, und wollte, daß man ihn zwinge nachzugeben. Er wies also die beiden Abordnungen zurück; und die Gemeinde-Anwalte Hébert und Chaumette unterstützten ihn hierin. Man befahl die Thore wieder zu öffnen, faßte ein Rundschreiben an die Sectionen ab, eine andere Zuschrift erließ man an die Jakobiner, und foderte Alle zur Ruhe auf. Santerre hielt eine sehr starke Rede im Gemeinderathe, sprach gegen die, welche einen neuen Aufstand verlangen; er sagte, daß, da der Zwingherr besiegt sei, dieser neue Aufstand nur gegen das Volk gerichtet seyn könne, das nun allein regiere; daß man schlechte Abgeordnete, wenn es welche gäbe, dulden müsse, wie man

Maury und Cazalès geduldet habe; daß Paris nicht ganz Frankreich sei und die Abgeordneten der Departements annehmen müsse; daß der Kriegsminister, wenn er Absetzungen befohlen habe, das Recht dazu habe, da er für seine Beamten verantwortlich sei. — Daß in Paris einige verirrte und unsinnige Menschen alles beherrschen zu können glauben, und alles in Unordnung bringen; daß er die bewaffnete Macht aufrufen und die Uebelgesinnten schon zur Ordnung bringen werde.

Beurnonville, dessen Haus umringt war, sprang über seine Gartenmauer, trieb so viel Leute zusammen als er konnte, setzte sich an die Spitze der Brester Bataillones und jagte den Unruhestiftern Schrecken ein. Die Section des Quatre-Nations, die Cordeliers und die Jakobiner kehrten in ihre Versammlungssäle zurück. So wurde also der Aufruhr, ehe er zu weit kam, durch den Widerstand des Gemeinderathes, durch das gute Betragen Santerre's, durch den Muth Beurnonville's und der Brester, und vielleicht auch durch den starken Regen wieder unterdrückt. Außerdem war auch die Leidenschaft gegen die Edelsten der neuen Republik noch nicht stark genug. Pétion, Condorcet, Vergniaud zeigten noch eine Zeitlang im Convente ihren Muth, ihre Talente, ihre hinreissende Beredtsamkeit. Alles legte sich. Der Maire wurde an die Schranken des Conventes gefordert, beruhigte ihn, und noch in derselben Nacht wurde der Beschluß über die Einrichtung des Revolutions-Gerichtes ganz ruhig vollendet. Dasselbe sollte aus Geschworenen, aus fünf Richtern, einem öffentlichen Ankläger und zwei Stellvertretern desselben bestehen; alle vom Convente zu ernennen. Die Geschworenen sollten im Anfang Mai's gewählt, und vorläufig in Paris und in den vier nächsten Departements genommen werden. Sie sollten laut abstimmen.

Der 10te hatte zur Folge, daß der Unwillen der rechten Seite erweckt wurde, und diejenigen von der linken Seite, welche in diese voreiligen Schritte verwickelt waren, sich in Verlegenheit gesetzt sahen. Von allen Seiten wurde diese Bewegung als ungesetzlich, als verbrecherisch gegen die Volksvertretung anerkannt; selbst die, welche einem neuen Aufstande nicht abgeneigt waren, verdammten-diesen, als schlecht angeordnet, und nahmen sich vor, sich vor Unruhestiftern zu hüten, welche von den Engländern und den Ausgewanderten bezahlt seien. Die beiden Seiten der Versammlung schienen hier einer Meinung zu seyn; beide erkannten einen geheimen Einfluß an, und gaben einander gegenseitig Schuld. Ein sonderbarer Auftritt bestätigte noch diese allgemeine Meinung. Die Section Poissonnière verlangte bei der Uebergabe ihrer Freiwilligen einen Anklagebeschluß gegen Dumouriez, auf dem itzt allein die Hoffnung des Heeres beruhte. Als der Präsident der Section diesen Antrag verlas, so erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens. „Er ist ein von den Engländern bezahlter Aristokrat" rief man. Man betrachtete die Fahnen der Section, und sah zum Erstaunen, daß ihr Band weiß und sie selbst mit einer Lilie gekrönt war. Wuthgeschrei erschallte bei diesem Anblicke, man zerriß das Band und die Lilie, und ersetzte sie durch ein dreifarbiges Band, das eine Frau aus einer Galerie zuwarf. Isnard nahm sogleich das Wort, um einen Anklagebeschluß gegen den Präsidenten der Section vorzuschlagen. Mehr als hundert Stimmen unterstützten ihn, am meisten Aufmerksamkeit erweckte Marat: „Diese Bittschrift ist eine Verschwörung, man muß sie ganz lesen, rief er; man wird sehen, daß man Vergniaud's, Guadet's, Gensonné's Kopf verlangt. — Man sieht ein, welcher Jubel für unsere Feinde eine solche Metzelei wäre; es wäre die Ver-

zweiflung des Convents." — Hier unterbrach allgemeiner Beifall den Redner; er fuhr fort, nannte selbst einen der hauptsächlichsten Unruhestifter, Namens Fournier, und verlangte seine Verhaftung. Sie ward sogleich befohlen, und die ganze Sache dem allgemeinen Sicherheits-Ausschusse zugewiesen; die Versammlung beschloß, daß Dumouriez eine Abschrift des Protocolles zugeschickt werde, um ihm zu beweisen, daß man die Verläumdungen nicht anerkenne.

Der junge Varlet, ein Freund und Gefährte Fournier's, eilte zu den Jakobinern, verlangte Gerechtigkeit für den Verhafteten, und schlug vor, ihn gemeinschaftlich zu befreien. „Fournier, sagte er, ist nicht allein bedroht; Lazouski, Dessieux, ich selbst, wir alle sind es. Das Revolutions-Gericht wird wie das vom 10ten August gegen die Vaterlandsfreunde gewendet werden, und die Brüder, welche mich hören ohne mir zu folgen, sind schon keine Jakobiner mehr." Nun wollte er Dumouriez anklagen, da brach aber ein entsetzlicher Lärmen in der Gesellschaft aus; der Präsident bedeckte sich und sagte, man wolle die Jakobiner verderben. Billaud-Varennes selbst bestieg die Rednerbühne, beschwerte sich über diese aufrührerischen Vorschläge, rechfertigte Dumouriez, den er nicht liebe, der aber itzt seine Schuldigkeit thue, und der bewiesen habe, daß er sich tüchtig schlagen wolle; er beklagte sich über den Plan den Convent durch Angriffe auf ihn in Unordnung zu bringen, erklärte Varlet, Fournier, Dessieux für sehr verdächtig, und schlug eine geheime Abstimmung vor, um die Gesellschaft von den heimlichen Feinden zu reinigen, welche sie zu Grunde richten wollen. Billaud-Varennes wurde angehört; beruhigende Nachrichten, zum Beispiel über die Vereinigung des Heeres durch Dumouriez, und die Anerkennung der Republik durch die Pforte, trugen weiter dazu bei, die Ruhe herzustellen. So

sprachen sich also Marat, Billaud-Varennes, Robespierre, der auch gesprochen hatte, gegen die Unruhestifter aus, und schienen einstimmig zu glauben, daß sie von den Fremden bezahlt seien. Es ist dieß ein unumstößlicher Beweis, daß nicht, wie die Girondisten glaubten, ein Plan angelegt war. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so hätten gewiß Marat, Billaud-Varennes und Robespierre mehr oder minder Antheil daran genommen, sie wären genöthigt gewesen zu schweigen, wie die linke Seite der Versammlung nach dem 20sten Juni, und gewiß hätten sie nicht die Verhaftung eines Mitverschworenen verlangen können. Die Bewegung war blos die Folge einer Gährung im Volke, und man konnte sich gegen sie erklären, wenn sie zu voreilig oder schlecht angelegt war. Ueberdieß fürchteten Marat, Robespierre, Billaud-Varennes, so sehr sie auch den Sturz der Girondisten wünschen mochten, doch die Umtriebe der Fremden sehr aufrichtig, fürchteten eine gänzliche Verwirrung im Angesichte eines siegreichen Feindes, scheuten die Meinung der Departements, waren in Verlegenheit über die Beschuldigungen, denen diese Bewegungen sie aussetzten, und dachten wahrscheinlich vorerst nur daran, sich aller Ministerien, aller Ausschüsse zu bemächtigen und die Girondisten ganz von der Regierung zu verdrängen, ohne sie deßhalb aus dem Convente auszustoßen. Nur gegen den Einen Danton, der aber den Girondisten am wenigsten feind war, könnte man Verdacht haben; er hatte auf die Cordeliers, die Urheber der Bewegung, großen Einfluß; er wollte auch nicht den Mitgliedern der rechten Seite, sondern ihrer Mäßigung zu Leibe, die nach seiner Ansicht die Thatkraft des Staates lähmte; er wollte um jeden Preis einen außerordentlichen Gerichtshof und einen obersten Ausschuß, der eine unwiderstehliche willkührliche Macht ausübte, denn vor

allem wünschte er den Sieg der Umwälzung; und es ist möglich, daß er die Unruhen vom 10ten März heimlich leitete um die Girondisten zu schrecken, und ihren Widerstand zu besiegen. So viel ist wenigstens gewiß, daß er sich gar nicht beeilte, sich wider die Urheber der Unruhen zu erklären, sondern daß er vielmehr aufs neue darauf drang die Regierung auf eine kräftige und Furcht erweckende Art einzurichten.

Dem sei nun wie ihm wolle, man kam dahin überein, daß die Aristokraten die heimliche Ursache dieser Bewegung gewesen seien; Jedermann glaubte es, oder schien es zu glauben. Vergniaud nahm in einer Rede von der hinreissendsten Beredtsamkeit, in welcher er die ganze Verschwörung anzeigte, diese Voraussetzung als wahr an: er wurde übrigens von Louvet deßhalb getadelt, der gewünscht hätte, daß man die Jakobiner geradezu angegriffen hätte; allein er setzte es durch, daß der außerordentliche Gerichtshof vor allem die Urheber des 10ten März zu verfolgen habe. Der Justitz-Minister, mit einem Berichte über den Gegenstand beauftragt, erklärte nirgends den Revolutions-Ausschuß entdeckt zu haben, dem man den Auftritt beimesse, nur eine Uebereilung der Clubs und überspannte Vorschläge habe er auffinden können, und das Bestimmteste, was man ihm angezeigt habe, sei die Vereinigung einiger Cordeliers im Kafé Corraza gewesen. Diese Cordeliers waren Lazouski, Fournier, Gusman, Desfieux, Varlet, die gewöhnlichen Unruhestifter in den Sectionen. Sie versammelten sich nach den Sitzungen um sich über öffentliche Gegenstände zu besprechen. Niemand legte auf diese Entdeckung ein Gewicht, und da man tief angelegte Plane vermuthete, so schien eine Vereinigung so untergeordneter Menschen in einem Kaffeehause nur lächerlich.

So standen die Sachen, als Dumouriez aus Holland

zurückkam und sein Heer bei Löwen traf. Wir haben gesehen, wie strenge er sich gegen die Abgeordneten der ausübenden Gewalt betrug, und wie er den in Belgien eindringenden Jakobinismus aus allen Kräften zurückwies. Mit diesen Schritten verband er einen noch weit kühneren, der ihm Lafayette's Schicksal bereiten mußte: er schrieb am 12ten März einen Brief an den Convent, in welchem er wieder von der durch Pache und die Jakobiner bewirkten Auflösung der Heere, von dem Beschlusse vom 15ten December, von den gegen die Belgier ausgeübten Bedrückungen sprach, und alles Unglück des Augenblickes dem Geiste der Gesetzlosigkeit zuschrieb, der sich von Paris über Frankreich, und von Frankreich über die eroberten Länder ausbreite. Dieser Brief, voll Kühnheit, und namentlich voll Vorstellungen, die einem Feldherrn nicht zustanden, kam beim Sicherheits-Ausschusse in dem Augenblicke an, als sich so zahlreiche Anklagen gegen Dumouriez erhoben, und wo man alles mögliche versuchte, um ihm die Volksgunst zu erhalten und ihn für die Republik zu gewinnen. Der Brief wurde geheim gehalten und man schickte sogleich Danton an ihn ab, um ihn zu bewegen ihn zurückzunehmen.

Dumouriez sammelte sein Heer vorwärts Löwen, brachte seine zersprengten Kolonnen wieder zusammen, schickte eine Abtheilung auf seinen rechten Flügel um die Campine zu decken, und seine Bewegungen mit der Rückhut des in Holland ausgesetzten Heeres zu verbinden. Er entschloß sich bald, wieder angriffsweise zu verfahren, um seinen Soldaten neues Vertrauen einzuflößen. Der Fürst von Coburg hatte, nachdem er die Maas von Lüttich bis Maastricht besetzt hatte und bis Saint-Trond vorgedrungen war, Tirlemont durch eine vorgeschobene Abtheilung nehmen lassen. Dumouriez ließ ihm diese Stadt wieder

abnehmen, und da er sah, daß der Feind die wichtige Stellung von Goidsenhoven nicht besetzte, so schickte er einige Bataillone hin, welche sie ohne Schwierigkeit einnahmen. Am folgenden Tage, dem 16ten, wollte der Feind die verlorene Stellung wieder nehmen, und grief sie sehr heftig an. Dumouriez hatte es erwartet, vertheidigte sie gut, und suchte seinen Truppen durch diesen Kampf wieder Muth einzuflößen. Die Kaiserlichen verloren sieben bis achthundert Mann, giengen zurück und stellten sich zwischen den Dörfern Neerlande, Lande, Neerwinde, Overwinde und Racour auf. Die Franzosen, aufgemuntert durch diesen Vortheil, stellten sich vor Tirlemont und in mehreren Dörfern an der kleinen Gette auf, welche so die Gränzlinie der beiden Heere wurde.

Dumouriez entschloß sich itzt, eine große Schlacht zu liefern, ein eben so kühner als kluger Gedanke. Der regelmäßige Krieg taugte nicht für seine indisciplinirten Truppen. Er mußte den französischen Waffen Ruhm verschaffen, den Convent beruhigen, die Belgier sich zu Freunden machen, die Feinde über die Maas zurückwerfen, sie hier eine Zeitlang aufhalten, dann nach Holland zurückeilen, in der Hauptstädt der Verbündeten eindringen und die Umwälzung dahin verpflanzen. Mit diesen Planen verband Dumouriez noch, wie er versichert, den der Wiederherstellung der Verfassung von 1791 und der Unterwerfung der Demagogen, beides mit Hülfe der Holländer und seines Heeres. Allein dieser Zusatz ist unwahr; und das einzige Vernünftige, Mögliche und Wahre seines Planes war, mittelst eines Sieges seinen Einfluß wieder zu gewinnen, das Heer wieder zu organisiren und zu seinen ursprünglichen Planen zurückkehren zu können. Der sich wieder belebende Muth seines Heeres und seine günstige Stellung gaben ihm gegründete Hoffnung auf einen günstigen

Erfolg; überdieß mußte er in seiner Stellung vieles wagen und durfte nicht zaudern.

Das französische Heer hatte eine zwei Stunden lang ausgedehnte Fronte, und stand von Neer-Heylissem bis Leaw an der kleinen Gette. Dumouriez entschloß sich eine Schwenkung zu machen, und den Feind zwischen Leaw und Saint-Trond zurückzudrängen. Sein linker Flügel stützte sich auf Leaw als den Schwenkungspunkt, der rechte mußte über Neer-Heylissem, Racour und Lande vorschwenken, und die Oesterreicher vor sich her bis nach Saint-Trond drängen. Um dieses zu bewerkstelligen mußte man über die kleine Gette setzen, ihre steilen Ufer erklimmen, Leaw, Orsmaël, Neerwinde, Overwinde und Racour nehmen. Diese drei letzten Dörfer lagen seinem rechten Flügel gegenüber, und machten, da er sie bei seiner Schwenkung erobern mußte, die Hauptangriffs-Punkte aus. Dumouriez theilte seinen rechten Flügel in drei Heersäulen unter dem Befehle von Valence, befahl ihm über die Brücke von Neer-Heylissem über die Gette zu gehen; die eine Abtheilung sollte den Feind überflügeln, die andere die Höhe von Mittelwinde schnell erstürmen, von da das Dorf Overwinde beschießen und es nehmen; die dritte sollte das Dorf Neerwinde auf ihrer rechten Flanke erstürmen. Der Mittelpunkt wurde in zwei Heerhaufen getheilt und dem Herzog von Chartres untergeordnet; er sollte über die Brücke von Orsmaël gehen, durch Laer vordringen, und Neerwinde von vorne angreifen, während es von der dritten obigen Abtheilung von der Seite angegriffen würde. Der linke Flügel unter dem Befehle Miranda's sollte sich auch in zwei oder drei Haufen theilen, Leaw und Orsmaël nehmen, sich dort festhalten, während die Mitte und der linke Flügel vorgiengen, um die durch die Schlacht zu bezweckende Schwenkung vorzunehmen.

Diese Bestimmungen wurden am Abend des 17ten festgesetzt, und am 18ten Morgens um neun Uhr setzte sich das ganze Heer mit Ordnung und Muth in Bewegung. Die Gette wurde auf allen Punkten überschritten. Miranda ließ Leaw durch Champmorin nehmen, bemächtigte sich selbst Orsmaël's, und beschoß den Feind, der sich auf die Höhe von Halle zurückgezogen und dort stark verschanzt hatte: hier war also der Zweck erreicht: in der Mitte und auf dem rechten Flügel wurde die Bewegung zur nämlichen Zeit vorgenommen: die beiden Heertheile zogen durch Elissem, Orsmaël, Neer-Heylissem und erklimmten, troz eines mörderischen Feuers, die steilen Ufer der Gette. Die äußerste Kolonne auf dem rechten Flügel zog durch Racour, entwickelte sich in der Ebene, allein anstatt, wie ihr befohlen war, sich hier auszubreiten, begieng sie den Fehler sich gegen Overwinde zu ziehen, um den Feind aufzusuchen. Die zweite Kolonne wurde anfänglich aufgehalten, allein erstürmte dann mit Heldenmuth die Höhe von Mittelwinde; allein anstatt sich festzusetzen, zog sie nur darüber weg um sich Overwinde's zu bemächtigen. Die dritte Abtheilung drang in Neerwinde ein, allein begieng durch ein Mißverständniß den Fehler zu schnell aus dem Orte vorzurücken, und sich so der Gefahr auszusetzen durch einen neuen Angriff der Oesterreicher wieder aus demselben geworfen zu werden. Doch hatte das französische Heer beinahe seinen Zweck erreicht; allein der Fürst von Coburg, welcher den Fehler begangen hatte, seinen Feind nicht anzugreifen, als er über die Gette setzte und die steilen Ufer erklimmte, machte ihn dadurch wieder gut, daß er einen allgemeinen Angriff auf die verlorenen Stellungen befahl. Miranda wurde auf dem linken Flügel mit überlegener Anzahl angegriffen. Clairfayt benützte den Umstand, daß die erste Kolonne ihn nicht überflügelt,

die zweite sich nicht auf der Höhe vom Mittelwinde festgesetzt hatte, und die dritte sammt den beiden Abtheilungen der Mitte durcheinander gewirrt in Neerwinde stand, durcheilte die Ebene von Lande, und nahm Racour, Mittelwinde, Overwinde und Neerwinde wieder. Die Franzosen waren itzt in einer mißlichen Lage. Aus allen genommenen Stellungen geworfen, gegen den Abhang zurückgedrückt, auf dem rechten Flügel umgangen, in der Fronte von einem überlegenen Geschütze niedergeschmettert, von zwei Reuter-Korps bedroht, und einem Fluß im Rücken, in den sie geworfen werden konnten, wären sie vernichtet worden, wenn der Feind nicht seine Hauptmacht gegen den linken französischen Flügel gewendet, sondern den rechten Flügel und die Mitte mehr gedrangt hätte. Dumouriez eilt an den bedrohten Punkt herbei, sammelt seine Kolonnen, läßt die Höhe von Mittelwinde nehmen und geht selbst auf Neerwinde los, das schon zweimal von den Franzosen genommen, und zweimal von den Oesterreichern wieder erstürmt worden war. Dumouriez nimmt es nach einem schrecklichen Blutbade zum drittenmale. Das unglückliche Dorf war voll todter Menschen und Pferde, und in der Unordnung hatten sich die französischen Truppen durch einander geschoben und getrennt. Dumouriez sieht die Gefahr ein, verläßt das durch Leichname beschwerlich gemachte Feld, und sammelt seine Leute in einiger Entfernung vom Dorfe. Hier umgiebt er sich mit Geschütz und bereitet sich vor sich zu halten. Zwei Reuter-Haufen stürzen auf einmal auf ihn; einer aus Overwinde, der andere aus Neerwinde. Valence eilt dem ersten an der Spitze der französischen Reuterei entgegen, greift ihn heftig an, wirft ihn zurück, ist aber, mit ehrenvollen Wunden bedeckt, genöthigt dem Herzoge von Chartres den Befehl abzugeben. General Thouvenot empfängt das andere Korps ruhig, läßt es in

das Fußvolk eindringen, dessen Reihen er öffnen läßt, und dann befiehlt er eine doppelte Salve von Kartätschen und Kleingewehrfeuer, welche auf wenige Schritte treffend beinahe die ganze feindliche Reuterei niederwirft. Dumouriez bleibt auf diese Art Herr des Schlachtfeldes, und setzt sich fest, um am folgenden Tage seine Schwenkung auszuführen.

Der Tag war blutig gewesen, allein das schwerste schien gethan. Der linke Flügel stand schon seit dem Morgen in Leaw und Orsmaël, hatte nichts mehr zu thun, und da das Feuer um zwei Uhr Mittags in jener Gegend aufgehört hatte, so glaubte Dumouriez, daß der Vortheil behauptet worden sei: er hielt sich für den Sieger, weil er das ganze Schlachtfeld behauptete. Die Nacht kam an, die Mitte und der rechte Flügel zündeten ihre Feuer an, und immer kam noch keine Nachricht von Miranda, wie es bei ihm stehe. Nun zweifelt Dumouriez und bald beunruhigt er sich. Er reutet von zwei Offizieren und zwei Bedienten begleitet weg, und findet das Dorf Laer von Dampierre, der unter dem Herzog von Chartres eine der Kolonnen der Mitte befehligte, verlassen. Dumouriez vernimmt endlich, daß der linke Flügel ganz zerstreut über die Gette zurückgegangen und bis nach Tirlemont geflohen ist; und daß Dampierre, der auf diese Art bedroht war, sich nach der Stellung zurückgezogen hat, die er am Morgen vor der Schlacht inne hatte. Er jagt mit verhängtem Zügel von seinen beiden Offizieren und seinen zwei Bedienten bekleidet nach Tirlemont, wird beinahe von den Uhlanen gefangen, kömmt um Mitternacht an, trifft hier Miranda, der sich zwei Meilen weit zurückgezogen hatte, und den der wegen seiner Wunden hierher gebrachte Valence vergebens zu bewegen suchte, wieder vorzugehen. Miranda, schon am Morgen in Orsmaël eingedrungen, war im Augenblicke, wo die Oesterreicher alle ihre Stellungen

wieder nahmen, auch angegriffen worden. Der Feind fiel mit dem größten Theil seiner Macht auf seinen Flügel, der zum Theile aus Freiwilligen bestehend, sich sogleich auflöste, und bis Tirlemont floh. Miranda wurde mit fortgerissen, und hatte weder Zeit noch Kraft genug, seine Soldaten wieder zu sammeln obgleich Miaczinsky ihm mit frischen Truppen zu Hülfe gekommen war; es war ihm selbst nicht einmal eingefallen, dem Oberfeldherrn Nachricht von dem Vorgefallenen zu geben. Champmorin hatte sich mit seiner Kolonne bis gegen Abend in Leaw gehalten, und war erst mit anbrechender Nacht nach Bingen zurückgewichen, von wo aus er Morgens vorgegangen war.

So war also das französische Heer getrennt; ein Theil stand vor, ein anderer hinter der Gette; und wenn der Feind, weniger durch den so blutigen Kampf eingeschüchtert, seinen Vortheil lebhafter verfolgt hätte, so hätte er die Linie durchbrechen, den rechten bei Neerwinde lagernden Flügel vernichten, und den linken schon zurückgedrängten ganz in die Flucht schlagen können. Dumouriez erschrickt nicht, sondern entschließt sich kalt zum Rückzuge, den er sogleich am nächsten Morgen vornehmen läßt. Um ihn bewerkstelligen zu können, bemächtigt er sich der Truppen von Miranda, sucht ihnen einigen Muth einzuflößen, und will sie vorwärts führen, um hier den Feind aufzuhalten, während der rechte Flügel und die Mitte sich zurückzögen und es versuchen über die Gette zurückzugehen. Allein der linke Flügel, noch entmuthigt durch seine gestrige Niederlage geht nur sehr ungerne vor. Glücklicherweise unterstützt Dampierre, der über die Gette zurückgegangen war, Dumouriez's Bewegung mit eben so vieler Geschicklichkeit als Muth. Dumouriez immer in der Mitte seiner Bataillone, will sie auf die Höhe von Wommerseen vorführen, die sie am gestrigen Tage vor der Schlacht be-

setzt hatten. Die Oesterreicher hatten sie itzt im Besitze und machten ein mörderisches Feuer. Dumouriez stellt sich an die Spitze der niedergeschlagenen Soldaten, macht ihnen begreiflich, daß es vortheilhafter sei einen Angriff zu wagen, als ein ununterbrochenes Feuer auszuhalten, daß sie blos eine Salve auszuhalten haben werden, die sie weit weniger kosten werde, als diese starre Unbeweglichkeit mitten im Feuer. Zweimal setzt er sie in Bewegung, und zweimal halten sie, entmuthigt durch die Erinnerung an den vorigen Tag; und während sie das Feuer von den Höhen von Wommerseen mit Heldenmuth aushalten, haben sie nicht den viel geringeren Muth sie mit dem Bajonnette zu erstürmen. In diesem Augenblicke zerschmettert eine Kugel Dumouriez's Pferd; er stürzt und wird mit Erde bedeckt. Bei diesem Anblicke wollen die erschrockenen Soldaten fliehen, allein er springt schnell auf, besteigt ein neues Pferd, und erhält sie auf dem Schlachtfelde.

Während dieser Zeit führt der Herzog von Chartres den Rückzug des rechten Flügels und der einen Hälfte der Mitte aus. Er führt seine vier Kolonnen mit eben so viel Unerschrockenheit als Geschicklichkeit, zieht sich kalt in Gegenwart eines furchtbaren Feindes zurück, und ohne einen Verlust zu leiden geht er über die drei Brücken der Gette zurück. Nun nimmt auch Dumouriez seinen linken Flügel und Dampierre's Kolonne zurück, und zieht sich in seine Stellung vom vorigen Tage zurück in Gegenwart eines Feindes, der mit staunender Bewunderung diesen schönen Rückzug betrachtete. Am 19ten stand das Heer wie am 17ten zwischen Hackenhoven und Goidsenhoven, allein mit einem Verluste von viertausend Todten, und zehntausend Ausreissern, welche dem Innern zueilten, und mit der Entmuthigung einer verlorenen Schlacht.

Dumouriez von Gram verzehrt, von entgegengesetzten Planen umgetrieben, dachte bald daran sich mit den Oesterreichern auf Leben und Tod zu schlagen, bald wollte er die Jakobiner vernichten, denen er die Verwirrung und das Unglück seines Heeres beimas. In seiner üblen Laune sprach er überlaut gegen die Pariser Zwingherren, und seine von seinem Generalstabe wiederholten Aeußerungen verbreiteten sich durch das ganze Heer. Doch verlor er nicht die nöthige Geistesgegenwart bei seinem Rückzuge, und traf die besten Anstalten, Belgien durch die festen Plätze möglichst lang zu behaupten, wenn er auch genöthigt seyn sollte, es mit dem Heere zu verlassen. Er befahl also dem General d'Harville eine starke Besatzung in das Schloß von Namur zu legen, und sich selbst mit einer Division dort zu halten. Er schickte den General Ruault nach Antwerpen um die zwanzigtausend Mann des holländischen Heeres zurückzuführen, und die Schelde zu decken, während starke Besatzungen Breda und Gertrundenberg vertheidigten. Sein Plan war somit einen Halbkreis von Festungen zu bilden, der sich über Namur, Mons, Tournai, Courtrai, Antwerpen, Breda und Gertrundenberg ziehe; sich in der Mitte des Halbkreises aufzustellen, und hier die nothwendigen Verstärkungen zu erwarten. Am 22sten lieferte er den Oesterreichern ein Stellungs-Gefecht vor Löwen, das so blutig als das von Goidsenhoven war, und ihnen eben so viele Leute kostete. Abends hatte er eine Zusammenkunft mit dem Obersten Mack, einem Offizier, der durch das Vertrauen, welches der österreichische Feldherr in ihn setzte, großen Einfluß auf die Unternehmungen der Verbündeten hatte. Sie kamen dahin überein, sich keine entscheidenden Schlachten mehr zu liefern, sondern sich langsam und in guter Ordnung zu folgen, um das Leben der Soldaten, und das Land zu schonen. Diese Art von Waffen-

stillstand war den Franzosen sehr nützlich, weil sie, lebhaft angegriffen, sich aufgelöst haben würden, er war aber auch ganz in dem schüchternen System der Verbündeten, die, nachdem sie die Maas wieder erobert hatten, vor der Eroberung von Mainz nichts Entscheidendes mehr vornehmen wollten. Dieses war Dumouriez's erste Unterhandlung mit dem Feinde. Die Höflichkeit des Obersten Mack, sein zuvorkommendes Betragen brachten den aufgeregten Sinn des Feldherrn auf den Gedanken, sich fremder Hülfe zu bedienen. Er fieng an, in der Laufbahn welche er begonnen hatte keinen günstigen Ausgang vorauszusehen: wenn er einige Monate früher im Befehle der französischen Heere Glück, Ruhm, Einfluß gesehen, und wenn ihn diese Hoffnung für die Ausschweifungen der Umwälzung nachsichtig gemacht hatte, so blickte er itzt, geschlagen, dem Volke verhaßt, und sein Unglück eben diesen Ausschweifungen beimessend, mit Abscheu auf die Unordnungen, die ihm früher gleichgültig gewesen waren. Am Hofe erzogen, durch eigene Beobachtung überzeugt, welch gut eingerichteter Maschine es bedürfe, um die Dauer eines Staates zu sichern, konnte er sich nicht denken, daß die empörten Spießbürger eine so verwickelte Regierung leiten könnten. In dieser Stellung mußte natürlich einem kriegrischen und verwaltungskundigen Feldherrn der Gedanke leicht kommen, die in seiner Hand befindliche Macht zur Unterdrückung der Unordnungen zu benützen, welche ihn erschreckten, sogar persönlich bedrohten.

Dumouriez war kühn genug einen solchen Plan zu fassen; und da er keiner glänzenden Zukunft entgegen sah, wenn er fortfuhr der Republik durch Siege zu dienen, so suchte er sich eine neue Aussicht dadurch zu eröffnen, daß er die Umwälzung zu der Verfassung von 1791 zurückführen, und sie dadurch mit ganz Europa wieder aussöhnen

wollte. Bei diesem Plan bedurfte es eines Königes, allein die Menschen waren ihm zu gleichgültig, als daß er viel um die Wahl verlegen gewesen wäre. Man warf ihm damals vor, das Haus Orléans haben auf den Thron erheben zu wollen. Auf diesen Gedanken brachte seine Vorliebe für den Herzog von Chartres, dem er bei dem Heere immer die glänzendste Rolle gegeben hatte; dieser Beweis war nun sehr schwach, denn der junge Herzog hatte alles wohl verdient, was er erhalten hatte, und überdieß zeigte nichts in seinem Betragen eine geheime Uebereinstimmung mit Dumouriez. Allein ein anderer Grund überzeugte Jedermann, nämlich der Umstand, daß in jenem Augenblicke gar keine andere Wahl übrig war, wenn man ein neues regierendes Haus gründen wollte. Der Sohn des verstorbenen Königes war zu jung, und überdieß gestattete der Königsmord keine so schnelle Aussöhnung mit diesem Hause. Die Oheime standen als Feinde gegenüber, so daß nur noch das Haus Orléans übrig blieb, welches sich in die Umwälzung so tief eingelassen hatte als die Jakobiner selbst, und also allein im Stande war, alle Furcht der Anhänger der Umwälzung zu entfernen. Wenn Dumouriez in seiner damaligen Bewegung schon an eine Wahl dachte, so hat er freilich an keine andere denken können, und diese Betrachtungen waren es, weßhalb man ihm Schuld gab, die Familie Orléans auf den Thron erheben zu wollen. Er läugnete es nach seiner Auswanderung; allein dieses Abläugnen war ihm von seinem Vortheile geboten und beweist nichts; und man darf ihm in diesem Punkte eben so wenig Glauben schenken als in der Hinaufsetzung seines Planes in eine frühere Zeit. Er hat nämlich auch behauptet, er habe schon seit langer Zeit an eine Empörung gegen die Jakobiner gedacht; allein das ist unwahr. Erst itzt, das heißt, als er keine guten

Aussichten mehr hatte, dachte er daran sich neue zu eröffnen. Dazu trug noch persönlicher Haß, Aerger über seine Unfälle, selbst aufrichtige nur zu späte Entrüstung über die unabsehlichen Unordnungen, die er itzt ohne alle Schminke sah, bei.

Er traf am 22sten in Löwen Danton und Lacroix an, welche ihn wegen seines unter dem 12ten an den Convent geschriebenen und vom Sicherheits-Ausschusse geheim gehaltenen Briefes zu Rede stellten. Danton, mit dem er viele Aehnlichkeit hatte, hoffte ihn zu beruhigen und ihn der allgemeinen Sache wieder geneigt zu machen. Allein Dumouriez behandelte die beiden Abgesandten, selbst Danton, mit vielem Uebermuthe, und ließ sie die unheilschwangersten Plane entdecken. Er ergoß sich in neue Klagen gegen den Convent und die Jakobiner, und wollte seinen Brief nicht zurücknehmen. Nur dazu verstand er sich, zwei Worte zu schreiben, in denen er versprach künftig eine Erläuterung zu geben. Danton und Lacroix reisten ab ohne etwas von ihm erhalten zu können, und verliessen ihn in der gereiztesten Gemüthsstimmung.

Am 23sten wurden mehrere Korps, nachdem sie den ganzen Tag ziemlich lebhaften Widerstand geleistet hatten, zurückgedrängt, und er mußte Löwen in Unordnung verlassen. Glücklicherweise bemerkte der Feind dieses nicht, und verfehlte also die Gelegenheit, das französische Heer zu verfolgen und somit ganz in Unordnung zu bringen. Dumouriez trennte nun die Linientruppen von den Freiwilligen, vereinigte jene mit der Artillerie, bildete daraus ein auserlesenes Korps von 15,000 Mann, mit dem er selbst den Rückzug deckte; er zeigte sich mitten unter seinen Soldaten, lieferte täglich kleine Gefechte, und brachte es dahin, seinem Rückzuge eine festere Haltung zu geben. Er räumte Brüssel mit vieler Ordnung, kam am 25sten durch,

und lagerte am 27sten bei Alf. Hier hatte er neue Zusammenkünfte mit dem Obersten Mack, wurde mit vielen Achtungs- und Höflichkeits-Bezeugungen behandelt und die Unterredung, welche zunächst nur den Waffenstillstand betraf, verwandelte sich bald in eine wichtigere Unterredung. Dumouriez entdeckte dem fremden Obersten allen seinen Unwillen, und seinen Plan den Convent zu stürzen. Hier ließ sich der Retter Frankreichs in der Argonne durch seinen Zorn hinreissen, durch den Gedanken einer allgemeinen Unordnung täuschen, und schändete seinen Ruhm durch eine Unterhandlung mit einem Feinde, dessen Ehrgeiz alle seine Plane verdächtig machen mußte, und dessen Macht damals die gefährlichste für Frankreich war. In solchen schwierigen Umständen giebt es, wie wir schon bemerkt haben, nur Eine Handlungsart für den Mann von Geist: entweder sich zurückzuziehen und allen Einfluß aufzugeben, um sich nicht zum Mitschuldigen eines Systemes zu machen, das er mißbilligt; oder sich von dem Uebel zu trennen, das er nicht hindern kann, und etwas zu thun, was immer sittlich, immer ruhmwürdig ist, nämlich an der Vertheidigung des Vaterlandes mitzuarbeiten.

Dumouriez kam mit dem Obersten Mack dahin überein, daß ein Waffenstillstand zwischen beiden Heeren stattfinden solle; daß die Oesterreicher nicht weiter gegen Paris vorrücken würden, während er selbst dahin zöge; die Räumung von Belgien war der Preis dieses Zugeständnisses, und namentlich sollte die Festung Condé sogleich als Garantie übergeben werden; wenn Dumouriez der Oesterreicher bedürfen würde, so sollten sie ihm zu Diensten stehen; die festen Plätze sollten Besatzungen halb von Oesterreichern, halb von Franzosen allein unter französischen Kommandanten erhalten; nach dem Frieden sollten alle feste Plätze zurückgegeben werden.

Man kannte in Paris erst noch die Niederlage bei Neerwinde und die allmählige Räumung Belgiens. Der Verlust einer großen Schlacht, der schnelle Rückzug erregte, zusammen mit den üblen Nachrichten aus dem Westen, die stärkste Gährung. Eine wie es schien von den Engländern, dem bretagnischen Adel und der Geistlichkeit angezettelte Verschwörung war in Rennes entdeckt worden. Schon früher war es im Westen zu unruhigen Auftritten gekommen wegen der Theurung der Lebensmittel, und der Drohung den Gottesdienst nicht mehr zu bezahlen; itzt brachen sie ausgesprochenermaßen zur Wiederherstellung des Thrones aus. Bauernhaufen, welche die Wiederherstellung der Geistlichkeit und der Bourbonen verlangten, hatten sich in der Gegend von Rennes und Nantes gezeigt; Orléans war in völligem Aufstande, und der Abgeordnete Bourdon wäre beinahe daselbst erschlagen worden. Die Aufrührer zählten schon mehrere Tausende, und es bedurfte Heere und Feldherren um sie zur Ruhe zu bringen. Die großen Städte schickten ihre National-Garden; General Labourdonnaye kam mit seinem Korps an, und alles deutete auf einen sehr blutigen Bürgerkrieg. So zog sich also auf der einen Seite das französische Heer vor dem Feinde zurück, auf der andern stand die Vendée auf, und die durch die Gefahr immer erzeugte Gährung mußte außerordentlich groß seyn.

Ungefähr um diese Zeit, und in Folge des 10ten März hatte man die Häupter der beiden Partheien im Convente im Ausschusse für die allgemeine Sicherheit vereinigt, damit sie sich über die Gründe ihrer Spaltung verständigten. Danton hatte die Aussöhnung vorgeschlagen. Diese Streitigkeiten waren kein Bedürfniß für seinen Haß, denn er fühlte keinen, sie setzten ihn einer Untersuchung seines Betragens aus, die er fürchtete, und hielten die Umwäl-

zung auf, deren Sieg ihm so sehr am Herzen lag; er wünschte also ihr Ende. Er hatte sich in den Zusammenkünften sehr offen gezeigt, und wenn er die Girondisten angriffsweise anschuldigte, so geschah es nur, um Vorwürfe von sich abzuhalten. Die Girondisten, wie Buzot, Guadet, Vergniaud, Gensonné entschuldigten sich mit ihrer gewöhnlichen Feinheit, als ob diese Vorwürfe ernstlich gemeint wären, und predigten auf diese Art einem zum voraus Ueberzeugten. Anders war es aber mit Robespierre, man reitzte ihn, indem man ihn überzeugen wollte, und man suchte ihm sein Unrecht zu beweisen, als ob dieser Beweis ihn hätte beruhigen können. Marat, der sich auch bei diesen Zusammenkünften nöthig geglaubt hatte, wurde von Niemand der Ehre würdig geachtet eine Erklärung zu erhalten, und selbst seine Freunde hatten, um sich nicht dieses Verbündeten wegen vertheidigen zu müssen, gar nicht mit ihm gesprochen. Solche Zusammenkünfte mußten die Partheien mehr erbittern als versöhnen; und selbst wenn es ihnen gelungen wäre, sich ihre gegenseitig begangenen Fehler zu beweisen, so hätte dieses wahrlich zu einer Versöhnung nichts beitragen können. So standen die Sachen, als die Ereignisse in Belgien bekannt wurden.

Sogleich wechselte man gegenseitig Vorwürfe; man warf sich vor, an dem Unglücke Schuld zu seyn, den einen, weil sie den Staat in Verwirrung brächten, den andern, weil sie die Kraft der Regierung lähmten. Man verlas den bisher geheim gehaltenen Brief vom 12ten, und es erscholl ein Geschrei über Dumouriez's Verrätherei; er befolge ganz das Betragen Lafayette's, und fange auch wie dieser seinen Verrath mit unverschämten Briefen an die National-Versammlung an. Ein zweiter am 27sten mit noch mehr Kühnheit geschriebener Brief, vergrößerte noch

diesen Verdacht und von allen Seiten drang man in Danton zu sagen was er von Dumouriez wisse. Jedermann wußte, daß sie einander zusagten, daß Danton auf die Geheimhaltung des ersten Briefes gedrungen hatte, und zu ihm gereist war um die Zurücknahme desselben zu erlangen. Man sagte auch, sie haben gemeinschaftlich das reiche Belgien geplündert. Bei den Jakobinern, in dem Vertheidigungs-Ausschusse, im Convente wurde Danton aufgefordert sich zu erklären. Dieser, in Verlegenheit über den Verdacht der Girondisten, und selbst über die Zweifel der Jakobiner, konnte zum erstenmale keine Antwort finden; er sagte endlich, die großen Talente Dumouriez's haben einige Schonung zu verdienen geschienen; man habe es für gut befunden, denselben erst noch einmal zu sprechen, ehe man ihn anklage, um ihn sein Unrecht fühlen zu lassen und ihn wo möglich zu besseren Gesinnungen zurückzubringen; bisher haben die Kommissare in seinem Betragen nur die Folge schlechter Einflüsterungen und vorzüglich den Gram über seine letzte Niederlage gesehen; allein sie haben geglaubt, und glauben noch, diesen talentvollen Mann der Republik erhalten zu können.

Robespierre sagte, wenn sich die Sache so verhalte, so habe man keine weitere Schonung zu beobachten. Außerdem erneuerte er den von Louvet im Jänner gemachten Antrag gegen die in Frankreich gebliebenen Bourbone, das heißt gegen die Familie Orléans; und es schien sonderbar, daß er, der sie vor wenigen Monaten so stark gegen die Girondisten vertheidigt hatte, sie itzt mit so vieler Wuth angriff, allein sein Argwohn hatte gleich verdächtige Plane geahndet. Er hatte sich gesagt: „Ein ehemaliger Prinz vom Geblüte kann sich nicht ruhig seine neue Lage gefallen lassen, und obgleich er sich itzt Egalité nennt, so kann doch sein Opfer nicht aufrichtig seyn. Er ver-

schwört sich also, und in der That gehören ihm auch alle Generale an. Biron, welcher an den Alpen befehligt, ist sein vertrauter Freund; Valence, der an den Ardennen den Befehl führt, ist der Tochtermann seines Vertrauten Sillery; seine beiden Söhne bekleiden die ersten Stellen im Heere in Belgien; Dumouriez ist ihnen ganz offen zugethan, und zieht sie mit besonderer Sorgfalt hervor. Die Girondisten haben zwar im Jänner die Familie angegriffen, allein das war eine Spiegelfechterei um allen Verdacht eines gemeinschaftlichen Unternehmens abzuleiten. Brissot, Sillery's Freund, ist der Zwischenhändler. Somit ist die Verschwörung entdeckt; der Thron ist wieder errichtet und Frankreich verloren, wenn man die Verschworene nicht schnell ächtet." Das waren Robespierre's Vermuthungen, und, was das fürchterlichste an diesen Schlüssen war, er glaubte, durch seinen Haß verleitet, selbst an seine Verläumdungen. Der erstaunte Berg wies seine Vorschläge zurück. „Beweisen Sie es doch," sagten seine Nebensitzer. — „Beweise! Beweise! antwortete er; ich habe keine, allein die festeste Ueberzeugung!"

Man dachte sogleich, wie in allen gefährlichen Augenblicken, darauf, der ausübenden Gewalt und den Gerichten mehr Gewalt zu geben, um sich, wie man sagte, gegen die inneren und äußeren Feinde zu sichern.

Man schickte also sogleich die Kommissäre zur Heer-Ergänzung ab, und nahm die Frage in Betracht, ob nicht der Convent einen größeren Antheil an der Vollziehung der Gesetze zu nehmen habe. Die Art wie die ausübende Gewalt eingerichtet war, erschien unzureichend. Minister außerhalb der Versammlung, welche aus eigener Gewalt und nur unter entfernter Verantwortlichkeit handelten; ein Ausschuß beauftragt mit den Berichten über alle Maasregeln der öffentlichen Sicherheit; Behörden also die sich

gegenseitig beschränkten, und ewig berichteten aber nicht handelten, schienen für das unübersehbare Geschäfte nicht zureichend; überdieß waren diese Ministerien, dieser Ausschuß mit Männern besetzt, welche verdächtig waren, weil sie gemäßigt waren; denn in einer Zeit wo der ganze glückliche Erfolg von Schnelligkeit und Thatkraft abhieng, war jede Langsamkeit, jede Mäßigung der Verrätherei verdächtig. Man dachte daher an einen Ausschuß, welcher die Geschäfte des diplomatischen, des militärischen und des Sicherheits-Ausschusses in sich vereinige, der im Nothfalle aus eigener Vollmacht handeln und befehlen und die Handlungen der Minister anhalten oder sie ersetzen könne. Verschiedene Vorschläge wurden in dieser Hinsicht gemacht und der Kommission zur Vorberathung zugewiesen. Unmittelbar darauf beschäftigte man sich mit Planen gegen die inneren Feinde, die Aristokraten und Verräther, von denen man umgeben zu seyn behauptete. „Frankreich, sagte man, ist voll Adeliger, widerspänstiger Priester, ihrer Schützlinge, ihrer alten Bedienten, und dieser noch immer bedeutende Anhang umgiebt, verräth und bedroht uns eben so gefährlich als die feindlichen Bajonnette. Man muß sie entdecken, bekannt machen und sie so ins Licht setzen, daß es ihnen unmöglich wird zu handeln." Die Jakobiner hatten also vorgeschlagen und der Convent befohlen, daß, nach einer den Chinesern abgeborgten Einrichtung, die Namen aller ein Haus bewohnenden Personen an der Thüre angeschrieben würden. Dann verordnete man die Entwaffnung aller verdächtigen Bürger, und als solche bezeichnete man die Adeligen, die unbeeidigten Priester, die entsetzten Beamten, die ehemaligen Gutsherren u. s. w. Die Entwaffnung sollte durch Haussuchungen bewerkstelligt werden; und die einzige Milderung war die, daß sie nicht bei Nacht vorgenommen werden durften. Nachdem

man sich somit in den Stand gesetzt hatte, alle, welche den mindesten Verdacht erregten, zu ergreifen, so fügte man durch die Einsetzung des Revolutions-Gerichtes noch das Mittel bei sie schnellst möglich aus dem Wege zu räumen. Auf Danton's Vorschlag wurde dieses schreckliche Werkzeug des Ärgwohns eingeführt; dieser gräßliche Volksmann hatte zwar wohl den Mißbrauch desselben eingesehen, allein alles der Erreichung des Zweckes aufgeopfert. Er wußte wohl daß man bei schnellen Verurtheilungen nicht genau untersuchen, daß man sich bei nicht genauen Untersuchungen besonders in Parthei-Zeiten leicht täuschen kann, und daß man bei einer Täuschung eine schreckliche Ungerechtigkeit begeht. Allein in seinen Augen war die Umwälzung nichts anders als eine Beschleunigung aller Thätigkeiten der bürgerlichen Gesellschaft, der Verwaltung, der Rechtspflege, des Krieges. In ruhigen Zeiten, sagte er, muß der Staat lieber den Schuldigen entschlüpfen lassen als den Unschuldigen strafen, denn der Schuldige ist dann nur wenig gefährlich; allein je gefährlicher er wird, desto mehr liegt daran, sich seiner zu bemächtigen; und wenn er so gefährlich wird, daß er den Staat zu Grunde richten könnte, oder dieser es wenigstens glaubt, so vernichtet er alle, welche seinen Verdacht reitzen, und will lieber einen Unschuldigen strafen als einen Schuldigen entwischen lassen. So ist die Dictatur, das heißt die Handlungsweise in bedrohten Staaten; schnell, willkührlich, fehlerhaft, allein unwiderstehlich.

Also wurde die Vereinigung aller Staatsgewalt im Convente, die Errichtung des Revolutions-Gerichtes, der Anfang der Verfolgungen der Verdächtigen, ein neuer Haß gegen die Abgeordneten, welche sich diesen außerordentlichen Maasregeln widersetzten, und neuer Verdacht gegen ihre Absichten, durch die Schlacht bei Neerwinde,

den Rückzug aus Belgien, die Drohungen Dumouriez's, und die Bewegungen der Vendée erzeugt.

Die üble Laune Dumouriez's hatte sich mit seinen Niederlagen vergrößert. Er hörte, daß sich das Heer in Holland in Unordnung zurückziehe, Antwerpen und die Schelde, so wie die Besatzungen in Breda und Gertruydenberg im Stiche lasse; daß d'Harville das Schloß von Namur nicht habe behaupten können, sondern sich habe nach Givet und Maubeuge zurückziehen müssen; daß Neuilly, weit entfernt sich in Mons zu halten, sich auf Condé und Valenciennes zurückgezogen habe, weil seine Truppen anstatt auf den Höhen von Nimy sich aufzustellen, die Magazine geplündert und die Flucht ergriffen hatten. Er sah also durch die Unordnungen im Heere seinen Plan, sich einen Halbkreis von Festungen zu bilden, und sich selbst in seiner Mitte aufzustellen, zu Wasser werden. Bald konnte er den Oesterreichern nichts mehr anbieten, und er wurde durch seine Schwäche von ihnen abhangig. Sein Zorn vergrößerte sich, als er sich der französischen Gränze nähert, als er die Unordnung mehr in der Nähe sah, als er das gegen ihn erhobene Geschrei vernahm. Er verhehlte nichts mehr, und seine in Gegenwart seines Generalstabes gesprochenen, und durch das ganze Heer verbreitete Aeußerungen verriethen die Plane, mit denen er schwanger gieng. Die Schwester des Herzoges von Chartres und Frau von Sillery, vor der ihnen drohenden Aechtung fliehend, hatten sich nach Belgien begeben, um dort eine Zuflucht zu finden. Sie waren in Ath, was zur Vermehrung des Verdachtes beitrug.

Drei Abgeordnete der Jakobiner, Dubuisson, ein Flüchtling aus Brüssel, Proly, ein natürlicher Sohn von Kaunitz, und Pereyra, ein portugiesischer Jude giengen nach Ath unter dem wahren oder falschen Vorwande eines Auftrages

von Lebrun. Sie begaben sich als Späher der Regierung zu Dumouriez, und es wurde ihnen nicht schwer Anschläge zu entdecken, die er nicht verhehlte. Sie fanden ihn von Valence und den beiden Söhnen des Herzogs von Orléans umgeben, wurden sehr schlecht aufgenommen und hörten die unschmeichelhaftesten Reden über die Jakobiner und den Convent. Doch kamen sie am folgenden Tage wieder und erhielten eine geheime Unterredung. Dießmal enthüllt sich Dumouriez ganz: er erklärt stark genug zu seyn, sich von vorne und im Rücken zu gleicher Zeit zu schlagen; der Convent bestehe aus zweihundert Schurken und sechshundert Dummköpfen, er lache über seine Befehle, die bald nur noch in der Markung von Paris gelten werden. Was das Revolutions-Gericht betrifft, setzt er mit steigendem Unwillen bei, so werde ich es zu hindern wissen; und so lange ich drei Zoll lang Eisen an der Seite trage, soll diese Abscheulichkeit nicht zu Stande kommen. Dann schimpft er über die Freiwilligen, die er Feiglinge nennt; er wolle nur noch Linien-Truppen, und mit diesen werde er den Unordnungen in Paris ein Ende machen. „Sie wollen also keine Verfassung?" fragen die drei Unterhändler.— Die neue von Condorcet ausgeheckte ist zu einfältig.— „Was wollen Sie an ihre Stelle setzen?" — Die alte von 1791, so schlecht sie auch ist. — „Allein Sie werden einen König bedürfen, und der Name Ludwig flößt Abscheu ein."— Was liegt daran ob er Ludwig oder Jakob heißt? — „Oder Philipp? setzte einer der Kommissäre bei. Allein wie wollen Sie die gegenwärtige Versammlung ersetzen?" — Dumouriez besann sich einen Augenblick und sagte dann: „Es giebt ja eine Menge örtlicher, vom Volke gewählter Behörden. Die fünfhundert Präsidenten der Distrikte werden die Stellvertreter des Volks seyn. — „Allein wer wird vor ihrer Vereinigung den Vorschlag zu dieser Um-

gestaltung machen?" — Die Mammelucken, das heißt mein Heer. Es wird diesen Wunsch aussprechen, die Distrikts-Präsidenten werden ihn bestätigen lassen, und ich werde den Frieden mit den fremden Mächten schließen, die in vierzehn Tagen in Paris sind, wenn ich sie nicht daran hindere.

Die drei Abgeordneten äußerten dann, entweder, wie dieses Dumouriez glaubt, um ihn für die Jakobiner zu gewinnen, oder um ihn noch mehr auszuforschen, den Gedanken gegen ihn, die Jakobiner, als eine schon vorhandene Gesellschaft, an die Stelle des Conventes zu setzen. Unwillen und Verachtung zeigte sich auf dem Gesichte des Generals, und sie nahmen den Vorschlag zurück. Dann sprachen sie ihm von den Gefahren, welchen sein Plan die im Tempel gefangenen Bourbonen, an denen er Antheil zu nehmen scheine, aussetzen würde. Dumouriez antwortete, daß, wenn sie auch alle bis auf den letzten in Paris und in Koblenz untergehen sollten, Frankreich doch ein Oberhaupt finden und gerettet werden werde; daß er überdieß, wenn Paris neue Grausamkeiten gegen die unglücklichen Gefangenen im Tempel begehe, mit zwölftausend Mann hineilen und sich der Stadt bemächtigen würde. Er werde nicht dem einfältigen Broglie nachahmen, der mit dreißigtausend Mann unter seinen Befehlen die Bastille habe einnehmen lassen, sondern, zwei Posten in Nogent und in Pont-Saint-Maxcenie aufstellend, werde er die Pariser Hunger sterben lassen. „Uebrigens, setzte er bei, können die Jakobiner alle ihre Verbrechen wieder gut machen; sie sollen die unglücklichen Gefangenen retten, und die siebenhundert fünfundvierzig Zwingherren im Convente auseinanderjagen; dann wird ihnen verziehen werden."

Nun sprachen ihm die Unterhändler von den Gefahren für ihn selbst. „Es bleibt mir immer, antwortete er,

ein Galopp ins österreichische Lager übrig." — Sie wollen also Lafayette's Schicksal theilen? — „Ich werde anders zum Feinde übergehen als er, überdieß haben die fremden Mächte eine andere Meinung von meinen Talenten, und werfen mir den 5ten und 6ten Oktober nicht vor."

Dumouriez hatte Recht, Lafayette's Schicksal nicht zu fürchten; man achtete seine Talente zu hoch, und die Festigkeit seiner Grundsätze zu wenig, um ihn in Ollmütz einzuschliessen. Die drei Abgesandten verließen ihn mit der Versicherung Paris und die Jakobiner über die Sache ausforschen zu wollen.

Dumouriez hatte sich, ungeachtet er diese drei Menschen für ächte Jakobiner hielt, doch mit aller Kühnheit ausgesprochen. Auch offenbarten sich allerdings seine Plane in diesem Augenblicke ganz deutlich. Die Linien-Truppen und die Freiwilligen beobachteten sich gegenseitig mit Mißtrauen, und alles kündigte an, daß er die Fahne des Aufruhres aufstecken würde.

Die Minister hatten beunruhigende Berichte erhalten, und der Sicherheits-Ausschuß schlug einen Beschluß vor und setzte ihn durch, dem zufolge Dumouriez an die Schranken gefordert wurde. Vier vom Kriegsminister begleitete Kommissäre sollten sich zum Heere begeben, dem General den Beschluß ankündigen und ihn mit sich nach Paris bringen. Die vier Abgeordneten waren Quinette, Camus, Bancal und Lamarque. Beurnonville gieng mit ihnen ab; seine Rolle war, wegen seiner engen Freundschaft mit Dumouriez, die schwierigste.

Die Abordnung reißte am 30sten März von Paris ab. An demselben Tage gieng Dumouriez nach dem Lager von Bruille ab, von wo aus er die drei wichtige Plätze Lille, Condé und Valenciennes auf einmal bedrohte. Er war sehr unentschlossen über den Entschluß, welchen er

zu ergreifen habe, denn sein Heer war getheilt. Die Artillerie, das Fußvolk, die Reuterei, alle organisirten Waffen schienen ihm ergeben, allein die Freiwilligen fiengen an zu murren und sich abzusondern. In dieser Lage hatte er nur Ein Mittel, nämlich die Entwaffnung der Freiwilligen; allein er setzte sich einem Gefechte mit ihnen aus, dessen Ausgang zweifelhaft war, weil seine Linien-Truppen vielleicht nicht gegen ihre Waffengefährten fechten wollten; außerdem waren unter den Freiwilligen solche, die sich sehr gut geschlagen hatten, und ihm sehr ergeben schienen. Er zauderte also diesem Schritt zu thun, und entschloß sich, die drei Plätze zu nehmen, in deren Mitte er stand. Durch sie erhielt er Lebensmittel und einen Stützpunkt sowohl gegen Paris, als gegen den Feind, dem er immer noch mißtraute. Allein die Meinung war in diesen drei Städten getheilt. Die von den Freiwilligen unterstützten Volks-Gesellschaften hatten sich empört und bedrohten die Linien-Truppen. In Valenciennes und Lille regten die Kommissäre des Conventes die Republikaner auf, und nur in Condé gab der Einfluß von Neuilly's Abtheilung Dumouriez das Uebergewicht. Unter seinen Divisions-Generalen betrug sich Dampierre gegen ihn, wie er sich nach dem 10ten August gegen Lafayette betragen hatte; und mehrere andere waren, ohne sich jedoch schon erklärt zu haben, im Begriff ihn zu verlassen.

Am 31sten näherten sich ihm sechs Freiwillige, welche mit Kreide auf ihre Hüte: Republik oder Tod geschrieben hatten, und machten Miene sich seiner bemächtigen zu wollen. Unterstützt von seinem getreuen Baptiste schlug er sie zurück und übergab sie seinen Husaren. Dieses Ereigniß verursachte einen großen Lärmen im Heere, und die verschiedenen Korps überreichten ihm noch an demselben Tage Adressen, welche seine Zuversicht wieder beleb-

ten; er brach sogleich auf, und schickte Miaczinsky mit einigen tausend Mann gegen Lille. Miaczinsky zog hin und vertraute dem Mulatten Saint-Georges, der ein Regiment der Besatzung befehligte, das Geheimniß seines Auftrages. Dieser bewog Miaczinsky dazu, nur mit einer schwachen Bedeckung in die Festung zu kommen. Der unglückliche General ließ sich überreden, und wurde, sobald er innerhalb der Mauern war, umringt und den Behörden übergeben. Die Thore wurden geschlossen und die Division irrte ohne Anführer auf dem Glacis umher. Dumouriez schickte sogleich einen Adjutanten, um sie wieder zu sammeln; allein dieser wurde auch gefangen, die Division zerstreute sich und gieng für ihn verloren. Nach diesem unglücklichen Versuche wagte er einen ähnlichen auf Valenciennes, wo der General Ferrand befehligte, den er für gut gestimmt hielt. Allein der Officier, welcher den Platz überrumpeln sollte, verrieth seinen Auftrag, vereinigte sich mit Ferrand und den Abgesandten des Conventes, und auch Valenciennes war für ihn verloren. So war also nur noch Condé übrig. Zwischen Frankreich und den Feind gestellt blieb ihm nur noch dieser Stützpunkt; wenn er ihn verlor, so mußte er sich den Oesterreichern unterwerfen, sich ganz in ihre Hände geben, und sich der Gefahr aussetzen sein Heer durch diese Verbindung mit dem Feinde zu empören.

Am 1sten April verlegte er sein Hauptquartier nach Saint-Amand, um näher bei Condé zu seyn. Er ließ den Sohn von Lecointe, des Abgeordneten von Versailles, verhaften, schickte ihn nach Tournai, und bat den General Clairfayt denselben dort als Geisel in dem Schlosse aufzubewahren. Am 2ten kamen die vier Abgeordneten des Conventes im Gefolge von Beurnonville bei ihm an. Die Husaren von Berchini standen in Schlachtordnung vor

seinem Hause, und er war von seinem ganzen Generalstabe umgeben. Dumouriez umarmte zuerst seinen Freund Beurnonville und befragte dann die vier Abgeordneten um ihren Auftrag. Sie weigerten sich denselben vor dieser Menge Offiziere, deren Gesinnungen ihnen nicht sehr zutrauenerweckend schienen, zu nennen, und wollten in ein benachbartes Zimmer treten. Dumouriez gab es zu, allein die Offiziere verlängten, daß die Thüre offen bleibe. Camus las ihm nun den Beschluß vor und forderte ihn auf zu gehorsamen. Dumouriez antwortete, der Zustand seines Heeres verlange seine Anwesenheit; wenn dasselbe wieder geordnet seyn werde, dann werde er sehen, was er zu thun habe. Camus drang in ihn, allein Dumouriez erklärte, nicht so blind zu seyn, um sich nach Paris zu begeben und dem Revolutions-Gerichte auszuliefern; die Tiger verlangen zwar seinen Kopf, er aber habe keine Lust ihnen denselben zu geben. Die vier Abgeordneten versicherten ihn umsonst, daß man nichts gegen ihn persönlich im Schilde führe, daß sie für ihn stehen wollen; dieser Schritt werde den Convent zufrieden stellen und er werde bald seinem Heere wieder geschenkt seyn. Er wollte nichts hören, bat sie, ihn nicht auf das Aeußerste zu steigern, und lieber einen gemäßigten Beschluß zu fassen, in dem sie erklärten, daß in dem Augenblicke seine Anwesenheit bei dem Heere ihnen zu nothwendig erschienen sei, als daß sie es hätten auf sich nehmen können, ihn von demselben zu entfernen.

Mit diesen Worten verließ er sie, und forderte sie auf, sich zu bestimmen. Er gieng dann mit Beurnonville in den Saal, wo sich die Offiziere befanden, und erwartete mitten unter diesen den Beschluß der Kommissäre. Diese kamen mit edler Festigkeit nach ganz kurzer Zeit und wiederholten ihre Aufforderung. „Wollen Sie dem Convente gehorchen?" fragte Camus. — Nein, erwiederte Dumouriez. — „Nun

dann, antwortete Camus, sind Sie Ihrer Stelle entsetzt, Ihre Papiere werden in Beschlag genommen, und Sie selbst verhaftet werden." — Das ist zu arg, rief Dumouriez, Husaren herbei! — Die Husaren umgaben ihn. Verhaftet die Leute da, sagte er auf deutsch zu ihnen, allein thut ihnen kein Leid an. — Beurnonville bat, ihn dasselbe Loos theilen zu lassen. — Allerdings, antwortete Dumouriez, und ich glaube Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst damit zu erweisen, denn ich entreisse Sie dadurch dem Revolutions-Gerichte.

Dumouriez ließ ihnen zu essen geben, und schickte sie dann nach Tournai, um von den Oesterreichern als Geisel aufbewahrt zu werden. Am andern Morgen stieg er zu Pferde, erließ einen Aufruf an sein Heer und an Frankreich, und schien bei seinen Truppen, namentlich denen von der Linie, die günstigsten Gesinnungen zu finden.

Alle diese Nachrichten kamen nach und nach in Paris an. Man erfuhr die Unterredung Dumouriez's mit Dubuisson, Proly und Pérepra, seine Versuche auf Lille und Valenciennes, und endlich die Verhaftung der vier Kommissäre. Sogleich erklärte der Convent, die Gemeinde-Versammlungen und die Volksgesellschaften ihre Sitzungen für fortdauernd; es wurde ein Preis auf Dumouriez's Kopf gesetzt; alle Verwandten der Offiziere seines Heeres wurden verhaftet, um als Geiseln zu dienen; man verordnete die Aushebung von 40,000 Mann in Paris und den benachbarten Städten, um die Hauptstadt zu decken; und Dampierre erhielt den Befehl über das belgische Heer. Diesen nothwendigen Maasregeln hatte man, wie gewöhnlich, Verläumdungen beigefügt. Ueberall setzte man Dumouriez, Orléans, die Girondisten in Eine Klasse, und erklärte sie für Mitschuldige. Dumouriez sei, sagte man, einer jener Militär-Aristokraten, ein Mitglied jener alten Generalstabe, deren Grundsätze man unaufhörlich anklagte;

Orléans sei der erste der Großen, welche eine Liebe zur Freiheit geheuchelt hätten, und sich nun nach einer Verstellung von einigen Jahren enthüllten; die Girondisten seien ihrem Auftrage ungetreu geworden, wie immer die Mitglieder aller rechten Seiten, und mißbrauchen ihre Wahl zu Volksvertretern zum Verderben der Freiheit. Dumouriez thue, nur etwas später, dasselbe was Bouillé und Lafayette früher gethan hatten; Orléans nehme dasselbe Betragen an, welches die übrigen Glieder der bourbonischen Familie längst befolgt hätten, und er habe nur etwas länger bei der Umwälzung ausgehalten als der Grav von Provence; die Girondisten verrathen ihr Vaterland eben so augenscheinlich als Maury und Cazalès in der verfassunggebenden, als Vaublanc und Pastoret in der gesetzgebenden Versammlung, nur handeln sie zu verschiedenen Zeiten. So waren also Dumouriez, Orléans, Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné u. s. w. alle Mitverschworene und die Verräther dieses Jahres. Die Girondisten antworteten, sie haben immer Orléans angeklagt, und vom Berge sei er vertheidigt worden; sie seien mit Dumouriez gespannt, wogegen diejenigen, welche zu ihm nach Belgien geschickt worden seien, die ihn bei allen seinen Unternehmungen begleitet, sich immer als seine Freunde gezeigt, und selbst sein Betragen entschuldigt haben, Jakobiner seien. Lásource war noch kühner und unvorsichtiger, und bezeichnete Danton und Lacroix als diejenigen, welche den Eifer des Conventes durch eine falsche Darstellung von Dumouriez's Betragen aufgehalten hätten. Dieser Vorwurf regte den alten Verdacht über Danton's und Lacroix's Betragen in Belgien wieder auf; man sagte sie haben sich mit Dumouriez dahin vertragen, daß er ihre Betrügereien geduldet, sie seinen Abfall gestattet hätten. Danton, der von den Girondisten nur Stillschweigen verlangte, schwang

sich voll Wuth auf die Rednerbühne, und schwor ihnen einen Vertilgungskrieg: „Kein Waffenstillstand, kein Frieden mehr zwischen Euch und uns," rief er. Und unter gräßlichen Geberden der rechten Seite mit der Faust drohend: „Ich hatte mich in das Bollwerk der Vernunft verschanzt; allein itzt werde ich mit dem Geschütze der Wahrheit einen Ausfall machen, und die Schurken niederschmettern, welche mich angeklagt haben."

Der Erfolg dieser gegenseitigen Anklagen war: 1) die Ernennung eines Ausschusses zur Untersuchung des Betragens der nach Belgien geschickten Abgeordneten; 2) die Annahme eines Beschlusses, welcher von den schrecklichsten Folgen war, und dahin gieng, daß auf die Unverletzlichkeit der Abgeordneten keine Rücksicht zu nehmen, sondern sie anzuklagen seien, wenn ein starker Verdacht einer Verbindung mit den Feinden des Staates sich ergebe; 3) die Verhaftung Orléans und seiner ganzen Familie, so wie ihre Versetzung in die Gefängnisse von Marseille. So war dieser Prinz, der Spielball aller Partheien, nach der Reihe allen verdächtig und von allen der Verschwörung angeklagt, weil er sich mit keiner verschwor, ein redender Beweis, daß keine Größe der Vergangenheit mit der itzigen Umwälzung bestehen, und selbst die freiwilligste und tiefste Erniedrigung weder das Mißtrauen beruhigen, noch das Blutgerüste beschwören konnte.

Dumouriez glaubte nicht einen Augenblick in der Lage verlieren zu dürfen, in der er sich befand; da er sah, daß Dampierre und mehrere Divisions-Generale ihn verlassen, andere nur den günstigen Augenblick erwarten, daß eine Menge geheimer Agenten seine Truppen bearbeiten, so entschloß er sich, sie in Bewegung zu setzen, um dadurch Soldaten und Offiziere mit sich fortzureissen, und sie jedem anderen als seinem eigenen Einflusse zu entziehen.

Ueberdieß drängte der Augenblick, und er mußte handeln. Deßwegen bestimmte er dem Prinzen von Coburg einen Zusammenkunftsort für den Morgen des 4ten, um mit ihm, und dem Obersten Mack die schließliche Uebereinkunft zu treffen. Die Zusammenkunft sollte nahe bei Condé statt finden. Sein Plan war, sogleich in diese Festung zu gehen, die Garnison zu reinigen, dann, über Orchies ziehend, Lille zu bedrohen, und es durch eine Aufstellung seiner ganzen Macht zur Uebergabe zu bewegen.

Am Morgen des 4ten gieng er ab, um sich an den Zusammenkunftsort und dann nach Condé zu begeben. Er hatte nur eine Bedeckung von fünfzig Pferden bestellt, und da sie nicht sogleich ankam, so gieng er allein ab und befahl sie ihm nachzuschicken. Thouvenot, die Söhne des Herzogs von Orléans, einige Offiziere und Bedienten begleiteten ihn. Kaum auf dem Wege nach Condé angelangt findet er zu seinem Erstaunen zwei Bataillone Freiwilliger. Da er ihnen keine Bewegung befohlen hatte, so will er bei einem Hause absteigen, um ihnen den schriftlichen Befehl zurückzukehren zu geben, als er schreien und schiessen hört. Die Bataillone trennen sich; die einen verfolgen ihn mit dem Geschrei: Haltet ihn! die anderen wollen ihm den Weg zur Flucht abschneiden. Da sprengt er mit seinen Begleitern vor und eilt den ihn verfolgenden Freiwilligen voraus. An dem Ufer eines Grabens angekommen will sein Pferd nicht übersetzen, er springt herab, klettert durch den Graben unter einem Hagel von Kugeln, nimmt das Pferd eines Bedienten und jagt mit verhängtem Zügel nach Bury. Nachdem er den ganzen Tag geritten ist, kömmt er Abends dort an, und wird von dem Obersten Mack, der vom Vorfalle unterrichtet war, dort eingeholt. Er wendet die Nacht dazu an, zu schreiben und mit Mack und Coburg über die Bedingungen ihrer Ver-

bindung übereinzukommen, und setzt sie durch den Plan, nach dem was vorgefallen war, doch wieder in sein Lager zurückzukehren, in Erstaunen.

Wirklich stieg er auch Morgens zu Pferde, und kam von österreichischen Reutern begleitet über Maulde mitten in sein Lager. Einige Linientruppen umringten ihn und gaben ihm noch Zeichen ihrer Anhänglichkeit; jedoch sah er viele finstere Gesichter. Die Nachricht von seiner Flucht nach Bury mitten ins feindliche Lager, und der Anblick der kaiserlichen Dragoner hatte eine für ihn sehr ungünstige, für die französischen Soldaten ehrenvolle und für Frankreich rettende Wirkung hervorgebracht. Man sagte ihm, daß die Artillerie auf die Nachricht seiner Flucht zu den Oesterreichern so eben das Lager verlassen, und der Rückzug dieser so wichtigen Waffe die übrigen entmuthigt habe. Ganze Divisionen giengen nach Valenciennes und verbanden sich mit Dampierre. Er sah sich somit genöthigt sein Heer, und nun für immer, zu verlassen, und zum zweitenmale zu den Oesterreichern überzugehen. Er wurde von einem zahlreichen Generalstaabe, unter dem Thouvenot und die beiden jungen Orléans sich befanden, und von dem ganzen Husaren-Regimente Berchini begleitet.

Der Prinz von Coburg und der Oberst Mack, dessen Freund er geworden war, behandelten ihn mit vieler Aufmerksamkeit, und man wollte mit ihm die Plane des vorigen Tages wiederholen, indem man vorschlug ihn zum Haupte einer neuen Auswanderung zu machen, die anders wäre, wie die nach Koblenz. Allein er erklärte nach zwei Tagen dem Prinzen, daß er geglaubt habe, das Unternehmen gegen Paris mit französischen Truppen, und mit Oesterreichern nur als Hülfstruppen, vorzunehmen, daß ihm aber sein Bürgersinn nicht gestatte, an der Spitze der Fremden einzuziehen; er bitte daher um Pässe nach der

Schweitz. Man bewilligte sie ihm, und die große Achtung gegen seine Talente, und die geringe gegen seine staatsrechtlichen Grundsätze, verschafften ihm Rücksichten, welche der tugendhafte Lafayette nicht gefunden hatte, der noch in den Kerkern von Ollmütz seine heldenmäßige Standhaftigkeit büßte. So endigte die Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes, der alle Talente, die des Diplomaten, des Verwaltungsbeamten, des Feldherrn gezeigt hatte; ebenso jede Gattung von Muth, den bürgerlichen, welcher die Stürme der Rednerbühne nicht scheut; den des Soldaten, welcher die feindlichen Kugeln nicht fürchtet; den des Anführers, welcher sich nichts um verzweifelte Lagen, nichts um die Gefahren der gewagtesten Unternehmungen bekümmert; der aber ohne Grundsätze, ohne den sittlichen Eindruck, welchen sie machen, ohne einen andern Einfluß, als den bei diesem reissenden Wechsel der Begebenheiten bald verbrauchten Einfluß des Talentes, es unternahm mit der Umwälzung zu ringen, und durch ein auffallendes Beispiel bewies, daß ein Einzelner gegen eine Volksleidenschaft erst dann etwas vermag, wenn sie sich zu erschöpfen anfängt. Dumouriez hatte bei seinem Uebergange zum Feinde weder Bouillé's aristokratischen Eigensinn, noch Lafayette's Grundsätze zur Entschuldigung, denn er hatte allen Unordnungen so lange ruhig zugesehen, bis sie seinen Planen zuwider wurden; und er war durch seinen Abfall Schuld an der Beschleunigung des Sturzes der Girondisten und der Schreckenszeit. Doch muß man nicht vergessen, daß dieser Mann, ohne eine innige Neigung für irgend eine Sache, eine Verstandes-Vorliebe für die Freiheit hatte; man muß nicht vergessen, daß er Frankreich liebte, daß, als Jedermann an Frankreichs Rettung verzweifelte, er mehr an dasselbe glaubte als es selbst; daß er die Franzosen bei Sainte-Menehould lehrte

den Feinden mit kaltem Blute ins Auge zu sehen; daß er sie bei Jemmapes anfeuerte und Frankreich wieder in die Reihe der ersten Mächte versetzte: man muß nicht vergessen, daß, wenn er Frankreich verließ, er es vorher gerettet hatte. Außerdem ist er entfernt von seinem Vaterlande traurig gealtert, und man kann sich eines tiefen Bedauerns bei dem Anblicke eines Mannes nicht erwehren, der fünfzig Jahre in Hof-Umtrieben, dreißig in der Verbannung verlor, und der nur drei auf einem seiner würdigen Schauplätze handelnd zubringen konnte.

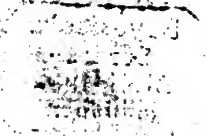
Dampierre erhielt den Oberbefehl über das Nordheer, und verschanzte sich in dem Lager von Famars, so daß er jedem der bedrohten Plätze zu Hülfe kommen konnte. Diese starke Stellung, und der Plan der Feinde, auf dieser Seite nicht stärker vorzudringen so lange Mainz nicht wieder genommen sei, machten den Kriegsereignissen auf dieser Seite ein Ende. Custine, der um seine Fehler zu entschuldigen beständig die andern Feldherren und die Minister angeklagt hatte, wurde gerne gehört, als er gegen Beurnonville sprach, den man als einen Mitschuldigen Dumouriez's ansah, obgleich er ihn den Oesterreichern ausgeliefert hatte; und er erhielt den ganzen Befehl von der Mosel und dem Wasgau bis nach Hüningen. Da der Abfall Dumouriez's mit Unterhandlungen begonnen hatte, so beschloß man Todesstrafe für jeden General, der Vorschläge vom Feinde anhören würde, ohne daß vorher die Souveränetät des Volkes und die Republik anerkannt worden wäre. Dann ernannte man Bouchotte zum Kriegsminister, und auch Monge wurde, obgleich den Jakobinern durch seine Gefälligkeit sehr angenehm, entfernt, als unfähig, den vielen Geschäften seines großen Ministeriums vorzustehen. Noch wurde beschlossen, daß beständig drei Convents-Abgeordnete sich bei den Heeren aufhalten soll-

ten, und zwar sollte alle Monate einer derselben erneuert werden.

Zur nämlichen Zeit führte man endlich den schon so oft gemachten Plan aus, der Regierung dadurch mehr Kraft zu geben, daß man alle ihre Zweige im Convente vereinige. Nach Verwerfung verschiedener Vorschläge blieb man endlich bei dem des Heils-Ausschusses stehen, der aus neuen Mitgliedern bestehen sollte. Dieser Ausschuß sollte im Geheimen berathen. Er hatte den Auftrag die Handlungen der ausübenden Gewalt zu beaufsichtigen und zu beschleunigen; er konnte selbst die Befehle derselben suspendiren, wenn er sie für das allgemeine Beste schädlich glaubte, nur mußte er hiervon den Convent benachrichtigen. Er war bevollmächtigt, in dringenden Umständen alle Maasregeln zur innern und äußeren Vertheidigung zu ergreifen, und seine von der Mehrzahl der Mitglieder unterzeichneten Befehle mußten von den Ministern sogleich ausgeführt werden. Er war nur auf einen Monat eingesetzt, und konnte nur gegen Regierungs-Beamte Verhaftbefehle erlassen.

Die ernannten Mitglieder waren Barrère, Delmas, Bréard, Cambon, Robert Lindet, Danton, Guiton Morveaux, Treilhard, Lacroix von der Eure- und-Loire. Dieser Ausschuß, obgleich er noch nicht alle Gewalt in sich vereinigte, hatte einen ungeheuren Einfluß; er stand in Briefwechsel mit den Kommissären des Conventes, gab ihnen ihre Verhaltungsbefehle, konnte den Maasregeln der Minister alle ihm beliebigen Befehle unterschieben. Durch Cambon hatte er die Finanzen, und durch Danton mußte er alle Keckheit, allen Einfluß dieses mächtigen Partheihauptes erlangen. Je größer also die Gefahr ward, desto mehr näherte man sich der Dictatur.

Von ihrem Schrecken über Dumouriez's Abfall zu-



rückgekommen, dachten nun die Partheien daran, einander die Mitschuld daran zuzuschieben, und der stärkeren mußte natürlich gelingen, diesen Vorwurf auf der schwächeren haften zu machen. Die Sectionen, die Volksgesellschaften, mit denen man gewöhnlich begann, klagten die Girondisten durch Eingaben und Bittschriften an.

Es hatte sich nach Marat's Lehre eine noch bei weitem wüthendere Vereinigung als alle anderen waren, gebildet. Marat hatte gesagt, man habe bis itzt über die Oberherrschaft des Volkes nur geschwatzt, wenn man diese Lehre recht verstehe, so sei jede Section unumschränkte Herrscherin in ihrem Bezirke, und könne in jedem Augenblicke die von ihr verliehene Gewalt zurücknehmen. Die tollsten Unruhestifter bemächtigten sich dieser Lehre, gaben sich für Beauftragte ihrer Sectionen aus, um zu untersuchen, welcher Gebrauch von der durch sie übertragenen Gewalt gemacht werde, und um für das allgemeine Beste zu sorgen. Sie hatten sich in dem bischöfflichen Palaste versammelt, und behauptet, zu einem Briefwechsel mit sämmtlichen Gemeinden Frankreichs berechtigt zu seyn; sie nannte sich daher Central-Heil-Ausschuß; von ihnen kamen nun die aufrührerischsten Anträge her, und sie beschloßen sich in Masse in den Convent zu begeben, und ihn zu fragen, ob er im Stande sei das Vaterland zu retten. Diese Versammlung zog daher die Aufmerksamkeit nicht nur des Conventes, sondern auch des Gemeinderathes und der Jakobiner auf sich. Robespierre, der ohne Zweifel den Zweck dieses Aufstandes wünschte, allein das Mittel fürchtete, und jedesmal den Tag vor einem Aufstande Furcht empfand, erklärte sich gegen die wüthenden Maasregeln, die man in diesen untergeordneten Versammlungen vorzubereiten scheine, und blieb bei seiner gewöhnlichen Handlungsweise, das heißt der Verläumdung der angeblich

treulosen Abgeordneten, um sie so in der öffentlichen Meinung zu verderben, ehe er etwas gegen sie vornahm. Die Anklagen liebend fürchtete er die Anwendung der Gewalt, und zog den Aufständen die Kämpfe auf der Rednerbühne vor, welche ohne Gefahr waren, und von denen er allein die Ehre hatte. Marat, der auch manchmal, wie alle übrigen, gemäßigt scheinen wollte, klagte die Gesellschaft im bischöfflichen Palaste an, obgleich er es war, der ihr die Grundsätze an die Hand gegeben hatte, nach denen sie verfuhr. Man schickte Kommissäre hin, um zu untersuchen, ob die Gesellschaft aus überspannten Freiheitsmännern, oder aus bezahlten Unruhestiftern bestehe. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß es nur zu eifrige Vaterlandsfreunde seien, so wollte sie die Gesellschaft nicht ausschließen, wie man vorgeschlagen hatte, sondern ließ ein Verzeichniß derselben zu ihrer Beobachtung verfertigen, und schlug eine öffentliche Mißbilligung ihres Betragens vor, weil, wie sie meinte, er keinen andern Mittelpunkt des öffentlichen Heiles geben dürfe, als sie selbst. So war der Aufstand vom 10ten August vorbereitet und ebenfalls zum voraus getadelt worden; denn alle die, welche nicht handeln wollen, welche sich ungerne von andern übertroffen sehen, tadeln die ersten Versuche, obgleich sie vielleicht den Zweck derselben selbst wünschen. Danton allein beobachtete über diese untergeordneten Versammlungen ein tiefes Stillschweigen, und tadelte sie weder, noch lobte er sie. Er liebte nicht einen Sieg auf der Rednerbühne durch eine lange Anklage davon zu tragen, sondern zog es vor zu handeln, wozu er alle Mittel hatte, indem er das Haupt von dem unsittlichsten und unruhigsten Theil der Bevölkerung von Paris war. Doch weiß man nicht, ob er hier heimlich Antheil genommen hatte, denn er beobachtete ein drohendes Schweigen.

Mehrere Sectionen erklärten sich gegen die Vereinigung im bischöfflichen Palaste; und die Section du Mail machte eine kräftige Eingabe an den Convent. Die de Bonne-Nouvelle dagegen kam, um Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné als Mitschuldige Dumouriez's anzugeben, und verlangte, daß die Strenge des Gesetzes gegen sie zur Anwendung komme. Nach einer lebhaften Bewegung erhielten die Abgesandten die Ehre der Sitzung, allein es wurde erklärt, daß künftig die Versammlung keine Anklagen gegen ihre Mitglieder mehr anhören werde, sondern daß jede Anklage dieser Art dem Heils-Ausschusse zu übergeben sei.

Die Section der Getraide-Halle, eine der überspanntesten, machte unter dem Vorsitze Marat's eine neue Eingabe, und schickte sie den Jakobinern, dem Gemeinderathe und den Sectionen, damit sie von allen Behörden gebilligt, und dann als der Ausdruck des Willens der Hauptstadt dem Convente feierlich durch Pache übergeben würde. In dieser Bittschrift, die überall herumgetragen wurde, und allgemein bekannt war, hieß es, ein Theil des Conventes sei verdorben, stecke mit den Wucherern unter der Decke, sei mit Dumouriez verbunden gewesen, und es sei nothwendig, diese Abgeordneten durch ihre Stellvertreter zu ersetzen. Am 10ten April, als die Bittschrift bei den Sectionen umhergeht, verlangt Pétion das Wort wegen eines Ordnungs-Antrages. Er erhebt sich mit einer ihm nicht gewöhnlichen Hitze gegen die Verläumdungen, denen ein Theil der Versammlung ausgesetzt sei, und fordert Maasregeln zu ihrer Unterdrückung. Danton dagegen trägt auf eine ehrenvolle Erwähnung der Bittschrift an. Pétion verlangt empört, man solle die Urheber derselben vor das Revolutions-Gericht schicken. Danton antwortet, wahre, ihres guten Gewissens sichere Stellvertreter dürfen Verläumdungen nicht scheuen; solche seien in einem Frei-

staate unvermeidlich, und überdieß habe man weder die Oesterreicher zurückgeschlagen, noch eine Verfassung gegeben, es sei also sehr zweifelhaft, ob der Convent Lob verdiene. Dann dringt er darauf, daß man aufhöre sich mit Klagen der Einzelnen zu beschäftigen, die sich verläumdet glauben, sollen sich an die Gerichte wenden. Man geht also von der Frage ab; Fonfrède führt wieder darauf zurück, allein man geht wieder ab. Robespierre, ein Freund von persönlichen Streitigkeiten, bringt sie zum drittenmale vor, und erklärt den Schleier zerreissen zu wollen. Man gestattet ihm das Wort, und dann beginnt er die giftigste, schrecklichste Verläumdung, die er sich noch gegen die Girondisten erlaubte. Man muß sich bei dieser Rede aufhalten, weil sie zeigt, wie sich seiner düsteren Einbildungskraft das Betragen seiner Feinde darstellte.

Ihm zu folge war unter der großen, in den Jahren 1789—1791 entsetzten Aristokratie eine zweite, bürgerliche Aristokratie, eben so eitel, eben so herrschsüchtig als jene, und ihre Verrathereien waren itzt auf die des Adels gefolgt. Eine gänzliche Umwälzung war nicht ihre Sache, sondern sie wollte einen König und die Verfassung von 1791, um ihre Herrschaft sicher zu stellen. Die Girondisten waren ihre Häupter. Unter der gesetzgebenden Versammlung hatten sie sich durch Roland, Clavière, Servan des Ministeriums bemächtigt; für den Verlust desselben wollten sie sich durch den 20sten Juni rächen; und noch den Tag vor dem 10ten August unterhandelten sie mit dem Hofe, und boten Frieden an wenn man ihnen die Gewalt wieder gebe. Am 10ten August selbst begnügten sie sich, den König zu suspendiren, schafften das Königthum nicht ab, gaben dem Kronprinzen einen Erzieher; nach dem 10ten August bemächtigten sie sich der Ministerien, und verläumdeten den Gemeinderath, um seinen Ein-

fluß zu vernichten, und sich eine ausschliessende Herrschaft zu versichern; nach dem Zusammentritte des Conventes nahmen sie die Ministerien in Besitz, fuhren fort Paris als den Sitz aller Verbrechen zu verläumden, verderbten die öffentliche Meinung durch ihre Zeitungen und durch die Verschwendung ungeheurer Summen, die Roland für die Vertheilung der schändlichsten Schriften ausgab; im Jänner endlich widersetzten sie sich dem Tode des Königs, nicht aus Anhänglichkeit an seine Person, sondern aus Freude am Königthume. Diese Section, fuhr Robespierre fort, ist allein Schuld an dem unglücklichen Kriege, den wir gegenwärtig führen. Sie hat ihn herbeigeführt, um uns dem Einfalle der Oesterreicher auszusetzen, die sich mit der spiesbürgerlichen Verfassung vom Jahre 1791 vertragen wollten; die Girondisten haben den Krieg durch Hinterlist geleitet, und nachdem sie sich erst des Verräthers Lafayette bedient hatten, bedienten sie sich des Verräthers Dumouriez um zu dem lange verfolgten Ziele zu gelangen. Zuerst haben sie sich gestellt, mit Dumouriez in Streit gerathen zu seyn, allein dieser Streit war nicht ernstlich, denn sie haben ihn früher durch Gensonné, seinen Freund, ins Ministerium bringen, und ihm sechs Millionen zu geheimen Ausgaben verwilligen lassen. Dumouriez hat, in Uebereinstimmung mit ihnen, die Preußen, als er sie in der Argonne vernichten konnte, entschlüpfen lassen; in Belgien hat er zwar allerdings einen großen Sieg davon getragen, allein er brauchte einen großen Erfolg, um sich das öffentliche Vertrauen zu erwerben, und das einmal erworbene hat er auf alle Arten mißbraucht: er ist nicht in Holland eingefallen, das er durch Einen Feldzug hätte erobern können; er hat die Vereinigung der eroberten Länder mit Frankreich verhindert, und gemeinschaftlich mit dem diplomatischen Ausschusse die belgischen Abgesandten, welche die

Vereinigung verlangten, möglichst abgehalten. Jene Abgeordneten der Minister, welche Dumouriez wegen ihrer Bedrückung der Belgier so schlecht behandelt hat, sind sämmtlich von den Girondisten gewählt worden, und es war ein abgekartetes Spiel schändliche Menschen zu schicken, gegen die man öffentliche Strenge üben könne, um die Sache der Freiheit zu entehren. Dumouriez kömmt, nachdem er Holland zu spät angegriffen hat, nach Belgien zurück, verliert die Schlacht von Neerwinde; und namentlich ist es Miranda, der Freund und Schützling Pétions, der durch seinen Rückzug den Verlust der Schlacht herbeiführt. Nun geht Dumouriez zurück, und steckt die Fahne des Aufruhres auf, in demselben Augenblicke als seine Parthei in dem Westen Bewegungen unter den Königlichgesinnten veranlaßt. Zu diesem Entzwecke war ein verrätherischer Kriegs-Minister ernannt worden; der Sicherheits-Ausschuß, bestehend aus lauter Girondisten, mit Ausnahme von sieben oder acht getreuen Volksvertretern, die aber nie hinkamen, thut nichts um die Gefahren zu entfernen; nichts war versäumt, was den Verschworenen die Oberherrschaft verschaffen konnte. Es bedurfte eines Königes; allein alle Generale gehörten Egalité an; die Familie Egalité war um Dumouriez versammelt; die Söhne, die Tochter, selbst die schlaue Sillery befand sich dort. Dumouriez begann mit Manifesten; was sagte er in denselben? alles was die Redner und die Schriftsteller der Parthei auf der Rednerbühne und in den Zeitungen sagten: daß der Convent, mit Ausnahme eines kleinen Theiles aus Schurken bestehe; daß Paris der Heerd aller Verbrechen sei; daß die Jakobiner den Staat verwirren, und überall Unordnung und Bürgerkrieg erzeugen u. s. w."

So erklärte also Robespierre den Abfall Dumouriez's und den Widerspruch der Girondisten. Nach einer ausführ-

lichen Auseinandersetzung dieses künstlichen Gewebes von Verläumdungen schlug er vor, die sämmtlichen Mitschuldigen Dumouriez's, alle Orléans und ihre Freunde dem Revolutions-Gerichte zu überweisen. „Was die Abgeordneten Guadet, Vergniaud, Gensonné u. s. w. betrifft, setzte er mit boshaftem Spotte zu, so wäre es eine Verletzung des Heiligen so ehrenvolle Männer anzuschuldigen, und meine Unfähigkeit in diesem Punkte fühlend überlasse ich alles der Weisheit der Versammlung."

Die Galerieen und der Berg zollte ihrem tugendhaften Redner lebhaften Beifall. Die Girondisten waren über ein so niederträchtiges System erbittert, an welchem ein treuloser Haß eben so vielen Antheil hatte als ein natürlicher Argwohn; denn es war in dieser Rede ein sonderbares Talent Thatsachen mit einander zu verbinden, und Einwürfen zuvorzukommen, und Robespierre hatte in dieser feigen Anklage mehr wirklichen Geist gezeigt, als in seinem gewöhnlichen Wortkrame. Vergniaud eilte auf die Rednerbühne, und verlangte mit gepreßter Brust, so lebhaft, so dringend, so entschlossen das Wort, daß es ihm gegeben wurde, und die Galerieen und der Berg es ihm ungestört ließen. Er setzte der überdachten Rede Robespierre die unvorbereitete Sprache des beredtesten und schuldlosesten der Menschen entgegen.

„Er wolle es wagen, sagte er, Herrn Robespierre zu antworten, und zwar werde er weder Zeit noch Kunst zu seiner Antwort anwenden, denn er bedürfe nur seines Gefühles; er wolle nicht für sich sprechen, (denn er wisse, daß in Umwälzungszeiten die Hefe des Volks eine Zeitlang die ehrlichen Leute unterdrücke,) sondern um Frankreich zu belehren. Seine Stimme, die mehr als einmal den Schrecken in diesen Palast gebracht habe, aus dem auch sie beigetragen haben die Zwingherrschaft zu verjagen, werde ihn

auch in die Seele der Schurken schleudern, die ihre eigene Zwingherrschaft statt der des Königthumes errichten wollen."

Dann antwortete er für seine Person auf jeden einzelnen Punkt von Robespierre's Beschuldigungen, wie jeder nach der einfachen Kenntniß der Sache darauf antworten konnte. Er habe durch seine Rede vom Juli die Entsetzung des Königes bewirkt. Kurz vor dem 10ten August, an dem guten Erfolge des Aufstandes zweifelnd, selbst ungewiß ob er überhaupt statt finden werde, habe er einem Unterhändler des Hofes angegeben, was dieser zu thun habe, um sich mit der Nation auszusöhnen und das Vaterland zu retten; am 10ten August habe er im Donner der Geschütze der Versammlung vorgesessen, während Herr Robespierre in einem Keller gewesen sei; er habe die Absetzung nicht aussprechen lassen, weil der Kampf zweifelhaft gewesen sei, und einen Erzieher für den Kronprinzen vorgeschlagen, weil, im Falle das Königthum gesiegt hätte, eine gute Erziehung desselben Frankreichs Zukunft gesichert haben würde. Er und seine Freunde haben auf die Erklärung des Krieges gedrungen, weil derselbe schon begonnen hätte, und es besser gewesen sei, ihn zu erklären und sich zu vertheidigen, als ihn bis zu der nicht erfolgenden Erklärung des Feindes zu erdulden und nicht zu führen. Er und seine Freunde seien durch die öffentliche Stimme zu den Ministerien und in die Ausschüsse ernannt worden. In dem Ausschusse der Einundzwanzig während der gesetzgebenden Versammlung haben sie sich dem Vorschlage Paris zu verlassen widersetzt, und die Mittel vorbereitet, durch die sich Frankreich in der Argonne rettete. In dem Sicherheits-Ausschusse des Conventes haben sie immer in Gegenwart ihrer Amtsgenossen gearbeitet, die anwohnen konnten wenn sie wollten; er, Robespierre, sei nie gekommen. Sie haben nicht Paris verläumdet, sondern

die Meuchelmörder bekämpft, welche den Namen der Pariser an sich riessen und Paris und den Freistaat entehrten; sie haben die öffentliche Meinung nicht verderbt, denn er für seinen Theil habe nicht einen Buchstaben geschrieben, und Jedermann kenne, was Roland geschrieben habe. Er und seine Freunde haben die Berufung auf das Volk bei der Verurtheilung Ludwigs XVI. verlangt, weil sie geglaubt hätten, daß man bei einem so wichtigen Schritte der Beistimmung des Volkes nicht entbehren könne. Was ihn betreffe, so kenne er Dumouriez beinahe gar nicht; er habe ihn blos zweimal gesehen; das erstemal bei seiner Rückkehr aus der Argonne, das anderemal bei seiner Rückkehr aus Belgien; allein Danton, Santerre haben ihn gesehen, ihn beglückwünscht, ihm geschmeichelt, ihn täglich zu Tische geladen. Was Egalité betreffe, so kenne er ihn eben so wenig; blos die Jakobiner kennen ihn und haben Umgang mit ihm; und als die Girondisten ihn angriefen, haben jene ihn beständig vertheidigt. Was man ihm und seinen Freunden also vorwerfen könne? Unruhestifter, Ränkeschmiede zu seyn? Allein sie laufen nicht in den Sectionen umher, um sie aufzuhetzen; sie besetzen nicht die Gallerieen mit den Ihrigen, um durch Drohungen Beschlüsse zu erzwingen; sie haben nie geduldet, daß die Minister aus der Mitte der Versammlungen genommen würden, deren Mitglieder sie gewesen seien. Gemäßigt zu seyn? Allein sie seien es nicht am 10ten August gewesen, als Robespierre und Marat sich versteckten; dagegen seien sie es freilich im September gewesen als man wehrlose Gefangene gemordet und das Garde-Meubel bestohlen habe.

„Ihr wißt, so endigte Vergniaud, ob ich seit sechs Monaten alle die Unannehmlichkeiten in der Stille erduldete, mit denen man mich überhäufte; ob ich dem Vaterlande meinen gerechtesten Unwillen aufzuopfern wußte; Ihr wißt,

ob ich, ohne mich für feig und für schuldig zu erklären, ohne das wenige Gute was ich noch werde leisten können, aufs Spiel zu setzen, es umgehen konnte Robespierre's Bosheit und Lügen in ihr volles Licht zu setzen. Möge dieser Tag der letzte seyn, den wir in ärgerlichen Streitigkeiten verlieren!" Vergniaud verlangte sodann, daß man die Section der Getraide-Halle vorfordere und sich ihre Protokolle zeigen lasse.

Vergniaud's Talent hatte selbst seine Feinde gefesselt; seine Ueberzeugung, seine rührende Beredtsamkeit hatten die größere Hälfte der Versammlung angesprochen und fortgerissen, und er erhielt von allen Seiten den lebhaftesten Beifall. Guadet verlangte nun das Wort, allein bei seinem Anblicke kam der ganze Berg in Aufruhr und stieß ein fürchterliches Geschrei aus. Doch erhielt auch er das Recht zu antworten, und er that es auf eine Art, welche die Leidenschaften bei weitem mehr aufregte, als Vergniaud. Niemand, behauptete er, habe sich verschworen; allein die Anzeigen seien offenbar mehr gegen die Jakobiner, welche mit Dumouriez und Egalité in Verbindung gewesen, als gegen die Girondisten, welche mit beiden schlecht gestanden seien. „Wer war, rief Guadet, mit Dumouriez im Club und in den Schauspielhäusern? Euer Danton!" — „Ah, Du klagst mich an, antwortete Danton; Du kennst mich noch nicht!"

Das Ende von Guadet's Rede wurde auf den folgenden Tag verschoben. Er fuhr fort, jede Verschwörung, die statt gefunden haben möge, dem Berge Schuld zu geben. Er las zum Schlusse eine Eingabe, die, wie die der Getraide-Halle, von Marat als Präsidenten der Gesellschaft unterzeichnet war. Sie enthielt folgende Worte: „Bürger, bewaffnen wir uns. Die Gegenumwälzung ist in der Regierung, sie ist im Schoose des Conventes. Bürger, ziehen wir hin, ziehen wir!"

„Ja, antwortete Marat, ziehen wir!" Bei diesen Worten erhob sich die Versammlung und verlangte einen Anklagebeschluß gegen Marat. Danton widersetzte sich und sagte, man scheine von beiden Seiten einig zu seyn die Familie Orléans anzuklagen, man solle sie also den Gerichten übergeben, was aber Marat betreffe, so könne man ihn nicht wegen eines in einer stürmischen Sitzung ausgestoßenen Wortes bestrafen. Man antwortete Danton, daß die Orléans nicht mehr in Paris, sondern in Marseille zu richten seien. Er wollte noch weiter sprechen, allein ohne auf ihn zu hören gab man den Anklagebeschluß gegen Marat den Vorzug und Lacroix verlangte, daß er sogleich verhaftet werde. — „Da meine Feinde alle Schaam verloren haben, rief Marat, so verlange ich nur Eines: der Beschluß wird eine Unruhe zur Folge haben, laßt mich doch von zwei Gensdarmen nach dem Jakobiner-Club bringen, damit ich ihm Ruhe empfehle." — Ohne auf diese Lächerlichkeit zu hören, ward er verhaftet, und man verlangte die Abfassung der Anklageakte bis auf den Mittag des folgenden Tages.

Robespierre eilte zu den Jakobinern, um seine Entrüstung zu äußern, Danton's Kraft, und Marat's Mäßigung zu preisen, und ihnen zu empfehlen ruhig zu bleiben, damit man nicht sagen könne, Paris sei in Aufruhr gekommen um einen Jakobiner zu befreien.

Die Anklage wurde am folgenden Tage verlesen, von der Versammlung gebilligt, und der so oft angefangene Proceß gegen Marat endlich ernstlich vor dem Revolutions-Gerichte betrieben.

Ein Vorschlag zu einer Eingabe gegen die Girondisten hatte also diese heftige Erklärung der beiden Partheien gegen einander veranlaßt; über diesen Punkt war aber nichts ausgemacht worden, und man konnte auch nichts

bestimmen, denn die Versammlung fühlte sich nicht stark genug etwas gegen die Bewegungen zu unternehmen, aus welchen diese Eingaben hervorgiengen. Der Plan einer gemeinschaftlichen Eingabe aller Sectionen wurde mit Eifer betrieben; eine gemeinschaftliche Form war entworfen worden; von achtundvierzig Sectionen hatten fünfunddreißig sich dieselbe gefallen lassen; auch der Gemeinderath billigte sie, und der Maire Pache erschien mit Abgeordneten dieser fünfunddreißig Sectionen an den Schranken. Es war gleichsam die Erklärung des Gemeinderathes über seinen Willen, und eine Drohung sich zu empören, wenn ihm nicht willfahrt werde. Dasselbe hatte er vor dem 10ten August gethan, dasselbe that er vor dem 31sten Mai. Der Gemeinde-Anwalt Réal verlas die Schrift. Nach der Aufzählung des strafbaren Betragens einer Anzahl Abgeordneter verlangte die Bittschrift ihre Ausstoßung aus dem Convente; sie waren zweiundzwanzig an der Zahl nach einander aufgezählt, nämlich: Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Grangreneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Birotean, Pontécoulant, Pétion, Lanjuinais, Balazé, Hardy, Louvet, Lehardy, Gorsas, Fauchet, Lanthenas, Lasource, Valady, Chambon.

Die Galerieen klatschten diesem Verzeichnisse ihren Beifall zu. Der Präsident benachrichtigte die Bittsteller, daß das Gesetz ihnen vorschreibe, ihre Bittschrift zu unterzeichnen. Sie beeilten sich es zu thun. Nur Pache, der seine Neutralität noch länger zu beobachten suchte, blieb zurück. Man verlangte seine Unterschrift, er erwiederte, nicht unter den Bittstellern zu seyn, sondern nur von dem Gemeinderathe den Auftrag zu haben, sie zu begleiten; allein da er sah, daß kein Entkommen war, so unterzeichnete auch er endlich. Die Galerieen belohnten ihn durch rauschenden Beifall.

Boyer-Fonfrède erschien auf der Rednerbühne und sagte, daß er, wenn Bescheidenheit nicht Pflicht wäre, bitten würde, dem ehrwürdigen Verzeichnisse der zweiundzwanzig beigefügt zu werden. Die Mehrheit der Versammlung, von einer augenblicklichen Begeisterung ergriffen, erhob sich insgesammt und rief: „man schreibe uns alle dazu, alle!" Man eilte zu den zweiundzwanzig Abgeordneten, gab ihnen Zeichen von Anhänglichkeit, umarmte sie, und die dadurch unterbrochene Berathung wurde auf einen andern Tag verschoben.

Dieselbe wird zur bestimmten Zeit eröffnet, und die Anschuldigungen und Vertheidigungen der beiden Seiten beginnen aufs Neue. Abgeordnete aus der Mitte benützen die vom Heere eingelaufenen Briefe, um vorzuschlagen, sich mit den allgemeinen Angelegenheiten der Republik zu beschäftigen und die Streitigkeiten der Einzelnen zu verlassen. Man versteht sich dazu, allein am 18ten führt eine neue Bittschrift gegen die rechte Seite zu der der fünfunddreißig Sectionen zurück. Zu gleicher Zeit zeigt man verschiedene Beschlüsse des Gemeinderathes an: durch den einen erklärte er sich in beständigen Aufruhr-Zustand und durch einen andern errichtete er in seiner Mitte einen Ausschuß zum Briefwechsel mit allen Gemeinden des Reiches. Schon längst bemühte er sich, seiner ganz örtlichen Gewalt eine allgemeine Gültigkeit zu geben, die ihm auch erlaubt im Namen Frankreichs zu sprechen, und mit dem Convente zu wetteifern. Auch der nach dem Rathe der Jakobiner aufgelößte Ausschuß im bischöfflichen Palaste hatte die Absicht gehabt, Paris mit den übrigen Städten in Verbindung zu setzen, und der Gemeinderath wollte dieses itzt ausführen. Vergniaud nimmt das Wort, greift zu gleicher Zeit die Eingabe der fünfunddreißig Sectionen, die dem Gemeinderathe Schuld gegebenen Be-

schlüsse, und die darunter verborgenen geheimen Absichten an, verlangt, daß die Eingabe für verläumderisch erklärt werde, und daß der Gemeinderath seine Protocolle einzuliefern habe, damit man seine Beschlüsse einsehen könne. Diese Anträge werden angenommen troß der Galerieen und der linken Seite. Die linke Seite, unterstüßt von der Ebene, trug in diesem Augenblicke beinahe immer den Sieg davon. Sie hatte Lasource zum Präsidenten gemacht, einen ihrer wärmsten Anhänger, und hatte noch die Stimmenmehrheit, das heißt die Gesetzlichkeit, freilich eine schwache Stüße gegen die Gewalt, welche dadurch nur noch mehr gereißt wird.

Die Gemeinde-Beamten bringen ihre Protokolle ganz keck herbei, und scheinen eine Billigung derselben zu erwarten. Dieselben enthalten den Beschluß: 1) daß sich der Gemeinderath in beständigen Aufruhrstand erkläre, so lange die Lebensmittel nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden seien; 2) daß der Ausschuß zu dem Briefwechsel mit den vierundvierzigtausend Gemeinden aus neun Mitgliedern bestehen, und sogleich in Thätigkeit treten solle; 3) daß zwölftausend Exemplare von der Bittschrift gegen die Zweiundzwanzig gedruckt und von dem Ausschusse vertheilt werden sollen; 4) endlich, daß der Gemeinderath sich für beeinträchtigt halten werde, wenn eines seiner Mitglieder, oder ein Präsident und Secretär einer Section oder einer Volksgesellschaft wegen seiner Meinung zur Verantwortung gezogen werden sollte. Dieser leztere Beschluß war, wie man sieht, zu Marat's Schuß gefaßt, der angeklagt war als Präsident einer Section eine aufrührerische Eingabe unterzeichnet zu haben. Der Gemeinderath widerstand dem Convente Schritt vor Schritt, und faßte bei jedem Beschlusse desselben einen widersprechenden. Handelte es sich von den Lebensmitteln,

so erklärte er sich in Aufruhrstand, wenn man gewaltthätige Mittel verweigerte. War von Marat die Rede, so bedeckte er ihn mit seiner Aegide. Wegen der Zweiundzwanzig berief er sich auf die vierundvierzigtausend Gemeinden, und setzte sich in Briefwechsel mit ihnen, gleichsam um sich von ihnen allgemeine Aufträge gegen den Convent geben zu lassen. Der Widerstand war vollständig und mit Vorbereitungen zum Aufstande begleitet.

Kaum sind die Protocolle verlesen, so verlangt Robespierre der Jüngere die Ehre der Sitzung für die Gemeinde-Beamten. Die rechte Seite widersetzt sich; die Ebene ist unentschlossen, und sagt, daß es vielleicht gefährlich sei, die Beamten in den Augen des Volkes dadurch herunter zu setzen, daß man ihnen eine Ehre verweigere, die dem gewöhnlichsten Bittsteller nicht versagt werde. Die Sitzung dauert unter dem schrecklichsten Lärmen bis eilf Uhr Nachts; die rechte Seite und die Ebene ziehen sich endlich zurück, und es bleiben nur 143 Mitglieder auf dem Berge, um den Pariser Gemeinderath zur Ehre der Sitzung zuzulassen. Dieser, an demselben Tage für verläumderisch erklärt, von der Mehrzahl zurückgewiesen, und nur von dem Berge und den Galerieen zur Ehre der Sitzung zugelassen, mußte tief erbittert seyn, und die ganze Parthei, welche die gesetzliche Gewalt der Mehrheit brechen wollte, mußte sich natürlicherweise an ihn ansammeln.

Marat war also endlich dem Revolutions-Gerichte übergeben worden, und zwar hatte die rechte Seite, welche die Ebene gleichsam mit sich fortgerissen hatte, diese Anklage entschieden. Allein jede kräftige Anstrengung ehrt zwar zuerst, verderbt aber kurz darauf jede mit einer stärkeren Gewalt ringende Parthei. Die Girondisten bereiteten Marat durch ihre Anklage nur einen Sieg. Die An-

klageacte enthielt im Wesentlichen, daß Marat in seinem Blatte zum Morde, zu Metzeleien, zur Beleidigung und Auflösung des Conventes, und zur Errichtung einer freiheitszerstörenden Gewalt auffordere. Die Jakobiner, die Cordeliers, alle übrigen Unruhestifter in Paris hatten sich in Bewegung gesetzt, wie sie sagten: „zu Gunsten dieses strengen Philosophen, der, gebildet durch Unglück und Nachdenken, eine feurige Seele mit großem Scharfsinne und einer großen Kenntniß des menschlichen Herzens verbindend, die Verräther auf ihrem Triumphwagen durchschaue, während sie noch von der stumpfsinnigen Menge angebetet werden! — Die Verräther werden verschwinden, der Ruhm Marat's erhebe sich erst!"

Obgleich das Revolutions-Gericht noch nicht zusammengesetzt war wie später, so konnte doch Marat nicht von ihm verurtheilt werden. Die Berathung dauerte kaum einige Augenblicke. Der Angeklagte wurde einstimmig freigesprochen unter dem Beifalljauchzen einer zahlreichen Menge von Zuhörern. Es war der 24ste April; sogleich wurde Marat von einem großen Gefolge von Weibern, Ohnehosen, Pikenmännern, und Abtheilungen der bewaffneten Sectionen umgeben. Man bemächtigt sich seiner um ihn in den Convent und auf seinen Platz zurückzuführen. Zwei Gemeinde-Beamte eröffnen den Zug. Marat, auf den Armen einiger Zimmerleute getragen, die Stirne mit einem Eichenkranze beschattet, wird im Triumphe mitten in den Saal gebracht. Ein Zimmermann tritt aus dem Zuge aus, stellt sich an die Schranken und spricht: „Bürger-Präsident, wir bringen Ihnen den wackeren Marat wieder. Marat war immer der Freund des Volkes, und das Volk wird immer der Freund Marat's seyn! Wenn Marat's Haupt fallen muß, so soll vorher noch das Haupt des Zimmermanns fallen!" Bei diesen Worten bewegt

der furchtbare Redner sein Beil, und die Galerieen machen einen schrecklichen Lärmen. Er verlangt für den Zug die Erlaubniß, durch den Saal zu ziehen. „Ich will die Versammlung fragen" antwortet der Präsident Lasource, bestürzt über diesen Auftritt. Allein man will nicht warten, bis die Versammlung entschieden hat, sondern die Menge stürzt sich von allen Seiten in den Saal. Weiber und Männer erfüllen ihn, nehmen die leeren Plätze der meisten über dieß Schauspiel empörten Mitglieder ein. Marat kömmt an, und geht von Hand in Hand bis an seinen Platz, bedeckt mit Beifall. Aus den Armen seiner Begleiter geht er in die seiner Amtsgenossen auf dem Berge über; er wird mit den Zeichen der lebhaftesten Freude umarmt. Endlich entreißt er sich seinen Freunden, eilt auf die Rednerbühne, und sagt den Gesetzgebern, er bringe ihnen ein reines Herz, einen gerechtfertigten Namen, und schwöre ihnen für die Vertheidigung der Volksrechte und der Freiheit sterben zu wollen.

Neue Ehrenbezeugungen erwarten ihn bei den Jakobinern. Frauen hatten eine Menge Kränze geflochten. Der Präsident bietet ihm einen an. Ein Kind von vier Jahren, das man auf den Tisch stellt, setzt ihm einen andern auf das Haupt. Marat weist die Kränze mit einer übermüthigen Verachtung zurück. „Bürger, ruft er, empört darüber, daß eine schurkische Faction die Freiheit verrathe, habe ich sie entlarven, ihr den Strick um den Hals legen wollen. Sie hat mir widerstanden und einen Anklagebeschluß gegen mich geschleudert. Ich bin siegreich davon gegangen. Die Faction ist gedemüthigt, allein nicht vernichtet. Gebt Euch also nicht damit ab, Triumphe zu erkennen, enthaltet Euch des Jubels; ich lege die beiden Kränze nieder, die man mir so eben angeboten hat, und

bitte meine Mitbürger erst das Ende meiner Laufbahn abzuwarten, ehe sie sich entscheiden."

Diese unverschämte Bescheidenheit wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Robespierre war bei dem Siegesfeste gegenwärtig, das er ohne Zweifel als zu volksthümlich und gemein verachtete. Allein auch er mußte, wie alle anderen, die Eitelkeit des Siegers sich gefallen lassen. Das erste Geschäft nach Beendigung der Freudenbezeugungen war die Vornahme der gewöhnlichen Berathung, nämlich wie die Regierung zu reinigen sei, wie man die Verräther, die Rolandisten, Brissotisten u. s. w. aus derselben vertreiben könne. Man schlug vor, zu diesem Zwecke ein Verzeichniß der sämmtlichen öffentlichen Beamten zu entwerfen, und diejenigen zu bezeichnen, welche entlassen zu werden verdienen. „Schickt mir das Verzeichniß", sagte Marat, ich werde dann die bezeichnen, welche man behalten, und die welche man wegschicken muß, und es dann den Ministern zu wissen thun." Robespierre wollte nun die Bemerkung machen, daß die Minister beinahe alle Mitschuldige seien, welche die Gesellschaft nicht hören werden, es werde daher besser seyn sich an den Heils-Ausschuß zu wenden, der über dem Ministerrathe stehe; überdieß könne die Gesellschaft nicht, ohne sich etwas zu vergeben, mit so schlechten Ministern sich in Verbindung setzen. „Diese Gründe sind leer, antwortete Marat mit Verachtung, ein so reiner Vaterlandsfreund wie ich, könnte sich mit dem Teufel in Verbindung setzen; ich werde mich an die Minister wenden, und sie auffordern den Wunsch der Gesellschaft zu erfüllen."

Der tugendhafte, beredte Robespierre war immer von einer ehrerbietigen Achtung umgeben, allein die kecke Gemeinheit Marat's riß alle Feuerköpfe mit sich fort. Seine niedrige Vertraulichkeit erwarb ihm die Gunst

einiger Sackträger, die sich durch diese enge Verbindung mit dem Volksfreunde geschmeichelt fühlten, und immer bereit waren seiner elenden Persönlichkeit die Hülfe ihrer Arme und ihres Einflusses auf den öffentlichen Plätzen zu leihen.

Die Wuth des Berges kam von den Hindernissen her, welche er fand; diese waren aber in den Provinzen noch bei weitem größer als in Paris; und die Widerwärtigkeiten, welche die zur Beschleunigung der Heer-Ergänzung ausgeschickten Abordnungen überall unter Wegs fanden, steigerten seine Wuth bald aufs äußerste. Alle Provinzen waren ganz für die neue Ordnung der Dinge gestimmt, allein nicht alle hatten ihn mit so vielem Eifer ergriffen, und sich durch so viele Verbrechen ausgezeichnet, wie die Stadt Paris. Müßige Ehrgeitzige, leicht entzündbare Gemüther, Männer von Geist ergreifen zuerst eine Umwälzung, und solcher Leute schließt eine Hauptstadt bei weitem eine größere Anzahl in sich, als eine Provinz, weil jene der Zusammenfluß aller derer ist, welche unabhängig oder ehrgeitzig das väterliche Haus, die angestammte Beschäftigung verlassen. In Paris mußten also nach der Natur der Sache die eifrigsten Umwälzungsmänner vereinigt seyn. Nahe bei der Gränze liegend, das Ziel aller Unternehmungen der Feinde, war es von mehr Gefahren bedroht worden, als jede andere Stadt; als Sitz der obersten Behörden, waren alle wichtigen Fragen in seinem Schooße berathen worden; und Gefahr und Streit hatten gleichmäßig beigetragen, um die Bewohner zu überspannen und zu Ausschweifungen zu bringen. Die nicht von denselben Gründen umgetriebenen Provinzen hatten diese Verbrechen mit Abscheu betrachtet und die Gesinnungen der rechten Seite und der Ebene getheilt. Mißvergnügt über die Beleidigungen gegen ihre Abgeordneten schrieben sie Paris,

außer seiner Ueberspannung, auch noch die Absicht bei, Frankreich beherrschen zu wollen, so wie Rom die eroberte Provinzen behandelte. So waren die Gesinnungen der ruhigen, vernünftigen, fleißigen Menge gegen die Umwälzungsmänner von Paris. Allein diese Gesinnungen waren mehr oder weniger ausgesprochen je nach den örtlichen Verhältnissen. Jede Stadt hatte ihre Ueberspannten, weil es überall unternehmende, leicht bewegliche Menschen giebt. Beinahe überall hatten sich diese Leute der Gemeinderäthe bemächtigt, und dazu die Verordnung der gesetzgebenden Versammlung über die Erneuerung aller Behörden nach dem 10ten August benützt. Die unthätige und gemäßigte Masse muß immer den Eifrigen und Handelnden nachgeben, und es war somit natürlich, daß sich die unruhigsten Köpfe der Gemeinde-Verwaltungen bemächtigten, als der schwierigsten von allen, und derjenigen, welche den meisten Eifer, die meiste Thätigkeit erforderte. Die große Mehrzahl der ruhigen Bürger zog sich in die Sectionen zurück, wo sie manchmal ihre Stimmen abgaben und ihre Bürgerrechte ausübten. Die Departementalstellen waren den reichsten und geachtetsten und deßhalb den am wenigsten kräftigen und thätigen Einwohnern übertragen worden; so waren also alle warmen Anhänger der Umwälzung in den Gemeinderäthen, und kämpften von da aus gegen die reichen und mittleren Classen, welche in den Sectionen und den Departements-Verwaltungen sich befanden. Der Pariser Gemeinderath, welcher diese Stellung einsah, hatte sich deßhalb auch mit allen Gemeinderäthen in Verbindung setzen wollen, war aber vom Convente daran gehindert worden. Die Stamm-Gesellschaft der Jakobiner ersetzte jedoch diesen Mangel durch ihren Briefwechsel, und die Verbindung, welche unter den Gemeinden noch nicht statt finden durfte, fand unter den Clubs statt, was ungefähr auf

dasselbe hinauslief, denn dieselben, welche in den Jakobiner-Clubs erst berathen hatte, führten dann als Gemeinderäthe die Beschlüsse aus. So standen also die Jakobiner von ganz Frankreich, in den Gemeinderäthen und den Jakobiner-Clubs vereinigt, und von einem Ende des Landes bis zum andern durch beständigen Briefwechsel verbunden, der Mittel-Classe gegenüber, die unermeßlich zahlreich, allein in die vielen Sectionen zersplittert war, keine ausübende Aemter bekleidete, nicht mit einander im Briefwechsel stand, sich nur vereinigte um hier und da abzustimmen, einige gemäßigte Clubs hatte, und von den Departements-Behörden nur schwach geleitet wurde; diese letzteren waren schüchtern und ungewiß, wie es immer die Mäßigung und Wohlhabenheit bei volksthümlichen Unruhen dem Volke gegenüber seyn werden.

Diese Verschiedenheit der Stellung konnte den Umwälzungsmännern die Hoffnung verschaffen, die ungeheure Masse der Bevölkerung zu beherrschen. Zwar wollte diese die Republik, allein rein von Verbrechen; und im Augenblicke hatte sie noch die Oberhand in allen Provinzen. Seitdem die Gemeinderäthe mit einer furchtbaren Polizei beauftragt waren, Haussuchungen anstellen, nach Fremden suchen, die Verdächtigen entwaffnen, und die friedlichen Bürger beunruhigen konnten, hatten die Sectionen schnell Gegenanstalten getroffen, und sich vereinigt, um den Gemeinderäthen zu widerstehen. In beinahe allen Städten ermuthigten sie sich etwas, bewaffneten sich, widerstanden den Gemeinderäthen, erhoben sich gegen ihre Inquisitions-Polizei, unterstützten die rechte Seite, und verlangten mit dieser Ordnung, Ruhe, Achtung der Personen und des Eigenthumes. Die Gemeinderäthe und die Jakobiner-Clubs dagegen verlangten neue polizeiliche Maasregeln, und die Errichtung von Revolutions-Gerichten in den Departe-

ments. In einzelnen Städten stand man auf dem Punkte wegen dieser Fragen zu Thätlichkeiten zu schreiten, allein die Sectionen waren durch ihre Anzahl so stark, daß sie die unruhigen Gemeinderäthe im Zügel hielten; und die zur Beschleunigung der Aushebung, und Belebung des Umwälzungs-Eifers abgeschickten Mitglieder der Bergpar- thei erschracken über diesen Widerstand, und erfüllten auch Paris mit ihrer Furcht.

Auf diese Art war beinahe ganz Frankreich getheilt. Der Streit war mehr oder minder lebhaft, die Partheien mehr oder minder drohend, je nach der Stellung und den Gefahren jeder Stadt. Da wo die Umwälzung mehr be- droht war, hatten die Jakobiner größere Lust zu gewalt- samen Mitteln, und die gemäßigte Parthei war fester zum Widerstande entschlossen. Uebrigens war es weniger Ge- fahr vom Feinde, welche die Leidenschaften am heftigsten aufreitzte, als die Furcht vor innerem Verrathe. So war man zum Beispiele an der vom Feinde bedrohten Nord- Gränze, welche weniger durch geheime Umtriebe beunruhigt war, so ziemlich einig, man vereinigte sich in dem gemein- schaftlichen Wunsche nach Vertheidigung gegen die Frem- den, und die Kommissare berichteten über die Strecke von Lille bis Lyon ziemlich günstig. Allein in Lyon, wo ge- heime Umtriebe zusammen mit der geographischen und mi- litarischen Lage der Stadt beitrugen, die Gefahren größer zu machen, sah man eben so schreckliche Stürme ausbre- chen, als in Paris. Lyon hatte durch seine östliche Lage, und die Nähe von Piemont immer die Augen der Umwäl- zungsgegner auf sich gezogen; die nach Turin Ausgewan- derten hatten im Jahre 1790 dort eine Bewegung veran- lassen, selbst einen französischen Prinzen hinsenden wollen. Auch Mirabeau hatte einen Anschlag auf Lyon gemacht. Seitdem die Ausgewanderten sich nach Koblenz gezogen

hatten, war ein geheimer Unterhändler in der Schweitz geblieben, um mit Lyon, und durch Lyon mit dem Lager von Jalais und den Ueberspannten im Süden in Berührung zu bleiben. Diese Umtriebe hatten eine Gegenwirkung der Jakobiner zur Folge, und durch die Königlichgesinnten war in Lyon eine Bergparthei ins Leben gerufen worden. Diese versammelte sich in einem Club, der Central-Club genannt, der aus Abgeordneten der Clubs der verschiedenen Stadttheile bestand. An ihrer Spitze stand ein Piemonteser, den seine natürliche Unruhe von Land zu Land getrieben, und der sich endlich in Lyon niedergelassen hatte, wo er es seinem Eifer für die Umwälzung verdankte, erst zum Gemeinde-Beamten, dann zum Vorsteher des bürgerlichen Gerichtes ernannt zu werden. Er hieß Chalier, und sprach in dem Central-Club, wie man es selbst im Jakobiner-Club in Paris nicht gekonnt hatte, ohne von Marat der Absicht den Staat umstürzen zu wollen und der Bestechung durch die Fremden angeklagt zu werden. Außer diesem Club hatte die Lyoner Bergparthei den ganzen Gemeinderath auf ihrer Seite, mit einziger Ausnahme des Maire's Rivière, eines Freundes und Schülers von Roland, und Hauptes der Girondisten-Anhänger. Rivière hatte, ermüdet durch die ewigen Unruhen, wie Pétion seine Entlassung genommen, und war wie Pétion, von den Sectionen, die in Lyon mächtiger und kräftiger, als im ganzen übrigen Frankreich waren, wieder gewählt worden. Von eilftausend Abstimmenden hatten neuntausend Rivière die Mairie wieder aufgedrungen; allein er war wieder abgetreten, und dießmal gelang es nun dem Gemeinderathe einen Vorsitzenden von seiner Meinung zu erhalten. Es war bei dieser Gelegenheit zu Thätlichkeiten gekommen, und die jungen Leute in den Sectionen hatten Chalier aus seinem Club verjagt, und den Saal verwüstet, wo er seinen Wahn-

sinn verbreitete. Das Departement hatte im Schrecken hierüber sich eine Abordnung vom Convente erbeten, die sich anfänglich gegen die Sectionen aussprach, dann gegen die Anmaßungen des Gemeinderathes, somit allen Partheien mißfiel, und endlich von den Jakobinern angeklagt und von dem Convente zurückgerufen wurde. Sie hatte sich damit begnügt den Central-Club wieder herzustellen, ihn mit den Jakobinern zu affiliiren, und ihn von einigen gar zu schlechten Mitgliedern zu reinigen, ohne ihm übrigens seine Kräftigkeit zu benehmen. Im Mai kam die Spannung auf den höchsten Grad; auf der einen Seite verlangte der itzt ganz aus Jakobinern bestehende Gemeinderath, und Chalier an der Spitze des Central-Clubs, die Errichtung eines Revolutions-Gerichtes für Lyon, sie führten in den Straßen eine Guillotine, die sie von Paris hatten kommen lassen, umher, um die Verräther, Aristokraten u. s. w. zu schrecken; von der andern Seite waren die Sectionen unter den Waffen, und bereit dem Gemeinderathe zu widerstehen, und ihn zu hindern das Blutgericht einzuführen, das die Girondisten Paris nicht ersparen konnten. In dieser Lage der Dinge erwarteten die geheimen Unterhändler des Königthumes den günstigen Augenblick, wo die Erbitterung der Lyoner losbrechen würde.

Im übrigen Süden bis nach Marseille herrschte die gemäßigte Gesinnung mit größerer Gleichheit, und die Girondisten waren hier allgemein sehr geachtet. Marseille war eifersüchtig auf die Oberherrschaft von Paris, erbittert über die seinem Lieblings-Abgeordneten Barbaroux zugefügten Beleidigungen, und war bereit sich wider den Convent zu empören, wenn die Unverletzlichkeit der Volksvertreter bedroht werden sollte. Obgleich reich, war es doch für die Gegner der Umwälzung nicht geschickt gelegen, denn es war nur Italien nahe, wo nichts unternom-

men wurde, und sein Haven war den Engländern nicht so wichtig als der von Toulon; geheime Umtriebe hatten also hier die Gemüther nicht so aufgeregt, wie in Paris und Lyon, und der schwache und bedrohte Gemeinderath stand im Begriffe von den allmächtigen Sectionen abgesetzt zu werden. Die Abgeordneten Moise und Bayle wurden ziemlich schlecht aufgenommen, fanden viel Eifer für die Heer-Ergänzung, allein desto weniger für die Bergparthei, sondern vielmehr eine allgemeine Anhänglichkeit an die Gironde.

Von der Rhone westlich gegen den Ocean waren fünfzig bis sechzig Departements eben so gesinnt; in Bordeaux war die Einigkeit vollkommen. Hier waren der Gemeinderath, die Sectionen, der Haupt-Club einig über die Bekampfung der Bergparthei, und über die Unterstützung der glanzenden Abordnung der Gironde, die hervorgebracht zu haben man sich mit Stolz rühmte. Die Gegenparthei hatte nur in Einer Section sich halten können, und war hier, ohnmächtig und ununterstützt, zum Schweigen verurtheilt. Bordeaux verlangte weder ein Maximum, noch Lebensmittel, noch ein Revolutions-Gericht, schickte Eingaben gegen den Pariser Gemeinderath ein, allein sendete deßhalb doch ein Bataillon nach dem andern gegen die königlichgesinnten Vendéer.

Allein ganz anders waren die Gesinnungen und die Gefahren an den Küsten des Oceans von der Loire und der Seine an westlich. Hier fand sich die unerbittliche Bergparthei nicht dem milden und großmüthigen Republikanismus der Girondisten gegenüber, sondern der verfassungsmäßigen königlichen Parthei von 89, welche die Republik als ungesetzlich betrachtete, und dem Fanatismus des Lehenswesens, gleichmäßig gegen die Umwälzung von 89, wie gegen die von 92 bewaffnete, und nur die geistliche

Gewalt der Kirche, und die weltliche der Schlösser anerkannte.

In der Normandie, und namentlich in ihrer Hauptstadt Rouen war man Ludwig XVI. sehr anhänglich gewesen, und die Verfassung von 1790 hatte alle Wünsche für den Thron und nach Freiheit vereinigt. Seit dem 10ten August war in der Normandie ein mißbilligendes und drohendes Schweigen. Die Bretagne war noch feindlicher gesinnt, und das Volk war hier sehr eingenommen für seine Gutsherren und seine Geistlichen. Näher gegen die Ufer der Loire gieng diese Gesinnung bis zum Aufruhre, und auf dem linken Ufer endlich, in dem Bocage, dem Lourour, der Vendée war der Aufruhr völlig ausgebrochen, und große Heere von zehn bis zwanzigtausend Mann standen im Felde.

Wir müssen itzt dieses sonderbare Land kennen lernen, dessen hartnäckige, tapfere, unglückliche, für Frankreich verderbliche Einwohner durch einen furchtbaren Seiten-Angriff ihr Vaterland beinahe zu Grunde gerichtet hätten, dessen Unglück sie dadurch, daß sie die revolutionäre Dictatur auf den äußersten Punkt steigerten, sehr vermehrten.

In der ganzen südlichen Bretagne, das heißt also in Morbihan, hatte das Volk eine große Anhänglichkeit an seine bisherige Lebensweise behalten, namentlich aber an seine Priester und seinen Gottesdienst. Als durch die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit sich diese unter sich veruneinigte, so entstand eine völlige Kirchentrennung. Die Pfarrer, welche sich weigerten sich der neuen Einrichtung der Sprengel zu unterwerfen und den Eid zu leisten, wurden von dem Volke vorgezogen; und als sie ihrer Stellen entsetzt wurden, so folgten ihnen die Bauern in die Wälder, und betrachteten sich und ihren Gottesdienst als verfolgt. Sie rotteten sich in kleinen Haufen zusammen, ver-

folgten die verfassungsmäßigen Pfarrer als Eindringlinge, und erlaubten sich hie und da Gewaltthätigkeiten gegen sie. In der übrigen Bretagne, namentlich in der Gegend von Rennes, waren die Aufstände allgemeiner und bedeutender; sie waren durch die Theurung und durch die Drohung den Gottesdienst zu zerstören veranlaßt, denn so legte man die Worte Cambon's aus: „Wer die Messe haben will, mag sie auch bezahlen." Doch war es der Regierung gelungen diese theilweisen Unruhen auf dem rechten Ufer der Loire zu unterdrücken, und es war nichts von einer Verbindung mit dem linken Ufer, dem Hauptsitze der Empörung, zu fürchten.

Hier, namentlich in Anjou, im obern und niedern Poitou, brach der berühmte Vendéekrieg aus. Es war der Theil von Frankreich, wo die Zeit am wenigsten ihren Einfluß ausgeübt und die alten Sitten zerstört hatte. Das Lehenwesen hatte hier einen ganz patriarchalischen Charakter angenommen, und die Umwälzung, weit entfernt nützliche Aenderungen in dieser Gegend zu treffen, hatte theure Gewohnheiten verletzt, und wurde wie eine Verfolgung aufgenommen. Der Bocage und der Marais sind ein sonderbares Land, das man beschreiben muß, um die Sitten und die Art der dort gebildeten bürgerlichen Gesellschaft begreiflich zu machen. Von Nantes, Saumur und dem Laufe der Loire aus gegen Sables d'Olonne, Luçon, Fontenai und Niort trifft man einen ungleichen und wellenförmigen Boden, der von vielen Gräben und Hecken durchzogen ist, welche zur Einfassung der Felder dienen, und daher dem Lande den Namen Bocage (Gehölz) gegeben haben. Gegen das Meer zu wird das Land niedriger, und läuft in salzige Sümpfe aus, die durch unzählige kleine Kanäle durchschnitten sind, welche es beinahe unmöglich machen, dahin vorzudringen; diese Gegend

nennt man den Marais (Sumpf). Der einzige Ueberfluß des Landes besteht in Weiden, somit in Vieh. Die Bauern bauen nur das für ihren Bedarf nöthige Korn, und die Erzeugnisse ihrer Heerden dienen als Tauschmittel. Eine solche Bevölkerung ist nun in ihren Sitten äußerst einfach. Wenige größere Städte hatten sich in dieser Gegend gebildet, man fand nur große Marktflecken von zwei- bis dreitausend Seelen. Zwischen den beiden großen Straßen, von denen die eine von Tours nach Poitiers, die andere von Nantes nach La Rochelle führt, befand sich ein dreißig Stunden breites Land, wo nur Fußwege von einem Dorfe und Weiler zum anderen führten. Das Land war in eine Menge kleiner Mejereien von fünf- bis sechshundert Franken Einkünfte getheilt, deren jede einer Familie übergeben war, welche mit dem Grundherrn den Ertrag der Heerden theilte. Durch diese Theilung des Bodens hatten die Gutsbesitzer mit jedem einzelnen Bauern zu thun, und standen in häufigem und leichtem Verkehre mit ihnen. Die einfachste Lebensart war auf den gutsherrlichen Schlössern eingeführt: man jagte viel wegen der Menge des Wildes; die Herren und die Bauern trieben dieses Vergnügen gemeinschaftlich, und alle waren gleich berühmt wegen ihrer Behendigkeit und ihrer Geschicklichkeit im Schießen. Die Priester waren von großer Sittenreinheit und hatten väterlichen Einfluß; kein Ueberfluß hatte sie verdorben, oder den Neid gegen sie erweckt. Man gehorchte dem Gutsherrn, man glaubte dem Geistlichen, weil der eine nicht unterdrückte, der andere kein böses Beispiel gab. Ehe der Mensch sich bildet geht er durch einen Zustand von Einfachheit, Unwissenheit und Sittenreinheit, in dem man ihn erhalten möchte, wäre es nicht sein Loos sich durch Uebel zur Vollkommenheit durchzuarbeiten.

Als die sonst so wohlthätige Umwälzung dieses Land

mit ihrer eisernen Ruthe traf, so verursachte sie eine allgemeine Unruhe. Sie hätte sich nach den örtlichen Bedürfnissen abändern sollen, allein das war unmöglich; und diejenigen welche ihr vorgeworfen haben, daß sie sich nicht nach den einzelnen Bedürfnissen richtete, haben nicht einsehen gelernt, wie unmöglich es ist, bei Umänderungen im Staate Ausnahmen zu machen. Man wußte also in jener Gegend von der Umwälzung nur so viel als das Mißvergnügen der Gutsherren und der Geistlichen dem Volke mittheilte. Obgleich die Lehen-Abgaben aufgehoben waren, so wurden sie doch noch immer bezahlt. Man sollte Maire's ernennen; man bat die Gutsherren die Stelle zu übernehmen. Allein als die Entsetzung der unbeeidigten Priester die Bauern der Pfarrer beraubte, in welche sie ihr Vertrauen hatten, da erbitterten sie sich, und folgten, wie in der Bretagne, denselben in die Wälder und auf große Entfernungen, um dem in ihren Augen einzig wahren Gottesdienste beizuwohnen. Der 10te August brachte einige Adeligen aus Poitou auf ihre Güter zurück; der 21ste Jänner empörte sie, und sie verbreiteten ihren Abscheu in ihren Umgebungen: doch ließen sie sich nicht, wie man geglaubt hat, in Verschwörungen ein. Die bekannten Gesinnungen des Landes hatte den Gedanken an Verschwörungen eingegeben; eine war in der Bretagne vorgekommen; allein nie ist eine im Bocage unternommen worden; hier war kein überlegter Plan, man ließ sich durch die Umstände leiten. Dem Bauern in Poitou war sehr gleichgültig was in Frankreich vorgieng; allein die Entsetzung ihrer Geistlichen, und namentlich die Aushebung zum Heere empörte sie. Unter der alten Regierung hatten nur die, welche aus eigener Unruhe das Land verließen, die Dienstmannschaft gebildet, allein itzt waren sie alle dem Gesetze gleichmäßig unterworfen ohne Rücksicht auf

ihre persönliche Neigung. Da sie nun doch genöthigt waren, die Waffen zu ergreifen, so wollten sie sich lieber gegen als für die Republik schlagen.

Beinahe zur nämlichen Zeit, das heißt im Anfang März, gab die Aushebung im Bocage und im Marais Anlaß zu Aufständen. Am 10ten März sollte die Ziehung in Saint-Florent, bei Ancenis in Anjou, statt finden: die jungen Leute weigerten sich zu ziehen, die Wache wollte sie zwingen und der Anführer ließ eine Kanone aufführen und auf die Widerspänstigen schießen; da stürzten sie sich mit ihren Stöcken auf die Kanone, nahmen sie, entwaffneten die Wache, und waren dann selbst erstaunt über ihre Kühnheit. Ein Fuhrmann, Namens Cathelineau, ein in jener Gegend sehr angesehener, sehr tapferer, sehr beredter Mann, verläßt seine Pachtung bei dieser Nachricht, eilt zu ihnen, bringt sie in Ordnung, flößt ihnen wieder Muth ein, und giebt dem Aufstande dadurch einige Haltung, daß er ihn zu erhalten weiß. Noch am nämlichen Tage will er einen Posten der Republikaner von achtzig Mann angreifen; die Bauern folgen ihm mit ihren Stöcken und ihren Jagdflinten; nach einer Salve, bei der jeder Schuß trifft da sie sehr gute Schützen sind, stürzen sie sich auf den Feind, entwaffnen ihn, und bemächtigen sich der Stellung. Den folgenden Tag zieht Cathelineau auf Chemillé, dessen er sich auch troz zweihundert Republikanern und drei Kanonen bemächtigt.

Ein Waldschütze aus dem Schlosse Maulevrier, Namens Stofflet, und ein junger Bauer aus dem Dorfe Chanzeau hatten auch jeder einen Haufen Bauern zusammengebracht, und vereinigten sich mit Cathelineau, der nun den Plan zu fassen wagte, Chollet anzugreifen, die größte Stadt der Gegend, Siz einer Bezirks-Verwaltung, und versehen mit einer Besazung von fünfhundert

Republikanern. Ihre Art zu kämpfen war dieselbe. Die Hecken, und die Ungleichheit des Bodens benützend umringten sie das Bataillon, und feuerten aus dem Hinterhalte auf ihre Feinde. Nachdem sie sie durch ein mörderisches Feuer auf diese Art in Unordnung gebracht hatten, benützten sie den ersten Augenblick, stürzten unter gräßlichem Geschrei vor, umringten die Reihen, warfen sie nieder, und entwaffneten die Soldaten, oder schlugen sie mit ihren Stöcken todt. Diese Streitart behielten sie auch nachher immer bei: die Natur hatte sie ihnen an die Hand gegeben, und sie war die für jene Gegend tauglichste. Die von ihnen angegriffenen und in Linien aufgestellte Truppen hatten ein Feuer auszuhalten, das sie nicht erwiedern konnten, weil sie gegen zerstreute Feinde weder ihr Geschütz brauchen noch mit dem Bajonette anstürmen konnten. In dieser Lage mußten sie, wenn es nicht alte kriegsgewohnte Schaaren waren, durch ein so ununterbrochenes, so mörderisches Feuer, das nie durch das regelmäßige Feuern der Linientruppen erreicht werden konnte, in Unordnung kommen. Namentlich wurden sie gar leicht eingeschüchtert und durchbrochen, wenn sie die Wüthenden unter lautem Geschrei hervorstürzen sahen, und dann waren sie verloren; denn die für die Eingeborenen so leichte Flucht war den Linientruppen unmöglich. Es hätte also sehr tapferer Soldaten bedurft, um so vielen Nachtheilen zu trotzen, und die, welche den Aufrührern in dem ersten Augenblicke entgegengestellt wurden, waren neu ausgehobene National-Garden, die man in den Marktflecken nahm, beinahe lauter gute Republikaner und durch ihren Eifer für die Sache zum erstenmale in den Krieg geführt.

Der siegreiche Haufen Cathelineau's drang also in Chollet ein, bemächtigte sich aller Waffen, und machte

aus dem Kanonen-Pulver Patronen für ihre Flinten. Auf diese Art haben sich die Vendéer immer ihren Schießbedarf verschafft. Ihre Niederlagen lieferten den Gegnern nichts, denn Jeder hatte nur eine Flinte oder einen Stock, die er mit sich nahm, und jeder Sieg verschaffte ihnen manchfache Kriegsbedürfnisse. Die Sieger feierten ihr Glück mit dem vorgefundenen Gelde, und verbrannten dabei alle öffentlichen Papiere, in denen sie die Werkzeuge der Zwingherrschaft sahen. Dann giengen sie in ihre Dörfer und ihre Höfe zurück, die sie nie länger als auf einige Tage verließen.

Ein anderer noch bei weitem allgemeinerer Aufstand war im Marais und im Departement der Vendée ausgebrochen. In Machecoul und Challans gab die Aushebung das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande. Ein Haarkräusler, Namens Gaston, tödtete einen Offizier, zog dessen Rock an, eroberte an der Spitze eines Haufens Challans, dann Machecoul, wo sie alle öffentlichen Papiere verbrannten und Mordthaten begiengen, von denen im Bocage kein Beispiel vorgekommen war. Dreihundert Republikaner wurden in Haufen von zwanzig bis dreißig erschossen. Die Aufrührer ließen sie zuerst beichten, dann stellten sie sie an den Rand eines Grabens, wo sie sie auch niederschoßen, um nicht nöthig zu haben die Leichname wegzuschaffen. Nantes schickte sogleich einige hundert Mann nach Saint-Philibert, allein da man hörte, daß es auch in Savenay Unruhen gebe, so wurden diese Truppen zurückgerufen, und die Empörer blieben Herren des eroberten Landes.

In dem Departement der Vendée, das heißt also im Süden dieses Schauplatzes, erhielt der Aufstand noch größeren Bestand.

Die National-Garden von Fontenay, welche nach

Chantonnay ziehen wollten, wurden zurückgeschlagen und Chantonnay geplündert. General Verteuil, welcher die eilfte Militär-Division unter sich hatte, schickte den General Marcé mit zwölfhundert Mann theils Linien-Truppen, theils National-Garde, ab. Die Aufrührer wurden zuerst bei Saint-Vincent angegriffen und geschlagen, so daß Marcé Zeit hatte seine kleine Abtheilung mit noch zwölfhundert Mann und neun Kanonen zu verstärken. Auf dem Marsche nach Saint-Fulgent traf er die Vendéer wieder in einem Thale, und hielt, um eine von ihnen zerstörte Brücke wieder herzustellen. Um vier Uhr Nachmittags des 18ten griefen sie an. Wieder die Unebenheit des Bodens benutzend, begannen sie ein Geplänkel mit ihrer gewöhnlichen Ueberlegenheit, und umringten nach und nach die über ein so mörderisches Feuer betroffenen Republikaner, die unmöglich einen in allen Schlupfwinkeln versteckten und zerstreuten Feind erreichen konnten. Endlich griefen die Vendéer an, brachten ihre Feinde in Unordnung, und bemächtigten sich des Geschützes, des Schießbedarfes und der Waffen, welche die Soldaten wegwarfen, um sich die Flucht zu erleichtern.

Diese in dem Departement der Vendée besonders ausgezeichnete Siege erwarben den Aufrührern im Allgemeinen den Namen der Vendéer, den sie auch später beibehielten, obgleich der Krieg keineswegs in der Vendée am hitzigsten geführt wurde. Wegen der im Marais begangenen Plünderungen wurden sie auch Räuber genannt, einen Namen den die meisten nicht verdienten. Der Aufruhr erstreckte sich im Marais von Nantes bis nach Sables, und in Anjou und Poitou bis nach Vihiers und Parthenay. Die Ursache der Siege der Vendéer lag in der Natur des Landes, in ihrer Geschicklichkeit und ihrem Muthe, Vortheil daraus zu ziehen, endlich in der Uner-

fahrenheit und dem unvorsichtigen Eifer der republikanischen Truppen, die, neu ausgehoben, zu rasch angriffen, und ihnen dadurch Siege und alle Folgen derselben, das heißt Schießbedarf, Muth und Selbstvertrauen, verschafften.

Alle Aufrührer giengen am Ostern in ihre Wohnorte zurück, von denen sie sich überhaupt nie auf lange entfernen wollten. Der Krieg war für sie eine Art von einer mehrtägigen Jagd; sie nahmen das nöthige Brod mit sich, und kamen dann wieder zurück, entflammten ihre Nachbarn durch ihre Erzählungen und riessen sie zu den nächsten Streifzügen mit sich fort. Auf den Monat April hatte man eine neue Zusammenkunft verabredet. Der Aufstand wurde nun allgemein und verbreitete sich über das ganze Land. Man könnte es mit einer Linie umschreiben, welche von Nantes über Poreic, die Insel Noirmoutiers, Sables, Luçon, Fontenay, Niort, Parthenay hin, und über Airvault, Thouars, Doué und Saint-Florent bis an die Loire zurücklief. Die Empörung, angefangen von Männern, welche sich nur durch ihre Talente vor den übrigen Bauern auszeichneten, wurde bald von Männern aus den höheren Ständen fortgesetzt. Die Bauern giengen in die Schlösser und nöthigten den Adel sich an ihre Spitze zu stellen. Der ganze Marais wollte von Charette befehligt seyn. Er war aus einer Kaufmanns-Familie in Nantes gebürtig, und hatte bis zum Grade eines Schiffs-Lieutenants in der Marine gedient; nach dem Frieden nahm er seinen Abschied und lebte auf dem Schlosse eines Oheims, wo er seine ganze Zeit mit Jagen zubrachte. Von schwächlichem und zartem Körperbau schien er wenig für den Krieg gemacht, allein durch sein Leben in den Wäldern, wo er oft ganze Nächte mit den Jägern unter freiem Himmel zubrachte, hatte er sich gestärkt, das Land sehr genau kennen gelernt, und war allen Bauern durch seine Behen-

digkeit und seinen Muth bekannt geworden. Anfänglich zögerte er den angebotenen Befehl anzunehmen, indem er den Aufrührern die Gefahren ihres Unternehmens bemerklich machte. Doch ergab er sich endlich ihren Bitten, und indem er sie alle Ausschweifungen begehen ließ, fesselte er sie unwandelbar an die Sache. Talentvoll, verschlagen, hart und im höchsten Grade eigensinnig wurde er der furchtbarste der Vendéischen Anführer. Der ganze Marais gehorchte ihm, und mit fünfzehn oft zwanzigtausend Mann bedrohte er zu gleicher Zeit Sables und Nantes. Kaum war sein Haufen bei einander, so bemächtigte er sich der Insel Noirmoutiers, welche deßwegen wichtig war, weil er daraus seinen Waffenplatz und seinen Verbindungspunkt mit den Engländern machen konnte.

Im Bocage wendeten sich die Bauern an die Herren von Bonchamps, d'Elbée, Larochejacquelein, und riessen sie aus ihren Schlössern, um sie zu ihren Anführern zu machen. Herr von Bonchamps hatte früher unter Suffren gedient, war ein geschickter Offizier geworden und verband mit einer großen Unerschrockenheit eine edle, erhabene Sinnesart. Er befehligte alle Aufrührer aus Anjou und von den Ufern der Loire. Auch Elbée hatte gedient, und verband mit einer außerordentlichen Frömmigkeit eine große Hartnäckigkeit und viel Talent zu der gegebenen Kriegsart. Er war im Augenblicke das angesehenste Haupt dieses Theiles des Bocage. Er befehligte die Gemeinden um Chollet und Bois-Préau. Cathelineau und Stofflet behielten ihren Befehl, den sie dem Vertrauen verdankten und verbanden sich mit Bonchamps und Elbée um auf Bressaire loszugehen, wo der General Quétineau war. Dieser hatte die Familie Lescuire aus ihrem Schlosse in Clisson wegführen und in Bressuire festsetzen lassen. Heinrich von Larochejacquelein, ein junger Edelmann, der frü-

her unter der Leibwache gedient hatte, und itzt im Bocage lebte, war gerade bei seinem Verwandten Lescuire. Er entwischte, wiegelte die Bewohner von Aube, wo er geboren war, so wie alle Gemeinden in der Gegend von Chatillon, auf; vereinigte sich mit den andern Anführern, und zwang den General Quétineau Bressuire zu verlassen. Herr von Lescuire wurde mit seiner Familie befreit; es war ein junger Mann in Larochejacquelein's Alter. Er war ruhig, besonnen, unerschütterlich tapfer und verband damit einen großen Gerechtigkeitssinn. Sein Vetter Heinrich hatte eine heldenmäßige oft zu stürmische Tapferkeit; er war hitzig, allein edelmüthig, und hatte einen schnellern und sichern Blick. Lescure setzte sich an die Spitze seiner Bauern, und Alle trafen in Bressuire zusammen, um auf Thouars loszuziehen. Die Frauen der Anführer vertheilten Kokarden und Fahnen; man steigerte sich durch Gesänge und zog wie zu einem Kreutzzuge aus. Das Heer hatte kein Gepäcke; die Bauern, welche nie lange von Hause abwesend seyn wollten, nahmen das für jedes einzelne Unternehmen nothwendige Brod mit sich, und in außerordentlichen Fällen hatten die Gemeinden für diejenigen zu sorgen, welche keinen Vorrath mehr hatten. Das Heer bestand aus ungefähr dreißigtausend Mann und wurde das große königliche und katholische Heer genant; es stand Angers, Saumur, Doué, Thouars und Parthenay gegenüber. Zwischen diesem, und dem von Charette befehligten Heere im Marais befanden sich manche Verbindungs-Haufen, von denen der beträchtlichste, unter den Befehlen des Herrn von Royrand, zehn bis zwölftausend Mann stark seyn mochte.

Der große von Bonchamps, Elbée, Lescure, Larochejacquelein, Cathelineau und Stofflet angeführte Haufen kam am 3ten Mai vor Thouars an, und bereitete sich zu

einem Angriffe am andern Morgen vor. Man mußte den Thoué, welcher die Stadt umfließt, durchwaten. General Quétineau ließ die Fuhrten vertheidigen. Die Vendéer beschossen die Feinde eine Zeitlang mittelst der den Republikanern abgenommenen Kanonen, und plänkelten mit ihrem gewöhnlichen Glücke längs der Ufer. Lescure wollte dann den Uebergang erzwingen, und gieng unter einem Regen von Kugeln, welche überall seine Kleider durchlöcherten, vor, konnte aber nur Einen Bauern bewegen ihm zu folgen. Da eilte Larochejacquelein herbei, seine Leute folgten ihm, die Brücke wurde erstürmt und der Feind in den Platz zurückgeworfen. Man mußte eine Sturmlücke machen, allein dazu fehlte es an dem nöthigen Geschütze. Larochejacquelein ließ sich auf den Schultern seiner Leute emporheben und kletterte so auf den Wall. Elbée grief von seiner Seite tapfer an, und Quétineau verstand sich zur Uebergabe, um der Stadt die Folgen eines Sturmes zu ersparen. Die Vendéer betrugen sich, von ihren Häuptern geleitet, mit Mäßigung; die Einwohner wurden nicht mißhandelt, sondern man begnügte sich den Freiheitsbaum und die Papiere der Behörden zu verbrennen und Lescure gab großmüthig dem General Quétineau die gute Behandlung zurück, die er von ihm während seiner Verhaftung in Bressuire erfahren hatte, und wollte ihn bewegen bei den Vendéern zu bleiben, um ihn der Strafe seiner Regierung zu entziehen, die vielleicht die Unmöglichkeit sich zu vertheidigen nicht ins Auge fasse, sondern ihn bestrafen würde. Quétineau war hochherzig genug dieses Anerbieten abzuschlagen und zu den Republikanern zurückzukehren, um Richter zu verlangen.

Diese Nachrichten aus der Vendée, welche mit denen aus dem Norden, wo Dampierre von den Oesterreichern geschlagen wurde, mit denen von den Pyrenäen, wo die

Spanier mit einem Einfall drohten, mit allen den Nachrichten aus den Provinzen, wo sich sehr ungünstige Gesinnungen offenbarten, zu gleicher Zeit zusammentrafen, erregten in Paris dit größte Gährung. Mehrere benachbarten Departements glaubten auf die Nachricht von den Siegen der Vendéer sich berechtigt, Truppen gegen sie abzuschicken. Das Departement der Hérault brachte sechs Millionen und sechstausend Mann zusammen, und schickte eine Aufforderung an die Pariser, dasselbe zu thun, der Convent billigte diesen Eifer des Departements der Hérault, und erlaubte dadurch allen Gemeinden Frankreichs Handlungen der höchsten Gewalt auszuuben, Steuern auszuschreiben und Truppen auszuheben.

Der Pariser Gemeinderath blieb nicht zurück. Er behauptete, dem Volke von Paris stehe es zu, Frankreich zu retten, und er beeilte sich, durch Errichtung eines Heeres seinen Eifer zu beweisen und seine Macht zu zeigen; er beschloß, daß, in Gemäßheit der förmlichen Billigung des Betragens des Departements der Hérault durch den Convent, in der Stadt Paris ein Heer von zwölftausend Mann ausgehoben und gegen die Vendéer geschickt werden solle. Der Gemeinderath ernannte, nach dem Beispiele des Conventes, Kommissäre aus seiner Mitte, um dieses Heer zu begleiten. Diese zwölftausend Mann sollten aus der bewaffneten Mannschaft der Sectionen, und zwar aus einer Kompagnie von hundertundsechsundzwanzig Mann je vierzehn genommen werden. Nach einer revolutionären Gewohnheit wurde dem Revolutions-Ausschusse jeder Section eine Art von unbeschränkter Gewalt gelassen, diejenigen in den Kompagnieen zu bezeichnen, deren Ausmarsch am wenigsten nachtheilig sei. Dem zufolge, hieß es in dem Befehle des Gemeinderathes, können sämmtliche unverheuratheten Beamten in allen Kanzleien von Paris,

mit Ausnahme der Vorsteher und ihrer Stellvertreter, die Schreiber der Notare und Advokaten, die Diener der Bankiers und Kaufleute, die Aufwärter in den Kanzleien u. s. w. in folgenden Verhältnissen aufgefordert werden abzugehen: von zwei muß einer gehen; von drei zwei; von vier zwei; von fünf drei; von sechs drei; von sieben vier; von acht vier; und so fort. Die abgehenden Kanzleibeamten sollten ihre Stellen und ein Drittheil ihres Gehaltes beibehalten. Niemand durfte sich weigern zu gehen. Die aufgeforderten Bürger hatten dem Ausschusse ihrer Section anzuzeigen, was ihnen an ihrer Ausrüstung fehlte, und es wurde sogleich das Nöthige geliefert. Dann versammelten sie sich, um ihre Offiziere zu ernennen, und stellten sich sogleich zu deren Verfügung.

Allein mit der Aushebung eines Heeres war noch nicht alles gethan, es war auch für dessen Unterhaltung zu sorgen, und dieses sollten die Reichen thun. Die Reichen, hieß es, wollen nichts für die Freiheit und die Umwälzung thun, sie leben in einem angenehmen Müßiggange, und überlassen es dem Volke sein Blut für das Vaterland zu vergießen; man müsse sie also nöthigen, wenigstens durch ihre Reichthümer zum allgemeinen Besten beizutragen. Dazu erdachte man ein gezwungenes Anlehen, welches die Einwohner von Paris nach dem Verhältnisse ihres Einkommens zu liefern hatten. Von tausend bis fünfzigtausend Franken Einkommen mußte man eine verhältnißmäßige Summe von dreißig bis zwanzigtausend Franken liefern. Alle, welche über fünfzigtausend Franken Einkommen hatten, durften dreißigtausend für sich behalten, den Ueberrest mußten sie abgeben. Die bewegliche und unbewegliche Habe aller derer, welche sich weigern würden dem Vaterlande diesen Beitrag zu liefern, sollte

eingezogen, von dem Sections-Ausschusse versteigert, sie selbst aber als verdächtig betrachtet werden.

Solche Maasregeln, welche alle Classen trafen, den Einen, weil er selbst ausziehen sollte, den Andern weil er bezahlen sollte, mußten in den Sectionen lebhaften Widerstand finden. Man hat schon gesehen, daß eine Verschiedenheit zwischen ihnen statt fand, die in dem Verhältnisse mehr oder weniger bestimmt sich aussprach, als das gemeine Volk Antheil nahm. In einigen, namentlich in der des Quinze-Vingt, der Gravilliers, der Getraide-Halle beschloß man, nicht abzehen zu wollen, so lange noch Verbündete und andere besoldete Truppen in der Stadt seien, welche dem Convente zur Leibwache dienen. Diese Sectionen widerstanden aus einem Uebermaaße von Jakobinismus, andere dagegen aus der entgegengesetzten Ursache. Die ganze Bevölkerung der Beamten, Schreiber, Ladendiener erschien in den Sectionen, und widersetzte sich heftig. Die alten Bedienten der geflüchteten Aristokratie, welche überhaupt viel zu den Unruhen in Paris beitrugen, vereinigten sich mit ihnen; man rottete sich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen zusammen und rief: Weg mit den Jakobinern! Weg mit dem Berge! Dieselben Hindernisse zeigten sich noch offener in den Provinzen.

Zuerst erhob sich ein allgemeines Geschrei gegen die Aristokratie der Sectionen. Marat sagte, die Herren Gewürzkrämer, Ladendiener, Prokuratoren verschwören sich mit den Herren von der rechten Seite, und den Herren Reichen, um die Umwälzung zu bekämpfen; man müsse sie alle als verdächtig verhaften, sie in die Classe der Ohnehosen zurückbringen und ihnen nicht so viel lassen, daß sie sich den Hintern damit bedecken können.

Der Gemeinde-Anwalt Chaumette beklagte in einer langen Rede das Unglück des Vaterlandes, das, sagte er,

von der Treulosigkeit der Regierenden, der Selbstsucht der Reichen, der Unwissenheit des Volkes, der Abneigung und dem Ueberdrusse vieler Bürger an der öffentlichen Sache herrühre. Er ließ also den Beschluß fassen, daß man von dem Convente Mittel zur Aufklärung, Mittel die Selbstsucht der Reichen zu bezwingen und den Armen zu Hülfe zu kommen fordern, eine Versammlung aus den Präsidenten der Sectionsausschüsse und Abgeordneten aller Verwaltungsstellen bilden wolle; daß sich diese Versammlung alle Donnerstage und Sonntage auf dem Stadthause zu vereinigen habe, um Mittel gegen die Gefahren des Vaterlandes vorzuschlagen; endlich daß man alle guten Bürger auffordern wolle, sich in die Sectionen zu begeben, um den Vaterlandsfreunden die Oberherrschaft zu verschaffen.

Danton, immer fruchtbar in der Auffindung von Hülfsmitteln in schwierigen Augenblicken, machte den Vorschlag zwei Heere von Ohnehosen zu errichten, von denen das eine gegen die Vendéer zöge, das andere aber in Paris bliebe, um die Aristokraten im Zaume zu halten; sie beide auf Kosten der Reichen zu bezahlen, endlich, um sich der Mehrheit in den Sectionen zu versichern, die Bürger zu bezahlen, welche ihre Zeit durch Anwesenheit in denselben verlieren. Robespierre entwickelte diese Idee von Danton im Jakobiner-Club, und schlug noch weiter vor, neue Classen von Verdächtigen zu bilden, sie nicht mehr auf die ehemaligen Adeligen, Priester und Finanzpächter zu beschränken, sondern auf alle Bürger auszudehnen, die irgend einen Beweis von Mangel an Bürgersinn gegeben hätten; sie bis zum Frieden einzuschliessen; die Arbeiten des Revolutions Gerichtes noch mehr zu beschleunigen, und durch neue Verbindungs Mittel dem Einflusse der schlechten Zeitungen die Wage zu halten. Durch diese

Maasregeln könne man ohne ungesetzliche Mittel, ohne Verletzung der Gesetze, der rechten Seite und ihren Umtrieben widerstehen.

Alle richteten also ihre Plane darauf, das Volk zu bewaffnen, einen Theil desselben in der Stadt zu behalten, den andern gegen die Feinde zu schicken, es auf Kosten der Reichen auszurüsten, es selbst auf Kosten dieser letztern in die Versammlungen zu bringen; alle Gegner der Umwälzung unter dem bei weitem ausgedehnteren Namen von Verdächtigen zu verhaften; zwischen dem Gemeinderathe und den Sectionen ein neues Bindemittel zu erfinden, und daher eine neue revolutionare Versammlung zu veranlassen, welche neue Mittel zu ergreifen, das heißt, einen Aufstand anzuordnen habe. Die Versammlung in dem bischöflichen Palaste, früher aufgelöst, und itzt auf Chaumette's Vorschlag und zwar bei weitem kräftiger wieder errichtet, hatte offenbar auch diesen Zweck gehabt.

Vom 8ten bis 10ten kömmt eine Unglücksbotschaft nach der anderen an. Beim Nordheere ist Dampierre getödtet worden. Im Innern nimmt der Aufstand immer zu. Die ganze Normandie scheint bereit sich mit der Bretagne zu verbinden. Die Vendéer sind von Thouars bis Loudun und Montreuil vorgedrungen, haben diese beiden Städte genommen, und sind somit beinahe bis an die Ufer der Loire gekommen. Die Engländer, sagt man, werden sich in der Bretagne ausschiffen, mit ihnen sich verbinden, und so die Republik im Herzen angreifen. Die Bürger von Bordeaux, erbittert über die Behandlung ihrer Abgeordneten, haben die drohendste Stellung angenommen, und eine Section entwaffnet, in welche sich die Jakobiner zurückgezogen hatten. In Marseille sind die Sectionen in vollem Aufstande: empört über die Bedrückungen, welche unter dem Vorwande die Verdächtigen zu entwaffnen, be-

gangen wurden, haben sie den Gemeinderath abgesetzt, seine Gewalt einem sogenannten Central-Ausschusse der Sectionen übertragen, und ein Volksgericht niedergesetzt, um die Urheber der Mordthaten und Plünderungen zu richten. Außerdem haben sie Abgeordnete an die Sectionen der Stadt Aix geschickt, und bemühen sich ihre Handlungsweise im ganzen Departement zu verbreiten. Nicht einmal die Kommissäre des Convents haben sie geachtet, sondern sich ihrer Papiere bemächtigt, und sie aufgefordert sich zu entfernen. Auch in Lyon herrscht eben so große Unordnung. Der Gemeinderath vereinigt mit den Jakobinern hat nach dem Beispiel von Paris eine Aushebung von sechstausend Mann und eine Steuer von sechs Millionen verordnet, außerdem noch die Verdächtigen entwaffnen und ein Revolutions-Gericht errichten wollen; allein die Sectionen sind aufgestanden, und rüsten sich zu offenem Kampfe gegen den Gemeinderath. Während also der Feind im Norden vordringt, kann die innere Empörung in der Bretagne und der Vendée entstanden und von den Engländern unterstützt, über Bordeaux, Rouen, Nantes, Marseille und Lyon sich durch ganz Frankreich verbreiten. Diese Nachrichten, welche alle innerhalb zwei Tagen, vom 12ten bis 15ten Mai ankamen, erregten bei den Jakobinern und auf dem Berge die größte Furcht. Die schon gemachten Vorschläge werden mit noch größerer Wuth erneut; man will, daß alle Kellner in den Kaffeehäusern und bei den Speisewirthen, so wie alle Bedienten sogleich abgehen; die Volks-Gesellschaften sollen sich in Masse zum Heere begeben; Kommissäre des Conventes sogleich in die Sectionen abgehen, um sie zu bewegen ihre Mannschaft zu stellen; dreißigtausend Mann in den Luxus Wagen mit Postpferden abreisen; die Reichen sogleich den zehnten Theil ihres Vermögens abliefern; die

Verdächtigen als Geiseln eingesperrt werden; das Betragen der Minister soll untersucht werden; der Heils-Ausschuß soll einen Aufruf an die Bürger abfassen, deren Meinung verleitet worden ist; jedes bürgerliche Geschäfte soll aufhören, jedes bürgerliche Gericht, jedes Schauspielhaus geschlossen seyn; Sturm soll geläutet und die Lärm-Kanone gelöst werden.

Danton macht, um einige Haltung in diese Unruhe zu bringen, zwei Bemerkungen: die erste ist, daß die Furcht, Paris durch eine Aushebung seiner zur Bewachung der Sicherheit nothwendigen Bürger zu berauben, ungegründet sei, denn es werden immer noch hundertundfünfzigtausend Mann in Paris bleiben, um sich zu erheben und die Aristokraten zu vertilgen, sobald sie sich zeigen sollten; die zweite geht dahin, daß die Unruhen, welche der Bürgerkrieg verursache, keine Ursache des Vertrauens, sondern vielmehr der Furcht für die fremden Feinde seyn müsse: „Montesquieu, sagt er, hat es schon gelegenheitlich der Römer bemerkt; ein Volk, dessen Arme alle bewaffnet und geübt, dessen Gemüther alle gestählt, dessen Gefühle alle gesteigert, dessen Leidenschaften alle in Kampfwuth verwandelt seien, ein solches Volk habe nichts von dem kalten Miethlingsmuthe fremder Heere zu fürchten. Die schwächere der beiden Partheien im Bürgerkriege sei noch stark genug die Automaten zu vernichten, denen Kriegszucht nicht statt Leben und Feuer dienen könne."

Es wird sogleich befohlen, daß sechsundneunzig Kommissäre sich in die Sectionen begeben sollen, um ihre Mannschaft zu erhalten, und daß der Heils-Ausschuß seine Geschäfte noch einen Monat länger fortsetzen soll. Custine wird zum Oberfeldherrn des Nord-Heeres ernannt, Houchard erhält den Befehl des Rhein-Heeres. Man vertheilt die Heere an den Gränzen umher. Cambon legt

den Plan zu einem gezwungenen Anlehen von einer Milliarde vor, das von Reichen geliefert, und auf die Güter der Ausgewanderten gegründet werden soll. Es ist ein Mittel, sagt er, die Reichen zur Theilnahme an der Umwälzung zu nöthigen, indem sie einen Theil der National-Güter kaufen müssen, wenn sie ihre Schuld bezahlt erhalten wollen.

Der Gemeinderath seiner Seits verordnet die Errichtung eines zweiten Heeres von Ohnehosen, dazu bestimmt, in Paris zu bleiben und die Aristokraten im Zaume zu halten, während das erste gegen die Aufrührer zu Felde ziehe, und während alle Verdächtigen verhaftet werden; außerdem verordnet er noch den Zusammentritt der Central-Versammlung der Sectionen, bestehend aus den Verwaltungsstellen, den Präsidenten der Sectionen, und den Mitgliedern des Revolutions-Ausschusses, um baldmöglichst das gezwungene Anlehen zu vertheilen, die Verdächtigen-Verzeichnisse zu entwerfen u. s. w.

Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht; von der einen Seite sagte man, die Aristokraten von Außen und die im Innern seien mit einander einverstanden; die Verschworenen in der Normandie, in der Vendée und in Marseille verstehen sich unter einander, die Mitglieder der rechten Seite leiten diese große Verschwörung, die Unruhe in den Sectionen sei durch ihre Umtriebe hervorgebracht worden; von der andern Seite gab man dem Berge alle auf den verschiedenen Punkten begangenen Verbrechen Schuld, und klagte ihn an, Frankreich in Verwirrung stürzen und die zweiundzwanzig Abgeordnete ermorden zu wollen. Von beiden Seiten fragte man, was zu thun sei, um sich aus diesen Gefahren zu retten, und die Republik zu erhalten. Die Mitglieder der rechten Seite ermunterten und riethen sich, ein großes Beispiel von Kraft zu geben. Einige

Sectionen, zum Beispiel die du Mail, die de la Butte des Moulins und mehrere andere unterstützten sie mit Macht, und weigerten sich Kommissäre zu der Central-Versammlung zu schicken. Sie weigerten sich das gezwungene Anlehen anzunehmen, weil sie ihre Freiwilligen selbst unterhalten wollen, und wollten keine neuen Verdachtige-Verzeichnisse entwerfen, weil ihr Revolutions-Ausschuß hinreichend sei, um die Polizei in ihrem Bezirke zu handhaben. Die Bergparthei, die Jakobiner, die Cordeliers, der Gemeinderath schrieen über Verrath, wiederholten überall, es sei Zeit der Sache ein Ende zu machen, man müsse sich vereinigen, sich verstehen und die Republik von der Verschwörung der Zweiundzwanzig befreien. Bei den Cordeliers sagte man ganz offen, man müsse sie aus der Versammlung holen und niederstoßen. In einer Versammlung von wüthenden Weibern wurde beschlossen, die erste Gelegenheit einer Unruhe im Convente dazu zu benützen, sie zu erdolchen. Diese Tollen trugen Dolche, machten alle Tage einen großen Lärmen auf den Galerieen, und sagten, sie wollen die Republik retten. Man sprach überall von der Zahl dieser Dolche, deren ein einziger Waffenschmied in der Vorstadt Saint-Antoine mehrere Hunderte verfertigt hatte. Beide Partheien giengen immer bewaffnet, zum Angriffe und zur Vertheidigung auf alle Art gerüstet. Noch war kein Plan festgesetzt, allein die Leidenschaften waren so hoch gesteigert, und so sehr auf einen Punkt gerichtet, daß die geringste Gelegenheit hinreichen konnte, um einen Ausbruch zu veranlassen. Bei den Jakobinern schlug man alle Arten von Mitteln vor. Man behauptete, daß die gegen die Zweiundzwanzig vom Gemeinderathe gerichtete Anklage sich nicht an der Theilnahme der Sitzungen hindere, und es also einer Aeußerung des Volks-Willens bedürfe; die nach der Vendée bestimmten

Bürger dürfen nicht abgehen, ehe sie das Vaterland gerettet hätten; das Volk könne es retten, allein es sei nothwendig, ihm die Mittel dazu anzugeben, und dazu müsse ein Ausschuß von fünf Mitgliedern ernannt werden, denen die Gesellschaft erlaube, Geheimnisse vor ihr zu haben. Andere antworteten, man könne alles in der Versammlung sagen, es sei unnöthig etwas zu verbergen, vielmehr Zeit, offen zu handeln. Robespierre, der diese Erklärungen unvorsichtig fand, widersetzte sich diesen Vorschlägen. Er fragte, ob man, ehe man zu diesen ungesetzlichen Mitteln schreite, alle die sicherern und nützlichern vergeblich versucht hätte, die man vorgeschlagen habe. „Habt Ihr, sprach er, Euer revolutionäres Heer errichtet? Habt Ihr das Nothwendige angeordnet, um die unter die Waffen gerufenen oder den Sections-Versammlungen anwohnenden Ohnehosen zu bezahlen? Habt Ihr die Verdächtigen verhaftet? Habt Ihr die öffentlichen Plätze mit Schmieden und Werkstätten bedeckt? Ihr habt also nicht Eines der natürlichen und klugen Mittel angewendet, durch welche die Vaterlandsfreunde nicht in Gefahr gesetzt werden, und Ihr duldet, daß Menschen, welche gar nichts von Staats-Angelegenheiten verstehen, Euch Maasregeln vorschlagen, welche Ursache an allen gegen Euch verbreiteten Verläumdungen sind! Erst wenn man alle gesetzlichen Mittel erschöpft hat, muß man zu den gewaltsamen schreiten; und auch dann muß man sie nicht in einer Gesellschaft vorschlagen, die klug und vorsichtig seyn soll. Ich weiß, man wird mich der Mäßigung anklagen, allein ich bin zu bekannt, um einen solchen Vorwurf zu fürchten."

Itzt, wie am 10ten August, fühlte man die Nothwendigkeit einen Entschluß zu fassen, und irrte von Vorschlag zu Vorschlag; man bemühte sich, sich zu verständigen und suchte nach einem Vereinigungs-Orte, um einen gemein-

schaftlichen Beschluß zu fassen. Die Versammlung auf der Mairie war vereinigt, allein die Departements-Verwaltung fehlte; ein einziges ihrer Mitglieder, der Jakobiner Dufourny hatte sich hinbegeben; mehrere Sectionen fehlten, der Maire war noch nicht erschienen, und man hatte sich auf Sonntag, den 19ten Mai, vertagt, um sich mit dem Zwecke der Vereinigung zu beschaftigen. Ungeachtet des dem Anscheine nach ziemlich beschränkten Zweckes, welchen der Beschluß des Gemeinderathes dieser Versammlung setzte, hatte man hier dasselbe gesagt, was man überall sagte, nämlich, daß man eines zweiten 10ten August bedürfe. Doch hatte man sich auf Schimpfen, auf Club-Redensarten beschränkt; es waren Weiber unter die Mitglieder gemischt, und die Versammlung bot dasselbe Bild der Geistes- und Sprach-Verwirrung dar, wie damals jeder öffentliche Platz.

Der 15te, 16 und 17te Mai giengen unter Unruhen hin, und in der Versammlung wurde Alles zu einem Anlasse zu Streitigkeiten und Lärmen. Die Bordeauxer schickten eine Eingabe, in der sie erklärten, daß sie aufstehen würden, um ihre Abgeordneten zu schützen, und daß ein Theil von ihnen gegen die Rebellen in der Vendée ziehen werde, während ein anderer Theil auf Paris losgehen würde, um die Gesetzfeinde zu vernichten, welche es wagen, die Unverletzlichkeit der Volksvertretung anzutasten. Ein Brief aus Marseille kündigte an, daß die Sectionen dieser Stadt auf ihrem Widerstande beharren; eine Bittschrift aus Lyon bat um Beihülfe für fünfzehnhundert Verhaftete, welche unter dem Namen von Verdächtigen ins Gefängniß gesetzt, und von Chalier und den Jakobinern mit dem Revolutions-Gericht bedroht seien. Diese Eingaben erregten einen furchtbaren Lärmen; in der Versammlung und in den Galerieen schien es zum Handgemenge kommen

zu wollen. Allein die rechte Seite, aufgeregt durch die Gefahr, theilte ihren Muth der Ebene mit, und man beschloß mit großer Stimmenmehrheit, daß die Eingabe der Bordeauxer ein Muster von Vaterlandsliebe sei; man kassirte jedes von Orts-Obrigkeiten errichtete Revolutions-Gericht, und gestattete den Bürgern, welche man vor dieselben führen wollte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Diese Beschlüsse erregten eben so sehr die Wuth des Berges, als den Muth der rechten Seite.

Am 18ten ist die Spannung am höchsten. Der Berg, vieler seiner Mitglieder, welche als Kommissäre in die Departements und zu den Heeren gesendet waren, beraubt, schreit über Unterdrückung. Guadet verlangt sogleich das Wort, wegen einer geschichtlichen Anwendung auf die gegenwärtigen Umstände, und er prophezeiht auf eine schreckliche Art das Schicksal beider Partheien: „Als in England, spricht er, eine hochherzige Mehrzahl der Wuth einer unruhigen Minderzahl widerstehen wollte, schrie diese über Unterdrückung, und es gelang ihr dadurch die Mehrheit nun ihrer Seits zu unterdrücken. Sie nannten sich ausschlußweise Vaterlandsfreunde. Eben so nannte sich eine verirrte Menge, der man allgemeine Plünderung und Theilung des Grund-Eigenthumes versprach. Dieses beständige Anrufen der ausschließlichen Vaterlandsfreunde gegen die Unterdrückung der Mehrzahl führte die Reinigung des Parlaments herbei, ein Verbrechen, das Pride, der vom Fleischer sich zum Obersten emporgeschwungen hatte, entwarf und ausführte. Hundertfünfzig Mitglieder wurden ausgeschlossen, und fünfzig oder sechzig blieben Herren des Staates.

„Was geschah? Diese ausschließlichen Vaterlandsfreunde, die Werkzeuge Cromwel's, der sie zu einer Tollheit über die andere verleitete, wurden nun auch ihrer

Seits ausgestoßen. Ihre eigenen Verbrechen dienten dem Usurpator zum Vorwande." Guadet setzt bei, indem er auf den Fleischer Legendre, auf Danton, Lacroix, und die anderen schlechter Sitten und Betrügereien angeklagten Mitglieder hindeutet: „Cromwel trat eines Tages ins Parlament, wendete sich gegen diese Mitglieder, die nach ihrer Behauptung allein im Stande waren das Vaterland zu retten, und jagte sie hinaus. Zu dem einen sagte er: Du bist ein Dieb; zu einem andern, Du bist ein Trunkenbold; zu jenem, Du hast den Schatz geplündert; zu diesem, Du bist ein Hurenjäger. Fort mit Euch allen, sprach er zu ihnen, macht ehrlichen Leuten Platz. Sie machten Platz, und Cromwel nahm ihn ein."

Diese großartige und schreckliche Anspielung setzt die Versammlung in Staunen, und sie bleibt in Schweigen versunken. Guadet fährt fort, und schlägt, um einer solchen Pride'schen Reinigung zuvorzukommen, verschiedene Geschäftsvorschriften vor, welche die Versammlung unter Murren annimmt. Allein wie er an seinen Platz sich zurück begiebt, trägt sich ein schändlicher Auftritt auf den Galerieen zu. Ein Weib will einen Mann aus dem Saale werfen; man hilft ihr von allen Seiten, und der Unglückliche, welcher zu widerstehen wagt, wird von der ganzen Bevölkerung der Galerieen beinahe zerrissen. Die Wache bemüht sich umsonst die Ruhe wieder herzustellen. Marat ruft, der Mann, den man hinauswerfen will, sei ein Aristokrat. Die Versammlung ist über Marat empört, daß er die Gefahr des Unglücklichen, der im Begriff ist ermordet zu werden, noch vermehrt. Er antwortet, man werde erst dann Ruhe haben, wenn man von den Aristokraten, den Mitschuldigen Dumouriez's, den Staatsmännern befreit seyn werde. (Den letzteren Namen gab er den Mitgliedern der rechten Seite wegen ihrer Talente).

Sogleich entblößt sich der Präsident Isnard, und verlangt eine wichtige Erklärung machen zu dürfen. Er wird mit der größten Stille angehört, und sagt mit dem Tone des tiefsten Schmerzens: „Man hat mir einen Anschlag der Engländer entdeckt, den ich mittheilen muß. Der Plan Pitt's ist, einen Theil des Volkes gegen den andern zu bewaffnen und in Aufruhr zu versetzen. Dieser Aufruhr wird bei den Weibern anfangen, man wird sich auf mehrere Abgeordnete stürzen, sie ermorden, den Convent sprengen, und dieser Augenblick wird zu einem Einfalle an unserer Küste benützt werden.

„Dieß ist die Erklärung, welche ich meinem Vaterlande schuldig war."

Die Mehrzahl klatscht Isnard Beifall zu; man befiehlt den Druck seiner Erklärung, und beschließt, daß die Abgeordneten nicht auseinandergehen, sondern alle Gefahren gemeinschaftlich theilen werden. Man spricht über den Lärmen der Galerieen, und behauptet, daß die Weiber, welche ihn veranlaßten, der sogenannten „schwesterlichen" Gesellschaft angehören, man beschwert sich, daß sie den Saal besetzen, die Fremden, die Verbündeten aus den Departements ausschliessen, und die Berathungen durch ihr Getöse stören. Kaum aber kömmt die Rede auf die Volks-Gesellschaften, so bricht sogleich der Lärmen von neuem los. Marat, der unaufhörlich die Gänge durcheilt, von einem Banke zum andern geht, und von Staatsmännern redet, bezeichnet ein Mitglied der rechten Seite und spricht: „Auch Du gehörst zu ihnen, allein das Volk wird sich schon Recht verschaffen gegen Dich und die übrigen." Da stürzt sich Guadet auf die Rednerbühne, um mitten in dieser Gefahr einen muthigen Entschluß zu veranlassen; er erinnert an alle Unruhen in Paris, an die in den Volks-Gesellschaften ausgestossenen Reden, an die

gräßlichen Aeußerungen der Jakobiner, an die offen von der Versammlung auf der Mairie ausgesprochenen Anschläge; er sagt die gegenwärtige Unordnung im Saale habe nur zum Zwecke eine Verwirrung hervorzubringen, in der man die beabsichtigten Morde ausführen könne. In jedem Augenblicke unterbrochen gelingt es ihm doch sich bis ans Ende Gehör zu verschaffen, und er schlägt zwei heldenmäßige aber unausführbare Maasregeln vor:

„Der Grund des Uebels, sagt er, liegt in den gesetzfeindlichen Behörden von Paris, ich schlage daher vor, sie alle zu kassiren, und durch die Präsidenten der Sectionen zu ersetzen.

„Da der Convent nicht mehr frei ist, so muß man anderwärts eine andere Versammlung einberufen, und beschliessen, daß alle Ersatzmänner sich in Bourges versammeln, und sich bereit halten, sich auf das erste Zeichen, welches Ihr ihnen geben werdet, oder auf die erste Nachricht von der Auflösung des Conventes, als Convent zu erklären.“

Eine furchtbare Unordnung bricht bei diesem doppelten Vorschlage aus. Alle Mitglieder der rechten Seite erheben sich, rufen dieß sei das einzige Mittel zur Rettung, und scheinen dem Muthe Guadet's es zu danken, daß er es ihnen vorschlug. Auch die linke Seite erhebt sich, bedroht ihre Gegner, schreit: endlich sei die Verschwörung entdeckt, die Verschworenen enthüllen sich, ihre Anschläge gegen die Anschläge des Staates seien itzt offenkundig. Danton will sich auf die Rednerbühne schwingen, allein man hält ihn auf, und Barrère nimmt sie im Namen des Heils-Ausschusses ein.

Barrère sagt mit seinem gewöhnlichen einschmeichelnden Tone und seiner versöhnenden Stimme, daß er, hätte man

ihn sprechen lassen, schon seit mehreren Tagen, für Frankreich wichtige Mittheilungen zu machen gehabt hätte. Er sagt dann, daß man überall von dem Anschlage den Convent aufzulösen spreche; der Präsident seiner Section habe aus dem Munde des Gemeinde-Anwaltes Chaumette Aeusserungen dieser Art gehört; in dem bischöflichen Palaste, und in der Versammlung auf der Mairie sei davon die Rede gewesen; man habe, um den Plan auszuführen, beschlossen durch die Weiber eine Unordnung zu erregen, und zweiunddreißig Mitglieder während derselben zu morden. Barrère setzt bei, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der des Innern müssen sich Nachrichten über diesen Gegenstand verschafft haben, sie seien also zu hören. Dann, zu den von Guadet vorgeschlagenen Maasregeln übergehend, sagt er, daß er rücksichtlich der Pariser Behörden dessen Meinung sei, denn er sehe nur eine schwache Departements-Verwaltung, Sectionen, welche als unbeschränkte Gebieterinnen handeln, und einen, von seinem Anwalte Chaumette, einem ehemaligen Mönche, der somit wie alle Adeligen und Geistlichen verdächtig sei, angereizten Gemeinderath; allein er glaube, daß die Absetzung aller dieser Behörden eine fürchterliche Unordnung hervorbringen würde. Was die Vereinigung der Stellvertreter in Bourges betreffe, so würde sie den Convent nicht retten, und ihn nicht ersetzen können. Es gebe ein Mittel allen diesen Gefahren auszuweichen, ohne sich allzugroßen Nachtheil deßhalb auszusetzen; dieses sei die Ernennung eines Ausschusses von zwölf Mitgliedern, der alle seit einem Monate vollzogenen Handlungen des Gemeinderathes zu untersuchen; nach allen im Innern der Republik angezettelten Verschwörungen, und allen gegen die Volksvertretung entworfenen Planen zu forschen; bei allen Ministern, Ausschüssen, Behörden die hierzu erforderlichen Nachrichten

einsammeln, und sich der Verschwörer durch alle möglichen Mittel zu bemächtigen hätte.

Da der erste Rausch der Begeisterung und des Muthes verflogen ist, so schätzt sich die Mehrzahl sehr glücklich, diesen vermittelnden Vorschlag Barrère's annehmen zu können. Nichts war gewöhnlicher, als Ausschüsse zu ernennen; bei jedem Ereignisse, jeder Gefahr, jedem Bedürfnisse ernannte man einen Ausschuß, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und sobald Einzelne zur Ausführung irgend einer Sache ernannt waren, so schien die Versammlung zu glauben, daß sie nun auch wirklich ausgeführt werden werde, und daß der Ausschuß an ihrer Statt Muth, Kraft, Einsicht haben werde. Dieser neue Ausschuß ermangelte der Kraft nicht, und war beinahe aus lauter Mitgliedern der rechten Seite zusammengesetzt. Man sah hier unter andern Boyer-Fonfrède, Rabaut Saint-Etienne, Kervélégan, Heinrich Larivière, alle Mitglieder der Gironde. Allein gerade die Kraft dieses Ausschusses sollte ihm verderblich werden. Dazu bestimmt, den Convent gegen die Unternehmungen der Jakobiner zu schützen, mußte er sie nothwendigerweise noch mehr aufreitzen, und die Gefahr noch vermehren, die er entfernen sollte. Die Jakobiner hatten die Girondisten durch ihr Geschrei täglich bedroht; die Girondisten gaben die Drohungen durch die Ernennung der Zwölf zurück, und auf diese Drohung antworteten die Jakobiner endlich durch den 31sten Mai und den 2ten Juni.

Kaum war der Ausschuß ernannt, als die Volks-Gesellschaften und die Sectionen wie gewöhnlich über Inquisition und Martial-Gesetz schrieen. Die auf Sonntag den 19ten vertagte Versammlung auf der Mairie trat wirklich zusammen, und war zahlreicher, als die bisherigen; doch war der Maire nicht anwesend, sondern ein Polizei-

beamter hatte den Vorsitz. Einige Sectionen fehlten ganz, und es waren kaum fünfunddreißig, welche Abgeordnete geschickt hatten. Die Versammlung nannte sich Central-Revolutions-Ausschuß. Zuerst beschloß man, nichts zu schreiben, kein Protokoll zu führen, und Niemand vor Beendigung der Sitzung weggehen zu lassen. Dann setzte man die Gegenstände fest, mit denen man sich zu beschäftigen habe. Der angekündigte Zweck war das Anlehen und die Anfertigung des Verdächtigen-Verzeichnisses; allein schon bei den ersten Worten hieß es, daß die Vaterlandsfreunde im Convente unmächtig seien, und daß man deßhalb die Verdächtigen in den Verwaltungsstellen, in den Sectionen, im Convente selbst aufsuchen, und sich derselben bemächtigen müsse, um sie unschädlich zu machen. Ein Mitglied sagte langsam und kalt, er kenne nur im Convente Verdächtige, und gegen diese müsse man den Streich führen. Er schlug dazu ein sehr einfaches Mittel vor, nämlich zweiundzwanzig Mitglieder zu entführen, sie in ein Haus in einer Vorstadt zu bringen, sie dort zu erdolchen und dann Briefe zu schreiben, als wenn sie ausgewandert wären. „Wir wollen das nicht selbst thun, allein für Geld finden wir leicht Leute, welche es vollbringen." Ein anderes Mitglied antwortete, dieser Vorschlag sei unausführbar, und man müsse warten, bis Marat und Robespierre den Jakobinern ihren Aufstandsplan vorgelegt hätten, weil ohne Zweifel dieser besser seyn werde. „Stille, riefen mehrere Stimmen, man muß Niemand nennen." Ein drittes Mitglied, von der Section von 92, bemerkte, es sei nicht räthlich zu Mordthaten zu schreiten, es gebe noch Gerichte gegen die Umwälzungs-Feinde. Bei diesen Worten erhob sich ein großer Lärmen, man tadelte die Ansicht des Redners; es hieß, man könne blos solche Leute brauchen, die auf der Höhe der Umstände seien, jeder solle seinen Nach-

bar angeben, wenn er ihm verdächtig erscheine; und der, welcher von Gesetzen und Gerichten sprechen wollte, wurde sogleich aus der Versammlung verjagt. Man bemerkte, daß ein Mitglied der Section de la Fraternité, welche für die Jakobiner schlecht gesinnt war, sich etwas aufzeichnete, und sogleich wurde auch dieser verjagt. Dann fuhr man fort, sich mit dem Plane der Aechtung zu beschäftigen, mit dem Orte, wo der Mord vor sich gehen sollte, mit der Verhaftung aller andern Verdächtigen im Gemeinderathe und in den Sectionen. Ein Mitglied wollte, daß das Unternehmen noch in dieser Nacht vorgenommen werde, allein man antwortete, dieses sei unmöglich; er erwiederte aber, es gebe Leute die zu allem bereit seien, Coligny sei um Mitternacht noch bei Hofe und um Ein Uhr schon todt gewesen.

Doch gieng hierüber die Zeit hin; man verschob die Berathung dieser verschiedenen Vorschläge auf den folgenden Tag, und beschloß, sich mit dreierlei zu beschäftigen: 1) mit der Entführung der Abgeordneten; 2) mit der Entwerfung des Verzeichnisses der Verdächtigen in allen Sectionen; 3) mit der Reinigung aller Kanzleien, Vorstände und Ausschüsse; dann vertagte man sich auf den folgenden Abend um sechs Uhr.

An diesem Tage, dem 20sten, kam die Versammlung wieder zusammen. Diesesmal war Pache gegenwärtig; man übergab ihm mehrere Verzeichnisse von allen Arten von Namen; er bemerkte, man müsse sie blos Verdächtigen-Verzeichniß nennen, da diese vorgeschrieben und also gesetzlich seien. Einige Mitglieder bemerkten, daß die Handschrift keines Mitglieds bekannt seyn dürfe, und man daher die Verzeichnisse noch einmal abschreiben müsse. Andere sagten, Republikaner dürfen nichts fürchten. Pache setzte bei, daß es ihm sehr gleichgültig sei, wenn man

wisse daß er diese Verzeichnisse habe, denn sie gehören zur Polizei von Paris, mit der er beauftragt sei. Der schlaue und rückhaltende Charakter Pache's verläugnete sich nicht, denn er wollte alles, was man von ihm verlangte, innerhalb der Gränzen seines Amtes und der Gesetze thun.

Ein Mitglied, welches diese Vorsicht bemerkte, sagte ihm, er scheine nicht mit dem bekannt zu seyn, was Tags zuvor beschlossen sei; er kenne die Folgeordnung der Fragen nicht, und man müsse sie ihm mittheilen; die erste sei die, über die Entführung von zweiundzwanzig Abgeordneten. Pache machte dann bemerklich, daß sämmtliche Abgeordneten der Obhut der Stadt Paris übergeben seien; daß ein Eingriff in ihre Sicherheit die Hauptstadt mit den Departements veruneinigen und Bürgerkrieg erzeugen würde. Man fragte ihn dann, wie es komme, daß er am 15ten April die Eingabe der achtundvierzig Sectionen gegen die Zweiundzwanzig unterzeichnet habe. Pache antwortete, daß er seine Pflicht gethan habe, indem er eine Bittschrift unterzeichnet, die zu übergeben er beauftragt gewesen sei, die itzt vorgelegte Frage überschreite aber die Befugnisse der Versammlung, welche blos wegen des Anlehens und der Verdächtigen versammelt sei, und er sehe sich genöthigt, die Sitzung aufzuheben, wenn man auf der Berathung solcher Fragen beharre. Auf diese Bemerkungen erhob sich ein großer Lärmen, und da man in Gegenwart Pache's nichts thun konnte, noch Lust hatte sich blos mit Verdächtigen-Verzeichnissen zu beschäftigen, so trennte man sich ohne eine neue Zusammenkunft bestimmt auszumachen.

Dienstag, den 21sten, fand sich nur ungefähr ein Dutzend Mitglieder ein. Die einen wollten sich nicht mehr in eine Versammlung von solchen Wüthenden begeben, die anderen fanden, man könne hier nicht mit Kraft berathen.

Bei den Cordeliers entlud sich am 22sten die ganze

Wuth der Verschwörer, Weiber und Männer stießen fürchterliche Verwünschungen aus. Einer schnellen Empörung bedürfe es, und zwar seien nicht zweiundzwanzig sondern dreihundert Abgeordnete zu schlachten. Ein Weib schlug, mit der ganzen Heftigkeit ihres Geschlechtes vor, alle Bürger auf dem Vereinigungs-Platze zu versammeln, in Masse eine Bittschrift zu überbringen, und nicht eher auseinanderzugehen, ehe man ihnen die für das öffentliche Wohl nothwendige Befehle entrissen habe. Der junge Varlet, der schon so lange in allen Aufläufen auftrat, übergab einen kurzen Aufruhr-Plan; er schlug vor, sich in den Convent zu begeben, die Erklärung der Menschen-Rechte verschleiert vor sich herzutragen, alle Abgeordneten fortzureissen, welche in der verfassung- und der gesetzgebenden Versammlung gesessen haben, alle Minister abzusetzen, alle noch übrigen Mitglieder der Bourbon'schen Familie umzubringen u. s. w. Legendre beeilte sich ihm auf der Rednerbühne zu folgen, um diese Vorschläge zu bekämpfen; die ganze Stärke seiner Stimme reichte kaum hin, das Geschrei und Toben zu übertönen, welches sich gegen ihn erhob, und nur mit der größten Mühe konnte er diesen tollen Plan Varlet's beseitigen. Allein man wollte einen bestimmten Tag für den Aufstand, an dem man von dem Convente verlange, was nöthig sei; doch da die Nacht indessen einbrach, so trennte man sich ohne einen bestimmten Entschluß.

Ganz Paris war davon unterrichtet, was in den beiden Versammlungen am 19ten und 20sten und bei den Cordeliers am 22sten gesagt worden war. Eine Menge Mitglieder des Central-Revolutions-Ausschusses hatten selbst das dort Gesprochene angegeben; und das Gerücht einer großen Verschwörung gegen eine bedeutende Anzahl Bürger und Abgeordneter war allgemein bekannt. Der Zwölfer-Ausschuß war davon mit allen Umständen unterrichtet

und bereitete sich, gegen die Urheber der wüthendsten unter diesen Vorschlägen vorzuschreiten.

Die Section de la Fraternité klagte sie am 24sten durch eine an den Convent eingegebene Adresse förmlich an; sie zeigte alles an, was in der Versammlung auf der Mairie geschehen und gesprochen worden war, und beschuldigte laut den Maire, anwesend gewesen zu seyn. Die rechte Seite bedeckte diese muthige Anklage mit Beifall, und verlangte, daß Pache vorgefordert werde. Marat antwortete, die Verschwörer seien die Mitglieder der rechten Seite selbst, Valazé, bei dem sie sich täglich versammeln, habe ihnen gerathen sich zu bewaffnen, und sie begeben sich mit Pistolen in den Convent. Ja, antwortete Valazé, diesen Rath habe ich gegeben, weil es nothwendig geworden war, unser Leben vertheidigen zu können, und wir hätten es auch vertheidigt." — Ja, ja, riefen laut alle Mitglieder der rechten Seite. Lasource setzte den sehr bedeutenden Umstand bei, daß die Verschworenen, welche wahrscheinlich die Ausführung des Unternehmens auf die letzte Nacht festgesetzt geglaubt hätten, sich zu ihm begeben haben, um ihn zu entführen.

In diesem Augenblicke wird die Versammlung benachrichtigt, daß der Zwölfer-Ausschuß mit allen nöthigen Nachweisungen zur Entdeckung der Verschwörung und der gerichtlichen Anklage der Urheber derselben versehen sei, und er am folgenden Tage einen Bericht erstatten werde. Der Convent erklärt vorläufig, daß die Section de la Fraternité sich wohl um das Vaterland verdient gemacht habe.

Am Abend ist großer Lärmen im Gemeinderathe gegen diese Section, welche den Maire und die Vaterlandsfreunde verläumdet und ihnen Schuld gegeben habe, die Volksvertreten ermorden zu wollen. Weil es nur ein,

von dem Maire noch obenein bekämpfter, Vorschlag gewesen sei, so folgerten Chaumette und der Gemeinderath daraus, es sei eine Verläumdung, eine wirkliche Verschwörung anzunehmen. Allerdings war es keine im eigentlichen Sinne des Wortes, keine von den heimlich und tief im Innern von Palästen angelegten, allein es war eine Verschwörung, wie der Pöbel einer großen Stadt eine anzetteln kann; es war der Anfang einer der unordentlich vorgeschlagenen, und unordentlich ausgeführten Volksbewegungen, wie die vom 14ten Juli und vom 10ten August. In diesem Sinne war es eine wirkliche Verschwörung; allein solche Verschwörungen kann man nicht aufhalten, denn sie überraschen nicht eine ungewarnte und sorglose, sondern sie stürmen offen und am hellen Tage eine vorbereitete und benachrichtigte Regierung.

Am folgenden Tage, dem 24sten, vereinigten sich zwei weitere Sectionen, die der Tuilerien, und de la Butte des Moulins mit der de la Fraternité, um dieselben Thatsachen anzuzeigen. „Wenn das Recht nicht den Sieg davon tragen sollte,“ sagte die Section de la Butte des Moulins, so erlaßt einen Aufruf an alle guten Bürger von Paris, und wir können Euch zum Voraus versichern, daß unsere Section nicht wenig dazu beitragen wird, um die verkappten Königlichgesinnten, welche sich unverschämterweise des Namens der Ohnehosen anmaßen, in ihr Nichts zurückzuwerfen.“ An demselben Tage schrieb der Maire an die Versammlung über die Vorfälle auf der Mairie. „Es war keine Verschwörung, sagte er, sondern blos eine Berathung über die Verdächtigen-Verzeichnisse; einige überspannte Köpfe machten zwar unvernünftige Vorschläge, allein ich habe sie zur Ordnung gerufen, und dieser Ausbruch ihrer ungeordneten Einbildungskraft ist ohne alle weiteren Folgen geblieben.“ Man nahm wenig auf diesen

Brief Rücksicht, sondern hörte die Zwölf an, welche einen Vorschlag zur öffentlichen Sicherheit machen zu wollen angaben. Dieser Beschluß setzte die Stellvertreter und den öffentlichen Schatz unter die Obhut aller guten Bürger. Alle sollten auf den Trommelruf sich auf den Vereinigungsplatz ihrer Kompagnie begeben, und auf das erste Zeichen sich in Bewegung setzen. Keiner dürfe fehlen, und bis zur Ersetzung des nach der Vendée abgegangenen Santerre habe der älste Legions-Befehlshaber den Oberbefehl zu führen. Die Volksversammlungen sollten um zehn Uhr Abends geschlossen, und die Präsidenten hierfür verantwortlich seyn. Dieser Vorschlag wurde ganz angenommen trotz einiges Widerstandes, und trotz Danton's, welcher sagt, man setze dadurch, daß man die Versammlung und die öffentlichen Anstalten der Obhut der Bürger von Paris empfehle, die Furcht auf die Tagesordnung.

Unmittelbar nach Annahme dieses Beschlusses ließ der Zwölfer-Ausschuß die Polizeibeamten Marino und Michel, angeklagt die berüchtigten Anträge auf der Mairie-Versammlung gemacht zu haben, verhaften. Außerdem ließ er den Stellvertreter des Gemeinde-Anwaites, Namens Hébert, verhaften, der unter dem Titel des père Duchêne ein noch schmutzigeres Blatt schrieb, als selbst Marat's, und es durch die gemeinste und abscheulichste Sprache für den allerniedersten Pöbel faßlich machte. Hébert druckte in diesem Blatte alles ganz öffentlich, was Marino und Michel mündlich vorgeschlagen haben sollten. Der Ausschuß wollte also die, welche einen neuen Aufstand riethen, und die, welche ihn ausführen wollten, zu gleicher Zeit zur Strafe ziehen. Kaum war der Verhaftbefehl erlassen, so eilte Hébert in den Gemeinderath, zeigte an, was ihm widerfahren sei, theilte den Verhaftbefehl mit; man entreisse ihn seinem Amte, sagte er, allein er werde gehor-

chen. Der Gemeinderath dürfe seinen Eid nicht vergessen, sich selbst für beeinträchtigt zu halten, wenn einem seiner Mitglieder etwas widerfahre. Er rufe zwar diesen Eid nicht zu seinen Gunsten an, denn er sei bereit sein Haupt aufs Blutgerüste zu tragen, wohl aber für seine mit einer neuen Zwingherrschaft bedrohten Mitbürger. Er wurde mit lebhaftem Beifalle gehört; Chaumette umarmte ihn; der Präsident gab ihm im Namen des ganzen Gemeinderathes den Bruderkuß. Die Sitzung wurde für permanent erklärt bis man Nachrichten von Hébert habe, und die Mitglieder des Gemeinderathes wurden aufgefordert den Frauen und Kindern derjenigen, welche verhaftet werden sollten, Hülfe und Beistand angedeihen zu lassen.

Die Sitzung war permanent, und man schickte von Stunde zu Stunde an den Zwölfer-Ausschuß, um Nachricht von dem seinem Amte entzogenen Beamten zu erhalten. Um halb drei Uhr Nachts erfuhr man, daß er verhört werde, und daß auch Varlet verhaftet worden sei. Um vier Uhr hieß es Hébert sei in die Abtei gefangen gesetzt worden. Um fünf Uhr begab sich Chaumette ins Gefängniß, wurde aber nicht zu ihm gelassen. Am Morgen entwarf der Gemeinderath eine Eingabe an den Convent, die er durch Reutende an alle Sectionen zu ihrer Beistimmung schickte. Beinahe in allen schlug man sich; man wollte jeden Augenblick die Vorstände ändern; Verhaftungen vornehmen oder verhindern, dem Verfahren des Gemeinderaths seinen Beifall schenken oder versagen, die vorgeschlagene Bittschrift unterzeichnen oder verwerfen. Dieselbe, von sehr vielen Sectionen gebilligt, wurde am 28sten dem Convente überreicht. Die Abordnung des Gemeinderathes beklagte sich über die gegen die Volksbeamte ausgestreuten Verläumdungen; sie verlangte, daß die Eingabe der Section de la Fraternité dem öffentlichen Ankläger

zugewiesen würde, damit entweder die Schuldigen, wenn welche vorhanden seien, oder die Verläumder gestraft würden. Sie verlangte endlich Gerechtigkeit gegen den Zwölfer-Ausschuß, der die persönliche Freiheit eines Volksbeamten verletzt, ihn seinem Amte entzogen und in der Abtei gefangen gesetzt habe. Isnard führte gerade den Vorsitz und hatte folglich der Abordnung zu antworten. „Volksbeamte, sagte er in einem ernsten und strengen Tone, es ist nothwendig Euch wichtige Wahrheiten hören zu lassen. Frankreich hat seine Vertreter der Stadt Paris anvertraut, und es will, daß sie hier sicher seien. Wenn die Volksvertretung durch eine der Verschwörungen verletzt worden wäre, von denen wir seit dem 10ten März umgeben sind, und von denen Ihr uns zuletzt benachrichtigt habt, so erkläre ich im Namen Frankreichs, daß Paris seine Rache zu fühlen gehabt hätte und aus der Zahl der Städte vertilgt worden wäre." Diese feierliche und große Antwort machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung; eine Menge von Stimmen verlangte den Druck derselben. Danton behauptete sie sei darauf berechnet, die Spaltung zwischen Paris und den Departements noch mehr zu vergrößern, und man müsse nichts thun, was dieses Unglück herbeiführen könnte. Der Convent, in der Meinung daß es an der Kraft der Antwort, und an der des Zwölfer-Ausschusses genug sei, gieng zur Tagesordnung über, ohne den Druck zu verordnen.

Die Abgeordneten des Gemeinderathes wurden also entlassen, ohne etwas erhalten zu haben. Der ganze 25ste und 26ste giengen unter Unruhen in den Sectionen hin. Man schlug sich überall, und jede der beiden Meinungen hatte abwechslungsweise das Uebergewicht je nach der Tageszeit und der gerade anwesenden Anzahl ihrer Vertheidiger. Der Gemeinderath fuhr fort, sich nach Hébert zu

erkundigen. Einmal hatte man ihn schlafend gefunden, ein andersmal bat er den Gemeinderath, ruhig wegen seiner zu seyn. Man beklagte sich, daß er ein schlechtes Lager habe. Einige Sectionen nahmen ihn unter ihren Schutz, andere bereiteten sich, seine Loslassung aufs Neue und kräftiger als der Stadtrath zu verlangen; Weiber liefen mit einer Fahne in den Straßen umher, um das Volk aufzufordern, ihren geliebten Vorsteher mit Gewalt aus der Abtei zu befreien.

Am 27sten stieg der Lärmen aufs höchste. Man zog von einer Section in die andere, um durch ein Gefecht mit den Stühlen den Sieg zu erringen; gegen Abend hatten ungefähr achtundzwanzig Sectionen den Wunsch nach Höbert's Befreiung ausgesprochen, und sich über eine befehlshaberische Eingabe an den Convent vereinigt. Der Zwölfer-Ausschuß hatte in Erwartung des Auflaufes dem zeitigen Befehlshaber befohlen, die gewaffnete Macht von drei Sectionen bereit zu halten, und zwar dazu die Sectionen de la Butte des Mouliers, Lepelletier und du Mail bezeichnet, weil diese der rechten Seite am meisten ergeben, und bereit waren, sich für sie zu schlagen. Diese drei Sectionen hatten sich schnell versammelt, und wurden am 27sten gegen sechs Uhr Abends in den Höfen des National-Palastes gegen den Karoussel-Platz zu, unter den Waffen und mit brennenden Lunten aufgestellt. Sie bildeten somit eine tüchtige und zur Vertheidigung der Versammlung hinreichende Macht. Allein die Menge, welche sich um sie her und an den verschiedenen Thüren des Palastes drängte, der gräßliche Lärmen, und die Schwierigkeit in den Saal zu gelangen, gaben dem ganzen den Anschein einer Belagerung. Einige Abgeordneten hatten Schwierigkeit gefunden, hereinzukommen, waren selbst vom Pöbel beleidigt worden, und brachten nun die Versamm-

lung durch die Nachricht, daß sie belagert sei, in Unordnung. Allein dem war nicht so; die Zugänge waren voll Menschen, allein nicht gesperrt. Jedoch reichte schon der Anschein hin um die ohnedem Gereitzten noch mehr zu steigern, und es entstand auch in der Versammlung Getümmel. Isnard führte den Vorsitz. Die Section de la Cité trat ein, und verlangte die Freilassung ihres Präsidenten Dobsen, der von dem Zwölfer-Ausschusse verhaftet worden war, weil er sich geweigert hatte, die Protocolle seiner Section mitzutheilen. Außerdem verlangte sie auch noch die Freilassung der anderen Verhafteten, die Aufhebung des Zwölfer-Ausschusses, und die Anklage seiner Mitglieder. „Der Convent, antwortet Isnard, verzeiht Eurer Jugend; er wird sich nie von einem Theile des Volkes vorschreiben lassen." Der Convent billigt die Antwort.

Robespierre dagegen will sie angreifen; es entsteht ein sehr lebhafter Streit, da die rechte Seite sich widersetzt; der Lärmen in und außerhalb des Saales macht zusammen ein fürchterliches Getöse. In diesem Augenblicke kommt der Minister des Innern und der Maire an, weil sie glauben daß der Convent belagert werde, wie man in der Stadt sagte. Beim Anblicke des Ministers erhebt sich ein allgemeines Geschrei, man verlangt Nachricht von dem Zustande der Stadt und von dem der Umgebungen des Palastes. Garat's Stellung war mißlich, denn er mußte zwischen den Partheien entscheiden, was weder seinem stillen Charakter, noch seiner politischen Zweifelsucht entsprach. Diese kam übrigens von einer wirklichen Unpartheilichkeit her, und es wäre ein Glück gewesen, wenn man diese im Augenblicke zu schätzen und zu verstehen gewußt hätte. Er nimmt das Wort, und hebt mit der Ursache der Unruhen an. Die erste Ursache dazu sei, sagt er, das Gerücht von einer Versammlung und Verschwörung auf

der Mairie gegen die Volksvertreter. Er wiederholt dann, was Pache schon gesagt hatte, daß diese Versammlung keine Zusammenkunft von Verschworenen, sondern gesetzlich gewesen sei, und einen anerkannten Zweck gehabt habe; daß wenn auch in der Abwesenheit des Maire's einige überspannte Köpfe strafwürdige Vorschlage gemacht haben sollten, dieselben sobald der Maire anwesend gewesen sei, mit Unwillen verworfen worden seien, keine Folge gehabt haben, und man also hier keine Verschwörung sehen könne, daß die Einsetzung des Zwölfer-Ausschusses, und die von demselben befohlene Verhaftungen, die Ursachen des gegenwärtigen Auflaufes seien; daß er Hébert nicht kenne, keine nachtheiligen Berichte über denselben habe, und nur wisse, daß derselbe Verfasser einer allerdings verächtlichen Schrift sei, die man aber mit Unrecht für gefährlich halte; daß die verfassung- und die gesetzgebende Versammlungen alle unwürdigen, gegen sie verbreiteten Schriften verachtet haben, und daß daher die gegen Hébert gezeigte Strenge neu und vielleicht unzeitig erscheine; daß der aus Ehren-Männern und ächten Vaterlandsfreunden bestehende Zwölfer-Ausschuß sonderbare Vorurtheile habe, und zu sehr von dem Ehrgeitze viele Kraft zu zeigen besessen zu seyn scheine. Diese Worte werden von der linken Seite sehr beklatscht. Garat, endlich zu der gegenwärtigen Lage kommend, versichert, der Convent sei keineswegs in Gefahr, und die ihn umgebenden Bürger seien voll Achtung gegen ihn. Bei diesen Worten wird er von einem Abgeordneten unterbrochen, der beleidigt worden zu seyn behauptet. — „Das kann seyn, sagt Garat, ich kann nicht dafür stehen, was einem Einzelnen in einem aus allerlei Arten von Menschen bestehenden Haufen begegnen kann; allein es begebe sich der ganze Convent an die Thüre, und ich stehe dafür, daß das Volk ihm mit

Achtung einen Weg bahnen, ihn begrüßen und seinen Befehlen gehorchen wird."

Garat endigt mit einigen Vorschlägen zur Wiederaussöhnung, und sagt mit möglichster Feinheit, daß, je mehr man sich bemühe die Gewaltthatigkeiten der Jakobiner zu unterdrücken, man sie um so mehr reitze. Garat hatte gewiß Recht; dadurch daß man sich gegen eine Parthei zur Wehr setzt, reitzt man sie noch mehr und beschleunigt den Ausbruch; allein soll man, wenn ein Kampf unvermeidlich ist, ohne Widerstand unterliegen? So war die Lage der Girondisten; ihr Zwölfer-Ausschuß war eine Unvorsichtigkeit, allein unvermeidlich und großherzig.

Garat setzt sich nach Beendigung seines Vertrages edelmüthig auf die bedrohte rechte Seite, und der Convent befiehlt den Druck und die Vertheilung seiner Rede. Pache wird nach ihm gehört; er stellt die Sache ungefahr auf dieselbe Art dar; er sagt der Convent sei von drei ihm getreuen, von dem Zwölfer-Ausschusse selbst zusammenberufenen Sectionen bewacht; er läßt merken, daß hier der Ausschuß seine Befugnisse überschritten habe, indem er nicht das Recht habe die gewaffnete Macht aufzuforde:rn; er erklärt, daß die Abtei durch eine starke Abtheilung gegen jede Verletzung der Gesetze gesichert sei; jede Gefahr sei vorüber, und die Versammlung könne sich als ganz in Sicherheit befindlich betrachten. Er verlangt endlich, der Convent möchte die Bürger anhören, welche um Loslassung der Verhafteten bitten.

Bei diesen Worten erhebt sich ein großer Lärmen. „Es ist zehn Uhr, ruft man auf der rechten Seite, heben Sie die Sitzung auf, Präsident." — Nein, nein, ertönt es links, hört die Bittsteller an." Heinrich Larivière behauptet mit Gewalt die Rednerbühne und sagt: „Wenn die Versammlung Jemand hören will, so muß sie ihren

der Willkühr angeklagten Zwölfer-Ausschuß hören, der alle seine Verhandlungen vorlegen, und die Versammlung selbst in Stand setzen will, ein Urtheil zu fällen." Seine Stimme wird unter Murren erstickt. Isnard kann dieser Unordnung nicht mehr die Stirne bieten, und verläßt den Präsidentenstuhl, den Hérault-Séchelles einnimmt, welcher von den Galerieen mit Beifall aufgenommen wird. Er fragt die Versammlung, die durch Drohungen und Geschrei genöthigt beschließt, daß die Sitzung fortgesetzt werden soll.

Man führt die Redner an die Schranken, und eine Menge Bittsteller folgen ihnen. Sie verlangen mit Unverschämtheit die Aufhebung eines verhaßten und willkührlichen Ausschusses, die Befreiung der Verhafteten, und den Sieg der Tugend. „Bürger, antwortet Hérault-Séchelles, die Kraft der Vernunft, und die Kraft des Volkes sind eins und dasselbe." Donnernder Beifall wird dieser Abgeschmacktheit zu Theile. „Ihr verlangt Gerechtigkeit, setzt er bei, sie ist unsere erste Pflicht, und wird Euch zu Theile werden."

Andere Bittsteller folgen diesen ersten. Mehrere Redner treten sodann auf, und man entwirft einen Beschluß, demgemäß die von dem Zwölfer-Ausschusse Verhafteten befreit werden sollen, der Zwölfer-Ausschuß selbst aber aufgelöst, und sein Betragen untersucht werden soll. Die Nacht war weit vorgerückt, der Saal voller Bittsteller; die Dunkelheit, das Geschrei, das Getümmel, die Menge vermehrte die Verwirrung. Der Beschluß wird zur Abstimmung gebracht, und für angenommen erklärt, ohne daß man der Annahme ganz sicher seyn kann. Die Einen sagen, der Präsident sei nicht verstanden worden, Andere behaupten, es seien nicht Stimmende genug vorhanden, noch Andere rufen, die Bittsteller haben die Plätze der abwesenden Abgeordneten eingenommen, und der Beschluß sei nichtig. Al-

lein er wird doch verkündet, und die Bittsteller strömen hinaus um dem Gemeinderathe, den Sectionen, den Jakobinern, den Cordeliers anzukündigen, daß die Loslassung der Verhafteten und die Aufhebung des Ausschusses ausgesprochen sei.

Diese Nachricht verbreitete eine große Freude unter dem Volke, und verschaffte Paris einen Augenblick Ruhe. Selbst der Maire schien ein aufrichtiges Vergnügen über das Ende der Unruhen zu fühlen. Allein die Girondisten, entschlossen sich wie Verzweifelte zu wehren und ihren Gegnern den Sieg nicht zu überlassen, versammelten sich am folgenden Morgen mit der lebhaftesten Entrüstung. Besonders Lanjuinais, der keinen Antheil an dem Eitelkeits-Hasse der beiden Partheien nahm, und dem man beinahe seine Hartnäckigkeit verzieh, weil er durch kein persönliches Gefühl dabei geleitet schien, selbst Lanjuinais sagen wir, kam voll Unwillen und Entschlossenheit an, der Versammlung ihre schändliche Schwäche von gestern vorzuwerfen. Kaum hatte Osselin die Verlesung des Beschlusses und die schriftliche Ausfertigung desselben verlangt, damit die Gefangenen losgelassen werden mögen, so stürzte sich Lanjuinais auf die Rednerbühne, und verlangte das Wort, um zu beweisen, daß der Beschluß nichtig und gar nicht gefaßt sei. Er wurde von wüthendem Gemurre unterbrochen: „Hört mich an, sagte er zur linken Seite, denn ich bin fest entschlossen, so lange hier zu bleiben." Man wollte Lanjuinais nur über die Abfassung des Beschlusses hören; doch wurden ihm nach zwei zweifelhaften Abstimmungen endlich erlaubt, über denselben zu sprechen. Nun entwickelte er seine Meinung, welche dahin gieng, daß die gegenwärtig vorliegende Frage eine der wichtigsten für die öffentliche Sicherheit sei. „Mehr als fünfzigtausend Bür-

ger, sagte er, sind durch Eure Kommissäre in ganz Frankreich ins Gefängniß geworfen worden; man hat in einem Monate mehr willkührliche Verhaftungen vorgenommen, als unter der alten Regierung in einem Jahrhunderte, und Ihr beklagt Euch, daß man zwei oder drei Menschen eingekerkert hat, welche Mord und Brand in Groschen-Blättern predigen. Eure Kommissäre sind Proconsule, welche weit von Eurer Aufsicht entfernt handeln, und doch laßt Ihr sie handeln; Eurem Ausschusse aber, der unmittelbar unter Euren Augen ist, mißtraut Ihr, Ihr unterdrückt ihn? Vorigen Sonntag hat man in der Jakobiner-Rotte vorgeschlagen ein allgemeines Blutbad in Paris anzurichten, man wird diesen Abend dieselbe Berathung im bischöflichen Palaste aufs Neue eröffnen, man giebt Euch die Beweise, man bietet sie an, aber Ihr stoßt sie zurück? Ihr beschützt die Blut-Menschen?" — Der Lärmen wurde hier lauter als Lanjuinais Stimme. „Man kann nicht mehr berathen, rief Chambon, wir müssen uns in unsere Departements zurückziehen." — „Man belagert Eure Thüren," fuhr Lanjuinais fort. — Das ist nicht wahr, hieß es auf der Linken. „Gestern, rief Lanjuinais aus allen Kräften, waret Ihr nicht frei, die Aufforderer zu Mordthaten beherrschten Euch." — Da erhob Legendre seine Stimme von seinem Platze aus, und rief: „Man will uns um die Sitzung bringen, allein ich erkläre, daß wenn Lanjuinais zu lügen fortfährt, ich ihn von der Rednerbühne herunterwerfen werde." Bei diesem gemeinen Ausfalle erhob sich die Versammlung und die Galerieen klatschten. Guadet verlangte, daß Legendre's Worte im Protokolle bemerkt werden, damit ganz Frankreich erfahre, wie man seine Abgeordneten behandle. Lanjuinais fuhr fort und behauptete, daß kein Beschluß am gestrigen Tage gefaßt worden sei, weil die Bittsteller mit den Abgeordne-

ten gestimmt haben, oder daß, wenn er wirklich gefaßt worden sei, die Versammlung ihn zurücknehmen müsse, weil sie nicht frei gewesen sei. „Wenn Ihr frei seid, setzte er bei, so beschließt Ihr die Straflosigkeit des Verbrechens nicht." — Links wurde behauptet, Lanjuinais sage die Wahrheit nicht, die Bittsteller haben nicht abgestimmt, sie haben sich in die Gänge zurückgezogen; rechts behauptete man das Gegentheil, und ohne daß man sich hierüber vereinigen könnte, ward die Wiederaufhebung des Beschlusses zur Abstimmung gebracht. Eine Mehrheit von einundfünfzig Stimmen war für die Wiederaufhebung. „Ihr hattet, sagte itzt Danton, eine große Handlung der Gerechtigkeit beschlossen, und ich hoffe, daß Ihr sie vor Ende der Sitzung wieder beschliessen werdet; allein wenn der Ausschuß, den Ihr so eben wieder eingesetzt habt, seine tyrannischen Befugnisse beibehält, wenn die Vorsteher des Volkes nicht der Freiheit und ihrem Amte wieder geschenkt werden, so erkläre ich Euch, daß, nachdem wir bewiesen haben, wie weit wir unsere Feinde an Klugheit und Mäßigung übertroffen haben, wir ihnen auch beweisen werden, wie weit wir sie an Kühnheit und revolutionärer Kraft übertreffen." Nun stimmte man über die vorläufige Befreiung der Gefangenen ab, und sie wurde einstimmig ausgesprochen. Rabaut Saint-Etienne wollte im Namen des Zwölfer-Ausschusses gehört werden, bat des öffentlichen Heiles wegen um Aufmerksamkeit, konnte sich aber doch kein Gehör verschaffen, uud legte dann seine Stelle als Ausschuß-Mitglied nieder.

Der Beschluß war somit zurückgenommen, und die der rechten Seite wieder erlangte Stimmenmehrheit schien zu beweisen, daß diese der linken Seite nur in einzelnen Augenblicken der Schwäche zu Theil werde. Obgleich also die vom Volke verlangten Beamten befreit wurden, ob-

gleich Hébert dem Gemeinderathe wieder gegeben war, so hatte doch die Zurücknahme des Beschlusses alle Leidenschaften wieder erregt, und der eine Zeitlang sich legende Sturm brach noch weit heftiger aufs Neue aus.

An demselben Tage noch vereinigte sich die Versammlung, welche auf der Mairie gehalten worden, und nicht wieder zusammengetreten war, seitdem der Maire die sogenannten Heils-Vorschlage verhindert hatte, aufs Neue in dem bischöflichen Palaste. Sie bestand aus Abgeordneten der Sectionen, gewählt von den Aufsichts-Ausschüssen, und aus Abgesandten des Gemeinderathes, der Departements-Verwaltung und der Clubs. Selbst die Weiber wurden vertreten, denn unter sechshundert Anwesenden zählte man hundert Weiber, an der Spitze sich eine befand, welche wegen ihrer Ueberspannung und ihrer volksthümlichen Beredtsamkeit berüchtigt war. Am ersten Tage erschienen nur die Abgeordneten von sechsunddreißig Sectionen; zwölf hatten also keine Abgeordneten geschickt; man forderte sie wiederholt auf. Dann beschäftigte man sich mit der Wahl eines Ausschusses von sechs Mitgliedern, welche bis zum folgenden Tage einen Vorschlag, wie das allgemeine Wohl zu erhalten sei, ausarbeiten und vorlegen sollten. Nach dieser vorläufigen Maasregel trennte man sich, und vertagte die Sitzung auf den folgenden Tag, den 29sten Mai.

Am Abende war großer Lärmen in den Sectionen; ungeachtet des Beschlusses des Conventes, welcher sie um zehn Uhr schloß, blieben sie doch weit länger versammelt, bildeten sich um diese Zeit als patriotische Gesellschaften, und setzten ihre Sitzung tief in die Nacht hinein fort. In den einen entwarf man neue Eingaben gegen den Zwölfer-Ausschuß; in den andern faßte man Bittschriften an den Convent ab, um Erklärung jener Worte

Isnard's zu verlangen, daß Paris aus der Zahl der Stadte vertilgt werden solle.

Im Gemeinderathe hielt Chaumette eine lange Rede über die offenbare Verschwörung, mit welcher die Freiheit bedroht sei, über die Minister, über die rechte Seite u. s. w. Hébert kam, erzahlte, was ihm begegnet sei, empfieng einen Kranz, den er auf J. J. Rousseau's Büste sezte, und kehrte dann im Triumphzuge und von einer Abordnung des Gemeinderathes geleitet zu seiner Section zurück.

Am folgenden Tage, dem 29sten, wurde der Convent durch zwei unangenehme Nachrichten von den beiden wichtigen Punkten des Kriegsschauplatzes betrübt. Das Nord-Heer war zwischen Cambrai und Bauchain zurückgedrängt worden; Cambrai und Valenciennes waren ohne alle Verbindung. In der Vendée waren die Republikaner von Lescurie bei Fontenay gänzlich geschlagen worden, Fontenay selbst von ihm erobert. Diese Nachrichten verbreiteten große Bestürzung und machten die Lage der gemäßigten Parthei noch gefährlicher. Die Sectionen folgten auf einander unter Vortragung von Fahnen mit der Inschrift: Widerstand gegen die Unterdrückung. Die einen verlangten, wie sie es Tags zuvor angekündigt hatten, eine Erklärung der Worte Isnard's; andere erklärten, daß es keine andere Unverletzlichkeit, als die des Volkes mehr gebe, daß folglich die Abgeordneten, welche die Departements gegen Paris zu bewaffnen gesucht haben, in Anklagestand versetzt werden müssen, daß der Zwölfer-Ausschuß aufzuheben, ein Revolutions-Heer zu errichten sei u. s. w.

Bei den Jakobinern war die Sitzung eben so wichtig. Von allen Seiten hieß es, der Augenblick sei itzt gekommen, das Volk müsse endlich gerettet werden, und wenn ein Mitglied ein Mittel dazu vorschlug, so verwies man

ihn an den Sechser-Ausschuß des Central-Clubs. Dieser, hieß es, sei mit der Anordnung aller das öffentliche Beste betreffenden Maasregeln beauftragt. Legendre wollte über die Gefahren des Tages, und über die Nothwendigkeit, erst alle gesetzlichen Mittel zu erschöpfen, sprechen, wurde aber ein Einschläferer gescholten. Robespierre sagte blos im Allgemeinen, der Gemeinderath habe sich ganz innig mit dem Volke zu vereinigen; er seines Theiles sei außer Stand die Rettungsmittel vorzuzeichnen; das sei keinem Einzelnen möglich, das sei namentlich ihm nicht möglich, den vier Jahre Unruhen erschöpft haben, den ein langsames und tödtliches Fieber verzehre.

Diese Worte des Volksredners machten einen großen Eindruck, und wurden lebhaft beklatscht; sie deuteten nämlich an, daß er, wie Jedermann, sich den Beschlüssen des Sechser-Ausschusses unterwerfe. Die Versammlung im bischöflichen Palaste war versammelt, und zwar, wie Tags zuvor, mit vielen Weibern vermischt. Zuerst suchte man die Begüterten zu beruhigen, indem man Achtung für das Eigenthum verhieß. Man habe, sagte man, auch am 14ten Juli und am 10ten August das Eigenthum geachtet. Es wurde ein Eid geleistet, es auch am 31sten Mai 1793 zu achten. Hierauf bemerkte Dufourny, eines der Mitglieder des Ausschusses, es sei ohne einen Oberbefehlshaber der National-Garde unmöglich für einen günstigen Erfolg zu stehen, man müsse daher sogleich einen von dem Gemeinderathe verlangen. Eine Frau, die berüchtigte Lacombe, nahm das Wort, unterstützte Dufourny's Bemerkung, indem sie sagte: daß man sich ohne schnelle und kräftige Maasregeln nicht retten könne. Man schickte sogleich Abgeordnete an den Gemeinderath, der aber, nach Pache's Art antwortete, die Art, wie ein Oberbefehlshaber zu ernennen sei, sei durch die Beschlüsse des Conventes

vorgeschrieben, und namentlich stehe diese Ernennung nicht dem Gemeinderath zu, dem somit nichts als Wünsche über diesen Punkt übrig bleiben. Das hieß also den Club einladen, diese Ernennung unter die nöthigen Rettungsmaasregeln aufzunehmen. Die Versammlung beschloß dann alle Cantone des Departements einzuladen, sich mit ihr zu vereinigen, auch schickte sie eine Abordnung nach Versailles. Es wurde ein blindes Vertrauen für die Maasregeln des Sechser-Ausschusses vorgeschrieben, und das Versprechen gegeben, alles von ihnen Befohlene ohne Untersuchung zu vollziehen. Ueber alles, was die große Frage nach den Mitteln betraf, wurde gänzliches Stillschweigen auferlegt, und die Versammlung vertagte sich auf den anderen Morgen um neun Uhr, um hier eine entscheidende permanente Sitzung zu beginnen.

Der Zwölfer-Ausschuß wurde noch an demselben Abende von Allem unterrichtet, eben so der Heils-Ausschuß, und außerdem erfuhr man noch durch einen an diesem Tage gedruckten Anschlag, daß auch in Charenton Zusammenkünfte statt gefunden haben. Der Heils-Ausschuß benützte einen Augenblick, in welchem Danton abwesend war, um dem Minister des Innern zu befehlen, die genaueste Nachforschungen über diese geheime Zusammenkunft zu veranstalten. Es wurde nichts entdeckt, und es scheint, daß das Gerücht falsch war, und daß alles in dem Central-Club und dem Gemeinderathe beschlossen wurde. Robespierre wünschte zwar lebhaft eine gegen seine Gegner gerichtete Umwälzung, allein er hatte nicht nothwendig, sich durch thätiges Mitwirken einer Gefahr auszusetzen; er durfte nur aufhören die gesetzlichen Maasregeln zu empfehlen, wie er es bisher gethan hatte. Auch war wirklich die Rede, welche er an diesem Tage im Jakobiner-Club hielt, und in welcher er sagte, der Gemeinderath habe

sich mit dem Volke zu verbinden, und die Maasregeln aufzufinden, die er nicht nennen könne, eine wahre Einwilligung in den Aufstand. Daran genügt es, und der Central-Club war schon eifrig genug, ohne daß man ihn noch besonders zu ermuntern brauchte. Was Marat betrifft, so trug er durch seine Zeitung, durch sein tägliches Betragen im Convente bei, allein er war nicht im Sechser-Ausschusse, der eigentlich mit der Veranstaltung des Aufruhres beauftragt war. Auf Danton allein könnte man den Verdacht werfen, der geheime Urheber dieser Bewegung gewesen zu seyn; allein obgleich er die Aufhebung des Zwölfer-Ausschusses wollte, so wünschte er doch noch nicht, daß man sich an den Volksvertretern vergreife. Meilhan traf ihn an diesem Tage im Heils-Ausschusse, besprach sich auf freundschaftliche Weise mit ihm, und bemerkte ihm, welchen großen Unterschied die Girondisten zwischen ihm und Robespierre machen, welche Achtung sie vor seinen großen Talenten haben, und fügte endlich bei, er könne eine große Rolle spielen, wenn er seinen Einfluß für das Gute und zur Unterstützung der rechtlichen Leute gebrauchen wolle. — Danton, den dieses bewegte, hob rasch den Kopf in die Höhe und sagte zu Meilhan: „Ihre Girondisten trauen mir nicht." — Meilhan wollte weiter in ihn dringen. „Sie trauen mir nicht," wiederholte Danton, und entfernte sich um das Gespräch nicht fortsetzen zu müssen. Diese Worte bezeichnen ganz seine Gesinnungen. Er verachtete den pöbelhaften Gemeinderath, konnte weder Robespierre noch Marat leiden, und er hätte sich weit lieber an die Spitze der Girondisten gestellt, allein sie hatten kein Vertrauen in ihn; ihr Betragen und ihre Grundsätze trennte sie von ihm; und außerdem fand Danton weder in ihrem Charakter, noch in ihren Meinungen die nöthige Kraft, um die Umwälzung zu retten, was vor allem andern sein

großes Ziel war. Danton waren die Einzelnen ganz gleichgültig, und er suchte nur danach, welche der beiden Partheien der Umwälzung den sichersten und schnellsten Sieg verschaffen würde. Da er über die Cordeliers und den Sechzer-Ausschuß verfügte, so ist sehr wahrscheinlich, daß er einen großen Antheil an dem Aufstande hatte, und es scheint, daß er zuerst den Zwölfer-Ausschuß über den Haufen werfen, und dann erst sehen wollte, was mit den Girondisten zu machen sei.

Endlich war der Plan zum Aufstande in den Köpfen der Mitglieder des Central-Clubs fertig. Sie wollten, wie sie sagten, keinen Aufstand der physischen, sondern der moralischen Kraft veranlassen, Personen und Eigenthum achten, das heißt, mit der größten Ordnung die Gesetze und die Freiheit des Conventes verletzen. Ihr Plan war, den Gemeinderath in Aufruhrstand zu erklären, in seinem Namen die ganze bewaffnete Macht einzuberufen, damit den Convent zu umgeben, eine Eingabe demselben einzureichen, die anscheinend blos eine Bittschrift, in der Wirklichkeit aber ein Befehl wäre; sie wollten mit einem Worte mit dem Schwerte in der Hand bitten.

Am Donnerstag, dem 30sten, versammeln sich wirklich die Abgeordnete der Sectionen, und bilden sich zu einer sogenannten republikanischen Vereinigung. Mit den Vollmachten aller Sectionen versehen erklären sie sich in Aufruhrstand um das Vaterland zu retten, welches durch die aristokratischen und freiheitsunterdrückenden Factionen bedroht werde. Der Maire, in seiner bisherigen Schonung für die äußere Gesetzlichkeit verharrend, macht einige Vorstellungen über den Charakter dieser Maasregel, widersteht schwach, und gehorcht endlich den Aufrührern, welche ihm befehlen, dem Gemeinderathe ihren so eben gefaßten Beschluß anzuzeigen. Dann beschließt man die

achtundvierzig Sectionen im Laufe des Tages zu versammeln, um ihren Wunsch rücksichtlich des Aufstandes zu vernehmen; unmittelbar darauf soll Sturm geläutet und Lärm geschlagen, auch sollen die Thore geschlossen werden. Die Sectionen versammeln sich auch wirklich, und der Tag wird damit zugebracht, den Wunsch nach einem Aufstand in Unordnung auszusprechen. Der Zwölfer-Ausschuß und der Heils-Ausschuß fordern die Behörden vor sich, um Nachrichten zu erhalten, der Maire zeigt mit anscheinendem Bedauern den von dem Central-Club gefaßten Plan an. Der Gemeinde-Anwalt l'Huillier kündigt ganz ruhig und mit großer Zuversicht den Plan eines ganz moralischen Aufstandes an, und geht dann friedlich zu seinen Amtsgenossen zurück.

Auf diese Art geht der Tag hin, mit Einbruch der Nacht ertönt in allen Straßen Sturmgeläute und Trommelwirbel, die Thore werden geschlossen, und erschrocken frägt man sich, ob neue Mordthaten die Stadt beflecken sollen. Alle Girondisten, die bedrohten Minister bringen die Nacht außerhalb ihrer Wohnungen zu. Roland verbirgt sich bei einem Freunde. Buzot, Louvet, Barbaroux, Guadet, Bergoing, Rabaut Saint-Etienne verschanzen sich in einem entlegenen Zimmer; sie sind mit Waffen wohl versehen, und entschlossen, sich im Falle eines Angriffes bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Um fünf Uhr Morgens verlassen sie ihren Zufluchtsort, um sich in den Convent zu begeben, wo sich mit dem beginnenden Tage schon einige Abgeordnete versammeln. Der Anblick ihrer Waffen verschafft ihnen ungehinderten Durchgang durch einige Haufen, und sie kommen glücklich im Convente an, wo sie schon einige Mitglieder der Bergparthei finden, und wo Danton sich mit Garat unterhält. „Siehe, welch' abscheuliche Hoffnung sich auf ihren Ge-

sichtern malt" sagt Louvet zu Guadet. — Allerdings, antwortet Guadet, denn heute wird Cicero von Clodius verbannt. — Auf der anderen Seite beobachtet Garat, der sich wunderte Danton so frühe im Convente zu finden, denselben sehr aufmerksam. „Wozu all dieser Lärmen, frägt er, was will man?" — „Oh, antwortet Danton kalt, es ist nichts; man muß sie einige Pressen zerschlagen lassen, und dann wieder nach Hause schicken." Achtundzwanzig Abgeordnete sind anwesend; Fremont führt vorläufig den Vorsitz; Guadet nimmt kühn seinen Platz als Secretär ein; die Zahl der Abgeordneten vermehrt sich immer mehr, und man erwartet den Augenblick die Sitzung zu eröffnen.

In diesem Augenblicke ist der Aufruhr im Gemeinderathe in vollem Gange. Die Mitglieder des Central-Ausschusses mit ihrem Präsidenten Dobsen an ihrer Spitze, erscheinen auf dem Stadthause mit ihren revolutionären Vollmachten versehen. Dobsen nimmt das Wort, und erklärt dem Gemeinderathe, daß das Volk von Paris sich in seinen Rechten beeinträchtigt finde und deßhalb alle bestehenden Behörden absetze. Der Vice-Präsident des Stadtrathes verlangt die Vollmacht des Ausschusses zu sehen; er sieht sie durch und erklärt, da er den Wunsch von dreiunddreißig Sectionen darin ausgesprochen findet, daß die Mehrzahl der Sectionen die bestehenden Behörden absetze. Dem zu Folge geht der ganze Gemeinderath mit seinem Vorstande ab. Dobsen nimmt mit den Ausschußgliedern die leeren Plätze ein unter dem Rufe: es lebe die Republik! dann frägt er die neue Versammlung, ob nicht der Gemeinderath in seine Geschäfte wieder einzusetzen sei, da er seine Pflichten gegen das Volk nie verletzt habe. Und sogleich wird der alte Gemeinderath unter dem lebhaftesten Beifalle wieder eingesetzt. Der Zweck dieser Förmlichkei-

ten war der, die Gewalt des Gemeinderathes zu erneuern, um sie unbeschränkt und zur Leitung des Aufstandes geeignet zu machen. Unmittelbar darauf wird ein neuer vorläufiger Oberbefehlshaber der National-Garde ernannt, in der Person eines gewissen Henriot, eines gemeinen dem Stadtrathe ergebenen Menschen, bisher Anführer des Bataillons der Ohnehosen. Um sich der Beihülfe des Volkes zu versichern, und es während dieser unruhigen Augenblicke unter den Waffen zu erhalten, wird beschlossen, jedem weniger wohlhabenden Bürger zwei Franken täglich zu geben, so lange er im Dienste seyn werde; und zwar soll das Geld dazu von dem gezwungenen Anlehen der Reichen genommen werden. Es war dieses ein sicheres Mittel, alle Arbeiter, welche lieber zwei Franken durch Theilnahme an Unruhen, als anderhalb durch ihre gewöhnliche Beschäftigung verdienen wollten, für den Gemeinderath und gegen die reicheren Bürger in den Sectionen zu gewinnen.

Während diese Beschlüsse in dem Gemeinderathe getroffen wurden, versammelten sich die Bürger bewaffnet, jede Section bei der vor dem Hause des Sections-Anführers aufgesteckten Fahne. Viele waren ungewiß, was sie von diesen Bewegungen denken sollten; viele fragten sogar, warum man sie zusammenberufe, und wußten gar nichts von dem in dieser Nacht im Gemeinderathe und in den Sectionen gefaßten Beschlusse. In dieser Stimmung waren sie unfähig sich auch solchen Unternehmungen zu widersetzen, die ganz gegen ihren Willen waren, und sie beförderten, vielleicht sehr gegen den Aufstand eingenommen, denselben doch durch ihre Gegenwart. Mehr als achtzigtausend bewaffnete Menschen zogen in der größten Ruhe durch Paris, und liessen sich willig von der kecken Behörde leiten, welche den Befehl an sich gerissen hatte.

Nur die Sectionen de la Butte des Moulins, du Mail, und des Champs Elysées, welche schon lange sich gegen den Gemeinderath und den Berg erklärt hatten, bereiteten sich zum Widerstande vor, weil die Gefahr, die sie mit den Girondisten zu theilen schienen, ihnen Muth einflößte. Sie standen unter den Waffen, und warteten der Dinge, die da kommen sollten, in der Haltung von Leuten die sich bedroht glauben, und zu ihrer Vertheidigung bereit sind. Die Jakobiner, die Ohnehosen, erschrocken über diese Gesinnung, eilten in die Vorstadt Saint-Antoine, sagten, diese empörten Sectionen wollen die weisse Kokarde und Fahne aufpflanzen, und man müsse in die Mitte der Stadt eilen, um ein Unternehmen der Königlichgesinnten zu verhüten. Um eine noch allgemeinere Bewegung hervorzubringen, wollte man die Lärm-Kanone abfeuern. Sie stand auf dem Pont-Neuf, und es stand Todesstrafe darauf, sie ohne einen Befehl des Conventes abzufeuern oder abfeuern zu lassen. Henriot befahl sie abzufeuern, allein der Befehlshaber des Postens verweigerte den Gehorsam und verlangte einen Conventsbeschluß. Die von Henriot Abgeschickten kamen in größerer Anzahl zurück, überwältigten den Posten, und sogleich ertönte die Lärm-Kanone in das Getöse der Glocken und Trommeln.

Der seit dem frühesten Morgen versammelte Convent hatte sogleich alle Beamte vorgefordert, um über den Zustand von Paris zu berichten. Garat, im Saale anwesend, und damit beschäftigt Danton zu beobachten, erscheint zuerst auf der Rednerbühne, und berichtet, was Jedermann weiß, daß eine Versammlung im bischöflichen Palaste gehalten worden sei, daß sie eine Zurücknahme der Paris erwiesenen Beschimpfungen, und die Aufhebung des Zwölfer-Ausschusses verlange. Kaum hat Garat geendigt, als die neuen Kommissäre, die sich Verwalter des

Seine-Departements nennen, an den Schranken erscheinen, und erklären, es handle sich nur von einem ganz moralischen Aufstande, der Genugthuung für die der Stadt Paris erwiesenen Beleidigungen zum Zwecke habe. Sie fügen bei, daß die größte Ordnung beobachtet werden werde, daß alle Bürger geschworen haben Personen und Eigenthum zu beschützen, daß die bewaffneten Sectionen die Stadt ruhig durchziehen, und daß alle Behörden sich vereinigt im Laufe des Tages dem Convente vorstellen und ihre Anträge vorbringen werden.

Der Präsident Mallarmé verliest einen Brief des Befehlshabers des Posten auf dem Pont-Neuf, der die Streitigkeiten berichtet, welche er rücksichtlich der Lärm-Kanone zu bestehen hatte. Dufriche-Valazé verlangt nun, daß man nach den Urhebern dieser Bewegungen forsche, die Strafbaren aufsuche, welche Sturm läuten, und den Oberbefehlshaber verhafte, welcher sich erkühnt habe die Lärm-Kanone ohne Beschluß des Conventes zu lösen. Gegen diesen Antrag erheben die Galerieen und die linke Seite ein Geschrei, wie sich erwarten ließ. Valazé läßt sich nicht einschüchtern; er sagt, man werde ihn nicht dahin bringen, seine Amtspflichten zu vernachlässigen, er sei der Vertreter von fünfundzwanzig Millionen Menschen, und er werde seine Schuldigkeit bis an sein Ende thun; er verlangt endlich, daß man den so verläumdeten Zwölfer-Ausschuß anhöre und ihn seinen Bericht erstatten lasse, denn das was man so eben vernommen habe, sei ja ein Beweis der Verschwörungen, die er immer angezeigt habe. Thuriot will Valazé antworten, der Lärmen nimmt zu, und der Streit fängt an. Mathieu und Cambon suchen die Vermittler zu machen; sie verlangen von den Galerieen Stillschweigen, von den Rednern der rechten Seite Mäßigung, und suchen begreiflich zu machen, daß im ge-

genwärtigen Augenblicke ein in der Hauptstadt ausbrechender Kampf ein Todesstoß für die Freiheit wäre, daß nur Ruhe die Würde des Conventes retten könne, und daß er nur durch Würde sich Achtung bei den Uebelwollenden verschaffen könne. Vergniaud, wie Mathieu und Cambon, zur Versöhnung geneigt, sagt, auch er sehe den drohenden Kampf als tödlich für die Freiheit und das Vaterland an; er macht daher Thuriot nur sehr gemäßigte Vorwürfe darüber, daß er die Gefahren des Zwölfer-Ausschusses vermehrt habe, indem er ihn als eine Geisel Frankreichs in einem Augenblicke schildere, wo alle Volksbewegungen gegen ihn gerichtet seien. Er sagt, man müsse ihn auflösen, wenn er Willkührlichkeit begangen habe, allein vorher ihn hören; und da sein Bericht nothwendigerweise die Leidenschaften erregen würde, so sollte, meint er, die Erstattung und Berathung des Berichtes auf einen anderen ruhigeren Tag verschoben werden: dieß sei das einzige Mittel die Würde der Versammlung aufrecht zu erhalten und ihre Freiheit zu beweisen. Für den Augenblick sei das dringendste, daß untersucht werde, wer habe Sturm läuten und die Lärm-Kanone lösen lassen; man könne es also nicht vermeiden den vorläufigen Oberbefehlshaber wenigstens an die Schranken zu fordern. „Ich wiederhole, ruft Vergniaud, daß, sei der Erfolg eines Kampfes welcher er wolle, er den Verlust der Freiheit herbeiführen würde; schwören wir also, unsere Pflicht gewissenhaft zu erfüllen, und eher auf unseren Posten zu sterben, als die öffentliche Sache zu verlassen." Alles erhebt sich unter Zuruf und leistet den von Vergniaud verlangten Eid. Dann streitet man sich über den Vorschlag den Oberbefehlshaber an die Schranken zu fordern.

Danton, den die Blicke Aller beobachteten, und den sowohl die Girondisten als die Bergpartheí zu fragen

schienen, ob er der Urheber der Bewegungen des Tages sei, erscheint auf der Rednerbühne, und erhalt sogleich allgemeine Aufmerksamkeit. „Vor allem ist nöthig, spricht er, den Zwölfer-Ausschuß aufzuheben; das ist bei weitem wichtiger, als die Vorforderung des Oberbefehlshabers. Ich wende mich an diejenigen, welche einiger Staatsklugheit fähig sind; die Vorforderung Henriot's wird nichts an der Sache ändern, denn man muß sich nicht an das Werkzeug, sondern an die Ursache der Unruhen halten; die Ursache aber ist dieser Zwölfer-Ausschuß. Ich will sein Betragen und seine Handlungen nicht richten; ich greife ihn nicht an, weil er willkührlich Verhaftungen vorgenommen hat, allein ich verlange seine Aufhebung weil er unpolitisch ist." — „Unpolitisch! rief die rechte Seite, das verstehen wir nicht!" — „Ihr versteht es nicht? fährt Danton fort, nun so muß ich es Euch erklaren. Dieser Ausschuß ist nur niedergesetzt, um die Kraft des Volkes zu lähmen; er ist von dem Geiste der Mäßigung erzeugt worden, welcher Frankreich und die neue Ordnung der Dinge verderben wird; er hat Volksbeamte verfolgt, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie den Eifer des Volkes aufregten. Ich untersuche itzt nicht, ob er in seinen Verfolgungen sich von persönlichem Hasse hat leiten lassen, allein in jedem Falle hat er eine Gesinnung an den Tag gelegt, die wir unter den itzigen Umstanden verwerfen müssen. Ihr selbst habt auf den Bericht des Ministers des Innern, dessen Charakter so sanft, dessen Geist so unpartheiisch und aufgeklart ist, Leute freigelassen, welche der Zwölfer-Ausschuß verhaftet hatte; wozu braucht Ihr aber den Ausschuß, wenn Ihr seine Handlungen mißbilligt? — Die Lärm-Kanone hat gedonnert, das Volk ist aufgestanden; allein man muß dem Volke im Vortheile der von uns allen vertheidigten Sache für seine Kraft danken; und

wenn Ihr staatskluge Gesetzgeber seid, so müßt Ihr selbst dem Eifer desselben Euren Beifall schenken, Euren Irrthum erkennen, und Euren Ausschuß aufheben. Ich wende mich, wie gesagt, nur an die, welche unsere Lage etwas kennen, und nicht an jene stumpfen Menschen, die bei diesen großen Bewegungen nur ihre Leidenschaften hören. Zögert daher nicht, dem Volke Genüge zu thun." — „Welchem Volke?" ruft man rechts. — „Jenem Volke, jenem unermeßlichen Volke, welches unser Vorposten gegen den Feind ist, welches die Zwingherrschaft so wie die feige Mäßigung haßt, wodurch jene zurückgeführt werden würde. Beeilt Euch, ihm zu genügen, rettet es vor den Aristokraten, rettet es vor seiner eigenen Wuth; und wenn, nach dieser Genugthuung, verkehrte Menschen, gleichgültig von welcher Parthei sie seyn sollten, die Bewegungen fortsetzen wollten, so würden sie von Paris selbst in ihr Nichts zurückgestossen werden."

Rabaut Saint-Etienne will den Zwölfer-Ausschuß aus dem Gesichtspunkte der Staatsklugheit rechtfertigen, und sucht zu beweisen, daß es sehr staatsklug sei, einen Ausschuß zu errichten, der zu Erforschung der Plane Pitt's und Oesterreich's bestimmt sei, welche alle Unordnungen in Frankreich bezahlen! — Herunter, ruft man, nehmen Sie Rabaut das Wort. — „Nein, ruft Bazire, laßt es ihm, es ist ein Lügner; ich will beweisen, daß sein Ausschuß den Bürgerkrieg in Paris verbreitet hat." — Rabaut will fortfahren, allein Marat verlangt, daß eine Abordnung des Gemeinderathes eingeführt werde. Laßt mich doch schliessen, ruft Rabaut. — Der Gemeinderath! der Gemeinderath! tönt es auf den Galerieen und auf dem Berge. — Ich werde erklären, sagt Rabaut, daß Ihr mich unterbrochen habt, als ich die Wahrheit entdecken wollte. — Nun, so schliessen Sie! ruft man ihm zu. Rabaut trägt

nun darauf an, den Ausschuß aufzuheben, weil man es doch verlange, allein sogleich den Heils-Ausschuß zu beauftragen, alle von jenem angefangenen Untersuchungen fortzusetzen.

Die Abgeordneten des aufrührerischen Gemeinderathes werden eingeführt: „Eine große Verschwörung, so sprechen sie, war angezettelt, allein sie ist entdeckt worden. Das Volk, welches sich am 14ten Juli und am 10ten August erhoben hat um die Zwingherrschaft zu zerstören, erhebt sich wieder, um die Gegenumwalzung aufzuhalten. Der Gemeinderath schickt uns ab, um dem Convente die von ihm getroffenen Maasregeln mitzutheilen. Die erste war, das Eigenthum unter den Schutz der Republikaner zu stellen; die zweite, den Republikanern, welche unter den Waffen bleiben, vierzig Sous taglich zu versprechen; die dritte endlich war die Bildung eines Ausschusses, der sich in diesen unruhigen Augenblicken mit dem Convente in Beziehung setze. Der Gemeinderath bittet für diesen Ausschuß um einen benachbarten Saal, damit er hier seine Sitzungen eröffnen und sich mit dem Convente berathen könne."

Kaum haben die Abgeordneten geendigt, so tritt Guadet vor, um ihnen zu antworten. Er war nun freilich nicht derjenige unter den Girondisten, dessen Anblick zur Beruhigung der Leidenschaften beitragen konnte. „Der Gemeinderath, spricht er, hat sich bei der Angabe, daß er eine Verschwörung entdeckt habe, nur in Einem Worte geirrt, angezettelt wollte er wohl sagen." Das Geschrei der Galerieen unterbricht ihn: Vergniaud verlangt, sie sollen geräumt werden. Nun erhebt sich ein fürchterlicher Lärmen, und man hört lange Zeit nur verwirrtes Geschrei. Vergebens wiederholt der Präsident Mallarmé, daß er, wenn die dem Convente schuldige Achtung verletzt werde,

die ihm vom Gesetze anvertraute Gewalt gebrauchen werde. Guadet ist immer auf der Rednerbühne, und nur von Zeit zu Zeit gelingt es ihm in den kurzen Pausen des Getümmels die eine oder die andere abgebrochene Phrase verständlich zu machen. Er verlangt endlich, daß der Convent seine Berathungen unterbreche bis seine Freiheit gesichert sei, und daß der Zwölfer-Ausschuß sogleich gegen diejenigen vorzuschreiten habe, welche die Sturmglocke angezogen und die Lärm-Kanone gelöst haben. Der Lärmen mußte natürlich durch diesen Vorschlag noch mehr vergrößert werden. Vergniaud will etwas Ordnung herstellen; allein eine neue Abordnung des Gemeinderathes wiederholt die schon gemachten Forderungen. Der aufs Neue gedrängte Convent kann nicht länger widerstehen, sondern beschließt, daß die zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe und des Eigenthumes aufgeforderten Arbeiter vierzig Sous täglich erhalten sollen, und daß den Kommissären der Pariser Behörden ein Saal angewiesen werde, um sich mit dem Heils-Ausschusse zu berathen.

Nach der Erlassung des Beschlusses will Couthon Guadet antworten, und der schon weit vorgerückte Tag wird mit einer Berathung ohne schließlichen Erfolg zugebracht. Die ganze Bevölkerung von Paris fährt indessen fort, bewaffnet, und in der größten Ordnung und Unschlüssigkeit die Stadt zu durchziehen. Der Gemeinderath beschäftigt sich mit einer neuen Eingabe rücksichtlich des Zwölfer-Ausschusses, und der Convent treibt sich für oder gegen diesen Ausschuß um. Vergniaud, welcher den Saal einen Augenblick verläßt, das sonderbare Schauspiel sieht, wie die ganze Einwohnerschaft nicht weiß, welche Parthei sie ergreifen soll, daher dem ersten besten Befehle blind gehorcht, denkt es sei an der Zeit diese Stimmung zu benützen, macht daher einen Antrag, welcher beabsichtigt, die

Unruhestifter noch deutlicher zu bezeichnen und das Volk durch ein Zeugniß seines guten Betragens an sich zu fesseln. „Ich bin weit entfernt, spricht er, die Mehrheit oder Minderheit der Einwohner von Paris zu beschuldigen; dieser Tag wird zeigen, wie sehr Paris die Freiheit liebt. Man darf nur die Straßen durchwandern, sehen welche Ordnung herrscht, bemerken wie zahlreich die Streifwachen sind; man darf, sage ich, dieses schönen Schauspieles nur genießen, um zu erklären, daß Paris sich wohl um das Vaterland verdient gemacht hat!" — Bei diesen Worten erhebt sich die ganze Versammlung, und beschließt durch lauten Zuruf, daß sich Paris wohl um das Vaterland verdient gemacht habe. Der Berg und die Galerieen klatschen Beifall, erstaunt einen solchen Vorschlag von Vergniaud machen zu hören. Dieser Antrag war ohne Zweifel sehr schlau, allein es war nicht möglich, durch ein schmeichelhaftes Zeugniß den matten Eifer der Sectionen zu erwecken, diejenigen derselben zu vereinigen, welche dem Gemeinderathe entgegen waren, und ihnen den nöthigen Muth und das nöthige Zusammenwirken einzuflößen, welche dazu gehörten, sich einem gewachsenen Aufstande zu widersetzen.

In diesem Augenblick zog die Section der Vorstadt St. Antoine, aufgeregt durch die Aufwiegler, welche aussprengten die Section de la Butte des Moulins habe die weiße Kokarde aufgesteckt, mit ihren Kanonen gegen die Mitte der Stadt heran, und hielt einige Schritte vom Palais-Royal, wo sich diese Section verschanzt hatte, still. Sie hatte sich im Garten in Schlachtordnung gestellt, alle Thore geschlossen, und hielt sich mit brennenden Lunten bereit eine Belagerung auszuhalten. Außen verbreitete man immerfort das Gerücht, sie habe die weisse Kokarde und Fahne angenommen, und forderte die Vorstadt auf, einen Angriff zu machen. Doch erklärten einige Offiziere, man

müsse erst, ehe man zu dem Aeußersten schreite, sich wirklich auch von der Richtigkeit der Beschuldigung überzeugen, und sich zu verständigen suchen. Sie giengen also gegen die Thore vor, und verlangten mit den Offizieren der Section zu sprechen. Man öffnete ihnen, und sie fanden überall nur die National-Farben; dann erklärte man sich, umarmte sich, die Offiziere kehrten zu ihren Bataillonen zurück, und nun vereinigten sich die beiden Sectionen und durchzogen gemeinschaftlich die Straßen der Stadt.

So wurde also die Unterwürfigkeit immer allgemeiner, und man ließ den neuen Gemeinderath seine Streitigkeit mit dem Convente ausfechten; Barrère, immer geneigt halbe Maasregeln vorzuschlagen, machte im Namen des Heils-Ausschusses den Antrag, den Zwölfer-Ausschuß aufzuheben, allein zu gleicher Zeit die gewaffnete Macht zur Verfügung des Conventes zu stellen. — Während er seinen Vorschlag entwickelt, erscheint eine dritte Abordnung, um den letzten Entschluß der Departements-Verwaltung, des Gemeinderathes, und der außerordentlichen im bischöflichen Palaste versammelten Kommissäre zu verkünden.

Der Gemeinde-Anwalt l'Huillier hat das Wort: „Gesetzgeber, spricht er, seit langer Zeit wird die Stadt und das Departement Paris vor dem ganzen Erdkreise verläumdet. Die nämlichen, welche Paris in der öffentlichen Meinung verderben wollen, sind die Urheber der Metzeleien in der Vendée; sie sind es, welche die Hoffnungen unserer Feinde aufregen und unterhalten; sie sind es, welche die Behörden herabzuwürdigen, das Volk zu verführen suchen, um dann sich über dasselbe beschweren zu können; sie sind es, welche den Zwölfer-Ausschuß verlangt haben, um durch ihn die Freiheit zu unterdrücken; sie sind es, welche durch eine strafbare Aufreizung, durch falsche Eingaben, durch ihren Briefwechsel den Haß und die Zwie-

tracht im Schoose des Conventes unterhalten, und das Vaterland seiner größten Wohlthat, einer Verfassung berauben, um deren Willen es sich so viele Opfer hat gefallen lassen."

Nach diesem heftigen Ausfalle zeigt l'Huillier föderalistische Plane an, erklärt, daß Paris für die Aufrechthaltung der Einheit der Republik unterzugehen entschlossen sei, und verlangt Bestrafung der bekannten Worte Isnard's: Paris wird aus der Zahl der Städte vertilgt werden."

„Gesetzgeber! ruft er, sollte der Plan Paris zu zerstören wirklich gebildet seyn? Wolltet Ihr diesen Sammelplatz der menschlichen Künste und Kenntnisse vernichten?" Nach diesen verstellten Klagen fordert er Gerechtigkeit gegen Isnard, gegen den Zwölfer-Ausschuß, und noch gegen viele andere Schuldige, zum Beispiel gegen Brissot, Vergniaud, Gensonné, Buzot, Barbaroux, Roland, Lebrun, Clavière u. s. w.

Die rechte Seite schweigt. Die linke und die Galerieen bezeugen ihren Beifall. Der Präsident Grégoire antwortet l'Huillier durch ein hohes Lob von Paris, und ladet die Abordnung zur Ehre der Sitzung ein. Die Bittsteller sind aber mit einem großen Volks-Haufen vermischt eingetreten. Zu zahlreich, um an den Schranken Platz zu finden, setzen sie sich auf der Seite des Berges, der sehr gerne sie in seine Reihen aufnimmt; eine unbekannte Menge füllt den Saal und mischt sich unter die Mitglieder. Die Galerieen beehren dieses Schauspiel vor Verbrüderung des Volkes mit den Abgeordneten mit einem rauschenden Beifall. Osselin verlangt, daß die Eingabe gedruckt, und über ihren, von Barrère in Gesetzesform zu bringenden Inhalt, berathen werde. „Präsident, ruft Vergniaud, befragen Sie die Versammlung ob sie in ihrem gegenwärti-

gen Zustande berathen will?" — Abgestimmt über Barrère's Gesetzes-Entwuf! ruft man links. — „Wir verwahren uns gegen jede Berathung," erwidert die rechte Seite. — Der Convent ist nicht frei, ruft Doulcet. — „Je nun, antwortet Levasseur, die linke Seite begebe sich auch auf die rechte, damit die Versammlung sich von den Bittstellern unterscheidet und berathen kann." -- Auf diesen Vorschlag begiebt sich die linke Seite sogleich herüber, die beiden Partheien vermischen sich, und der Berg wird ganz den Bittstellern überlassen. Man stimmt über den Druck der Bittschrift ab und beschließt ihn. „Abgestimmt über Barrère's Entwurf!" wird wieder gerufen. — Wir sind nicht frei, erwidern mehrere Mitglieder. — „Ich schlage vor, ruft Vergniaud, daß sich der Convent mit der bewaffneten Macht, die ihn umgiebt, vereinige, um Schutz gegen die Gewalt zu suchen." Er verläßt mit diesen Worten, von einer großen Anzahl seiner Amtsgenossen begleitet, den Saal. Der Berg und die Galerieen klatschen dem Abgange der rechten Seite spöttischen Beifall zu; die Ebene bleibt, erschrocken und unentschlossen. „Ich verlange den Namen-Aufruf, sagt Chabot, damit diejenigen gekannt werden, welche ihren Posten verlassen." In diesem Augenblicke kommen Vergniaud und seine Begleiter mit Schmerz und ganz niedergeschlagen zurück; denn dieser Schritt, der groß seyn konnte, wenn er unterstützt wurde, war klein und lächerlich dadurch, daß er es nicht ward. Vergniaud will sprechen, allein Robespierre tritt ihm die von ihm eingenommene Rednerbühne nicht ab. Dieser behauptet sie, und verlangt nun schnelle und kräftige Maasregeln um das Volk zu beruhigen; mit der Aufgebung des Zwölfer-Ausschusses will er strenge Maasregeln gegen die Mitglieder desselben verbunden wissen. Dann spricht er weitschweifig über Barrère's Entwurf, und erklärt sich gegen

den Artikel desselben, welcher dem Convente die gewaffnete Macht zur Verfügung stellt. „Schliessen Sie doch," ruft ihm Vergniaud ungeduldig zu. — „Ja ich will schliessen, antwortet Robespierre, und zwar gegen Sie! Gegen Sie, der nach dem 10ten August die aufs Blutgerüste führen wollte, welche ihn veranlaßt haben! gegen Sie, der unsunterbrochen die Zerstörung von Paris verlangte! gegen Sie, der den Tyrannen retten wollte! gegen Sie, der sich mit Dumouriez verschworen hat! — Mein Schluß ist ein Anklage-Dekret gegen alle Mitschuldige Dumouriez's, und gegen die von den Bittstellern bezeichneten."

Nach langem und zahlreichem Beifall wird ein Beschluß entworfen und unter einem Getümmel angenommen, das kaum gestattet zu unterscheiden, ob er die nöthige Stimmenmehrheit für sich hat. Er verordnet, daß der Zwölfer-Ausschuß aufgehoben sei, daß seine Papiere in Beschlag genommen werden, und binnen drei Tagen darüber Bericht erstattet werden solle; daß die gewaffnete Macht zu beständiger Verfügung des Conventes gestellt sei; daß die sammtlichen Beamten sich über die zu Erhaltung der öffentlichen Sicherheit getroffenen Maasregeln verantworten müssen; daß gegen die angezeigten Verschwörungen eine Untersuchung angestellt, und eine öffentliche Bekanntmachung erlassen werden solle, um ganz Frankreich einen richtigen Begriff von den Ereignissen des heutigen Tages zu geben, welche sonst die Schlechtgesinnten ohne Zweifel in falschem Lichte darstellen würden.

Es war zehn Uhr Abends, und schon fieng der Gemeinderath und der Jakobiner-Club an sich zu beklagen, daß der Tag nutzlos verstreiche. Der eben genannte Beschluß wird daher, obgleich er über die Girondisten persönlich nichts bestimmt, als der Vorläufer des Sieges gefeiert, und man nöthigt den unterdrückten Convent diese

Feier mitzubegehen. Der Gemeinderath läßt sogleich die ganze Stadt beleuchten; es wird ein bürgerthümlicher Umzug bei Fackelschein gehalten; die Sectionen begleiten den Zug mit einander vermischt, die Vorstadt Saint-Antoine mit der Section du Mail und de la Butte des Moulins; Abgeordnete vom Berge und der Präsident der Versammlung werden genöthigt dem Zuge beizuwohnen; und die Sieger zwingen die Besiegten, ihre Niederlage selbst zu feiern.

Die Natur der vorgefallenen Ereignisse war sehr sichtlich. Die Aufrührer hatten alles in den gesetzlichen Formen vornehmen wollen; sie hatten nicht im Sinne, den Convent aufzulösen, sondern ihm mit scheinbarer Beobachtung der Achtung die Genehmigung ihrer Forderungen abzutrotzen. Die schwachen Mitglieder der Ebene liessen sich gerne diese Täuschung gefallen, welche ihnen das Ansehen gab, frei zu seyn, während sie doch blind gehorchten. Man hatte zwar den Zwölfer-Ausschuß aufgehoben, allein die Untersuchung über sein Betragen auf den dritten Tag verschoben, um den Anschein von Zwang zu vermeiden; man hatte dem Convente die gewaffnete Macht nicht zur Verfügung gestellt, allein beschlossen, es sollte ihm Bericht über die Anstalten erstattet werden, welche den Schein vor Gewalt sicherten; man verordnete endlich eine Bekanntmachung, der Convent fürchte sich nicht, und sei völlig frei.

Barrère erhielt am folgenden Morgen den Auftrag die Bekanntmachung abzufassen, was er denn auch mit seiner bekannten Geschicklichkeit that, die ihn immer bei den Schwachen beliebt machte, wenn sie einen Vorwand suchten, um den Starken nachzugeben. Zu strenge Maasregeln, so sagte er, haben den Unwillen des Volkes erzeugt; es habe sich mit Ruhe und Kraft erhoben, und vor allem

Schutz des Eigenthumes ausgesprochen; den ganzen Tag sei es unter den Waffen geblieben, und doch habe es die Freiheit des Conventes und das Leben der Mitglieder geachtet, und nur eine Gerechtigkeit verlangt, welche der Convent ihm mit Freude bewilligt habe. Auf diese Art drückte sich Barrère über die Aufhebung des Zwölfer-Ausschusses aus, den er selbst vorgeschlagen hatte.

Die Ruhe war am 1sten Juli noch lange nicht hergestellt; die Versammlung im bischöfflichen Palaste dauerte fort; die Departements-Verwaltung und der Gemeinderath waren immer noch außerordentlicherweise versammelt; die Galeriëen noch immer sehr unruhig, und überall rief man, nur die Hälfte dessen erlangt zu haben, was man gefordert habe, indem die Zweiundzwanzig noch im Convente sitzen. Paris war in Unruhe, und man mußte neue Auftritte für den folgenden Tag, einen Sonntag, fürchten.

Die ganze wirkliche Gewalt hatte die Vereinigung im bischöfflichen Palaste, die ganze gesetzliche dagegen der Heils-Ausschuß, welcher vom Convente mit außerordentlichen Rechten versehen war. Es war am 31sten ein Saal angewiesen worden, in dem sich die Gemeinde-Verwaltung mit dem Heils-Ausschusse berathen könnte. Der Heils-Ausschuß verlangte während des ganzen 1sten Juni unaufhörlich nach den Mitgliedern des Aufruhr-Rathes, um zu erfahren, was denn der noch immer im Aufstande beharrende Gemeinderath verlange. Was er verlangte, war übrigens augenscheinlich; er wollte entweder die Verhaftung, oder die Ausstoßung jener Abgeordneten, welche ihm so muthig widerstanden hatten. Alle Mitglieder des Heils-Ausschusses waren tief betrübt über diese Forderung. Delmas, Treilhard, Bréard waren in Wahrheit bekümmert. Cambon, ein großer Anhänger der Umwälzungs-Staatsgewalt, allein ein eben so großer Freund von Ord-

nung, war erbittert über die Anmaßung des Gemeinderathes, und sagte zu Bouchotte, Beurnonville's Nachfolger, einem Schmeichler der Jakobiner wie Pache: „Kriegsminister, wir sind nicht blind; ich sehe recht gut, daß Vorstände und Beamte aus Ihrem Departement unter den Haupt-Rädelsführern sind." Barrère selbst fieng, trotz seines gewöhnlichen Leiseauftretens, doch an aufgebracht zu werden, und erklärte dieses: „Es wird sich zeigen, wiederholte er mehreremale an diesem Unglückstage, ob der Gemeinderath oder der Convent die französische Republik vertritt." Der Jakobiner Lacroix, Freund und Gehülfe Danton's, schien in Gegenwart seiner Amtsgenossen über die Gewaltthat in Verlegenheit, welche gegen die Gesetze und den Convent vorbereitet wurde. Danton, der nur die Aufhebung des Zwölfer-Ausschusses gewünscht hatte, weil er keine Einrichtungen, welche die Volks-Thätigkeit im Zaume halten sollte, dulden wollte, hätte gerne die Unverletzlichkeit der Volksvertretung erhalten, allein er sah neuen lauten Widerstand von Seiten der Girondisten gegen seinen Umwälzungs-Plan voraus, und er hätte gerne ein Mittel gefunden, sie zu entfernen, ohne sie zu ächten. Garat bot ihm ein solches dar, und er ergrief es mit Eifer. Alle Minister waren im Heils-Ausschusse anwesend, somit auch Garat. Tief betrübt über die Stellung, in welcher sich die Häupter der Umwälzung gegen einander befanden, faßte er einen edlen Gedanken, welcher die Einigkeit wieder hergestellt hätte: „Erinnert Euch, sprach er zu den Mitgliedern des Ausschusses, und namentlich zu Danton, der Streitigkeiten zwischen Themistokles und Aristides, an den Eigensinn des einen zu verwerfen, was von dem andern herrührte, und an die Gefahren, welche für das Vaterland daraus entstanden. Erinnert Euch an Aristides Großmuth, der durchdrungen von dem Uebel,

welches sie beide ihrem Lande bereiteten, groß genug war auszurufen: Athener, Ihr werdet erst dann glücklich seyn können, wenn Ihr Themistokles und mich in das Barathron geworfen haben werdet. — Wohlan, laßt die Häupter der beiden Seiten der Versammlung dieses Wort von Aristides wiederholen, laßt sie freiwillig und in gleicher Anzahl sich selbst aus der Versammlung verbannen. Von diesem Augenblicke an würden die Unruhen aufhören; in der Versammlung würden genug Männer übrig bleiben, welche das Vaterland retten könnten, und dasselbe würde die Edlen seegnen, die sich durch diesen großartigen Ostracismus selbst aufgeopfert hätten." Alle Mitglieder des Ausschusses waren bei diesem so edlen als klugen Vorschlage gerührt. Delmas, Barrère, Cambon sind entzückt. Danton, der doch zuerst aufgeopfert werden sollte, erhebt sich mit Thränen im Auge und sagte zu Garat: „Sie haben Recht, ich werde diesen Vorschlag im Convente machen, und mich erbieten, als Geisel nach Bordeaux zu gehen." Man geht voll von diesem großmüthigen Vorsatze auseinander, um ihn den Häuptern der beiden Partheien vorzuschlagen. Vorzüglich wendet man sich an Robespierre, dem eine solche Entsagung nicht behagen konnte, und der also auch antwortet, es sei blos eine der Bergparthei gelegte Falle, um sie ihrer muthigsten Vertheidiger zu berauben. Es bleibt also, da die Einwilligung der Jakobiner verweigert ist, nur noch die Hälfte des Planes ausführbar, nämlich die freiwillige Verbannung der Girondisten. Barrère wird von dem Heils-Ausschusse beauftragt, ihnen den Vorschlag zu machen, den ihre Gegner nicht groß genug waren anzunehmen. Barrère entwirft also einen Vorschlag an die Zweiundzwanzig und an die Mitglieder des Zwölfer-Ausschusses, ihre Stellen freiwillig niederzulegen.

In demselben Augenblicke wurde der Plan zu dem zweiten Aufstande in dem bischöflichen Palaste festgesetzt. Man beklagte sich hier und bei den Jakobinern, daß sich Danton's Thätigkeit seit der Aufhebung des Ausschusses der Zwölf sehr vermindert habe, und Marat schlug vor, den Convent durch Gewalt zur Anklage gegen die Zweiundzwanzig zu zwingen. Eine kurze und kräftige Eingabe wurde zu dem Endzwecke entworfen, und man setzte den Plan zum Aufstande fest, und zwar nicht in der großen Versammlung, sondern im Ausführungs-Ausschusse, der mit Heils-Maasregeln beauftragt, und aus Varlet, Dobsen, Gusman, kurz allen den Menschen zusammengesetzt war, welche seit dem 1sten Jänner unaufhörliche Unruhen veranlaßt hatten. Der Ausschuß beschloß, den Convent mit Bewaffneten zu umringen, und die Mitglieder nicht aus dem Saale zu lassen, ehe sie den geforderten Beschluß gefaßt hätten. Zu diesem Endzwecke wollte man die nach der Vendée bestimmten Bataillone, die unter verschiedenen Vorwänden in den Kasernen von Courbevoie aufgehalten worden waren, nach Paris zurückberufen. Man hoffte von ihnen und noch einigen andern Bataillonen zu erhalten, was man von den Sectionen vielleicht nicht erhalten hätte. Wenn man den National-Palast mit diesen Einzelnen umringte, und die übrige bewaffnete Macht, wie am 31sten Mai in der Unterwürfigkeit und Unwissenheit erhielt, so konnte man den Plan leicht durchsetzen. Henriot erhielt den Auftrag die um den National-Palast herum aufzustellenden Truppen zu befehligen.

Dieses sollte am folgenden Tage, Sonntag den 2ten Juni, vorgenommen werden; doch wollte man am Abend des 1sten Juni noch einen Versuch machen, ob man durch eine letzte Eingabe nichts ausrichten könne. Man ließ daher gegen Abend Lärm schlagen und Sturm läu-

ten, und der Heils-Ausschuß berief in höchster Eile den Convent zusammen, um in diesem neuen Sturm eine Sitzung zu halten.

Die Girondisten, zum letztenmale versammelt, speißten gerade gemeinschaftlich zu Mittag, um sich über das zu berathen, was sie noch thun könnten. Es war ihnen offenbar, daß der neue Aufstand, nicht wieder die Zerstörung von einigen Pressen, wie Danton gesagt hatte, noch die Aufhebung eines Ausschusses zum Zwecke haben konnte, sondern daß er sie persönlich betreffe. Die einen schlugen vor, fest an ihrem Posten zu verharren, und auf den curulischen Stühlen zu sterben, bis auf den letzten Augenblick ihre Stelle vertheidigend. Pétion, Buzot, Gensonné waren für diese ernste und großartige Meinung. Barbaroux wollte, ohne die Folgen zu berechnen, sondern blos seinem Heldenmuthe folgend, seinen Feinden durch seine Gegenwart und seine Kühnheit trotzen. Andere, und unter ihnen war Louvet der eifrigste Vertheidiger dieser Meinung, wollten sogleich den Convent verlassen, wo sie nichts nützliches mehr vollbringen konnten, wo die Ebene nicht den Muth hatte, ihnen ihre Stimme zu geben, und wo der Berg und die Galerieen entschlossen waren, ihre Stimmen durch Geschrei zu ersticken. Sie wollten sich in ihre Departements zurückziehen, die beinahe schon ausgebrochene Empörung nähren, und mit gewaffneter Hand auf Paris losgehen, um die Gesetze und die Volksvertretung zu rächen. Jeder vertheidigte seine Meinung, und man konnte zu keinem Entschluß kommen. Da nöthigte plötzlich das Sturm-Geläute und der Trommelwirbel die Unglücklichen den Tisch zu verlassen, und einen Zufluchtsort zu suchen ehe sie einen Entschluß fassen konnten. Sie begaben sich zu Meilhan, der weniger in Gefahr, und nicht auf dem Verzeichnisse der Zweiundzwanzig begriffen war, sie schon früher auf-

genommen hatte, und in der Straße des Moulins eine Wohnung besaß, in welcher sie sich bewaffnet vereinigen konnten. Sie eilten dahin, mit Ausnahme einiger wenigen, welche andere Schutzorte hatten.

Der Convent hatte sich auf das Sturm-Läuten versammelt; allein nur sehr wenige Mitglieder waren anwesend, und namentlich keiner von der rechten Seite. Nur Lanjuinais trotzte allen Gefahren um die Verschwörung anzuzeigen, welche Jeder schon kannte. Nach einer stürmischen und kurzen Sitzung antwortete die Versammlung den Bittstellern, daß, da der Heils-Ausschuß schon mit einem Berichte über die Zweiundzwanzig beauftragt sei, sie über das neue Verlangen des Gemeinderathes nichts beschliessen könne. Man trennte sich in Unordnung, und die Verschworenen verschoben die endliche Ausführung ihres Planes auf den folgenden Tag.

Die ganze Nacht vom 1sten auf den 2ten Juni wurde Lärm geschlagen und Sturm geläutet; die Lärm-Kanone wurde gelöst, und die ganze Bevölkerung von Paris befand sich mit Tagesanbruch unter den Waffen. Gegen achtzigtausend Mann umringten den Convent, allein über fünfundsiebzigtausend nahmen gar keinen Antheil, und begnügten sich mit dem Gewehre im Arme zuzusehen. Einige zuverläßige Bataillone Kanonire standen zunächst um den National-Palast unter Henriot's Anführung. Sie hatten hundert und dreiundsechzig Kanonen, Pulverwagen, Röste für glühende Kugeln, brennende Lunten, kurz eine Menge kriegerischer Werkzeuge bei sich, welche die Einbildungskraft erschrecken konnten. Am frühen Morgen hatte man die Bataillone zurückgerufen, welche nach der Vendée hätten abgehen sollen; man brachte sie in Wuth, indem man ihnen von Verschwörungen sprach, deren Rädelsführer im Convente sitzen, und aus demselben vertrie-

ben werden müßten. Auch sollen diese Gründe durch Assignaten von fünf Franken verstärkt worden seyn. Die Bataillone ließen sich fortreissen, und zogen von den elysäischen Feldern nach der Magdalenen-Kirche, von da auf die Boulevards und endlich auf den Karussel-Platz, zu der Ausführung aller Befehle der Verschworenen bereit.

So schien also der Convent, kaum von einigen tausend Wüthenden umgeben, von achtzigtausend Mann belagert; allein auch ohne dieses wirklich zu seyn, war er doch sehr in Gefahr, denn diese zunächststehenden Tausende waren zu allen Gewaltthätigkeiten bereit.

Alle Abgeordnten hatten sich in die Versammlung begeben. Der Berg, die Ebene, die linke Seite nahmen ihre Stellen ein. Auch die größtentheils bei Meilhan vereinigten geächteten Abgeordneten wollten sich in die Sitzung begeben. Buzot suchte sich von denen loszureissen, welche ihn abhalten wollten sich im Convente zu opfern. Barbaroux allein entwischte, und zeigte an diesem Tage den erhabensten Muth in der Versammlung. Die übrigen ließen sich bereden, in ihrem Zufluchtsorte zu bleiben, und den Ausgang dieser schrecklichen Sitzung zu erwarten.

Die Sitzung wird eröffnet, und Lanjuinais, entschlossen den letzten Versuch zu machen der Volksvertretung Achtung zu verschaffen, und nicht abgeschreckt durch die Galerieen, den Berg und drohende Gefahr, verlangt zuerst das Wort. Sogleich bricht ein wüthendes Gemurre aus. „Ich will, spricht er, von den Mitteln reden, die neue Bewegung aufzuhalten, welche uns bedroht." — Herunter! Herunter! ertönt es, er will den Bürgerkrieg. — „So lange es erlaubt seyn wird, erwiedert er, hier seine Stimme hören zu lassen, werde ich den Volksvertreter nicht in mir beschimpfen lassen. Bis itzt habt Ihr nichts gethan! Alles habt Ihr erduldet, alles genehmigt, was man von

Euch verlangte! Eine aufrührerische Versammlung tritt zusammen, ernennt einen Ausschuß um den Aufruhr förmlich einzurichten, und einen obersten Befehlshaber, um die Aufrührer zu befehligen; und Ihr duldet diese Versammlung, diesen Ausschuß, diesen Befehlshaber!" Fürchterliches Geschrei unterbricht den Redner bei jedem Worte; endlich steigt die Wuth gegen ihn so hoch, daß mehrere Mitglieder des Berges, Drouet, Robespierre der jüngere, Julien, Legendre ihre Plätze verlassen, auf die Rednerbühne loseilen und ihn herunterreissen wollen. Lanjuinais widersteht und hält sich aus allen Kräften fest. Die ganze Versammlung ist in Aufruhr, und das Geheul der Galerieen macht diesen Auftritt zu den schrecklichsten, der bis itzt noch vorgefallen. Der Präsident bedeckt sich und es gelingt ihm endlich mit seiner Stimme durchzudringen. „Der so eben vorgefallene Auftritt, spricht er, ist sehr traurig. Die Freiheit muß zu Grunde gehen, wenn Ihr Euch so betragt; ich rufe Euch zur Ordnung, Ihr die Ihr die Rednerbühne gestürmt habt!" — Die Ruhe stellt sich in etwas her, und Lanjuinais, der auch vor unausführbaren Vorschlägen keine Abneigung hatte, wenn sie nur Muth verriethen, trägt darauf an, die aufrührerischen Behörden von Paris abzusetzen, das heißt also, die Entwaffneten sollen gegen die Bewaffneten Strenge üben. Kaum hat er geendigt, so erscheinen Bittsteller vom Gemeinderathe. Ihre Sprache ist kürzer und drohender als je: „Die Bürger von Paris haben seit vier Tagen ihre Waffen nicht aus der Hand gelegt. Seit vier Tagen verlangen sie von ihren Stellvertretern Wiederherstellung ihrer aufs schändlichste verletzten Rechte, und seit vier Tagen spotten ihre Stellvertreter über ihre Ruhe und Unthätigkeit. — Man muß sie sogleich verhaften, man muß sogleich das Volk retten, oder das Volk wird sich selbst retten!" — Kaum

haben sie geendigt, so verlangen Tallien und Billaud-Varennes Bericht über die Liste, und zwar noch während der gegenwärtigen Sitzung. Viele andere verlangen die Tagesordnung. Endlich erhebt sich mitten im Lärmen die Versammlung, und beschließt die Tagesordnung weil dem Heils-Ausschusse schon ein binnen drei Tagen zu erstattender Bericht aufgetragen sei.

Sogleich stürzen die Bittsteller, unter Geschrei und Drohungen, und ihre verborgenen Waffen vorzeigend, hinaus. Alle auf den Galerieen befindlichen Männer gehen weg, um irgend einen Anschlag auszuführen, und es blieben nur die Weiber zurück. Draussen erhebt sich ein fürchterliches Getöse, und man hört rufen: zu den Waffen! zu den Waffen! Mehrere Abgeordnete wollen itzt der Versammlung vorstellen, daß der von ihr gefaßte Beschluß unvorsichtig sei, man müsse diesem Zustand der Gefahr ein Ende machen, und das Verlangte bewilligen, nämlich die Zweiundzwanzig vorläufig verhaften. „Wir alle wollen ins Gefängniß," ruft Larévellière-Lépeaux. Nun kündigt Cambon an, daß der Heils-Ausschuß in einer halben Stunde seinen Bericht erstatten werde. Der Bericht war erst auf den dritten Tag befohlen, allein die immer drohender werdende Gefahr bewog den Ausschuß zur Eile. Barrère erscheint auch auf der Rednerbühne und schlägt Garat's Gedanken vor, den Tags zuvor alle Mitglieder des Ausschusses angenommen, den Danton lebhaft ergriffen, Robespierre aber zurückgewiesen hatte, und der in der freiwilligen Verbannung der Häupter beider Partheien bestand. Da Barrère den Vorschlag dem Berge nicht machen kann, so macht er ihn den Girondisten. „Der Ausschuß, spricht er, hat nicht Zeit gehabt, auch nur Eine Thatsache zu untersuchen, nur Einen Zeugen abzuhören; allein in Betrachtung des moralischen und politischen Zu-

standes des Conventes glaubt er, daß die freiwillige Entfernung der bezeichneten Abgeordneten einen sehr glücklichen Erfolg herbeiführen, und der Republik eine furchtbare Entladung ersparen würde, deren traurige Folgen nicht zu berechnen sind."

Kaum hat er geendigt, so verlangt Isnard das Wort, und sagt, er werde nie, wenn man das Vaterland und einen Menschen einander entgegensetze, zaudern, sondern er verzichte nicht nur auf sein Amt, sondern auch auf sein Leben, wenn es gefordert werde. Lanthenas folgt seinem Beispiele, und legt auch seine Stelle nieder. Fauchet bietet der Republik sein Amt und sein Leben dar. Lanjuinais, der nicht für das Nachgeben gestimmt war, erscheint auf der Rednerbühne und spricht: „Ich glaube bis itzt so viel Kraft gezeigt zu haben, daß Ihr weder Suspension noch Niederlegung von mir erwarten könnet. — — —" Es bricht ein Geschrei in der Versammlung aus, er aber blickt ruhig auf diejenigen, welche ihn unterbrechen: „Der Opferer, spricht er, welcher sonst sein Opfer zum Altare führte, schmückte es mit Blumen und Bänder, allein er verhöhnte es nicht. — Man will das Opfer unserer Stellen, allein ein Opfer muß frei seyn, und wir sind es nicht! Man kann nicht von hier weggehen, man kann sich nicht ans Fenster begeben; die Kanonen sind gerichtet, man kann keinen Wunsch äußern, deßhalb schweige ich." Barbaroux folgt auf Lanjuinais, und weigert sich mit demselben Muthe, seine Stelle niederzulegen: „Wenn der Convent meine Entlassung befiehlt, so spricht er, dann werde ich gehorchen. Allein wie könnte ich mein Amt niederlegen, wenn eine Menge Departements mir schreibt und mich versichert, daß ich es gut benützt habe, wenn sie mich auffordern, es auch künftig noch so zu benützen? Ich habe geschworen auf meinem Posten zu sterben, und ich werde meinen Schwur

halten!" Dufaulx folgt ihm und legt seine Stelle nieder. „Was, ruft Marat, soll man Verbrechern die Ehre der Aufopferung gewähren? Man muß rein seyn, um dem Vaterlande Opfer anbieten zu können; ich, ein wahrer Märtyrer, kann ein Opfer bringen; ich biete daher meine Suspension von dem Augenblicke an, wo Ihr die angeschuldigten Abgeordneten in Anklagestand versetzt haben werdet. Allein das Verzeichniß ist schlecht zusammengesetzt; anstatt des alten Schwätzers Dufaulx, des geistesarmen Lanthenas, und des nur einiger irrigen Meinungen schuldigen Ducos, muß man Fermont und Valazé darauf setzen; diese verdienen es, und sind nicht einbegriffen."

In diesem Augenblicke erhebt sich ein großer Lärmen an der Thüre des Saales. Lacroix kömmt in großer Bewegung herein, und ruft laut, man sei nicht frei; er habe den Saal verlassen wollen, und nicht dürfen. Obgleich Jakobiner und für die Verhaftung der Zweiundzwanzig stimmend war Lacroix doch empört über die Unverschämtheit des Gemeinderathes, welcher die Abgeordneten in dem National-Palaste einsperren ließ.

Seit der Verwerfung der Bittschrift des Gemeinderathes war an allen Thüren der Befehl ertheilt worden, nicht einen einzigen Abgeordneten herauszulassen. Mehrere hatten vergeblich gesucht zu entweichen; nur Gorsas war es gelungen, und er hatte sich zu den bei Meilhan verborgenen Girondisten begeben um sie aufzufordern, sich versteckt zu halten und nicht in die Versammlung zu gehen. Alle diejenigen, welche hatten weggehen wollen, waren mit Gewalt zurückgehalten worden. Boissy-d'Anglas wurde sehr mißhandelt, und kam zurück, um seine in Stücke zerrissene Kleidung vorzuweisen. Die ganze Versammlung kömmt bei diesem Anblicke in Aufruhr, und selbst der Berg ist erstaunt. Man verlangt den Urheber dieses Befehles

zu wissen und erläßt den unnützen Beschluß, daß der Oberbefehlshaber sich vor der Versammlung stelle.

Nun nimmt Barrère das Wort, und sagt mit einer ihm ungewöhnlichen Kraft, daß die Versammlung nicht frei sei, daß sie unter dem Joche verborgener Zwingherrn berathe, in dem Aufstands-Ausschusse seien Menschen für die man nicht stehen könne, verdächtige Fremde, zum Beispiel der Spanier Gusman und andere mehr; man theile vor den Thüren des Saales Fünffranken-Assignaten an die nach der Vendée bestimmten Bataillone aus, man müsse sich versichern, ob der Convent noch geachtet werde, oder nicht. Er schlägt vor, daß sich die ganze Versammlung in die Mitte der gewaffneten Macht begebe, um sich zu vergewissern, daß sie nichts zu fürchten habe, sondern ihre Befehle noch befolgt werden. Dieser von Garat schon am 25sten, von Vergniaud am 31sten gemachte Vorschlag wird sogleich angenommen. Hérault-Séchelles, den man in allen schwierigen Gelegenheiten benützte, wird an die Spitze der Versammlung als Präsident gestellt, und die ganze rechte Seite und die Ebene erhebt sich, um ihm zu folgen, der Berg aber bleibt ruhig sitzen. Da kommen die letzten Abgeordneten der rechten Seite zurück, und werfen ihm vor, die gemeinschaftliche Gefahr nicht zu theilen; die Galerieen dagegen laden den Berg durch Zeichen ein, im Saale zu bleiben, als ob eine große Gefahr außen drohte. Allein der Berg giebt doch aus einem Gefühle der Schaam nach, und der ganze Convent erscheint mit Hérault-Séchelles an der Spitze in den Höfen des National-Palastes auf der Seite des Karussel-Platzes. Die Schildwachen weichen zurück, und lassen die Versammlung durch, die endlich den von Henriot befehligten Kanonieren gegenüber anlangt. „Sie dürfen nicht heraus, sagt Henriot, ehe Sie die Zweiundzwanzig ausgeliefert haben." — Faßt den Aufrührer,

ruft der Präsident den Soldaten zu. — Da nimmt Hinriot sein Pferd zurück und befiehlt: „Kanoniere, an Eure Stücke!" — Hérault-Séchelles wird am Arme gefaßt, und anders wohin gezogen. Man begiebt sich in den Garten, um denselben Versuch zu widerholen. Einige Haufen rufen: Es lebe die Nation! andere dagegen: es lebe der Convent! es lebe Marat! weg mit der rechten Seite! Außerhalb des Gartens stehen Bataillone, welche anders als die zunächststehenden gesinnt sind; diese laden den Convent durch Zeichen ein, sich zu ihnen zu begeben. Der Convent geht auch wirklich gegen die Drehbrücke vor, allein er findet hier ein neues Bataillon, welches ihm den Ausgang versperrt. In diesem Augenblicke geht Marat, von einigen Kindern, welche ihn hoch leben lassen, umgeben, auf den Präsidenten zu und ruft: Ich fordere die Abgeordneten auf, welche ihre Plätze verlassen haben, zu denselben zurückzukehren.

Die Versammlung, deren Beschimpfung diese verlängerten Versuche nur vermehren, geht auch wirklich in ihren Saal zurück, und setzt sich wieder. Couthon tritt auf, und sagt mit einer Frechheit, welche die Versammlung in Erstaunen setzt: „Ihr seht, daß das Volk Euch achtet und gehorcht, und daß Ihr frei über die Euch vorgelegte Frage abstimmen könnt; so beeilt Euch denn, dem Volke seinen Wunsch zu gewähren." Legendre schlägt vor, von dem Verzeichnisse der Zweiundzwanzig die auszunehmen, welche ihre Entlassung genommen haben, und von dem Zwölfer-Ausschusse Boyer-Fonfrède und Saint-Martin, welche sich den willkührlichen Verhaftungen widersetzt haben; dieselben aber durch Lebrun und Clavière zu ersetzen. Marat besteht darauf, daß man Dussaulx, Ducos und Lanthenas ausstreiche, und dagegen Fermont und Valazé aufnehme. Diese Vorschläge werden angenommen, und man schickt

sich zum Abstimmen an. Die eingeschüchterte Ebene fängt an zu sagen, alles wohl überlegt seien die Abgeordneten wegen einer Verhaftung in ihrer Wohnung nicht so sehr zu beklagen, und man müsse diesem gräßlichen Auftritte ein Ende machen. Die rechte Seite verlangt namentliche Abstimmung, um die Mitglieder der Ebene zu beschämen; allein einer derselben giebt seinen Amtsgenossen ein scheinbares Mittel an die Hand, um sich aus dieser schwierigen Lage zu ziehen. Er stimme nicht, spricht er, weil er nicht frei seie. Ihm folgen die Andern in dieser Erklärung; und nun beschließt der Berg allein mit noch einigen weiteren Abgeordneten die Verhaftung der von dem Gemeinderathe Angeklagten.

Das waren die berüchtigten Ereignisse des 2ten Juni, bekannter unter dem Namen des 31sten Mai. Es war ein wahrer 10ter August gegen den Convent; denn, waren die Abgeordnete einmal verhaftet, so durfte man sie nur noch auf das Blutgerüste schicken, was keiner Schwierigkeit unterliegen konnte. Hier endigt einer der Haupt-Abschnitte der Revolution, welcher dem größten und schrecklichsten von allen zur Vorbereitung diente, und dessen Bild man sich im Ganzen zurückrufen muß, um ihn richtig zu würdigen.

Am 10ten August greift die Umwälzung, ihr Mißtrauen nicht mehr bemeisternd, den Palast des Monarchen an, um sich von einer unerträglich gewordenen Furcht zu befreien. Ihre erste Handlung ist die Suspension des Königes und die Verschiebung der Entscheidung über sein Schicksal auf die Zusammenkunft des National-Convents.

Nun fragt es sich, wie die neueroberte Gewalt zu gebrauchen sei; und sogleich brechen die zwischen den Anhängern der Mäßigung, und denen einer unerbittlichen Strenge schon angefangenen Streitigkeiten, ohne Scho-

nung los; der aus lauter kräftigen Menschen bestehende Gemeinderath greift die gesetzgebende Versammlung an, und beleidigt sie durch eine Drohung mit der Sturmglocke. In diesem Augenblicke rücken die durch den 10ten August belebten fremden Heere schnell vor; die Gefahr steigt, hat eine noch größere Gewaltthätigkeit zur Folge, bringt die Mäßigung in schlechten Ruf, und steigert die Leidenschaften bis zu den gräßlichsten Verbrechen. Longwy, Verdun fallen dem Feinde in die Hände; und bei dem Anblicke des herannahenden Herzogs von Braunschweig greift man den in seinem Manifeste gedrohten Grausamkeiten vor, und jagt seinen verborgenen Anhängern durch die Gräuel der September-Tage Schrecken ein. Bald durch Dumouriez's hochherzige Kaltblütigkeit gerettet, bekömmt Frankreich Zeit, sich über die Frage nach gemäßigtem oder unerbittlichem Gebrauche der Gewalt umzutreiben. Die September-Gräuel werden zum Vorwurfe gemacht: die Gemäßigten sind empört; die Gewaltthätigen wollen man solle über unvermeidliche Uebel schweigen. Persönlichkeiten erbittern den Meinungs-Haß durch persönlichen; die Uneinigkeit steigt auf den höchsten Grad; und da kömmt der Augenblick, über den unglücklichen Ludwig XVI. zu entscheiden. Man wendet die beiden Systeme auf ihn an; das der Mäßigung wird besiegt; das der Gewaltthat trägt den Sieg davon; nnd die Umwälzung bricht durch die Ermordung des Königes für immer mit dem Königthume und den Thronen.

Die fremden Mächte, durch den 21sten Jänner aufgereizt, wie durch den 10ten August, werden wieder thätiger und schlagen die Franzosen zurück. Dumouriez, durch widrige Zufälle und die Unordnung in allen Verwaltungszweigen in seinen Siegen aufgehalten, wird gegen die Jakobiner erbittert, denen er sein Unglück bei-

mißt; er verläßt nun seine politische Gleichgültigkeit, spricht sich plötzlich für die Mäßigung aus, setzt sie in Gefahr, indem er seinen Degen und die Fremden ihr widmet; scheitert endlich gegen die Umwälzung, nachdem er die Republik in die größte Gefahr gebracht hat. In diesem Augenblicke erhebt sich die Vendée; die Departements, alle gemäßigt, werden schwierig; nie drohte der Umwälzung größere Gefahr: Niederlagen, Verräthereien dienen den Jakobinern dazu, die gemäßigten Freiheitsfreunde zu verlaumden, und eine gerichtliche und ausübende Dictatur zu verlangen. Sie schlagen einen Versuch eines Revolutions-Gerichtes und eines Heils-Ausschusses vor; lebhafter Streit darüber: die beiden Partheien kommen wegen dieser Fragen zum äußersten gegen einander; sie können einander nicht auf diese Art gegenüber stehen bleiben. Am 10ten März versuchen die Jakobiner den Häuptern der Girondisten einen Schlag beizubringen, allein ihr zu voreiliges Unternehmen scheitert: dann bereiten sie sich besser vor, veranlassen Eingaben, wiegeln die Sectionen auf, und setzten sie auf eine gesetzliche Art in Aufruhrstand. Die Girondisten widerstehen durch einen mit der Vernichtung der Verschwörungen ihrer Gegner beauftragtem Ausschuß; dieser Ausschuß schreitet gegen die Jakobiner vor, reitzt sie, und wird durch einen Sturm niedergeworfen. Am folgenden Tage wieder eingesetzt, wird er wieder durch das fürchterliche Ungewitter des 31sten Mai niedergestürzt; am 2ten Juni endlich werden seine Mitglieder und die Abgeordneten, welche er vertheidigen sollte, aus dem Schoose des Conventes weggerissen, und wie bei Ludwig XVI. wird ihr Urtheil verschoben, bis die Gährung groß genug seyn werde, um sie zum Blutgerüste zu führen.

Dieses sind die Begebenheiten vom 10ten August bis zum 31sten Mai. Es ist ein langer Kampf zwischen den

beiden Partheien über die Anwendung der Gewalt; die immer steigende Gefahr hat den Streit immer lebhafter, immer bitterer gemacht; und die edlen Abgeordneten der Gironde, erschöpft durch ihre vergeblichen Anstrengungen, die September-Gräuel zu rächen, den 21sten Jänner, das Revolutions-Gericht und den Heils-Ausschuß zu rächen, geht unter, als die drohende Gefahr auf die Gewaltthat frecher und Mäßigung unzulässiger macht. Jtzt wird, da alle Gesezlichkeit besiegt, jede Klage erstickt ist, da der zur Rächung der Girondisten entstandene Aufruhr die Gefahr noch steigert, die Gewaltthat ohne Zügel und ohne Hinderniß sich zeigen, und die fürchterliche Dictatur des Revolutions-Gerichtes und des Heils-Ausschusses vollendet werden. Nun beginnen Auftritte, hundertmal größer und gräßlicher, als alle, welche die Girondisten empört haben. Was sie betrifft, so ist ihre Geschichte nun geendigt; es bleibt nur noch der Bericht ihres Heldentodes übrig. Ihre Widersezlichkeit war gefährlich, ihr Unwillen unklug; sie haben die Umwälzung, die Freiheit und Frankreich in Gefahr gebracht; selbst die Mäßigung haben sie dadurch gefährdet, daß sie sie mit Bitterkeit vertheidigten, und sie zogen alle edlen und gebildeten Menschen nach sich in ihr Grab. Und doch hätte ich wie sie unklug seyn, wie sie gefährden, wie sie sterben wollen, denn ohne Widerstand und Abscheu darf man keinem Morde zusehen.

Ende des vierten Bandes.

---

# Noten.

Ich habe dem vierten Bande Noten beigegeben, welche sich sowohl auf den dritten als auf den vierten Band beziehen, und die mir paßlich erschienen entweder zur Aufklärung unbekannter oder falsch beurtheilter Thatsachen, oder als Proben einer Sprache und einer Schreibart, die wir itzt ganz vergessen haben, obgleich sie sehr charakteristisch sind. Größtentheils sind es Auszüge aus gegenwärtig ganz vernachlässigten Schriften, namentlich aus dem so seltenen und so wichtigen Journale der Jakobiner.

A. Thiers.

Den vom Verfasser gegebenen Noten hat der Uebersetzer geglaubt, noch einige weitere, (nämlich Nr. II, III, und X,) beigeben zu können, die, auf wichtige in dem Werke nur kurz berührte Thatsachen sich beziehend, ebenfalls aus Werken ausgezogen sind, die, wo nicht in Frankreich, doch in Deutschland wenigstens seltener sind, und somit der Mehrzahl seiner Leser ebenso unbekannt als anziehend seyn möchten.

d. U.

## I.

Wir geben hier über die September-Tage einige merkwürdige Nachweisungen, welche diesen gräßlichen Auftritt in seinem rechten Lichte zeigen. Diese wichtigen Erklärungen fielen bei den Jakobinern in Folge der Streitigkeiten im Convente vor.

(Sitzung vom 29sten October 1792.)

Chabot: „Louvet hat diesen Morgen einer Thatsache erwähnt, welche berichtigt werden muß. Er hat uns gesagt, es seien nicht die Männer des 10ten August, welche den 2ten September zu Stande gebracht haben; ich aber erkläre als Augenzeuge, daß es dieselben waren. Er hat uns gesagt, es seien nicht zweihundert Personen wirklich thätig gewesen, und ich sage, daß ich unter einem Gewölbe von zehntausend Säbeln durchgegangen bin; ich berufe mich auf Bazire, Colon und die andern Abgeordneten, welche mit mir waren; vom Hofe der Mönche an bis in das Gefängniß der Abtei mußte man sich drängen, um uns durchzulassen. Ich habe für meine Person hundert und fünfzig Verbündete erkannt. Es ist unmöglich, daß Louvet und seine Anhänger nicht auch diese Volks-Hinrichtungen gesehen haben. Allein wenn man mit kaltem Blute eine solche Rede halten kann, wie Louvet diesen Morgen, so hat man nicht viel Menschlichkeit; so viel weiß ich, daß ich seit seiner Rede nicht neben ihm schlafen möchte; ich würde fürchten erdolcht zu werden. Ich fordere Pétion auf zu erklären, ob es wahr ist, daß nicht mehr als zweihundert Menschen bei diesen Hinrichtungen thätig waren; aber es ist ganz in der Ordnung, daß die Ränkeschmiede sich an diesen Vorfall halten, weil Frankreich noch nicht hinreichend über ihn aufgeklärt ist. — Sie wollen die Vaterlandsfreunde einzeln zu Grunde richten; zuerst werden sie Marat, Robespierre, Danton, Santerre in Anklagestand erklären; dann Bazire, Merlin, Chabot, Montaut, vielleicht selbst Grangeneuve, wenn er sich nicht an sie angeschlossen hätte; dann werden sie ein Decret gegen die ganze Vorstadt Saint-Antoine beschließen, gegen die achtundvierzig Sectionen, und achtmalhunderttausend Menschen werden in Anklagestand versetzt werden; doch scheint es, daß sie ihren Kräften nicht recht trauen, da sie einen Ostracismus vorschlagen."

(Sitzung vom 5ten November.)

Fabre d'Eglantine macht Bemerkungen über die Vorfälle am 2ten September; er versichert, daß es die Männer vom 10ten August waren, welche die Gefängnisse der Abtei, die von Orléans und von Versailles erbrachen. Er sagt, daß er in jenem kritischen Augenblicke dieselben Menschen zu Danton kommen, und sich die Hände voll Vergnügen reiben sah; daß einer derselben wünschte, Miranda möchte auch umgebracht werden; er versichert, daß er in dem Garten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten den Minister Roland blaß, niedergeschlagen, den Kopf gegen einen Baum gelehnt und die Verlegung des Conventes nach Tours oder Blois verlangend fand. Der Redner setzt bei, daß nur Danton Kraft an diesem Tage gezeigt habe; daß Danton nicht am Heile der Republik verzweifelte, sondern, auf den Boden stampfend, Tausende von Vaterlandsvertheidigern aus der Erde hervorrief, und doch Mäßigung genug hatte, um die Art von Dictatur mit der er von der National-Versammlung bekleidet war, nicht dazu zu mißbrauchen, um zu befehlen, daß die, welche den Verordnungen der Minister sich widersetzen, mit dem Tode zu bestrafen seien. Fabre erklärt weiter, daß er einen Brief von Frau Roland, der Gattin des Ministers, erhalten habe, in dem sie ihn bitte die Hand zu einer List zu bieten, um einige Beschlüsse im Convente durchzusetzen. Der Redner trägt darauf an, daß die Gesellschaft die Abfassung einer Adresse beschliesse, in welcher die sämmtlichen Vorfallenheiten seit Lafayette's Lossprechung bis auf diesen Tag enthalten seien.

Chabot: „Es ist wichtig, folgende Thatsachen zu kennen. Am 10ten August wollte das Volk die Schweitzer ermorden; zu jener Zeit hielten sich die Brissotisten nicht für die Männer vom 10ten August, denn sie beschworen uns, Mitleiden mit ihnen zu haben: das war Lasource's Ausdruck. Ich war ein Gott an jenem Tage, ich rettete hundert und fünfzig Schweitzer; ich allein hielt an der Thüre das Volk auf, welches in den Saal dringen wollte, um diese unglücklichen Schweitzer seiner Rache zu opfern; damals fürchteten die Brissotisten das Morden möchte sich bis zu ihnen erstrecken. Nach dem was ich am 10ten August gethan hatte, erwartete ich am 2ten September an das Volk abgeschickt zu werden; allein der von dem allgewaltigen Brissot geleitete außerordent-

liche Ausschuß wählte mich nicht: Wen wählte man? Dussaulx! Allerdings gab man ihm Bazire bei. Und doch wußte man sehr wohl, wer im Stande sei auf das Volk einzuwirken und Blutvergießen zu verhindern. Ich traf auf die Abordnung; Bazire lud mich ein, mitzugehen, und ich schloß mich an. Hatte Dussaulx geheime Aufträge? Ich weiß es nicht, allein das weiß ich, daß er Niemand das Wort abtreten wollte. In einem Haufen von zehntausend Menschen, unter denen hundert fünfzig Marseiller waren, stieg Dussaulx auf einen Stuhl; er benahm sich sehr ungeschickt: denn er hatte zu Leuten zu reden, welche mit Dolchen bewaffnet waren. Als er endlich Stille erhielt, so rief ich ihm schnell zu: „Wenn Sie es richtig anzufangen wissen, so werden Sie dem Blutvergießen ein Ende machen können; sagen Sie den Parisern, daß ihr Vortheil selbst erheische, das Morden zu beendigen, damit die Departements nicht wegen der Sicherheit des Conventes besorgt werden, der sich in Paris versammeln soll —" Dussaulx verstand mich wohl, allein entweder aus schlechtem Willen, oder aus Alters-Stolz befolgte er meinen Rath nicht; und das ist der Herr Dussaulx, den man immer für den einzigen würdigen Mann unter den Pariser Abgeordneten ausgiebt. — Eine zweite nicht minder wichtige Thatsache ist die, daß die Gefangenen von Orléans nicht von den Parisern umgebracht wurden. Diese Ermordung muß viel gräßlicher erscheinen, da sie weiter vom 10ten August entfernt war, und von einer kleinen Anzahl Menschen begangen wurde; allein die Ränkeschmiede haben gar nicht davon gesprochen; nicht ein Wort haben sie davon gesagt: das kömmt daher, daß hier ein Feind von Brissot, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der seinen Schützling Narbonne vertrieben hatte, zu Grunde gegangen ist. — Wenn ich allein an der Thüre des Versammlungshauses das Volk aufhalten konnte, als es die Schweitzer ermorden wollte, so hätte die gesetzgebende Versammlung noch viel leichter das Blutvergießen verhindern können. Wenn also ein Verbrechen vorliegt, so muß man es der gesetzgebenden Versammlung Schuld geben, oder vielmehr Brissot, der sie damals leitete.

---

## II.

Die folgenden Einzelnheiten über die gräßlichen September-Scenen werden den Leser mit Schauder erfüllen; sie hätten noch leicht vermehrt werden können, allein es mag an dem gegebenen genügen; es wird hinreichen um den Abscheu vor dieser unauslöschlichen Schandthat zu vermehren. Gerne haben wir als wohlthuenden Gegensatz die Handlung des edlen Grappin beigefügt.

### Auszug aus Jourgniac de Saint-Méard's Achtunddreißigstündiger Todesangst.

„Sonntag den 2ten September. — Unser Gefangenwärter brachte uns unser Mittagessen zwei Stunden früher als gewöhnlich; sein erschrockenes Aussehen, sein starrer Blick ließ uns irgend ein Unglück vermuthen. Um zwei Uhr kam er wieder; wir umringten ihn; allein er war taub für alle unsere Fragen, und nachdem er gegen seine Gewohnheit alle Messer zusammengerafft hieß er die Krankenwärterin des Schweitzer-Offiziers Reding schnell weggehen.

Um halbdrei Uhr. — Der gräßliche Lärmen, welchen das Volk machte wurde noch sehr vermehrt durch das Lärmschlagen, durch die drei Lärmschüsse, und das allgemeine Sturmgeläute. Wir sahen in diesem Schreckens-Augenblicke drei von einer unzähligen Menge wüthender Weiber und Männer geleitete Wagen vorbeifahren; sie schrieen: Nach der Force! Nach der Force! Man führte sie in das Kloster der Abtei, aus dem man ein Gefängniß für Priester gemacht hatte. Einen Augenblick später hörten wir sagen, daß man alle Bischöffe und Geistliche, welche in jenem Gebäude eingesperrt seien, umgebracht habe.

Gegen vier Uhr. — Das durchdringende Geschrei eines Menschen, den man mit Säbelhieben in Stücke hieb, zog uns an das Fenster des Thürmchens, und wir sahen dem Eingange unseres Gefängnisses gegenüber einen Leichnam auf dem Pflaster liegen; einen Augenblick später mordete man einen andern, und so fort. Es ist ganz unmöglich das schreckliche des tiefen und traurigen Schwei-

gens auszudrücken, das während dieser Hinrichtungen herrschte; nur das Geschrei der Schlachtopfer unterbrach es, so wie das Krachen der Säbelhiebe, wenn sie auf den Kopf fielen. Sobald die Gemordeten stürzten erhob sich ein Gemurmel, das durch den Ruf: es lebe die Nation! verstärkt wurde, und welches für uns tausendmal gräßlicher war als die Todesstille. In der Zwischenzeit von einer Ermordung zu einer andern hörten wir unter unsern Fenstern sagen: „Nicht Einer darf durchkommen; man muß sie alle tödten, besonders die in der Kapelle, wo nur Verschwörer sind." Wir waren diese letztern, und ich glaube nicht besonders versichern zu dürfen, daß wir das Glück deren beneideten, welche in den dunkeln Kerkern saßen. Alle Arten der erschrecktensten Ungewißheit trieben uns um, und entrissen uns immer wieder unserem traurigen Hinbrüten: eine augenblickliche Stille auf der Straße wurde durch ein Geräusch im Gefängniß selbst unterbrochen.

Um fünf Uhr. — Mehrere Stimmen riefen laut nach Herrn Cazotte; einen Augenblick nachher hörten wir auf der Treppe eine Menge Menschen sehr laut sprechen, Waffengeklirre, Geschrei von Männern und Weibern. Man schleppte diesen Greis mit seiner Tochter fort. Als er im Hofe stand fiel die muthige Tochter ihm um den Hals. Das Volk, gerührt hierüber, bat für ihn um Gnade und erhielt sie.

Gegen sieben Uhr. — Wir sahen zwei Männer eintreten, deren blutige Hände mit Säbeln bewaffnet waren; sie wurden von einem mit einer Fackel versehenen Kerkermeister geführt, der ihnen das Bett des unglücklichen Reding zeigte. Ich drückte ihm in diesem schrecklichen Augenblicke gerade die Hand und suchte ihn zu beruhigen. Einer der beiden Männer machte eine Bewegung ihn wegzubringen; allein als der Unglückliche ihm mit sterbender Stimme sagte: „Ach, mein Herr, ich habe genug gelitten; ich fürchte den Tod nicht; ich beschwöre Sie, geben Sie ihn mir hier," so blieb er bei diesen Worten starr stehen; doch sein Gefährte sah ihn an und rief ihm zu: Vorwärts! Er nahm nun Reding, trug ihn auf seinen Schultern fort und brachte ihn auf die Straße, wo er den Tod fand *).

*) Man findet in der Geschichte des 10ten August von Peltier folgende Nachrichten über den unglücklichen Reding:

— — Ich habe die Augen so voll Thränen, daß ich nicht sehe, was ich schreibe.

Wir sahen uns an, ohne ein Wort zu reden, wir drückten uns die Hände; wir umarmten uns; — Unbeweglich, in dumpfem Schweigen, sahen wir starren Blickes auf den Boden unseres Gefängnisses, das der Mond durch die dreifachen Gitter nur schwach beleuchtete. — Bald aber stürzte uns das Todesgeschrei neuer Schlachtopfer in unsere vorige Unruhe zurück, und wir erinnerten uns der letzten Worte Chantereine's als er sich ein Messer in die Brust stieß: „Wir sind alle dem Tode geweiht."

Um Mitternacht. — Zehn mit Säbeln bewaffnete Männer kamen unter Vertretung von zwei Kerkermeistern mit Fackeln in der Hand in unser Gefängniß, und befahlen uns, uns an den Fuß unserer Betten zu stellen. Nachdem sie uns überzählt hatten, sagten sie, daß wir für einander zu stehen hätten, und schworen uns, daß, wenn einer entwische, wir alle niedergemacht werden sollten ohne von dem Herrn Präsidenten gehört zu werden. Diese letzten Worte gaben uns einen Schein von Hoffnung; denn wir wußten noch nicht, daß wir gehört werden würden, ehe man uns tödte.

Montag den 3ten, um zwei Uhr Morgens. — Man stieß mit wiederholten Schlägen eine der Thüren des Gefängnisses ein: wir dachten zuerst es sei die Thüre des Thorweges und man wolle uns in unsern Gefängnissen morden; allein wir wurden etwas beruhigt, als wir auf der Treppe sagen hörten, es sei die Thüre eines Kerkers gewesen, die einige Gefangene verrammelt hatten.

---

„Saint-Méard hat nicht gewagt einen gräßlichen Umstand zu erwähnen, der sich unter seinen Augen zutrug. Er hat ihn mir selbst folgendermaßen erzählt. Da die Henker, welche ihn zu seinem Tode führen wollten, sahen, daß er wegen seiner Wunde nicht gehen konnte, so nahmen sie ihn auf die Schultern. Er stieß aus Schmerz herzzerreissende Töne aus. Ein dritter Henker, welcher folgte, entschloß sich, um dem Lärmen ein Ende zu machen, ihm mit seinem Säbel den Hals abzusägen, und er fieng dieses gräßliche Geschäfte noch vor den Augen der Mitgefangenen an. Sie hatten kaum die ersten Stufen der Treppe erreicht, als man aus dem Aufhören des Stöhnens schliessen konnte, daß er schon gemordet sei.

Kaum nachher erfuhren wir, daß alle niedergemacht worden seien, die man darin gefunden habe.

Um zehn Uhr. — Der Abbé l'Enfant, und der Abbé von Chapt-Rastignac erschienen auf den Tribunen der Kapelle, welche uns zum Gefängnisse diente; sie waren durch eine Thüre, welche auf die Treppe führte, dahin gekommen. Sie kündigten uns an, daß unsere letzte Stunde nahe, und luden uns ein, uns zu sammeln um ihren Seegen zu empfangen. Eine elektrische unbegreifliche Bewegung stürzte uns alle auf die Kniee; und mit gefalteten Händen empfiengen wir den Seegen. Dieser Augenblick, obgleich tröstend, war einer der! — welchen wir erlebten. Kurz vor unserem Erscheinen vor der Gottheit, knieend vor zweien seiner Diener, boten wir ein unbeschreibbares Schauspiel dar. Das Alter der beiden Greise, ihre über uns erhabene Stellung, der über uns allen schwebende Tod: alles verbreitete über diesen Auftritt einen hehren und traurigen Schein; wir waren der Gottheit näher; wir waren gestärkt; jedes Nachgrübeln war verschwunden, der kälteste und unglaubigste fühlte denselben Eindruck, wie der wärmste Verehrer der Religion. Eine halbe Stunde später wurden diese beiden Priester ermordet, und wir hörten ihr Todes-Aechzen! — Wer ist der Mensch, der die folgenden Auftritte lesen kann, ohne daß seine Augen sich mit Thränen füllen, ohne daß er einen Todes-Schauder empfindet! Wer ist der, dem die Haare nicht vor Abscheu zu Berge stehen!

Unsere Hauptbeschäftigung war die, zu erfahren, welche Stellung wir anzunehmen hätten, um den Tod auf die mindest schmerzhafte Art zu erhalten, wenn man uns auf den Mordplatz führen würde. Wir schickten von Zeit zu Zeit einen unserer Gefährten an das Fenster des Thürmchens, um zu sehen, welche Stellung die Schlachtopfer nehmen. Sie sagten uns, daß die, welche die Arme ausstreckten viel länger zu leiden hätten, weil die Säbelhiebe gebrochen würden, ehe sie den Kopf träfen, daß selbst welche seien, deren Arme und Hände vor dem Körper fallen, und daß die, welche die Arme auf den Rücken halten, weit weniger zu leiden hätten. — Ueber diese gräßliche Frage berietben wir uns! — Wir berechneten den Vortheil dieser letztern Haltung, und wir ermun-

terten uns gegenseitig sie anzunehmen wenn die Reihe ermordet zu werden an uns kommen würde!!! —

Gegen Mittag. — Erschöpft durch die übermenschliche innere Bewegung, verzehrt von Betrachtungen, deren Schrecklichkeit ich nicht schildern kann, warf ich mich auf ein Bett, und schlief tief ein. Alles macht mich glauben, daß ich mein Leben diesem Augenblick der Ruhe zu danken habe. Es träumte mir, ich erscheine vor dem fürchterlichen Gerichte, welches über mich zu entscheiden habe; man hörte mich mit Aufmerksamkeit troß des gräßlichen Lärmens der Sturmglocke und der Menge. Man entließ mich unverletzt nach meiner Vertheidigungsrede. Dieser Traum machte einen so wohlthätigen Eindruck auf mich, daß er alle meine Unruhe zerstreute, und ich erwachte im Vorgefühl seiner Erfüllung. Ich erzählte ihn meinen Unglücksgefährten, und diese waren erstaunt über die Zuversicht, welche ich von diesem Augenblicke an bis zu meinem Erscheinen vor meinen blutigen Richtern behielt.

Um zwei Uhr. — Man machte etwas öffentlich bekannt, was das Volk ungerne zu hören schien; einen Augenblick später legten Neugierige oder solche, die uns retten wollten, eine Leiter gegen eines unserer Fenster; allein das Geschrei: Weg, weg! man will ihnen Waffen bringen! hinderte sie am heraufsteigen. Alle Quaalen des brennendsten Durstes verbanden sich mit der Todesangst. Endlich kam unser Gefangenwärter Bertrand *) und wir erhielten von ihm, daß er uns einen Krug Wasser brachte, den wir um so gieriger tranken, als wir seit beinahe sechsundzwanzig Stunden nicht einen Tropfen hatten bekommen können. Wir sprachen mit einem Föderirten, der mit noch andern unser Gefängniß untersuchte, von dieser Nachläßigkeit; er war darüber so erbittert, daß er uns um den Namen des Gefangenwärters fragte und versicherte, er werde ihn umbringen. Er hätte es gethan, denn er sagte es;

*) Er erzählte uns damals auch, daß man Uebelgesinnte abgehalten habe uns achtundzwanzig Säbel zu bringen; daß man sie ergriffen und auf die Wache gebracht habe. Auch sagte er uns, daß Manuel im Zimmer des Gefängniß-Aufsehers Lavaquerie sei, die Gefangen-Listen durchsehe und viele Kreutze neben die Namen mache.

und erst durch viele Bitten erhielten wir die Begnadigung des Mannes. Diese kleine Erleichterung wurde bald durch Schmerzenslaute gestört, die wir über uns hörten. Wir sahen, daß sie von der Tribune herkamen, und benachrichtigten alle diejenigen, welche die Treppe auf- oder abstiegen. Man gieng endlich hinein und sagte uns dann, daß es ein junger Offizier sei, der sich mehrere Wunden versetzt habe, von denen aber nicht eine tödtlich war, weil die Messerklinge oben rund war. Es diente nur dazu, den Augenblick seiner Ermordung zu beschleunigen *).

Um acht Uhr. — Die Wuth des Volkes legte sich, und wir hörten einige Stimmen sagen Gnade für die noch Uebriggebliebenen! Diese Worte wurden, jedoch schwach, beklatscht. Doch faßten wir einen Schimmer von Hoffnung; einige glaubten sogar ihre Befreiung schon so nahe, daß sie ihr Gepäcke unter den Arm nahmen; allein bald stürzte uns neues Todesgeschrei in unsere Angst zurück.

Ich hatte mich genauer mit Herrn Maussabré verbunden, der nur verhaftet worden war, weil er Adjutant Herrn von Brissac's gewesen war. Er hatte schon mehrere Proben seines Muthes gegeben, allein die Furcht ermordet zu werden, machte ihn kleinmüthig. Doch war es mir bisher gelungen seine Unruhe zu zerstreuen, allein itzt warf er sich mir in die Arme und sagte: „Lieber Freund, ich bin verloren; so eben habe ich meinen Namen in der Straße nennen hören." Vergebens stellte ich ihm vor, daß es vielleicht Leute seien, die sich für ihn verwenden; daß seine Furcht ihm zu nichts dienen könne; daß sie ihn im Gegentheile verderben würde: alles war umsonst. Da er keinen Platz in der Kapelle fand, um sich zu verstecken, so stieg er durch das Kamin in der Sakristei hinauf, bis er durch ein Gitter aufgehalten wurde, das er unsinnigerweise mit dem Kopfe einstoßen wollte. Wir forderten ihn auf wieder herunter zu kommen; er stieg endlich auch wirklich herunter, allein er hatte den Verstand verloren. Dieses war Schuld

*) Der junge Offizier hieß Boisragon. Einige andere Gefangenen tödteten sich in ihren Gefängnissen, namentlich einer der sich den Kopf an dem Thürschlosse entzweistieß. Herr Loureur, früher unser Genoße in der Kapelle, allein einige Tage vor dem 2ten September in einen andern Kerker gebracht, hat mir diese Thatsache, die sich in seiner Gegenwart zutrug, erzählt.

zu seinem Tode, wie ich sogleich erzählen werde. Herr Emard, der mir Tags zuvor Anleitung zu einem eigenhändig geschriebenen Testamente gegeben hatte, nannte mir die Gründe, aus denen er verhaftet sei. Ich fand sie so ungerecht, daß ich, um ihm einen Beweis von meiner Ueberzeugung er werde nicht getödtet werden zu geben, ihm ein Geschenk mit einer silbernen Medaille mit der Bitte machte, sie aufzubewahren und sie mir in zehn Jahren zu zeigen.

Um eilf Uhr. — Zehn mit Säbeln und Pistolen bewaffnete Männer befahlen uns, uns in eine Reihe hinter einander zu stellen, und führten uns in den zweiten Vorplatz, neben dem, in welchem wir gerichtet werden sollten. Ich näherte mich mit Vorsicht einer der uns bewachenden Schildwachen, und es gelang mir nach und nach eine Unterredung mit dem Manne anzuknüpfen. Er sagte mir in einem Accente, der ihn sogleich als einen Languedocer bezeichnete, er habe acht Jahr in dem Regimente Lyonnais gedient. Ich sprach mit ihm in seiner Landessprache; das schien ihm zu gefallen, und die Begierde ihm meinen Hof zu machen gab mir eine so überzeugende gasconische Beredtsamkeit, daß ich ihm endlich die folgenden Worte ablockte, deren Werth nur der schätzen kann, der in diesem Vorplatze war: „Ich kenne Dich nicht, allein ich glaube nicht, daß Du ein Verräther bist; im Gegentheil, ich halte Dich für einen guten Kerl." Ich suchte alles mögliche auf, was ihn in dieser guten Meinung von mir bestärken konnte; es gelang mir, denn ich erlangte von ihm, daß er mich in den furchtbaren Vorplatz ließ, um da einen Gefangenen richten zu sehen. Ich sah ihrer zwei richten, der eine war ein Hof-Küchenlieferant, der angeklagt an der Verschwörung vom 10ten August Theil genommen zu haben, sogleich verurtheilt und ermordet wurde; der andere weinte, und war schon entkleidet, um in die Force geschickt zu werden, als er von einem Handwerksmann erkannt wurde, der bezeugte, daß er mit einem andern verwechselt wurde. Er wurde zum Behufe einer nähern Untersuchung zurückgeschickt. Ich habe seither gehört, daß er für unschuldig erklärt wurde.

Das, was ich sah, war ein Lichtstrahl für mich, wie ich meine Vertheidigung einzurichten hätte. Ich gieng in den zweiten Vorplatz zurück, wo ich einige Gefangene sah, die man von Außen her-

gebracht hatte. Ich bat meinen Provenzalen mir ein Glas Wein zu verschaffen. Er wollte es mir gerade bringen, als man ihm befahl, mich wieder in die Kapelle zurückzuführen, ohne daß ich den Grund einsehen konnte, warum man uns heruntergeführt hatte. Ich fand zehn neue Gefangene da, anstatt fünf schon hingerichteter. Ich hatte keine Zeit zu verlieren eine neue Vertheidigung aufzusetzen, ich arbeitete also daran in der Ueberzeugung, daß nur Festigkeit und Offenheit mich retten könne, als ich meinen Provenzalen hereintreten sah, der dem Gefangenwärter sagte: „Schließ nur mit dem Schlüssel ab, und erwarte mich draussen," dann näherte er sich mir, gab mir die Hand und sagte:

„Ich komme wegen Dir. Da ist der Wein, den Du verlangt hast. Trink. —" Ich hatte die Hälfte getrunken als er Hand an die Flasche legte und sagte: Sapperment, wie Du ziehst; ich will auch davon: auf Deine Gesundheit." — Er trank den Rest. „Ich kann nicht lange bei Dir bleiben; allein erinnere Dich an das was ich Dir sage. — Wenn Du ein Priester oder ein Verräther vom Schlosse des Herrn Veto bist, so bist Du hin; allein bist Du kein Verräther, so habe keine Angst; ich stehe Dir für Dein Leben." — „Oh, lieber Freund, ich bin sicher nicht deßhalb angeklagt zu seyn; sondern nur daß ich ein wenig Aristokrat sei."

— „Das will nicht viel sagen; die Richter wissen wohl, daß es überall Ehrenleute giebt. Der Präsident ist ein braver Mann, und kein Dummkopf."

— „So thu mir doch den Gefallen, und bitte die Richter, daß sie mich anhören, weiter will ich nichts."

— „Das sollst Du werden; ich stehe Dir dafür. Nun lebe wohl, Freund, Muth gefaßt; ich will an meinen Posten; ich werde mir Mühe geben, daß Du so bald als möglich daran kömmst. Umarme mich; ich bin ganz für Dich."

Wir umarmten uns, und er gieng fort. Man muß am 3ten September Gefangener in der Abtei gewesen seyn, um zu begreifen, welchen Einfluß diese kleine Unterredung auf die Wiederbelebung Hoffnung hatte.

**Gegen Mitternacht.** — Der gräßliche Lärmen, den man

seit sechsunddreißig Stunden ununterbrochen gemacht hatte, legte sich in etwas; wir dachten daß die Richter und ihre ausübende Gewalt ermüdet seien, und uns erst richten würden, wenn sie einige Ruhe genossen hätte. Wir waren im Begriffe unsere Betten zuzubereiten, als man einen neuen Aufruf verlas, der allgemein ausgezischt wurde. Kurz nachher bat Jemand das Volk um das Wort, und wir hörten ihn ganz deutlich sagen: „Die noch übrigen Priester und Verschworenen haben sie geschmiert, deßwegen richten sie sie nicht.“ Kaum hatte er es gesagt, so glaubten wir zu hören, wie er todt geschlagen wurde. Die Bewegung des Volkes wurde gräßlich. Der Lärmen nahm immer zu, und die Gährung war aufs Höchste gestiegen, als man Herrn Défontaine, ehemaliger Garde-du-Corps, vorforderte und bald hörten wir sein Todesgeschrei; kurze Zeit nachher riß man noch zwei unserer Gefährten aus unsern Armen, und ich ahnte, daß nun auch meine Stunde sich nähere.

Endlich Mittwochs, um Ein Uhr Morgens, nach einer Todesangst von sieben und dreißig Stunden, die weit gräßlicher war als der Tod selbst; nachdem ich tausend und tausendmal den Leidens-Kelch bis zur Hefe getrunken hatte, öffnet sich die Thüre: man ruft mir: ich erscheine. Drei Männer fassen mich, und führen mich in den fürchterlichen Vorplatz.

Bei dem Scheine zweier Fackeln sah ich das schreckliche Gericht, welches über mein Leben entscheiden sollte. Der Präsident, grau gekleidet, einen Säbel an der Seite, lehnte sich stehend an einen Tisch, auf dem man Papiere, Pfeifen, einige Flaschen, ein Schreibzeug sah. Um den Tisch saßen oder standen zehn Personen, deren zwei mit Wämsern und Schürzen bekleidet waren; andere schliefen auf Bänken. Zwei Männer mit blutigen Hemden bewachten die Thüre mit dem Säbel in der Hand; ein alter Gefangenwärter öffnete die Riegel. Drei Männer hielten einen ungefähr sechzigjährigen Mann vor dem Präsidenten.

Man stellte mich in eine Ecke, und meine Wächter kreutzten ihre Säbel auf meiner Brust, und drohten mir, mich bei der ersten Bewegung zur Flucht niederzustoßen. Ich sah mich nach meinem Provenzalen um, als zwei Bürger der Section von Croix-Rouge dem Präsidenten eine Bittschrift zu Gunsten des eben vorgeführten Gefangenen

übergaben. Er sagte ihnen; „ihre Vorbitten für einen Verräther seien vergeblich." Da rief der Gefangene: „das ist schrecklich; Euer Urtheil ist ein Meuchelmord." Der Präsident antwortet: „Ich wasche meine Hände, führt Herrn Maillé fort." — Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so stieß man ihn in die Straße, und ich sah ihn zusammenhauen.

Ich habe mich oft in gefährlichen Lagen befunden, und ich habe immer das Glück gehabt, mich beherrschen zu können; aber itzt! Der Schrecken über alles was mich umgab, hätte mich niedergedrückt, ohne meine Unterredung mit den Provenzalen, und besonders ohne meinen Traum, an den ich immer dachte. Der Präsident setzte sich zum Schreiben, und nachdem er wahrscheinlich den Namen des Unglücklichen eingetragen hatte, der so eben von ihm verurtheilt worden war, hörte ich ihn sagen: Einen anderen her!

Sogleich wurde ich vor dieses rasche und blutige Gericht gebracht, bei dem die beste Empfehlung war, gar keine zu haben, und wo alle Hülfsquellen des Geistes nichts waren, wenn sie sich nicht auf Wahrheit gründeten. Zwei meiner Wächter hielten mich an den Händen, und einer am Rockkragen.

Der Präsident: Ihr Name, Ihr Stand?

Einer der Richter: Die mindeste Lüge verderbt Sie.

— „Ich heiße Journiac Saint-Méard; ich habe fünfundzwanzig Jahre als Offizier gedient, und ich erscheine vor dem Gerichte mit der Zuversicht eines Mannes, der sich nichts vorzuwerfen hatte, und der also nicht lügen wird."

Der Präsident: Das wollen wir bald sehen; — einen Augenblick *) — Wissen Sie, warum Sie verhaftet sind?

— „Ja, Herr Präsident, und ich darf bei der Falschheit der gegen mich vorgebrachten Anklagen glauben, daß der Aufsichts-Ausschuß mich nicht hätte verhaften lassen, wenn ihm das Wohl des Volkes nicht Vorsicht angerathen hätte. Man klagt mich an, der

*) Er sah in der Gefangenen-Liste und in den Anklagen nach, und gab sie nachher den Richtern.

Redacteur des anti-feuillantistischen Journal de la cour et de la ville zu seyn; dieses ist aber unwahr. Ein gewißer Gautier ist es, dessen Unterschrift der meinigen so wenig gleicht, daß man mich nur aus absichtlichem Hasse hat mit ihm verwechseln können; und wenn ich in meiner Tasche nachsuchen könnte — "

Ich machte eine vergebliche Bewegung meine Schreibtafel zu ergreifen; einer der Richter bemerkte es, und sagte zu meinen Wächtern: Laßt den Herrn los" dann legte ich die Zeugnisse mehrerer Buchhalter, Factoren, Hauseigenthümer auf den Tisch, welche bewiesen, daß er der Redacteur und der einzige Eigenthümer sei.

Einer der Richter: Es ist aber kein Rauch ohne Feuer; warum giebt man es Ihnen denn Schuld?

— „Das wollte ich gerade sagen. Sie wissen, meine Herren, daß diese Zeitung eine Art von Magazin für alle Calembourgs, Bonmots, Epigramme, gute und schlechte Witze war, die man in Paris und den drei und achtzig Departements gemacht hatte. Ich könnte sagen, daß ich nie dergleichen für diese Zeitung gemacht habe, da nichts von meiner Hand Geschriebenes vorhanden ist; allein meine Offenheit, die mir immer gute Dienste geleistet hat, wird sie mir auch heute leisten, und ich gestehe also, daß meine muntere Laune mir oft lustige Bemerkungen eingab, die ich dann Gautier schickte. Das, meine Herren, ist der einfache Grund dieser großen Beschuldigung, die eben so abgeschmackt als boshaft ist, und von der ich itzt reden will. Man beschuldigt mich an der Gränze gewesen zu seyn, für die Ausgewanderten geworben zu haben. — "

Es erhob sich ein allgemeines Gemurre, das mich aber nicht aus der Fassung brachte, ich sagte daher mit erhöhter Stimme:

„He da, meine Herren, meine Herren, ich habe das Wort; ich bitte den Herrn Präsidenten es mir gefälligst zu erhalten, denn in meinem Leben habe ich es nicht nöthiger gehabt."

Beinahe alle Richter, lachend: Er hat Recht, er hat Recht, still!

— „Mein Ankläger ist ein Ungeheuer; ich will dieses den Richtern beweisen, welche das Volk nicht gewählt hätte, wenn es sie

nicht für fähig gehalten hätte, den Schuldigen von dem Unschuldigen zu unterscheiden. Hier, meine Herren, sind Beweise, daß ich Paris seit dreiundzwanzig Monaten nicht verlassen habe. Hier sind Zeugnisse von drei Hausbesitzern, bei denen ich wohnte, die mir dieses bezeugen."

Man beschäftigte sich damit sie zu untersuchen, als man einen neuen Gefangenen brachte, der meine Stelle vor dem Präsidenten einnahm. Die ihn hielten, sagten, es sei auch noch ein Priester, den man in der Kapelle aufgestöbert habe. Nach einem sehr kurzen Verhöre wurde er nach der Force gebracht; er warf sein Brevier auf den Tisch, wurde hinausgestoßen und ermordet. Nachdem dieses Geschäft besorgt war, erschien ich wieder vor dem Gerichte.

Einer der Richter: Ich will nicht sagen daß diese Zeugnisse falsch sind, allein wer beweist, daß sie ächt sind?

— „Ihre Bemerkung ist richtig, mein Herr; und damit Sie im Stande sind mich mit Sachkenntniß zu beurtheilen, so lassen Sie mich in einen Kerker führen, bis daß Kommissäre, die ich den Herrn Präsidenten gefälligst zu ernennen bitte, ihre Aechtheit untersucht haben. Wenn sie falsch sind, so verdiene ich den Tod."

Ein Richter, der während des ganzen Verhöres Antheil an mir zu nehmen schien, sagte mit halblauter Stimme: „Ein Schuldiger spräche nicht mit der Sicherheit."

Ein anderer Richter: Von welcher Section sind Sie?
— „Von der der Fruchthalle."

Ein Nationalgardist, der nicht unter den Richtern war: „Oh so, ich bin auch daher; bei wem wohnen Sie?

— „Bei Herrn Teyssier, in der Straße Croix des Petits-Champs."

Der Nationalgardist: Ich kenne ihn; wir haben selbst Geschäfte mit einander gemacht; und ich kann entscheiden, ob das Zeugniß von ihm ist. — Er betrachtete es und sagte: Meine Herren, ich bezeuge, daß die Unterschrift des Bürgers Teyssier ächt ist.

Wie gerne wäre ich dem Schutzengel um den Hals gefallen!

Ich hatte aber so Wichtiges vor mir, daß ich nicht an diese Pflicht dachte; kaum hatte er diese Worte gesagt, so lenkte ich durch einen Ausruf die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf mich:

— „Nun, meine Herren, was halten Sie von meinem Ankläger, dessen Bosheit dieser brave Mann hier bezeugt?"

Der Richter, der Antheil an mir nahm: Es ist ein Hund; wenn wir ihn hier hätten, so würden wir bald mit ihm im Reinen seyn. Kennen Sie ihn?

— „Nein, mein Herr, allein der Aufsichts-Ausschuß muß ihn kennen; ich gestehe daß wenn ich ihn kennte, ich dem Publikum den Dienst leisten würde, öffentliche Anschläge zu machen, daß man sich vor ihm, wie vor einem tollen Hunde in Acht zu nehmen habe."

Ein Richter: Man sieht, daß Sie kein Zeitungsschreiber sind, und daß Sie nicht für die Ausgewanderten angeworben haben. Allein Sie sprechen nicht von den aristokratischen Reden, die Sie im Palais-Royal bei den Buchhändlern geführt haben?

— „Warum nicht? Ich habe mich nicht gescheuet zu gestehen was ich geschrieben habe; ich werde mich noch weniger bedenken das zu gestehen, was ich gesagt, und selbst was ich gedacht habe. Ich habe immer Gehorsam gegen die Gesetze angerathen, und bin mit gutem Beispiele vorangegangen. Ich gestehe, daß ich das mir von der Verfassung gegebene Recht benützte, und sagte, sie sei nicht vollkommen, weil ich überzeugt war, daß sie uns alle in eine falsche Stellung brachte. Wenn es ein Verbrechen ist, dieses gesagt zu haben, so hat mir die Verfassung selbst eine Falle gestellt, und die von ihr gegebene Erlaubniß über ihre Mängel zu sprechen, war nur eine Hinterlist. Ich habe auch gesagt, daß alle Adeligen in der verfassunggebenden Versammlung, welche sich für so eifrige Freiheitsfreunde ausgaben, bei weitem mehr für ihren Vortheil und ihren Ehrgeitz gearbeitet hätten, als für ihr Vaterland; und als ganz Paris von ihrer Vaterlandsliebe bezaubert war, habe ich immer gesagt: Sie betrügen euch. Und ich frage Sie, meine Herren, hat nicht der Erfolg die Richtigkeit meiner Ansicht bewiesen? Ich habe oft die feigen und ungeschickten Umtriebe gewisser Leute getadelt, welche die Verfassung wollten, nichts als die Verfassung,

die ganze Verfassung. Schon seit lange sah ich einen großen Schlag voraus, als eine nothwendige Folge dieser Verfassung, die von Selbstsüchtlern durchgesehen wurde, welche, wie die von denen ich so eben sprach, nur für sich arbeiteten, und namentlich als eine Folge des Charakters der Ränkeschmiede, welche sie vertheidigten. Verstellung, Habsucht, Feigheit waren die Eigenschaften dieser Windbeutel; Fanatismus, Unerschrockenheit und Freimüthigkeit bildeten die Sinnesart ihrer Gegner. Man bedurfte keiner scharfen Brille, um alles vorauszusehen, was kommen würde."

Die Aufmerksamkeit, mit der man mir zuhörte, und auf die, ich gestehe es, ich nicht gehofft hatte, ermuthigte mich, und ich wollte schon die tausend Gründe aufzählen, welche mich bewegen die republikanische Regierungsart der verfassungsmäßigen vorzuziehen; ich wollte wiederholen, was ich täglich in Herrn Desennés Bude sagte, als der Gefängniß-Aufseher ganz erschrocken hereinkam, um Nachricht zu geben, daß ein Gefangener durch ein Kamin entfliehe. Der Präsident befahl ihm, mit Pistolen nach dem Flüchtlinge zu schießen; und erklärte, daß der Gefangenwärter es mit dem Leben büßen werde, wenn jener durchkomme. Es war der unglückliche Maussabré. Man schoß einigemale nach ihm, und als dieses nichts half, so zündete der Gefangenwärter Stroh an. Der Rauch stürzte ihn halb erstickt herunter, und nun wurde er vollends getödtet.

Ich fuhr in meiner Rede fort: „Niemand, meine Herren, hat lebhafter als ich die Abschaffung der Mißbräuche gewünscht. — Hier sind Flugschriften, die ich vor und während der Abhaltung der Reichsstände verfaßte; sie beweisen, was ich eben sagte. Ich habe immer geglaubt, daß man, um eine Verfassung zu haben zu weit gehe, und nicht weit genug für eine Republik. Ich bin weder Jakobiner noch Feuillant. Ich liebte die Grundsätze der ersteren nicht, obgleich sie allerdings weit folgerichtiger und offener sind, als die der zweiten, die ich verabscheuen werde, so lange man mir nicht bewiesen haben wird, daß sie nicht Schuld an alle dem Unglück sind, was wir erduldet haben. Wir sind ihrer endlich los. —"

Ein Richter, mit Ungeduld: Sie sagen uns immer, Sie seien nicht das, und nicht das: was sind Sie denn?

— „Ich war ein aufrichtiger Royalist."

Es erhob sich ein allgemeines Gemurre, das durch den Richter, welcher Antheil an mir zu nehmen schien, wunderbarerweise unterdrückt wurde: „Wir sind nicht hier, sagte er, um Meinungen, sondern um die Folgen derselben zu richten."

Kaum hatte er diese köstlichen Worte gesprochen, so rief ich: „Ja, meine Herren, ich war ein aufrichtiger Royalist, allein ich bin nie bezahlt geworden, um einer zu seyn. Ich war Royalist, weil ich glaubte, daß eine monarchische Regierungsform für mein Vaterland am tauglichsten sei; weil ich den König persönlich liebte. Ich habe diese Gesinnung bis zum 10ten August beibehalten."

Das Gemurmel, welches sich nun erhob, hatte einen weit beifälligeren Laut, als das vorige; und um die gute Meinung von mir bis ans Ende beizubehalten, setzte ich bei:

„Ich bin nie mit Verschwörungen bekannt geworden, als durch den öffentlichen Unwillen. So oft ich Gelegenheit fand Jemand einen Dienst zu leisten, so habe ich es gethan ohne ihn um seine Meinung zu fragen. — Hier sind Zeitungen, selbst von der Volks-Parthei, welche das beweisen, was ich die Ehre habe Ihnen zu sagen. Ich war immer geliebt von den Bauern des Gutes, dessen Herr ich war; denn während man die Schlösser meiner Nachbarn verbrannte, war ich ruhig in dem meinigen in Saint-Meard; die Bauern kamen in Menge, bezeugten mir ihre Freude mich zu sehen, und pflanzten einen Baum in meinen Hof. Ich weiß diese Einzelnheiten werden Ihnen kleinlich vorkommen; allein, meine Herren, versetzen Sie sich in meine Lage, und beurtheilen Sie, ob jetzt nicht die Zeit ist, alles zu benützen, was mir helfen kann. Ich kann versichern, daß nicht ein Soldat vom Regimente des Königes *), in dem ich fünfundzwanzig Jahre gedient habe, sich über mich zu beklagen hat; ich kann mich sogar rühmen, daß ich einer der Offiziere war, den sie am meisten liebten. Der letzte Beweis, den sie mir gaben, ist nicht zweifelhaft; zwei Tage vor der Nancyer Ge-

*) Hier trat einer der Richter mir auf den Fuß, wahrscheinlich um mich zu benachrichtigen, daß ich unvorsichtig sei. Ich war des Gegentheils sicher.

schichte, als ihr Mißtrauen gegen ihre Offiziere den höchsten Grad erreicht hatte, ernannten sie mich zu ihrem General, und nöthigten mich das Heer zu befehligen, welches nach Luneville zog, um dreißig Reuter vom Regiment Mestre-de-Camp zu befreien, welche die Karabiniere gefangen hatten, und um ihnen den General Malseigne abzunehmen. —

Ein Richter: Ich will bald sehen, ob Sie im Regimente des Königes gedient haben. Haben Sie dort Herrn Moreau gekannt?

— „Ja, mein Herr; sogar ihrer zwei; der eine war sehr groß, sehr dick, sehr vernünftig; der andere sehr klein, sehr mager und sehr —" ich machte eine Bewegung mit der Hand um Leichtsinn anzuzeigen.

Der Richter: Ganz richtig: ich sehe Sie haben ihn gekannt.

So weit waren wir, als die Thüre aufgieng, welche auf die Treppe führte; drei Mann brachten den Major Margue, früher mein Gefährte im Regimente und itzt im Gefängnisse. Man stellte ihn bis zum Ausgange meines Verhörs in dieselbe Ecke, wo ich früher gestanden hatte. Ich fuhr fort:

„Nach dem unglücklichen Vorfalle von Nancy gieng ich nach Paris, wo ich bis itzt geblieben bin. Ich bin vor zwölf Tagen in meinem Zimmer verhaftet worden. Ich hatte mir so etwas so wenig vermuthet, daß ich ganz wie gewöhnlich ausgieng. Man hat nichts bei mir versiegelt, weil man gar nichts verdächtiges fand. Ich bin nie auf der Civil-Liste gestanden. Ich habe nie eine Bittschrift unterschrieben. Ich habe nie einen verbotenen Briefwechsel gehabt. Ich bin seit dem Ausbruche der Umwälzung nicht außerhalb Frankreichs gewesen. Während meines Aufenthalts in der Hauptstadt habe ich ruhig gelebt, mich meiner angeborenen Lustigkeit überlassen, die mir, in Uebereinstimmung mit meinen Grundsätzen nie erlaubt hat, mich ernstlich in die Staatsangelegenheiten zu mischen, und noch weniger irgend Jemand Unrecht zu thun. Das ist alles, meine Herren, was ich über meine Grundsätze und mein Betragen sagen kann. Die Aufrichtigkeit meiner Geständnisse wird Sie überzeugt haben, daß ich kein gefährlicher Mensch bin. Das läßt mich auch hoffen, daß Sie mir die Freiheit geben werden,

um die ich Sie bitte, und die ich nach Bedürfniß und Grundsätzen liebe."

Der Präsident nimmt den Hut ab und sagt: Ich sehe nichts, was den Herrn verdächtig machte; ich schenke ihm die Freiheit. Ist es auch Eure Meinung?

Alle Richter. Ja, ja; das ist recht.

Kaum waren diese Seegens-Worte gesprochen, als mich alle, welche in dem Saale waren, umarmten. Ich hörte über mir klatschen und bravo rufen; ich sah hinauf und erblickte mehrere Köpfe am dem Gitter des Luftloches; und da ihre Augen offen und beweglich waren, so wußte ich nun, wo das beunruhigende und dumpfe Geräusch während meines Verhörs hergekommen war.

Der Präsident beauftragte drei der Umstehenden, dem Volke Nachricht von dem gefällten Urtheile zu geben. Während dieser Bekanntmachung bat ich meine Richter mir eine kurze Urkunde über meine Lossprechung zu geben; sie versprachen es mir. Der Präsident fragte mich, warum ich mein Ludwigs-Kreuz nicht trage. Ich antwortete, meine Mitgefangenen hätten mich aufgefordert es abzunehmen. Er entgegnete, daß ich mich dadurch verdächtig machen könne, da die National-Versammlung noch nicht verboten habe es zu tragen. Die drei Abgeordneten kamen zurück, hießen mich meinen Hut aufsetzen, und führten mich hinaus. Sobald ich auf der Straße war rief einer von ihnen: „Hut herunter — Bürger, das ist der, für den Eure Richter um Hülfe und Beistand bitten." Kaum war dieses gesprochen, so nahm mich die ausübende Macht in die Mitte, stellte mich zwischen vier Fackeln, und alle Umstehende umarmten mich. Die Zuschauer riefen: es lebe die Nation! Diese Ehrenbezeugungen, für die ich sehr dankbar war, stellten mich unter den Schutz des Volkes, das mich unter Beifallsbezeugungen durchließ; die drei Abgeordneten begleiteten mich. Einer von ihnen sagte, er sei ein Maurer und wohne in Fauxbourg St. Germain; ein anderer, er sei in Bourges geboren, und Perückenmachers-Lehrling; der dritte, in National-Garde-Uniform, sagte mir er sei ein Föderirter. Unterwegs fragte mich der Maurer, ob ich Angst habe? „So wenig als Sie. Sie werden gesehen haben, daß ich vor Gerichte nicht verblüfft war; ich werde also nicht auf der

Straße zittern." — Sie hätten auch Unrecht, wenn Sie etwas fürchteten, denn itzt sind Sie heilig für das Volk; wenn einer nach Ihnen schlüge, würde er sogleich niedergemacht. Ich sah wohl, daß Sie keiner von den Civil-Listen-Ratzen waren; aber ich habe Angst für Sie gehabt, als Sie sagten, Sie seien ein Offizier des Königs gewesen. Erinnern Sie sich noch, daß ich Ihnen auf den Fuß trat? — „Ja, aber ich glaubte, es sei einer der Richter." — Nein zum Henker, ich war's; ich glaubte, Sie machen da einen dummen Streich, und es wäre mir leid gewesen, wenn ich Sie hätte sterben sehen; Sie haben sich aber gut herausgezogen; es freut mich, denn ich mag die Leute wohl leiden, die nicht viel Federlesens machen." In der Straße Saint-Benoit stiegen wir in einen Fiaker, der uns nach meinem Hause brachte. Die erste Bewegung meines Freundes und Wirthes war, meinen Führern seine Brieftasche anzubieten; sie schlugen sie aber aus und sagten Wort für Wort: „Wir treiben dieses Geschäfte nicht für Geld. Da ist Ihr Freund; er hat uns ein Glas Brauntwein versprochen, das wollen wir trinken, und dann an unsern Posten zurückgehen." Sie verlangten ein Zeugniß von mir, daß sie mich unversehrt zurückgebracht haben. Ich gab es ihnen mit der Bitte, mir das zu schicken, welches mir meine Richter versprochen hatten, so wie meine Sachen, welche ich in der Abtei gelassen hatte. Ich begleitete sie bis unter das Haus und umarmte sie von ganzer Seele. Am andern Tage brachte mir einer von ihnen folgende Urkunde:

„Wir vom Volke zur Verurtheilung der in der Abtei gefangenen Verräther ernannten Kommissäre, haben am 4ten September den Bürger Journiac Saint-Meard, ehemaligen decorirten Offizier vor uns gefordert, und ihn, da er bewiesen hat, daß die gegen ihn gerichteten Eingaben falsch seien, und er sich nie in eine Verschwörung gegen das Volk eingelassen habe, in Gegenwart des Volkes für unschuldig erklärt. Das Volk hat seiner Freilassung Beifall geschenkt. Diesem zu Folge haben wir ihm auf sein Verlangen dieses Zeugniß ausgestellt; wir fordern alle Bürger auf ihm Hülfe und Beistand angedeihen zu lassen.

Unterzeichnet Poir... Ber...

Gegeben in der Abtei, im 4ten Jahr der Freiheit,
und im 1sten der Gleichheit."

Nach einigen Stunden Schlaf beeilte ich mich die Pflichten der Dankbarkeit und der Freundschaft zu erfüllen. — —

Die kleine Schrift, aus welcher dieser Auszug entnommen ist, wurde von dem muthigen Verfasser am 15ten September 1792, am eilften Tage nach seiner Entlassung aus der Abtei bekannt gemacht; die Schrift machte so viel Glück, daß in kurzer Zeit siebenundfünfzig Ausgaben erschienen und nur in Paris allein bis zum Mai 1798 280,000 Exemplare derselben verkauft wurden.

Die Zahl der in den verschiedenen Pariser Gefängnissen an diesem Schreckenstage ermordeten Gefangenen giebt Journiac de Saint-Méard in einer Note folgendermaßen an:

| | |
|---|---|
| in der Abtei . . . . . . | 1,584 |
| in der Conciergerie . . . | 2,214 |
| in der Force . . . . . | 1,386 |
| in Bicetre . . . . . . | 1,760 |
| im Chatelet . . . . . | 1,258 |
| im Bernhardiner-Kloster | 82 |
| im Carmeliter-Kloster . | 1,168 |
| in Saint-Firmin . . . | 1,145 |
| in der Salpetriere . . | 2,198 |
| in Versailles . . . . . | 52 |
| im Ganzen | 12,847. |

* * *

**Auszug aus Bertrand de Molleville's Denkwürdigkeiten:**

„Als man meinen Bruder in seinem Gefängnisse abholte, um ihn vor die Meuchelmörder zu schleppen, welche unter dem Namen von Richtern über das Loos der Gefangenen entschieden, und bisher noch nicht Einen der Vorgeführten verschont hatten, so sagte ihm einer der Wächter, erstaunt über seine Ruhe und seine anscheinende Sicherheit, und nachdem er ihn einige Augenblicke starr angesehen hatte: — „Sie sehen einem Ehren-Mann gleich; man sieht nicht so gut aus, wenn man sich schuldig fühlt." — Auch bin ich nicht schuldig, antwortete mein Bruder. — „Warum sind Sie denn hier?" — Ich weiß es nicht, Niemand hat es mir sagen können, und ich muß durch ein Mißverständniß verhaftet worden seyn. —

„Ist das wahr?" — Ja wohl. — „Oh, in dem Falle steht es gut um Sie; wir können Sie retten; haben Sie nur keine Angst, bei Leibe nicht; sprechen Sie fest, und trauen Sie Michel, hören Sie?" — Ja, ja, ich werde keine Angst haben, seien Sie ganz ruhig, und daß Ihnen Ihre Verdienste um mich belohnt werden sollen, darauf verlassen Sie sich. — „Ach was, wer spricht davon?" —

Das unerwartete Glück unter diesem entmenschten Haufen einen so eifrigen Vertheidiger gefunden zu haben gab meinem Bruder alle die Festigkeit, der er bedurfte, um seinen gräßlichen Richtern unter die Augen treten zu können. Vor das Blutgericht gelangt, und befragt von dem Henker, welcher den Vorsitz führte, sagte er seinen Namen und gab als Charakter blos an, er sei Malthes er. — „Malthes er, Malthes er, was heißt das? was ist denn ein Malthes er?" riefen mehr als hundert Stimmen. — Das heißt, rief mit Donner-Stimme der Führer meines Bruders, daß er aus Maltha ist; es giebt eine Insel, die man Maltha nennt; wißt Ihr das nicht einmal? Ich habe eine Menge Leute gekannt, die von dieser Insel waren, und alle waren Malthes er. — „Ah, eine Insel ist es? sagte ein Anderer, der Angeklagte ist also ein Fremder?" — Natürlich ist er ein Fremder, dummer Esel! — „Schon gut, schon gut, sei nicht böse, Camerad." — „Ruhig, ruhig, riefen mehrere Stimmen, voran, Präsident!"

Der Präsident fragte sodann meinen Bruder, wessen er beschuldigt sei. Mein Bruder antwortete, er wisse es nicht, man habe es ihm nicht gesagt. — „Er lügt, er lügt," rief es von allen Seiten. — So seid doch still, rief der ehrliche Michel ihnen mit drohender Stimme zu, wenn der Angeklagte lügt, so wird es bald mit ihm aus seyn, aber laßt ihn itzt sprechen; Ihr werdet ihn doch nicht richten wollen, ohne ihn vorher angehört zu haben? — „Er hat recht, er hat recht; stille; hört ihn; so mach' doch voran, Präsident." — Bei welcher Gelegenheit sind Sie verhaftet worden? fragte dieser letztere wieder. — „Weil ich unglücklicherweise gerade einen Besuch bei Jemand machte, zu dem die Wache kam, um ihn zu verhaften; man führte mich mit noch einem Mann, der ihm auch gerade einen Besuch machte, auf das Stadthaus; dieser mein Begleiter wurde nach einigen Stunden wieder losgelassen, weil er Kommissär seiner Section war; meine Freunde haben sich viele Mühe gegeben, auch

meine Loslassung zu bewirken, man antwortete ihnen immer, der Befehl werde gegeben werden, und ich kann nicht begreifen, daß es nicht schon geschehen ist." — Sind Sie sicher, daß kein Grund gegen Sie auf dem Register bemerkt ist? — „Ich glaube es wenigstens; und wäre auch einer da, so sollte es mir nicht schwer werden, darauf zu antworten." — Man gebe mir das Register. — Es wurde dem Präsidenten vom Gefangenwärter gegeben, und da man bei dem Namen meines Bruders gar keinen Grund zu einer Verhaftung oder irgend eine Beschuldigung bemerkt fand, so reichte der Präsident das Register den übrigen Richtern hin, um sie davon zu überzeugen, und erklärte mit lauter Stimme, daß der Angeklagte die Wahrheit gesagt habe, und wirklich gar keine Beschuldigung gegen ihn vorgemerkt sei. — „Also muß ihn die Nation für unschuldig erklären!" rief der gute Michel. Glücklicherweise wurde dieser Antrag durch ein allgemeines Ja genehmigt. Dadurch genöthigt erklärte der Präsident im Namen des Gerichtes den Angeklagten für unschuldig, und befahl, ihn in Freiheit zu setzen. Dieser Spruch wurde mit dem oft wiederholten Freudenrufe: es lebe die Nation! aufgenommen. Sogleich nahmen Michel, und ein anderer seiner Gefährten, welcher ebenfalls lebhaften Antheil an meinem Bruder zu nehmen schien, ihn unter den Armen, führten ihn an das äußere Thor des Gefängnisses wo die Mordthaten begangen wurden, und machten hier seine Freisprechung bekannt.

Kaum hatten die in einer doppelten Reihe aufgestellten und schon mit erhobenen Armen bereit stehenden Mörder das Wort: unschuldiger Bürger gehört, als sie auf ihn losstürzten, ihn mit den Zeichen der ungebändigsten Freude auf ihren Armen emporhoben, und ihn zu wiederholtenmalen mit ihren gräßlichen Umarmungen erstickten, während ihr Gesicht und ihre Hände mit Blut überzogen waren. Diese neue Marter, welcher er sich, wollte er sein Leben nicht in Gefahr setzen, mit freudiger Miene hingeben mußte, hätte unerträglich lange gedauert, wenn es den beiden kräftigen Beschützern meines Bruders nicht gelungen wäre, ihn den Händen des Pöbels zu entreissen, unter dem Vorwande, er befinde sich übel, müsse sich erholen, und es sei grausam, ihn der Ruhe zu entziehen. Nachdem sie ihn aus der Menge herausgearbeitet hatten, fragten sie ihn, ob er nicht einen Verwandten in der Stadt

habe, zu dem er geführt seyn wolle. Mein Bruder antwortete, er wünsche zu einer Schwägerin zu gehen, allein er wolle sie nicht mit ihrer Begleitung bemühen, weil er sich stark genug fühle, allein hin zu gehen. Er bezeugte ihnen zu gleicher Zeit seine Dankbarkeit für ihre guten Dienste und bot ihnen eine Handvoll Assignaten von 50 Franken an; allein sie weigerten sich sein Geld anzunehmen, und wollten ihn auch nicht allein gehen lassen. — „Wir müssen für Sie stehen, sagten sie, und gehen Ihnen nicht von der Seite, bis Sie in Sicherheit sind. Von Ihren Assignaten wollen wir nichts, wir haben Geld genug; das Glück, Sie haben retten zu können, ist uns lieber: also zu Ihrer Schwägerin gehen wir? Wo wohnt sie? — In der rue du chaume. — Oh was wird sich die gute Frau freuen und erstaunen, wenn sie Sie wieder sieht. — Gewiß sie wird vor Vergnügen außer sich seyn. — „Sie werden nicht errathen, mein Herr, sagte der ehrliche Michel, als er mit seinem Begleiter einen Augenblick leise gesprochen hatte, was wir so eben sagten? — Wir sagten so zu einander: wenn Sie uns erlauben würden, Sie zu Ihrer Frau Schwägerin zu begleiten, so würde es uns eine entsetzliche Freude machen, wenn wir Sie beide so vergnügt sehen würden." — Ihr seid sehr gütig, meine lieben Freunde, allein es ist schon sehr spät, Ihr werdet schläfrig seyn. — „Ach, lieber Herr, das wird uns mehr stärken als aller Schlaf." — Mir ist es ganz recht; nur fürchte ich, daß meiner Schwägerin, die sehr schüchtern und kränklich ist, ein so unerwarteter Besuch sehr gefährlich seyn könnte; wenn sie das Blut an Euren Kleidern bemerkte, so würde sie ganz sicher ohnmächtig werden, und das würde Euch gewiß leid thun. — Aber, lieber Herr, wenn Sie ihr sagen, daß wir es sind, die wir Sie gerettet haben, so wird sie alles das gar nicht bemerken und uns gewiß gerne sehen; thun Sie uns den Gefallen; es wird uns sehr zum Troste gereichen, es kostet lange nicht so viel, als das viele Geld, das Sie uns geben wollten, und uns wird es bei weitem mehr Vergnügen machen." Mein Bruder mochte es zu verhindern suchen, wie er wollte, er mußte endlich nachgeben, und sich von ihnen zu meinem Schwiegervater begleiten lassen, wo man um so erfreuter über seine Ankunft war, als man ihn ermordet geglaubt hatte.

Frau von Bertrand, benachrichtigt von dem bedenklichen Besuche, empfieng sie ohne allen Widerwillen; sie war so voll Freude und

Dankbarkeit, daß sie keinem andern Gefühle Raum geben konnte: sie sah in diesen mit Blut bedeckten Mördern nur die Retter meines Bruders, und nahm sie auf, wie ihre besten Freunde. Ueber diese Aufnahme sehr vergnügt, und erfreut über die lebhafte Freude meiner Frau und ihrer ganzen Familie, welche meinen Bruder umgab und umarmte, genoßen Michel und sein Freund das Glück, von dem sie Zeugen waren, indem sie mit Recht dachten, daß es ihr Werk sei. „Ja, ja, wir haben den braven Mann hier gerettet," sprachen sie, indem sie mit beiden Händen die Thränen der Rührung und vielleicht auch der Reue trockneten. — — Sie hatten die Feinheit, ihren Besuch nicht gar zu sehr zu verlängern, und nahmen nach einer halben Viertelstunde Abschied von meinem Bruder unter wiederholtem Danke für das Vergnügen, das er ihnen verschafft hätte."

* * *

„Grappin, erzählt Coittant in der Geschichte seiner Gefangenschaft während der Schreckenszeit, theilte uns auf die Bitten mehrerer Mitgefangenen die merkwürdigsten Thatsachen über die Ereignisse der Septembertage mit. Dieser brave Mann hat sechzig bis siebzig Schlachtopfer gerettet, unter ihnen den Invaliden-Gouverneur Sombreuil, Cahier, Friedensrichter der Section vom Tempel, Duperron, Friedensrichter der Section de Bonne-Nouvelle, den General Valrsland, einen Holzhändler aus Nancy, zwölf Frauen, die Namen der übrigen hat er nie erfahren.

„Grappin war einer der acht von seiner Section (der du Contrat-Social) abgeschickten Kommissäre, welche die Loslassung zweier Gefangenen, die mit dem Tode bedroht waren, bewirken sollten. Schon dreimal war man in der Abtei gewesen, ohne sie zu entdecken; die Kommissäre wollten, verdrüßlich über ihre vergeblichen Nachforschungen, sich wieder wegbegeben, als Grappin dem Gefängniß-Aufseher seine Gefangenen-Liste abverlangte, sie durchgieng und vergeblich das ganze Gefängniß mit ihm durchsuchte; Grappin war in Verzweiflung; allein der Gefängniß-Aufseher sprach ihm Muth ein, mit der Bemerkung, daß sie vielleicht in der kleinen Kirche seien. Sie giengen mit einander hin; es waren ungefähr vierhundert Gefangene da, unter denen zweihundert sechs und vierzig Schweizer,

welche am 10ten August die Waffen gestreckt hatten. Man stellte die Gefangenen in Reihe und Glied und der Gefängniß-Aufseher rief die Namen auf, als sich ein junger Mensch durch einen Sprung aus dem Fenster retten wollte; er wurde sogleich durch viele Kugeln niedergestreckt, Schrecken verbreitete sich in der Kirche, der Aufseher entfloh mit seinem Register, und schloß Grappin in diese Todtengruft ein. Doch war dieser in Uniform, was die Horde der Gefangenwärter schreckte, und er gieng hinunter in das Gewölbe wo der Großrichter Maillard mit seinen Richter-Banditen saß. Sie waren gerade im Begriffe den Mördern einen Gefangenen zu überliefern; dieser Mann war Vater von sechs Kindern. Grappin hatte den Muth seine Vertheidigung zu übernehmen. „Ich wage nicht zu behaupten, sprach er, daß er unschuldig sei, allein wenn er es ist, so haben die Richter sich den Vorwurf zu machen, den Ernährer einer zahlreichen Familie dem Tode überliefert und das Blut des Gerechten vergossen zu haben."

Diese Rede machte einen günstigen Eindruck; man hörte den Angeklagten an, er rechtfertigte sich und wurde verschont.

Durch diesen günstigen Erfolg seiner Bemühungen ermuntert suchte Grappin eiligst den Gefängniß-Aufseher auf. Sie giengen mit einander in ein Zimmer, wo acht Gefangene verhaftet waren, von denen er die meisten persönlich kannte. Sie waren aufs tiefste niedergeschlagen, und erwarteten in dumpfem Hinbrüten den Augenblick, der sie ihrem Kerker entreissen, und vor das Todes-Gericht stellen würde. „Noch ist nichts verloren," sprach Grappin, schreibt an Eure Sectionen, damit sie Euch befreien lassen." Die Unglücklichen schrieben, Grappin nahm ihre Briefe, und gieng wieder hinunter um seine Mitkommissäre aufzusuchen, die aber schon weggegangen waren, da sie das Glück gehabt hatten, die von ihrer Section verlangten zwei Bürger zu finden und zu retten.

Grappin wollte die Abtei gerade verlassen, als die Mörder den Invaliden-Gouverneur Sombreuil herbeischleppten; es gelang ihm ihre Wuth einen Augenblick zu stillen und die blutdürstigen Ungeheuer beruhigten sich etwas. Er näherte sich Sombreuil, der ihn versicherte, seinen Posten am 10ten August nicht verlassen zu haben, wie denn überhaupt nur wenige Angaben gegen ihn vorhanden seien, welche seine Feinde einigen Invaliden abzulocken gewußt hätten.

Grappin ließ ihn in ein entferntes Kabinet bringen; doch die Henker ließen ihre Beute nicht fahren; Sombreuil's Tochter stürzte sich zu ihren Füßen, und rief: Nehmt mir das Leben, allein rettet meinen Vater!

Grappin bemühte sich die Henker zu erweichen und schlug ihnen vor, eine Abordnung an den Invaliden zu schicken, um sich zu versichern, ob Sombreuil wirklich am 10ten August das Hotel nicht verlassen habe. Maillard gab den Befehl und eine Abordnung gieng ab. Sie brachte einen Brief des Majors zurück, welcher den Umstand bestätigte. Die Mörderbande fand diesen Brief nicht überzeugend. Grappin ließ nicht nach: „Bürger, sprach er, Ihr werdet doch kein ungerechtes Urtheil fällen wollen; Ihr müßt die Ankläger des Gouverneur's hören; die alten Vertheidiger des Vaterlands sind unfähig, die Wahrheit zu verrathen. Befehlt, ich will mit vier Eures Vertrauens würdigen Männern zu den Invaliden gehen, und wir werden dann glaubwürdige Zeugnisse zurückbringen." Die Henker zauderten einen Augenblick, endlich gaben sie noch einmal nach, und Maillard ertheilte einen zweiten Befehl.

Grappin kam um halb fünf Uhr Morgens im Invaliden-Hause an; der Major stand auf, sah die Vollmacht der Abordnung ein, ließ Lärm schlagen und die Invaliden versammelten sich im großen Hofe, achthundert an der Zahl. Der edelmüthige Grappin bestieg einen Tisch: „Meine Freunde, rief er, diejenigen welche eine Anklage gegen Sombreuil vorzubringen haben, stellen sich auf diese Seite; die übrigen aber, welche ihm nichts zur Last legen, auf die entgegengesetzte Seite."

Zwölf traten vor und rissen hundertundfünfzig mit sich. Sie wollten ihre Anklage niederschreiben und ausführen. Grappin hatte aber nur eine Stunde Zeit um Sombreuil zu retten; er rief ihnen daher zu: „Wir haben zum schreiben keine Zeit; noch einmal also, diejenigen welche eine Klage vorzubringen haben, sollen sie itzt öffentlich vorbringen, und so sprechen wie ihr Gewissen es ihnen eingiebt."

Da erhob sich ein Streit zwischen einigen Invaliden, und Grappin stand abermals im Begriffe die Frucht seiner Großmuth zu

verlieren. Ehrliche Invaliden, welche Sombreuil keinen Vorwurf zu machen hatten, wollten sich nicht auf die Seite der Kläger stellen trotz der Bitten und Drohungen einiger schlechten Menschen: der Streit begann einen beunruhigenden Charakter anzunehmen, schon wurden Kolbenstöße gewechselt, als Grappin die unruhigsten aus den Reihen stoßen und in ihre Zimmer bringen ließ. Nachdem er die Ruhe wieder hergestellt hatte, fieng er die Zählung von neuem an, und die Ankläger gaben ihre Beschwerden namentlich an.

Nun bezeugte Grappin den Invaliden seine Zufriedenheit, und machte den vier Mit-Abgeordneten bemerklich, daß die sehr große Mehrzahl gar keine Beschwerde vorgebracht habe, ihm vielmehr Gerechtigkeit widerfahren lasse; ebenso machte er sie darauf aufmerksam, daß nur der Partheigeist die Ankläger zu ihren Beschuldigungen bewogen habe. Nun forderte er die Kommissäre auf ihren Bericht abzufassen; sie aber schlugen es ab, weil das was er sagen werde, besser seyn würde, und sie entschlossen seien, ihn aus allen ihren Kräften zu unterstützen.

Sie kehrten zur Abtei zurück. Grappin erstattete den Richtern seinen Bericht. Da die Mörder mißvergnügt schienen, so nöthigte er seine Mit-Abgeordneten Zeugniß abzulegen, und endlich brachte er es dahin, daß Sombreuil freigesprochen wurde. Er eilte zu dem alten Manne und seiner Tochter, die bisher in dem Kabinette geblieben waren; er kündigte ihnen ihre Freiheit an, und geleitete sie zum Gefängnisse hinaus; hier stellte er sie dem Pöbel mit den Worten vor: „Es ist ein tapferer Offizier, ein wackerer Familien-Vater!" Nachdem er sie einige Schritte weit begleitet hatte, umarmte er sie, und übergab sie denjenigen, welche die wenigen der Metzelei entgehenden nach Hause brachten.

Grappin kehrte wieder in die Mördergrube zurück, und hatte das Glück, noch mehrere Gefangenen zu retten, unter andern einen Greis von fünfundachtzig Jahren, den die Ungeheuer eben im Begriffe waren in Stücke zu reissen. Er nahm ihn auf die Achseln und rettete ihn glücklich aus den Händen der Mörder.

Nachdem er den alten Mann in Sicherheit gebracht hatte, erinnerte er sich plötzlich, daß er in der Abtei Briefe erhalten hatte, die an verschiedene Sectionen gerichtet waren. Er nahm einen Wa-

gen, trat in die Sectionen, beschwor die Menschlichkeit der Versammlungen: die Beredtsamkeit des Ehren-Mannes begeisterte alle Zuhörer; es wurden Kommissäre ernannt, welche die acht Gefangenen in der Abtei abverlangen sollten. Alle wurden gerettet; Cahier war unter ihnen; gerade stand er vor den blutigen Richtern, als die Kommissäre seiner Section erschienen; die Hoffnung hatte ihn schon verlassen; er sollte gerade den Mördern überliefert werden; und schon hatte er seine Uhr einem der Richter gegeben unter Thränen ausrufend: Lebt wohl, meine Frau, meine Kinder!"

Das Gericht berieth sich nun über die Schweitzer. Man stritt sich darüber ob man sie umbringen, oder dem Gemeinderathe überschicken solle: Grappin wurde auch ihr Vertheidiger: „Wer während eines Gefechtes fällt, sprach er, ist mit Recht getödtet, allein es wäre barbarisch, nach erlangtem Siege, Leute, welche nur durch ihre Anführer verleitet waren, und die Waffen gestreckt haben, mit kaltem Blute niederzumachen. Laßt sie am Leben, und schickt sie in ihr Vaterland zurück. Sie werden dort unsere Großmuth, unsere Tapferkeit, unsere Gnade rühmen. Die dreizehn Kantone sind immer Verbündete Frankreichs gewesen, wollt Ihr dadurch Feinde aus ihnen machen, daß Ihr die Bürger derselben ermordet? Ich denke also, daß die Schweitzer auf das Stadthaus gebracht werden müssen!"

Seine Meinung trug den Sieg davon; er begleitete die Schweitzer in den Gemeinderath und vertheidigte sie mit Wärme.

Pétion, welcher gegenwärtig war, und dem die Kraft seiner Sprache gefiel, sagte ihm: Wackerer Mann, gehen Sie nach der Force, und sagen Sie dem Volke in meinem Namen, es solle sich zurückziehen, und dem Gesetze allein die Verurtheilung der Schuldigen überlassen." Pétion befahl einem Gemeinde-Beamten Grappin zu begleiten. Sie kamen zur Force, wo das Gemetzel noch fortdauerte, und machten in Pétions Namen den Mördern Vorstellungen, auf welche diese aber nicht im mindesten achteten. Grappin kehrte in den Gemeinderath zurück, bemächtigte sich Pétions, und führte ihn, beinahe gegen seinen Willen, zur Force. Der Maire nahm bei seiner Ankunft das Wort. Die Mordthaten hörten auf sobald seine Stimme ertönte, doch drängte sich immer noch die blutdürstige Menge in großen Haufen. Da stieg Grappin

auf einen Haufen Bretter und sprach zum Volke: er stellte ihm vor, daß es wichtig sei, daß es sich in die Sections-Versammlungen begebe, um dort die Anschläge einiger Bösewichte zu zernichten, welche sich gegen die Freiheit verschwören. Die Menge verlief sich, man konnte die Zugänge mit Reuterei besetzen, und das Morden hörte gegen Abend auf.

Auf diese Art rang Grappin, ein armer Mann, welcher keine Bildung hatte, als welche die Natur ihm gab, achtundsiebenzig Stunden lang mit den Mördern, um ihnen ihre Schlachtopfer zu entreissen, und es gelang ihm auch, eine große Menge zu retten.

Den Tag nach den Ermordungen schleppten Maillard, die Blutrichter und einige der Mörder Grappin in eine Schenke, um hier zu frühstücken. Es war die Rede davon, die Kostbarkeiten unter sich zu vertheilen, welche man den Ermordeten abgenommen und in einem, auch von Grappin unterzeichneten Protocolle, vorgemerkt hatte. Diejenigen, welche Geld hätten, sollten einen Theil der Kleinode kaufen, der Rest sollte an die übrigen vertheilt werden. Grappin gehörte zu diesen letzteren, allein er wollte sich mit diesem blutigen Raube nicht beflecken, sondern gieng zum Maire, dem er den Vorfall anzeigte, und welcher zwei Gemeinde-Beamte, deren einer Lenfant war, abschickte. Allein diese wollten sich aber nicht in Gefahr begeben, sondern ließen die Mörder ganz ruhig theilen.

---

## III.

Man wird nicht ohne Interesse den folgenden Auszug aus den Denkwürdigkeiten des Abbé Morellet lesen, in welchem die äußeren Formen des am 10ten August sich einsetzenden Pariser-Gemeinderathes so treffend geschildert sind:

„Ich machte einen sehr unvorsichtigen Schritt bei dem Gemeinderathe, indem ich ein Zeugniß meiner Bürgertugend (certificat de civisme) von ihm verlangte, dessen ich bedurfte, um meinen Gehalt und meine Rente auf den Herzog von Orléans beziehen zu können; erst später sah ich ein, in welche Gefahr ich mich durch diese Bewerbung begeben hatte. — — —

„Ich kam Abends sechs Uhr im Stadthause an. Ich fand die beiden Amphitheater an den Enden des Saales mit Weibern besetzt, welche strickten, Hosen und Westen flickten, die Mehrzahl mit brennenden Augen, einer soldatischen Haltung, Gesichtern, welche Hogarths Pinsel werth gewesen wären; sie waren bezahlt um dem Schauspiele anzuwohnen, und bei den schönen Stellen zu klatschen. Gegen sieben Uhr versammelte sich der Gemeinderath; der Präsident saß mit den Secretären und vornehmsten Beamten auf einer besondern Erhöhung; ihm gegenüber weren rechts die Stufen, wo die von jeder Section gestellten Gemeinderäthe saßen, links befanden sich auf den Stufen die Bittsteller.

„Zuerst las man das Protocoll vom vorigen Tage, worin unter anderem auch der lebhaften Freude aller Freiheitsfreunde über die Verhaftung des ehemaligen Maire's Bailly, des Feindes des Volkes, der sein Blut auf dem Marsfelde vergossen habe, Erwähnung gethan wurde; dieses einem Todesurtheile des Unglücklichen gleichkommende Urtheil wurde von den Anwesenden, namentlich von den Weibern mit Bravorufen, Klatschen und Jubel aufgenommen.

„Ein anderer Punkt des Protocolles erwähnte einen Beschluß vom vorigen Tage, dem zu Folge der Gemeinderath befohlen hatte, daß künftig keine schönen Frauen mehr die Kanzleien der Mairie belagern sollten, um die Freiheit von Aristokraten zu erflehen; der Gemeinde-Anwalt Hébert erhob sich, und beklagte sich über die Verletzung des Befehles. Er sprach wiederholt von der Verführung dieser Circen, welche unter der alten Regierung Buhlerinnen gewesen seien, und itzt die nämlichen Kunstgriffe anwenden, um die Republikaner zu verführen.

„Ein Beamter, der beschuldigt war, sich von den schönen Bittstellerinnen haben verführen zu lassen, stellte nun vor, daß die Maasregel unausführbar sei, da die Mairie nothwendigerweise Jedermann, namentlich allen alten oder jungen, schönen oder häßlichen Frauen offen stehen müsse, entweder der Bezahlung der Abgaben, oder des Ankaufs von National-Gütern wegen u. s. w.; allein der Anwalt fieng doch wieder sein Schimpfen gegen die schönen Frauen der Aristokraten von neuem an, zur großen Zufriedenheit und unter großem Beifalle aller alten und häßlichen in der Versammlung.

„Auf das Verlesen des Protocolles folgte der Aufzug und die Anrede von fünf Sectionen, welche ihre Ergänzungsmannschaft von achtzehen bis fünfundzwanzig Jahren stellten, und Waffen, Kasernen und Lehrmeister für sie verlangten.

„Jede dieser Schaaren zog unter gräßlichem Trommelgetöse, eine mit Militär-Musik in den Saal, jede hielt eine Rede und schwur durch ihren Vorsprecher: „das Land der Freiheit von den Trabanten der Zwingherren zu reinigen, alle Tyrannen von ihren Thronen zu stürzen, mit ihrem Blute das Gebäude der Freiheit zu befestigen u. s. w." Der Präsident antwortete in demselben Tone, dann stimmte er mit einer heißern Stimme den Marseiller Marsch an, den der ganze Saal mit Jubel sang, und zwar machte man sich bei jeder Section dieses Vergnügen aufs Neue: so daß man den Marseiller Marsch fünfmal, und eben so oft ça ira hören mußte mit einer Begleitung von den Händen und Füßen aller Freiheitsfreunde.

„Nach den Sectionen empfiengen wir die Huldigung eines verwundeten Soldaten, Namens Peter Compère, der seine Rede mit den Worten anfieng: „Bürger, ich war bei dem Heere gewest, und habe eine Wunde gekriegt, die da, (indem er sie zeigt,) und man hat mich hergeschickt meinen Eid zu leisten, daß ich schwöre an meinem Posten zu sterben und die Tyrannen umzubringen u. s. w."

„Diese schöne Rede wurde mit Beifall bedeckt, was den verwundeten Helden so vergnügte, daß er wieder von neuem anfangen zu müssen glaubte. Man hörte und beklatschte ihn noch einmal; allein als er seine Rede zum drittenmale wiederholen wollte, machte man ihm, freilich mit Mühe, begreiflich, daß es itzt genug sei, und jeder an die Reihe kommen müsse. Er blieb an der Seite des Präsidenten stehen im Genusse seines Ruhmes und voll Zufriedenheit im Blicke.

„Auf ihn folgten drei österreichische Ausreisser, welche ihre Dienste der repiblic françès anboten. Der Präsident forderte sie auf, die Hand zu erheben, und sie strecken beide Arme meilenlang empor; der Präsident sagte ihnen dann: „Ihr schwöret der französischen Republik zu dienen und die Zwingherren zu vernichten." Ein Dollmetsch übersetzte es ihnen ins Deutsche, und sie antworten

auf deutsch: Ja. Allein man verlangte sie sollen die Eidesformel aussprechen, und dann rief man: Bravo.

„Ich habe vergessen zu sagen, daß einer von den Rednern der Sectionen sagte: „Wir beschwören die Gleichheit, Freiheit, Brüderschaft, die einzige Dreieinigkeit an die wir glauben, die wir für unzertrennlich halten." Mit donnerndem Beifalle wurde die Stelle aufgenommen, die Hüte flogen der neuen Dreieinigkeit zu Ehren in die Höhe; es war leicht die nahe Abschaffung der christlichen Religion aus diesen Gesinnungen des Volkes vorauszusehen." — — —

„Ich gieng zum viertenmale auf das Stadthaus. Ich setzte mich, wie Tags zuvor in dem Vorzimmer des Secretariates nieder, um zu warten bis einer meiner Kommissäre vorbeigieng, und kam hier ganz in Verzweiflung über das Singen und das Schreien in der Versammlung. Zuerst kamen Reden von den Sectionen, dann der Marseiller-Marsch, dann Lieder von mehreren Versen nach der Weise von komischen Opern-Arien, z. B. nach der Weise du moineau, qui t'a fait envie, die der Präsident, Fleischer Lubin, im Amtsschmucke seiner Schärpe ganz außer dem Tacte mit einer Stimme, einer Anmuth und einer Manier anstimmte, welche die Anwesenden entzückten. Da ich schwerlich ihr Entzücken getheilt hätte, so blieb ich außen sitzen. Ich glaube, der Präsident sang zu den wiederholtenmalen wenigstens dreiviertel Stunden solo, indem die Versammlung nur den Chor machte. Auch sagte eine Frau aus dem Volke, die wie ich in dem Vorzimmer wartete: „Was das dumm ist; sie bringen ihre ganze Zeit mit Singen zu; sind sie deßwegen da?" — —

„Endlich schlich ich mich hinter einem Sections-Aufzuge in den Saal; ich sah unter Trommelschlagen und dem Rufe: es lebe die Republik, junge Leute von meiner Section und meiner Bekanntschaft sich auf der Rednerbühne aufstellen; sie waren mit den abscheulichen rothen Mützen bekleidet, welche damals anfiengen in Aufnahme zu kommen, und welche denen unter ihnen, welche ich kannte, gewiß eben so verhaßt waren als mir. Der Redner schwur natürlich das Land der Freiheit zu reinigen und so weiter. Er endigte seine Rede mit den Worten: Annibal schwur, ehe er zwanzig Jahre alt war! Ich sahe es den Gesichtern meiner Nachbarn an,

daß sie dieses so verstanden, er sei nicht älter als zwanzig Jahre gewesen, als er schon wie ein guter Jakobiner geflucht habe.

Nach der Antwort des Präsidenten sagte einer der Rothmützen: Präsident, ein Bürger unserer Section hat ein Freiheitslied verfaßt, das er itzt singen will, wenn man es ihm erlaubt. Die Erlaubniß wurde sogleich ertheilt, und nun trat ein junger Mensch mit langen herabhängenden schwarzen Haaren und entblößter Brust vor, und stimmte ein Lied nach der Weise des Marseiller-Marsches an. Es hatte wenigstens zwölf Verse, ohne alle Prosodie und allen Rhythmus, und, was noch schlimmer war, drückte in jeder Zeile wahre Kannibalen-Gesinnungen aus. Es war von der dringenden Nothwendigkeit die Rede, sogleich die mit Verbrechen gesättigten Priester niederzustoßen, sie unter den Trümmern ihrer blutbespritzten Altäre zu begraben, und alle Adeligen und Pfaffen die ganze Strenge der Gesetze fühlen zu lassen. Je gräßlicher diese Abscheulichkeiten ausgedrückt waren, desto mehr wurden sie beklatscht; die Weiber zitterten vor Freude, und meine Nachbarn riefen sich zu: „Der verfluchte Hund, das hat er gut gemacht, das ist herrlich! das ist schön!" Alles klatschte, die mehrsten freiwillig, einige um sich nicht verdächtig zu machen; wie mir denn mein Bedienter, der in einem andern Theile des Saales war, nachher sagte, er sei von einem Weibe angegeben worden, weil er nicht mitklatschte, und er habe seine Hände und seinen Hut in Bewegung setzen müssen." — —

---

## IV.

Rede von Collot-d'Herbois an Dumouriez nach dem Feldzuge in der Argonne. (Journal des Jacobins, Sitzung vom Sonntag 14ten October des 1sten Jahres der Republik.)

„Ich wollte von unseren Heeren sprechen, und wünschte mir Glück, es in Gegenwart des Kriegers zu thun, den Ihr so eben gehört habt. Ich wollte die Antwort des Präsidenten tadeln; schon oft habe ich gesagt, daß der Präsident Mitgliedern der Gesellschaft nicht zu antworten hat: allein er hat allen Soldaten des Heeres geantwortet. Diese Antwort giebt ihnen einen ausgezeichneten Be-

weis Eurer Zufriedenheit: Dumouriez wird sie mit seinen Waffengefährten theilen, denn er weiß, daß ohne sie sein Ruhm nichts wäre. Wir müssen uns an diese Sprache gewöhnen. Dumouriez hat seine Pflicht gethan; das ist seine schönste Belohnung. — Nicht weil er Feldherr ist, lobe ich ihn, sondern weil er französischer Soldat ist.

„Nicht wahr, General, es ist schön ein republikanisches Heer zu befehligen? Du hast einen großen Unterschied zwischen diesem Heere und denen der Zwingherrschaft gefunden? Sie haben nicht blos Muth, diese Franzosen; sie verachten nicht blos den Tod; denn wer fürchtet ihn? Allein sind nicht die Einwohner von Lille und von Thionville, welche mit kaltem Blute die glühenden Kugeln erwarten, welche mitten unter dem Platzen der Bomben und der Zerstörung ihrer Häuser ruhig bleiben, ein Ausbund aller Tugenden? In Wahrheit diese Tugenden stehen höher als alle Triumphe! — Eine neue Art von Kriegsführung ist itzt erfunden, und unsere Feinde werden sie nicht entdecken: die Wütheriche werden nichts vermögen, so lange es freie Männer geben wird, welche sich vertheidigen wollen.

„Eine große Anzahl unserer Brüder hat das Leben in Vertheidigung der Freiheit verloren; sie sind todt, doch ihr Andenken ist uns lieb, und sie haben ein Beispiel gegeben, das in unsere Herzen gegraben ist; allein leben die welche uns angegriffen haben? Nein: sie sind unterlegen, und ihre Cohorten sind nur noch Haufen von Leichnamen, welche da faulen, wo sie gekämpft haben; sie sind nur noch ein giftiger Dünger, den die Sonne der Freiheit lange nicht wird reinigen können. — Diese Wolke von wandernden Skeletten gleicht auf ein Haar den Skeletten der Zwingherrschaft; wie diese werden sie nächstens erliegen. — Was ist aus diesen alten berühmten Feldherren geworden? Ihr Schatten verschwindet vor dem allmächtigen Genius der Freiheit; sie fliehen und nur Kerker können ihnen zum Zufluchtsorte dienen; denn bald werden nur Kerker die Paläste der Despoten seyn: sie fliehen, weil die Völker sich erheben.

„Kein König hat Dich ernannt, Dumouriez, sondern Deine Mitbürger: erinnere Dich daß ein Feldherr der Freiheit nie mit dem Zwingherrn unterhandeln darf; erinnere Dich, daß Feldherren wie

Du nur der Freiheit dienen dürfen. Du hast von Themistokles gehört: er rettete die Griechen durch die Schlacht bei Salamis; er wurde verläumdet; (Du hast Feinde, Dumouriez, auch Du wirst verläumdet werden, deßwegen spreche ich zu Dir.) Themistokles wurde verläumdet; er wurde von seinen Mitbürgern ungerechter Weise bestraft; er fand eine Zuflucht bei den Zwingherren, allein er blieb immer Themistokles. Man muthete ihn an, die Waffen gegen sein Vaterland zu wenden: „Mein Schwert wird nie den Tyrannen dienen, sprach er, und stieß es sich in die Brust. Ich erinnere Dich auch an Scipio. Antiochus versuchte es diesen großen Mann zu verführen, indem er ihm anbot, einen köstlichen Geisel, seinen eigenen Sohn, ihm wieder zu geben. Scipio antwortete: „Du bist nicht reich genug, um mein Gewissen zu erkaufen, und die Natur hat nichts, was höher stünde als die Liebe zum Vaterlande."

„Völker seufzen noch unter dem Sclaven-Joche; bald wirst Du sie befreien. Welch glorreicher Auftrag! Der Erfolg kann nicht zweifelhaft seyn: die Bürger, welche Dich erwarten, hoffen auf Dich, und die, welche hier sind, treiben Dich vorwärts — doch muß ich Dir eine zu weit getriebene Großmuth gegen Deine Feinde vorwerfen; Du hast dem Könige von Preußen ein wenig zu sehr auf französische Art das Rückgeleit gegeben, auf altfranzösische Art meine ich. (Beifall.) Allein wir hoffen, daß Oesterreich doppelt bezahlen muß; es kann es, schone es nicht; Du kannst ihm die Beleidigungen nicht zu theuer bezahlen lassen, welche diese Familie dem Menschengeschlechte schon zugefügt hat.

„Du gehst nach Brüssel, Dumouriez; (Beifall.) Du wirst durch Courtrai kommen, dort ist der französische Namen geschändet worden: ein General hat die Hoffnung des Volkes betrogen; der Verräther Jarry hat die Häuser angezündet. Bisher habe ich nur zu Deinem Muthe gesprochen, nun spreche ich zu Deinem Herzen. Erinnere Dich an die unglückliche Einwohner zu Courtrai; betrüge ihre Hoffnung dießmal nicht; verspreche ihnen Gerechtigkeit von der Nation; sie wird Dich nicht Lügen strafen.

„Wenn Du in Brüssel seyn wirst, — ich habe Dir nichts zu sagen über das Betragen, welches Du dort zu befolgen hast —

Wenn Du dort eine Frau finden wirst, die gekommen ist, um unter den Mauern von Lille ihre Wuth an dem Schauspiele der glühenden Kugeln zu weiden. — Allein diese Frau erwartet Dich nicht. — Wenn Du sie findest, so wäre sie Deine Gefangene: wir haben noch andere, die auch zu ihrer Familie gehören; — Du würdest sie hieher schicken; — wenigstens laß sie so zurichten, daß sie keine Perücke mehr nöthig hat.

„In Brüssel wird die Freiheit unter Deiner Leitung wieder aufblühen. Ein ganzes Volk wird sich der Freude überlassen; Du wirst den Vätern ihre Kinder, den Gatten ihre Gattinnen wieder geben: der Anblick ihres Glückes wird eine Erholung für Dich seyn. Kinder, Bürger, Mädchen, Frauen, Alle werden Dich umringen; Alle werden Dich als ihren Vater umarmen. — Welches Glück wirst Du genießen, Dumouriez! Meine Frau, — sie ist von Brüssel; auch sie wird Dich umarmen."

Diese Rede wurde mehreremale durch lebhafte Beifallzeichen unterbrochen.

---

## V.

Erzählung des Besuches, welchen Dumouriez von Marat bei Mademoiselle Candeille erhielt. (Von Marat selbst in seinem Journal de la République française vom 17ten Oktober 1792 berichtet).

### Erklärung des Volksfreundes:

Weniger überrascht als empört an der Spitze unserer Heere ehemalige Speichellecker des Hofes zu erblicken, die sich selbst seit dem 10ten August durch ihren Einfluß, ihre Umtriebe und ihre Dummheit in ihren Stellen erhielten und ihre Frechheit soweit trieben, zwei Bataillone Vaterlandsfreunde zu degradiren und als Verbrecher, aus dem lächerlichen und wahrscheinlich falschen Vorwande zu behandeln, daß einige derselben vier preußische Ueberläufer ermordet hätten, betrat ich die Rednerbühne bei den Jakobinern, zeigte diese verruchte That an, und bat um zwei durch Bürgersinn ausgezeichnete Abgeordnete, welche mich zu Dumouriez be-

gleiten und Zeugen seiner Antworten auf meine Fragen seyn könnten. Ich begab mich mit den Bürgern Bentabole und Monteau zweien meiner Amtsgenossen im Convente, zu ihm. Man antwortete uns, er sei im Schauspiele und zum Nachtessen ausgebeten.

Wir erfuhren, daß er aus dem Variété=Theater schon weggegangen sei; wir begaben uns nach dem Club des D. Cypher, wo er, wie man uns sagte, hinkommen würde: vergebliche Mühe! Endlich erfuhren wir, daß er in der Straße Chantereine, in Talma's kleinem Hause, zu Nacht speissen würde. Eine Reihe von Wagen und eine glänzende Erleuchtung zeigte uns den Weg zu dem Tempel wo ein Sohn der Thalia den Sohn des Mars gastirte. Wir erstaunten Pariser National=Garde außer= und innerhalb des Hauses zu finden. Wir kamen durch ein Vorzimmer voll Bedienter, Jäger und Heiducken, und gelangten endlich in einen von einer zahlreichen Gesellschaft erfüllten Saal.

An der Thüre stand Santerre, Anführer der Pariser National=Garde, und versah das Geschäfte eines Lakaien oder Thürstehers. Er kündigte mir, sobald er mich erblickte, mit lauter Stimme an, eine Unbescheidenheit welche mir sehr mißfiel, da dadurch vielleicht einige kennenswerthe Masken verscheucht wurden. Doch sah ich ihrer genug, um zu wissen, woran ich sei. Ich spreche nicht von einem Dutzend zur Verherrlichung des Festes bestimmten Feen. Wahrscheinlich war es nicht Politik was sie herbrachte. Ich spreche auch nicht von den Offizieren der National=Garde, gekommen um dem großen Feldherrn den Hof zu machen, noch von den alten Hofdienern, welche in Adjutanten=Röcken sein Gefolge ausmachten. Ich spreche endlich nicht von dem Hausherrn, der im Histrionenkleide mitten unter ihnen stand. Allein zur Erklärung der Umtriebe im Convente und zur Bekanntmachung der Dekreten=Taschenspieler muß ich sagen, daß ich in der erlauchten Gesellschaft traf: Kersaint, die große Stütze Lebrun's, Roland, Lasource, Chénier, — lauter Häupter der Bundes=Staats=Parthei; Dulaure und Gorsas, ihre schriftstellerischen Plänkler. Da eine Menge Leute da waren, so konnte ich nur diese Verschworenen erkennen; vielleicht waren ihrer noch mehrere, und da es noch früh war, so waren sie auch wahrscheinlich noch nicht alle da; denn die Vergniaud, die Buzot, die Camus, die Rabaut, die Lacroix, die Guadet, die Barbaroux nah=

men wahrscheinlich Theil am Feste, da sie Antheil an der Verschwörung nehmen.

Ehe ich von unserer Unterredung mit Dumouriez Nachricht gebe, halte ich mich hier ein wenig auf, um mit dem vernünftigen Leser einige nicht an der unrechten Stelle befindlichen Bemerkungen zu machen.

Ist es nicht unbegreiflich, daß dieser Ober-Heerführer der Republik, der den König von Preußen aus Verdun entschlüpfen ließ, der mit dem Feinde, den er in seinem Lager stürmen und gefangen nehmen konnte, kapitulirte und ihm seinen Rückzug erleichterte, gerade den itzigen Augenblick aussuchte, um sein Heer im Stiche zu lassen, um in den Theatern herumzulaufen, sich beklatschen zu lassen und bei einem Schauspieler Orgien mit Opern-Nymphen zu feiern?

Dumouriez hat die geheime Beweggründe seiner Reise nach Paris mit dem Vorwande zu verstecken gesucht, daß er mit den Ministern den Feldzugsplan zu berathen habe. Was! Mit Roland, einem traurigen Ränkeschmied, der nichts versteht als die kleinlichen Mittel der Lüge und der Hinterlist! Mit einem Lepage, einem würdigen Schüler seines Beschützers Roland! Mit einem Clavière, der nur den Courszettel kennt! Mit einem Garat, der von nichts weiß als von Sonntags-Redensarten und von den Künsten eines niederträchtigen academischen Lobhudlers! Ich will nichts von Monge sagen, man hält ihn für einen Vaterlandsfreund; allein er versteht in jedem Falle vom Kriege eben so wenig als seine Amtsgenossen. Dumouriez ist gekommen, um sich mit den Häuptern der Faction zu berathen, welche einen Bundesstaat einführen will: das ist der Grund seines Aufzuges!

Beim Eintritt in den Festsaal bemerkte ich sehr gut, daß meine Gegenwart die Heiterkeit störte, was leicht begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß ich der Schrecken aller Vaterlands-feinde bin. Namentlich schien Dumouriez verlegen; ich bat ihn, mit uns in ein anderes Zimmer zu treten, um ihn einige Augenblicke allein sprechen zu können. Ich führte das Wort, und folgendes ist Wort für Wort unsere Unterredung:

„Wir sind Mitglieder des National-Conventes, und kommen

um Sie zu bitten, mein Herr, uns über die Geschichte der zwei Bataillone Mauconseil und Republicain, welche angeschuldigt sind vier preußische Ueberläufer mit kaltem Blute ermordet zu haben, Aufklärung zu geben. Wir haben die Kanzleien des Kriegs-Ausschusses und des Kriegsministeriums durchsucht, und nicht den mindesten Beweis von diesem Verbrechen gefunen, und Niemand kann uns besser von den Umständen unterrichten, als Sie." — „Meine Herren, ich habe dem Ministerium alle Aktenstücke überschickt." — „Wir versichern Sie, mein Herr, daß wir eine Zuschrift der Kriegskanzlei in Händen haben, welches behauptet, daß es an allen Beweisen dieses vorgeblichen Vergehens fehle, und daß man sich an Sie deßhalb zu wenden habe." — „Aber, meine Herren, ich habe den Convent benachrichtigt, und berufe mich auf ihn." — „Erlauben Sie uns zu bemerken, daß die gegebene Erläuterungen unzureichend sind, indem der Ausschuß, an den sie verwiesen wurden, erklärt hat, daß er unmöglich entscheiden könne, weil es ihm an Nachrichten und Beweisen über das angeschuldigte Vergehen mangle. Wir bitten Sie, uns zu sagen, ob Sie die Sache genau kennen." — „Allerdings aus eigner Kenntniß." — „Und es ist also nicht blos eine von Ihnen im Vertrauen auf Herrn Duchasseau's Aussage gemachte Anzeige." — „Wenn ich etwas sage, meine Herren, so kann ich fordern, daß man mir glaubt." — „Wenn wir hierüber derselben Meinung wie Sie wären, mein Herr, so wären wir nicht hierher gekommen. Wir haben großen Grund zu zweifeln; mehrere Mitglieder des Kriegs-Ausschusses haben uns versichert, daß diese angeblichen Preußen französische Ausgewanderte seien." — „Nun, und wenn das wäre?" — „Mein Herr, das würde die Sache ganz ändern, und ohne das Betragen der beiden Bataillone zum Voraus billigen zu wollen, so könnten wir sie dann für ganz unschuldig halten; es sind die nähere Umstände dieser Ermordung, die man kennen muß; vom Heere angekommene Briefe sagen, diese Ausgewanderte seien für vom Feinde ausgeschickte Spione erkannt worden, und haben sich sogar gegen die National-Garde zur Wehre gesetzt." — „Wie, mein Herr, Sie billigen also den Ungehorsam der Soldaten?" — „Nein, ich billige nicht den Ungehorsam der Soldaten, allein ich verabscheue die Zwingherrschaft der Anführer, ich habe großen Grund zu glauben, daß hier eine absichtliche Verläumdung gegen die freigesinnten Bataillone von Seiten Duchasseau's vorliegt,

und die Art, mit der Sie dieselben behandelt haben, ist empörend." „Herr Marat, Sie sind zu lebhaft, ich kann mich mit Ihnen nicht unterhalten." —

Auf diese Art zog sich Dumouriez, als er sich zu lebhaft bedrängt fühlte, dadurch aus der Verlegenheit, daß er uns verließ: meine beiden Amtsgenossen giengen ihm nach, und er begnügte sich ihnen zu sagen, daß er dem Ministerium die Actenstücke eingeschickt habe. Während ihrer Unterredung sah ich mich von allen Adjutanten Dumouriez's und den Offizieren der Pariser National-Garde umringt. Santerre suchte mich zufrieden zu stellen; er sprach mir von der Nothwendigkeit des Gehorsams bei den Truppen. „Das weiß ich so gut als Sie, antwortete ich, allein ich bin empört über die Art, wie man die Soldaten des Vaterlandes behandelt: die Niedermetzlungen von Nancy und vom Marsfelde liegen mir noch auf der Seele." Einige Adjutanten Dumouriez's sprachen allerlei wider die Unruhestifter. „Hören Sie mit diesem lächerlichen Geschwätze auf, antwortete ich, es giebt in unseren Heeren keine Unruhestifter, als die schändlichen Offiziere, ihre Spionen und ihre Höflinge, die wir dumm genug waren, an der Spitze unserer Heere zu lassen." Ich sprach zu Moreton-Chabrillant und zu Bourdoin, von denen einer ein ehemaliger Hofknecht, der andere ein Spion Lafayette's ist.

Ich war empört über das was ich sah, über das was ich von dem schändlichen Betragen unserer Feldherren ahndete. Da ich es nicht mehr aushalten konnte, so gieng ich meiner Wege, und ich sah zu meinem Erstaunen in einem benachbarten Zimmer, dessen Thüre offen stand, mehrere Heiducken Dumouriez's mit gezogenen Säbeln. Ich weiß nicht was diese lächerliche Farce heißen sollte, wenn sie darauf abgezweckt war mich einzuschüchtern, so muß man gestehen, daß Dumouriez's Bediente eine große Ansicht von der Freiheit haben. Nur Geduld, meine Herren, wir wollen sie Euch schon kennen lernen. Vor der Hand glaubt mir, daß Euer Herr meine Federspitze mehr fürchtet, als ich die Säbel seiner Banditen.

## VI.

Folgendes Gemälde entwirft Garat, der Mann welcher die Menschen während der Umwälzung am besten beurtheilt hat, von den beiden Seiten der Versammlung:

„Auf der rechten Seite saßen beinahe alle diejenigen, von denen ich so eben gesprochen habe; ich konnte bei ihnen kein anderes Talent entdecken, als was ich schon längst kannte. Ich sah also hier den Gefühls-Republikanismus, der nur dann einem Menschen gehorchen will, wenn derselbe im Namen des Gesetzes und wie das Gesetz spricht, und den viel selteneren Gedanken-Republikanismus, welcher alle Springfedern einer bürgerlichen Gesellschaft von ganz gleichberechtigten Theilnehmern auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt hat; der es erforscht hat, durch welches glückliche und tiefgedachte Kunststückchen man in einem großen Freistaat vereinigen kann, was unvereinbar scheint, nämlich Gleichheit mit Unterwürfigkeit unter die Obrigkeit, eine mächtige Bewegung der Gemüther mit einer beständigen, unveränderlichen Ordnung; eine Regierung deren Macht über die Einzelnen und über die Menge immer unbedingt und unbeschränkt, allein immer der Nation untergeordnet sei; eine ausübende Gewalt, deren Form und Glanz immer die nützliche Idee an die Hoheit des Staates, nie aber die Idee an die Hoheit eines Menschen erwecke.

„Auf derselben Seite sah ich diejenigen, welche die Grundsätze der National-Wirthschaft inne hatten. D. h. die Lehren, wie die Quellen des öffentlichen und des Einzeln-Reichthums zu öffnen und zu erweitern sind; wie der Staatsschatz aus den kleinstmöglichen Beiträgen von dem Vermögen jedes Bürgers zu bilden ist; wie für die Betriebsamkeit der Einzelnen neue Quellen und Ströme durch das eröffnet werden, was sie zum öffentlichen Schatze beigetragen haben, wie alle Arten von Gewerben zu beschützen, fessellos zu machen sind, ohne daß ein einziges vorzugsweise begünstigt wird; wie man die großen Reichthümer Einzelner nicht als unnütze Seen zu betrachten hat, welche alles Wasser, welches die Berge ihnen zusenden, behalten und ansammeln, sondern als nothwendige Behälter, um die Keime der allgemeinen Fruchtbarkeit zu vermeh-

ren und zu beleben, um sie über Gegenden auszugießen, die ohne sie ungebaut und unfruchtbar geblieben wären: bewundernswerthe Lehren, welche die Freiheit in die Künste und Gewerbe gebracht haben, ehe sie in der Regierung war, und die ihrem Wesen nach der Natur des Freistaates vor allen andern zusagen; die allein fähig sind der Gleichheit eine tüchtige Grundlage zu geben, nicht durch eine allgemeine Einfachheit, welche doch immer verletzt wird, und mehr dazu dient die Gewerbsamkeit als die Wünsche einzuschränken, sondern durch einen allgemeinen Wohlstand, und durch die Arbeiten des Kunstfleißes; deren immer sich erneuernde Manchfaltigkeit allein die unruhige Thätigkeit verzehren kann, welche die alten Freistaaten mitten unter den Stürmen zu Grunde richtete, mit denen ihre Atmosphäre immer geschwängert war.

Auf der rechten Seite saßen fünf oder sechs Männer, welche großer Gedanken über die bürgerliche Gesellschaft fähig waren, und eine große Anzahl Anderer, welche diese Gedanken fassen und verbreiten konnten; ebenso hatten sich ihnen eine gewiße Anzahl so eben noch sehr heftiger und leidenschaftlicher Menschen angeschlossen, welche izt aber den ganzen Kreis ihrer demagogischen Tollheiten durchlaufen hatten, und nun die von ihnen selbst verbreiteten Thorheiten selbst bekämpfen wollten; endlich waren hier noch, wie die Frommen sich am Fuße des Altares niederwerfen, jene Menschen, die ruhige Leidenschaften, anständiges Vermögen und sorgfältige Erziehung mit allen häuslichen Tugenden einer Republik schmückten, und welche ihrer Ruhe, ihres Wohlwollens und ihres Glückes genießen wollten.

„Wenn ich aber von der rechten Seite meinen Blick auf die linke, auf den Berg, wendete, welcher Gegensatz! Hier sah ich am meisten Unruhe und Lärmen einen Mann machen, dem sein kupfergelbes Gesicht den Anschein gab, als komme er aus den blutigen Höhlen der Menschenfresser, oder von der glühenden Pforte der Hölle; den man an seinem krampfhaften, schnellen, abgebrochenen Gange als einen dem Henker aber nicht den Furien entlaufenen Mörder erkannte, der das ganze Menschengeschlecht gerne vernichtet gesehen hätte, um sich dem Abscheu zu entziehen, den Jedem sein Anblick einflößte. Unter der Zwingherrschaft, die er nicht wie

die Freiheit mit Blut befleckt hatte, hatte dieser Mensch eine Umwälzung in den Wissenschaften hervorbringen wollen, und durch kecke und platte Systeme die größten Entdeckungen der neueren Zeit und des menschlichen Geistes angegriffen. Seine über die Geschichte der Jahrhunderte hinirrenden Blicke hatten sich bei vier bis fünf großen Vertilgern aufgehalten, welche Städte in Wüsten verwandelt hatten, um diese Wüsten wieder mit einem nach ihrem oder der Tiger Bilde geformten Geschlechte bevölkern zu können; das allein hatte er von den Annalen der Völker behalten, das allein vermochte er nachzuahmen. Mehr durch einen dem der wilden Thiere ähnlichen Instinct, als durch eine Tiefe der Verdorbenheit, hatte er errathen, zu welchen unermeßlichen Tollheiten und Verbrechen man ein zahlreiches Volk hinreissen kann, dessen religiöse und politische Ketten eben gebrochen wurden: dieser Gedanke hat alle seine Zeitungsblätter, seine Worte, seine Handlungen hervorgebracht. Und er ist nur unter dem Dolche eines Weibes gefallen! und über fünfzigtausend Bildnisse von ihm sind in dem Reiche errichtet worden!

„Neben ihm saßen Menschen, die dergleichen Gräßlichkeiten nicht selbst erdacht hätten, die aber durch eine äußerst kühne Handlung mit ihm gemeinschaftlich in Begebenheiten hineingezogen worden waren, deren Größe sie verwirrte, und deren Gefahren sie zittern machten, die, während sie die Grundsätze des Ungeheuers verwarfen, sie vielleicht schon befolgt hatten, und die es gerne sahen, daß man fürchtete, sie könnten sie noch einmal befolgen. Sie verabscheuten Marat, allein nicht seine Dienste. Sie nahmen ihn in ihre Mitte, stellten ihn voran, sie trugen ihn gleichsam auf der Brust wie ein Medusenhaupt. Da der Schrecken, den ein solcher Unhold verbreitete, allgemein war, so glaubte man ihn selbst ebenfalls überall zu sehen; man hielt ihn so zu sagen für den ganzen Berg oder glaubte, der ganze Berg sei wie er. Und es waren unter den Häuptern des Berges allerdings solche, welche den Verbrechen Marat's nur das vorwarfen, daß sie gar zu unverschleiert seien.

„Allein selbst unter diesen Häuptern waren, (hier trennt mich die Wahrheit von einer Menge rechtlicher Männer,) viele, die mit

ihren Genossen weit mehr durch die Umstände, als durch die Gesinnungen verbunden waren, und Blicke und Bedauern gegen die Menschlichkeit und Weisheit richteten; die viele Tugenden gehabt, und viele Dienste geleistet hätten, sobald man sie derselben fähig gehalten hätte. Auf den Berg begaben sich wie auf einen militärischen Posten diejenigen, welche zwar die Leidenschaft, aber nicht die Kenntniß der Freiheit hatten; die, welche die Gleichheit durch große Gedanken und eine edle Sprache für gefährdet oder gar verletzt hielten; die, welche in den Hütten und in den Werkstätten erwählt, nur den für einen Republikaner erkennen konnten, der dasselbe Gewand trug wie sie; die, welche sich itzt zuerst mit der Umwälzung beschäftigten, und also den krampfhaften Eifer zeigen mußten, mit welchem der Ruhm beinahe aller großen Umwälzungs-Männer begonnen hatte; diejenigen, welche noch jung, und mehr geeignet waren, der Republik im Heere als im Heiligthume der Gesetze zu dienen, welche die Republik unter dem Donner des Gewitters hatten entstehen sehen, und also glaubten, auch nur unter dem Donner des Gewitters lasse sie sich erhalten und ihre Befehle kund thun. Auf der linken Seite suchten endlich noch einige Abgeordnete mehr einen Zufluchtsort als einen Sitz, die in den geächteten Kasten des Adels und der Geistlichkeit erzogen, obgleich ganz rein, doch immer verdächtig waren, und auf der Höhe des Berges dem Vorwurfe zu entgehen suchten, nicht auf der Höhe der Grundsätze zu seyn: hier waren jene ernsten und melankolischen Menschen die sich von ihrem Verdachte nährten und mitten unter Gebilden ihrer Einbildungskraft lebten; die, weil sie zu oft Falschheit und Höflichkeit verbunden fanden, nicht an Tugend glaubten, wenn sie nicht mürrisch, nicht an die Freiheit, wenn sie nicht grob war: hier saßen einige Männer, die beim Studium der strengen Wissenschaften streng und richtig denken gelernt hatten, und die, stolz auf den Besitz von unmittelbar auf die Gewerbe anwendbaren Kenntnissen, sich gerne durch ihren Platz und durch ihre Verachtung von jenen Schriftstellern, jenen Philosophen trennten, deren Kenntnisse nicht so unmittelbar auf Schlosser und Weber sich anwenden lassen, und nur dann zu dem Einzelnen durchdringen, wenn sie erst die ganze Gesellschaft erleuchtet haben: mit dieser Seite mußten alle diejenigen zu stimmen geneigt seyn, welche durch einen zu starken Charakter eher

jenseits als dießseits der Gränzen blieben, die man der Kraft und dem Aufschwunge der Umwälzung geben mußte.

„Das war die Ansicht, welche ich von den Bestandtheilen der beiden Seiten mir gemacht hatte.

„Wenn ich die beiden Seiten nach der Mehrzahl ihrer Mitglieder beurtheilte, so war ich überzeugt, daß jede derselben, nur in verschiedenem Maaße und auf verschiedene Art, der Republik große Dienste leisten könne: die rechte Seite, um das Innere mit Weisheit und Ordnung einzurichten: die linke Seite um allen Franzosen jene republikanischen und volksthümlichen Leidenschaften einzuflößen, welche einem von den sämmtlichen Königen und der ganzen Soldateska Europens angefallenen Volke nöthig waren.

---

## VII.

Folgender Auszug aus Garat's Denkwürdigkeiten ist nicht weniger merkwürdig als der vorige, und enthält wohl die richtigste Zeichnung von Robespierre und dem ihn umtreibenden Mißtrauen, welche wir haben. Es ist eine Unterredung:

„Kaum hatte Robespierre bemerkt, daß ich mit ihm von den Streitigkeiten im Convente reden wolle, so sagte er mir: Alle diese Abgeordneten von der Gironde, dieser Brissot, dieser Louvet, dieser Barbaroux sind lauter Contre-revolutionäre, lauter Verschwörer. Ich konnte mich eines Lachens nicht enthalten, was ihn sogleich erbitterte. — Sie waren immer so; in der verfassunggebenden Versammlung waren Sie der Meinung, die Aristokraten lieben die Umwälzung. — Ich bin nicht immer so gewesen. Ich habe höchstens geglaubt, daß einige Adelige keine Aristokraten seien. Ich habe von mehreren diese Meinung gehabt, und Sie selbst haben sie noch von einigen. Ich habe auch vielleicht geglaubt, daß wir unter den Aristokraten selbst einige hätten bekehren können, wenn wir von den beiden zu unserer Verfügung stehenden Mitteln, der Vernunft und der Gewalt, öfters die Vernunft gebraucht hätten, welche für uns allein war, und weniger oft die Gewalt, welche auch für die Zwingherren seyn konnte. Glauben Sie mir, vergessen wir die überwundenen Gefahren, welche mit denen, von welchen wir itzt bedroht

sind, gar nichts gemein haben. Damals wurde der Streit zwischen den Freunden und den Feinden der Freiheit geführt; heute wird er zwischen den Freunden und den Feinden der Republik geführt. Wenn sich Gelegenheit dazu giebt, so werde ich Louvet schon sagen, daß es ein starkes Stückchen von ihm ist, zu glauben, daß Sie ein Anhänger des Königes seien; Ihnen aber glaube ich sagen zu müssen, daß Louvet nicht mehr königlich gesinnt ist, als Sie selbst. Ihr gleicht in Euren Streitigkeiten den Molinisten und Jansenisten, die Streit darüber hatten, wie die göttliche Gnade auf unsere Seele wirke, und die sich gegenseitig anschuldigten nicht an Gott zu glauben. — Wenn sie keine Königsfreunde sind, warum haben sie sich so viele Mühe gegeben einem Könige das Leben zu retten? Ich wette, daß auch Sie für die Gnade, die Barmherzigkeit waren. — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — Ach, was liegt daran, aus welchem Grunde der Tod des Zwingherrn nützlich und gerecht war; Ihre Girondisten, Ihr Brissot, Ihre Appellanten ans Volk wollten ihn nicht. Sie wollten also der Zwingherrschaft alle Mittel lassen, sich wieder zu erheben? — Ich weiß nicht, ob die Absicht bei der vorgeschlagenen Berufung an das Volk die war, Capet das Leben zu retten: die Berufung an das Volk hat mir immer gefährlich und unvorsichtig geschienen; allein ich kann mir denken, wie diejenigen, welche darauf antrugen, glauben konnten, daß das Leben des gefangenen Capet bei den itzigen Umständen nützlicher seyn könne, als sein Tod; ich kann mir denken, wie sie sich einbilden konnten, daß die Berufung an das Volk ein großes Mittel sei um eine republikanische Nation in den Augen der ganzen Welt dadurch zu ehren, daß man ihm Gelegenheit gab eine große Handlung der Großmuth durch eine Handlung seiner Oberherrschaft zu üben. — Das heißt wahrlich Maasregeln, die Sie nicht billigen können, so wie Menschen, die überall Verschwörungen anzetteln, schöne Beweggründe unterschieben. — Nun wo zetteln sie denn Verschwörungen an? — Ueberall, in Paris, in ganz Frankreich; in ganz Europa. In Paris zettelt Gensonné eine Verschwörung in der Vorstadt Saint-Antoine an, indem er von Bude zu Bude geht, und die Kaufleute glauben macht, daß wir Patrioten die Gewölbe plündern wollen; die Gironde hat schon längst den Plan, sich von Frankreich zu trennen, und sich mit England zu verbinden; und die Häupter ihrer Abordnung haben diesen Plan selbst entworfen und

wollen ihn um jeden Preis ausführen: Gensonné läugnet es nicht; er sagt jedem, der es hören will, daß sie nicht Stellvertreter des Volkes, sondern die Bevollmächtigten der Gironde seien: Brissot zettelt Verschwörungen in seiner Zeitung an, die eine Sturmglocke zum Bürgerkriege ist; man weiß, daß er nach England gegangen ist, und weiß auch warum er hingegangen ist; wir kennen seine innigen Verbindungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, diesem Lebrun, einem Lütticher, und Schützlinge des Hauses Oesterreich; Brissot's bester Freund ist Clavière und Clavière hat sich überall verschworen, wo er nur geathmet hat: Rabaut ein Verräther als Protestant und Philosoph, wie er einer ist, war nicht schlau genug uns seinen Briefwechsel mit dem Höflinge und Verräther Montesquiou zu verbergen: sie arbeiten seit sechs Monaten daran, Frankreich und Savoyen den Piemontesern zu öffnen; Servan ist nur deßwegen zum Feldherrn des Pyrenäen-Heeres ernannt worden, um die Schlüssel Frankreichs den Spaniern zu übergeben; Dumouriez endlich, der nicht mehr Holland, sondern Paris bedroht; als dieser Windbeutel von Helden hieher kam, wo ich ihn verhaften lassen wollte, so hat er nicht mit dem Berge, sondern mit den Girondisten und den Ministern täglich zu Mittag gespeist. — Drei oder viermal bei mir zum Beispiel. — Ich bin der Umwälzung herzlich satt; ich bin krank: nie war das Vaterland in größerer Gefahr, und ich bezweifle sehr, ob es sich aus der Schlinge ziehen wird. Nun haben Sie noch Lust zu lachen und zu glauben, daß dieses rechtliche Leute und gute Republikaner seien? — Nein, zum lachen habe ich keine Lust, wohl aber muß ich mit Gewalt die Thränen unterdrücken, die man über das Vaterland vergießen muß, wenn man sieht wie seine Gesetzgeber sich so gräßlichem Verdachte aus so elenden Ursachen hingeben. Ich bin überzeugt, daß nichts von alle dem wirklich so ist, wie Sie es fürchten; allein noch mehr bin ich überzeugt, daß Ihr Verdacht eine sehr große und sehr wirkliche Gefahr ist. Alle diese Leute sind Ihre Feinde, allein mit Ausnahme Dumouriez's ist keiner Feind der Republik; und wenn alle ihren Haß unterdrücken könnten, so wäre die Republik nicht mehr in Gefahr. — Ich glaube Sie machen mir den Vorschlag des Bischoffes Lamourette? — Nein, so viel habe ich wenigstens aus dem, was Sie mir gesagt haben, gelernt; und die drei National-Versammlungen haben sich hinlänglich bemüht, mich zu

überzeugen, daß auch die beste Vaterlandsfreunde ihre Feinde noch mehr hassen, als sie das Vaterland lieben. Allein eine Frage habe ich an Sie zu machen, und ich bitte Sie, sich zu sammeln ehe Sie mir antworten: haben Sie gar keinen Zweifel über das, was Sie mir eben sagten? — Nein. — Ich gieng weg in tiefem Erstaunen und großem Schrecken über das Gehörte.

Einige Tage darauf kam ich aus dem Ministerrathe; ich begegnete Salles, der aus dem Convente kam. Die Umstände wurden immer drohender; alle welche einige Achtung gegen einander hatten, konnten sich nicht treffen ohne das Bedürfniß zu fühlen, sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen.

„Wie, sagte ich zu Salles, giebt es kein Mittel, diese abscheulichen Zwistigkeiten zu beendigen? — Oh ja, ich hoffe es; ich hoffe, daß ich bald den Schleier wegreissen kann, welcher diese Bösewichte und ihre verruchten Verschwörungen noch verhüllt. Aber Sie, ich weiß daß Sie immer ein blindes Vertrauen haben, daß Sie die Wuth haben, nichts zu glauben. — Sie irren sich; ich glaube wie ein anderer, allein wenn ich Gründe habe, und nicht blos bei Verdacht; wenn ich Beweise und nicht wenn ich eingebildete Thatsachen vor mir sehe. Warum halten Sie mich für so unglaubig? Vielleicht, weil ich 1789 nicht glauben wollte, daß Necker den Schatz bestehle, und daß man Maulesel mit Gold und Silber beladen gesehen habe, auf denen er Millionen nach Genf schaffe? Ich gestehe dieser Unglauben war ganz unwandelbar; denn noch auf die heutige Stunde glaube ich, daß Necker mehr von seinen Millionen hier gelassen, als er von den unsrigen mit sich nach Genf genommen hat. — Necker war ein Schurke; allein das war nichts gegen die Bösewichte, von denen wir itzt umgeben sind; und von denen will ich sprechen, wenn Sie mich anhören wollen. Ich will Ihnen alles sagen, denn ich weiß alles, ich habe alle ihre Verschwörungen entdeckt. Alle Verschwörungen, alle Verbrechen des Berges haben mit der Umwälzung angefangen: Orléans ist der Hauptmann dieser Räuberbande; und der Verfasser des teuflischen Romanes der Liaisons dangereuses hat alle Plane zu den Verruchtheiten entworfen, die sie seit fünf Jahren begehen. Der Verräther Lafayette war ihr Verbundener; und er ist es, der, unter dem Vorwande ihre Plane gleich Anfangs zu zerstören, Orléans nach England schickte um alles

mit Pitt, dem Prinzen von Wales und dem Kabinete von St. James auszumachen. Mirabeau war auch mit ihnen verbunden; er nahm Geld vom Könige, um seine Verbindungen mit Orléans zu verstecken, allein von Orléans nahm er noch mehr, um ihm zu dienen. Die Hauptsache für die Orléanische Parthei war, die Jakobiner in ihre Plane hineinzuziehen. Sie haben es nicht gewagt, sich geradezu an sie zu wenden; zuerst haben sie sich daher an die Cordeliers gemacht; hier war ihnen alles sogleich verkauft. Bemerken Sie, daß die Cordeliers immer in geringerer Anzahl als die Jakobiner waren, und weniger Lärmen verursacht haben: denn sie wollten, daß zwar Jedermann ihnen helfen soll, allein nicht Jedermann soll im Geheimnisse seyn. Die Cordeliers sind immer die Pflanzschule der Verschwörer gewesen: hier erzieht sie Danton, der gefährlichste von allen, zur Frechheit und zur Lüge, während Marat sie zum Morde anleitet: hier üben sie die bei den Jakobinern zu spielende Rolle ein; und diese letzteren, welche die Leitung von Frankreich zu haben scheinen, werden selbst, ohne daß sie es wissen, von den Cordeliers geleitet. Die Cordeliers, welche in einem Loche in Paris versteckt zu seyn scheinen, unterhandeln mit Europa, und haben an allen Höfen Abgesandte, welche den Untergang unserer Freiheit geschworen haben; die Sache ist gewiß: ich habe Beweise davon: die Cordeliers sind es, welche einen Thron in Strömen von Blut ersäuft haben, um einen neuen Thron daraus hervorgehen zu lassen. Sie wissen wohl, daß auf der rechten Seite alle Tugenden, und alle ächten Republikaner sind; und wenn sie uns der Anhänglichkeit an das Königthum anklagen, so bedienen sie sich dieses Vorwandes blos, um die Wuth der Menge gegen uns zu reitzen, denn Dolche sind leichter gegen uns gefunden als Gründe. In einer einzigen Verschwörung sind drei oder vier verschiedne enthalten. Wenn die ganze rechte Seite ermordet seyn wird, so wird der Herzog von York erscheinen, um den Thron einzunehmen, und Orléans, der ihm denselben versprochen hat, wird ihn ermorden; Orléans wird wieder von Danton, Marat und Robespierre ermordet werden, die ihm dasselbe Versprechen gemacht haben, und dann werden die Triumvirn das mit Blut und rauchenden Trümmern bedeckte Frankreich theilen, bis der schlaueste unter ihnen, und das wird Danton seyn, die beiden übrigen ermorden, und dann zuerst als Dictator, später offen als König regieren wird; das ist ihr Plan, zweifeln Sie nicht

daran: ich habe so lange darüber nachgedacht, bis ich ihn herausgebracht habe; alles beweist ihn und klärt ihn auf: Sehen Sie, wie alle Umstände zusammenhängen und mit einander verbunden sind: nicht Ein Vorfall hat sich in der ganzen Umwälzung ereignet, der nicht ein Theil und ein Beweis dieser gräßlichen Verschwörung wäre. Sie sind erstaunt, wie ich sehe; sollten Sie noch ungläubig seyn? — Allerdings bin ich erstaunt: aber sagen Sie mir, sind viele unter Ihnen, das heißt von Ihrer Seite, welche über diese Sachen wie Sie denken? — Alle, oder beinahe alle. Condorcet hat mir einmal einige Bemerkungen gemacht; Sieyes spricht sich wenig gegen uns aus; Rabaut hat einen andern Plan, der manchmal dem meinigen sich nähert, manchmal sich von ihm entfernt: allein alle andern zweifeln an allem, was ich Ihnen so eben gesagt habe, so wenig als ich selbst; alle fühlen wie ich die Nothwendigkeit schnell zu handeln, um so vielen Verbrechen, so vielem Unglücke zuvorzukommen, um nicht alle Vortheile einer Umwälzung zu verlieren, welche uns so viel gekostet hat. Es giebt Mitglieder der rechten Seite, welche Ihnen nicht recht trauen, allein ich, der ich Ihr College war, der ich Sie als einen rechtlichen Mann kenne, ich versichere, daß Sie für uns seyn, und uns bei Rettung der Freiheit mit allen Mitteln beistehen werden, welche Ihre Stelle Ihnen an die Hand giebt. Können Sie noch den mindesten Zweifel daran haben, was ich Ihnen über die Schurken so eben sagte? — Ich wäre des Vertrauens unwürdig, das Sie mir bezeugen, wenn ich Sie glauben ließe, daß ich an die Wahrheit dieses Planes, den sie bei Ihren Feinden voraussetzen, glaube. Je mehr Sie Menschen und Thatsachen zusammenbringen, desto wahrscheinlicher erscheint er Ihnen, und desto unwahrscheinlicher mir. Die Mehrzahl der Thatsachen, aus denen Sie Ihr Gewebe zusammensetzen, hat einen Zweck gehabt, den man ihnen nicht zu leihen braucht, weil er offenbar ist; Sie aber geben ihnen einen Zweck, der nicht offenbar ist, sondern den man ihnen leihen muß. Nun bedarf es aber Beweise um eine natürliche Voraussetzung zu entfernen; und dann bedarf es neuer Beweise, um eine andere Erklärung anzunehmen, die sich nicht von selbst darbietet. Zum Beispiele: Jedermann glaubt, daß Lafayette und Orléans Feinde sind, und daß Lafayette den Herzog zwang oder beredete Frankreich auf eine Zeitlang zu verlassen, um Paris, Frankreich und der National-Versammlung viele Unruhen zu ersparen; nun muß man also, und zwar

durch Beweise, nicht blos durch Versicherungen darthun: 1) daß sie keine Feinde sind; 2) daß sie mit einander einverstanden waren; 3) daß Orléans Reise nach England die Ausführung ihrer Plane zum Zwecke hatte. Ich weiß, daß man mit einer so strengen Art zu schliessen, sich der Gefahr aussetzt, die Verbrechen und Unglücksfälle vor sich vorbeieilen zu sehen ohne sie aufzuhalten: allein ich weiß auch, daß wenn man sich seiner Einbildungskraft überläßt, und vergangene und künftige Begebenheiten in Systeme verarbeitet, man sich alle Möglichkeit entzieht, die wirklichen Begebenheiten recht zu erkennen und zu beachten; während man von tausend Verbrechen träumt, an die Niemand denkt, beraubt man sich der Fähigkeit die zu sehen, von denen man bedroht wird; man zwingt sehr wenig bedenkliche Feinde Verbrechen zu begehen, an die sie nie gedacht hätten. Ich bezweifle nicht, daß viele Schurken um uns herum sind; die Wuth der Leidenschaften erzeugt, und das fremde Geld besoldet sie. Allein, glauben Sie mir, wenn ihre Anschläge auch gräßlich sind, so sind sie weder so weit aussehend noch so groß, noch so verwickelt, noch schon so lange her angelegt und betrieben. Es giebt unter diesen Leuten viel mehr Diebe und Mörder, als tiefe Verschwörer. Die wahren gegen die Republik Verschworenen sind die fremden Mächte und die Leidenschaften der Republikaner. Um die fremden Mächte zurückzuweisen, dazu sind unsere Heere überflüssig im Stande; und um zu verhindern, daß uns nicht unsere Leidenschaften verderben, dazu giebt es auch ein Mittel, aber nur ein einziges: beeilen Sie sich eine Regierung einzurichten, welche Kraft habe und Vertrauen verdiene. Bei dem Zustande in welchen Eure Streitigkeiten die Regierung versetzten, wäre sogar eine Republik von fünfundzwanzig Millionen Engeln der ganzen Wuth und Zwietracht des Stolzes zur Beute; wie schon Jean-Jacques gesagt hat, es bedürfte fünfundzwanzig Millionen Götter, und so viel hat noch Niemand aufgefunden. Ueberall, wo es Streit über Interessen und Meinungen giebt, haben auch die Guten schlechte Leidenschaften, und selbst die Schlechten sind, wenn man sich Ihrer mit Sanftmuth und Geduld zu bemächtigen versteht, guter und redlicher Eindrücke fähig. Ich finde in mir selbst den deutlichsten Beweis wenigstens der einen Hälfte meiner Behauptung: ich bin gut, und gewiß so gut, als einer von Ihnen; allein wenn man, anstatt mich mit Gründen und mit Wohlwollen zu widerlegen, mich mit Argwohn und Beleidigung

zurückstößt, so bin ich sehr geneigt meine Gründe liegen zu lassen und nachzusehen, ob meine Pistolen scharf geladen sind. Sie haben mich zweimal zum Minister gemacht, und mir beidemale einen sehr schlechten Dienst erwiesen: nur die Gefahren, welche Ihnen und mir drohen, können mich bewegen, in meiner Stelle zu bleiben. Ein tapferer Soldat verlangt keinen Urlaub den Abend vor einer Schlacht. Die Schlacht ist nun, wie ich sehe, nahe da; und da ich voraussehe, daß man von beiden Seiten auf mich schießen wird, so werde ich an meinem Posten bleiben. Ich werde in jedem Augenblicke sagen was ich in meinem Geiste für wahr halte; allein merken Sie sich wohl, ich werde zum Leitstern meiner Handlungen meine Vernunft und mein Gewissen, und nicht die irgend eines andern Menschen auf der Welt nehmen. Ich will nicht dreißig Jahre meines Lebens damit zugebracht haben mir eine Leuchte zu machen, und mir dann meinen Weg durch eines Andern Leuchte zeigen lassen.

„Wir trennten uns, Salles und ich, mit einem Händedruck und einer Umarmung wie wenn wir noch beide in der verfassunggebenden Versammlung säßen."

---

## VIII.

Zu den ruhigsten und unpartheiischsten Umwälzungs-Männern ist Pétion zu zählen. Niemand hat so richtig wie er die Partheien im Convente zu beurtheilen verstanden. Seine Billigkeit war so bekannt, daß die beiden Partheien es auf seinen Ausspruch ankommen lassen wollten. Die gleich bei Eröffnung der Versammlung stattfindenden Anklagen hatten große Streitigkeiten bei den Jakobinern zur Folge. Fabre d'Eglantine schlug vor, sich auf Pétion's Ansicht zu verlassen. Er drückte sich folgendermaaßen aus:

(Sitzung vom 29sten Oktober 1792.)

„Noch giebt es ein anderes Mittel, das ich für nützlich halte, und welches einen größeren Erfolg haben wird: fast immer, wenn ein weitläuftiges Unternehmen angelegt werden sollte, bedurfte man der Macht, mußte man sich Mühe geben, einen großen persönlichen Einfluß sich zu verschaffen: wenn es Jemand gäbe, der bei einer und

der andern Parthei alles gesehen, alles gewürdigt hätte, so könnte dieser Mann, wäre er ein Freund der Wahrheit, diese sehr gut enthüllen: Ich schlage daher vor, daß Ihr diesen Mann, der Mitglied der Gesellschaft ist, auffordert, sich über die den Vaterlandsfreunden gerne Schuld gegebenen Verbrechen auszusprechen; zwingt seine Tugend, alles zu sagen was er gesehen hat: dieser Mann ist Pétion. So sehr man auch für seine Freunde eingenommen seyn kann, so wage ich doch zu behaupten, daß die Ränkeschmiede Pétion noch nicht verdorben haben: er ist noch immer rein und aufrichtig; ich sage es hier; ich spreche ihn oft im Convente, in Augenblicken von Ausbrüchen, und wenn er mir auch nicht immer sagt, daß er leide, so sehe ich doch, daß er innerlich leidet. Diesen Morgen wollte er die Rednerbühne betreten. Er kann es nicht abschlagen Euch zu schreiben was er denkt, und wir werden sehen, ob ihn, ungeachtet ich diesen Vorschlag itzt öffentlich mache, die Ränkeschmiede abwendig machen können. Bemerkt, Bürger, daß dieser Schritt allein hinreicht um zu beweisen, daß Ihr nur die Wahrheit wollt; Ihr erweist einem wahren Vaterlandsfreunde dadurch eine Ehre, und zwar um so mehr, als die Lüger sich in seine Tugend gehüllt haben, um etwas zu gelten. Ich verlange, daß über meinen Vorschlag abgestimmt werde. (Beifall.)

Legendre: „Es war klar, daß die ganze Sache angelegt war: die Vertheilung von Brissot's Rede, der Bericht des Ministers des Innern, die Rede Louvet's, welche er ganz fertig in der Tasche hatte, alles beweist, daß es ein ausgemachter Handel war. Brissot's Rede über die Ausstreichung enthält alles, was Louvet gesagt hat; der Bericht Roland's war dazu bestimmt, Louvet einen Anlaß zum sprechen zu geben. Ich billige den Antrag von Fabre: der Convent wird entscheiden; Robespierre hat das Wort für den künftigen Montag: ich trage darauf an, daß die Gesellschaft ihre Entscheidung aufschiebe; es ist unmöglich, daß in einem freien Lande die Tugend dem Laster erliege."

Nach diesem Auszuge glaube ich den Brief geben zu müssen, den Pétion rücksichtlich des Streites zwischen Robespierre und Louvet schrieb: es ist, mit den gegebenen Auszügen aus Garat, die beste Nachricht über das Betragen und die Sinnesart der Männer aus jener Zeit, und die Geschichte muß dergleichen Bruchstücke aufbewahren, weil sie die deutlichste Ansicht von jener Epoche geben.

„Bürger, ich hatte im Sinne das völligste Schweigen über die Vorfallenheiten seit dem 10ten August zu beobachten; Gründe des Anstandes, Sorge für das öffentliche Beste bewogen mich dazu.

„Allein es ist mir unmöglich, länger zu schweigen: von beiden Seiten forderte man mein Zeugniß; jeder dringt in mich meine Meinung zu sagen; ich werde freimüthig sagen, was ich von gewissen Menschen weiß, und was ich über die Vorfälle denke.

„Ich habe die Auftritte der Umwälzung in der Nähe gesehen; ich habe die Umtriebe, die Ränke, den heftigen Kampf zwischen der Zwingherrschaft und der Freiheit, zwischen der Tugend und dem Laster beobachtet.

„Wenn das Spiel der Leidenschaft offen da liegt, wenn man die geheimen Springfedern kennt, welche an den wichtigsten Vorfallenheiten Schuld sind, wenn man die Ereignisse mit ihren Ursachen vergleicht, wenn man alle Gefahren kennt, welche die Freiheit bedroht haben, wenn man in den Abgrund von Verdorbenheit blickt, welcher uns jeden Augenblick zu verschlingen schien, so fragt man sich mit Erstaunen, durch welche Reihe von Wundern wir auf den Punkt gekommen sind, auf welchem wir uns heute befinden.

„Umwälzungen muß man von weitem sehen: dieser Schein ist sehr nothwendig für sie; die Jahrhunderte verwischen die Flecken welche sie entehren, die Nachkommenschaft sieht nur das Ergebniß. Unsere Enkel werden uns für groß halten; machen wir sie zu besseren Menschen, als wir sind.

„Ich übergehe die Ereignisse, welche jenem für immer merkwürdigen Tage vorangiengen, der die Freiheit auf den Trümmern der Zwingherrschaft errichtet, und die Monarchie in eine Republik verwandelt hat.

„Denjenigen, welche sich die Ehre dieses Tages angemaßt haben, gebührt sie gerade am wenigsten: sie gebührt denen, welche ihn vorbereitet haben: sie gebührt der zwingenden Nothwendigkeit der Umstände; sie gebührt den tapferen Verbündeten und ihrer geheimen Leitungsbehörde, die seit langer Zeit den Plan zu einem Aufstande entwarf; sie gebührt dem Volke, sie gebührt endlich dem Schutzengel,

der seit dem ersten Zusammentritte seiner Volksvertreter immer über dem Schicksale Frankreichs wacht.

„Man muß es sich gestehen, der Erfolg war einen Augenblick zweifelhaft; diejenigen, welche wirklich das Genauere kennen, wissen wer die unerschrockenen Vaterlandsvertheidiger waren, welche den Schweitzern und den übrigen Trabanten der Tyranney das Schlachtfeld wieder abgewannen, wer die waren, welche unsere einen Augenblick erschütterten Bürger-Schaaren wieder sammelten.

„Diese Begebenheit wäre auch ohne die Mitwirkung der auf dem Stadthause versammelten Kommissäre mehrerer Sectionen erfolgt: die Mitglieder des alten Gemeinderathes, welcher die ganze Nacht sich nicht getrennt hatte, hielten Morgens um halb sechs Uhr noch Sitzung.

„Diese Kommissäre hatten aber einen großen Gedanken und führten ihn kühn aus, indem sie sich aller Gemeinde-Gewalt bemächtigten, und sich an die Stelle des großen Rathes setzten, dessen Schwäche und Verderbtheit sie fürchteten; sie setzten muthig ihr Leben aufs Spiel im Falle der Erfolg nicht günstig seyn sollte.

„Wenn diese Kommissäre so vernünftig gewesen wären, ihre Gewalt zu rechter Zeit niederzulegen, wenn sie nach ihrer schönen Handlung wieder unter ihre Mitbürger zurückgetreten wären, so hätten sie sich mit Ruhm bedeckt; allein sie konnten dem Reitze zu herrschen nicht widerstehen.

„Es war unmöglich, daß in den ersten Augenblicken der Trunkenheit über die Wiedererlangung der Freiheit, daß nach einer so heftigen Bewegung sogleich wieder alles in Ordnung und gewohnte Ruhe zurücktrat; es wäre unbillig gewesen, solches zu fordern: man machte damals dem neuen Gemeinderathe Vorwürfe die nicht begründet waren; das hieß weder seine Stellung noch die Umstände kennen; allein diese Kommissäre verdienten die Vorwürfe, als sie die Umwälzungen über den nothwendigen Punkt hinaus verlängerten.

„Die National-Versammlung hatte sich ausgesprochen; sie hatte einen großen Charakter angenommen, und Beschlüsse gefaßt, welche das Reich retteten, sie hatte den König suspendirt, und die Scheidewand weggeräumt, welche die Bürger in zwei Klassen theilte,

sie hatte den Convent einberufen! Die königliche Parthei war niedergeschmettert: man mußte sich von nun an an die Versammlung anschließen, sie durch die öffentliche Meinung stark machen, sie mit Vertrauen umgeben; Pflicht und Staatsklugheit wollten es so.

„Der Gemeinderath fand es aber größer, sich mit der Versammlung in einen Wettkampf einzulassen; er fieng einen Streit an, der nur dazu dienen konnte, ein schlechtes Licht auf alles bisher Vorgefallene zu werfen, glauben zu machen, daß die Versammlung unter der unwiderstehlichen Gewalt der Umstände stehe; er gehorchte oder widerstand den Beschlüssen der Versammlung, je nachdem sie seinen Absichten gemäß waren oder nicht; er maßte sich bei seinen Vorstellungen an die gesetzgebende Gewalt eine drohende und beleidigende Sprache an; er stellte sich als eine Gewalt dar, und wußte weder seiner Siege zu genießen, noch sie verzeihlich zu machen.

„Es war gelungen, die Einen davon zu überreden, daß, so lange der Umwälzungszustand daure, die öffentliche Gewalt zu ihrer Quelle zurückgekehrt, daß die National-Versammlung ohne Charakter, ihre Stellung unsicher sei, und daß die Gemeinde-Versammlungen die einzigen gesetzlichen und mächtigen Behörden seien.

„Die Anderen hatte man glauben gemacht, daß die Häupter der Widerspruchs-Parthei in der National-Versammlung verrätherische Plane haben, daß sie die Freiheit umstürzen und die Republik den Fremden überliefern wollen.

„So daß ein großer Theil der Mitglieder des Gemeinderathes glaubte nur gesetzliche Rechte auszuüben, während sie Gewalt an sich rissen; der Unterdrückung zu widerstreben meinten, während sie dem Gesetze ungehorsam waren, glaubten einen Beweis von Bürger-Tugend abzulegen, während sie ihre Bürger-Pflicht verletzten: doch faßte allerdings der Gemeinderath troz dieser Gesetzlosigkeit von Zeit zu Zeit heilsame Beschlüsse.

„Ich war in meinem Amte beibehalten worden: aber es war nur noch ein leerer Titel; ich sah mich vergebens nach den Geschäften um; sie waren unter hundert Hände vertheilt, und Jeder besorgte sie.

„Ich kam in den ersten Tagen in den Gemeinderath; ich erschrack über die in dieser Versammlung herrschende Unordnung, und namentlich über den Geist derselben: es war nicht mehr eine über Gemeinde-Angelegenheiten berathende Behörde, sondern eine Staats-Versammlung, welche sich mit unbeschränkten Vollmachten versehen wähnte, die allgemeinen Staats-Angelegenheiten berieth, die erlassenen Gesetze prüfte und neue erließ; man sprach von nichts als von Verschwörungen gegen die öffentliche Freiheit; man klagte Bürger an; man rief sie an die Schranken; man verhörte sie öffentlich; man sprach sie frei oder sperrte sie ein; alle Regeln wurden verletzt; die Gährung war so groß, daß dieser Strom unmöglich aufgehalten werden möchte; alle Berathungen wurden mit dem Eifer der Begeisterung beendigt; sie folgten mit einer erschreckenden Schnelligkeit auf einander; der Gemeinderath hatte Tag und Nacht ununterbrochen Sitzung.

„Ich wollte nicht daß mein Name unter einer solchen Menge unregelmäßiger den Grundsätzen widersprechender Beschlüsse stünde.

„Ich sah ein, wie vernünftig und nützlich es sei, das was geschah nicht durch meine Anwesenheit zu billigen. Diejenigen im Gemeinderathe, welche meine Gegenwart fürchteten, diejenigen, welchen mein Anblick beengend war, wünschten sehr, daß das Volk, welches mir sein Zutrauen erhalten hatte, glauben möchte, ich sei anwesend, und daß nichts geschehe, womit ich nicht übereinstimme; mein Zurückhalten vermehrte ihre Feindschaft; allein sie wagten nicht, sie gar zu offen kund zu thun, um dem Volke, um dessen Gunst sie buhlten, nicht zu mißfallen.

„Ich erschien selten; und meine Stellung zwischen dem alten Gemeinderathe, der sich gegen seine Absetzung wehrte, und dem neuen, der sich für gesetzlich eingesetzt ausgab, trug zur Erhaltung der Ruhe bei; denn wenn ich mich damals bestimmt für oder wider ausgesprochen hätte, so würde ich eine Spaltung erzeugt haben, die sehr schlimme Folgen hätte haben können: es giebt bei allem einen Punkt der Reife, den man aufzufinden wissen muß.

„Die Verwaltung wurde vernachlässigt; der Maire war nicht mehr ein Mittelpunkt; alle Fäden wurden mir unter den Händen

abgeschnitten; die Macht war zersplittert, die Aufsicht ohne Nachdruck.

„So erhielt Robespierre großen Einfluß auf den Gemeinderath, und es konnte unter diesen Umständen und bei seiner Eigenthümlichkeit nicht wohl anders seyn. Ich verbot ihm eine Rede zu halten, die mich im Innersten betrübte: es handelte sich von dem Beschlusse, die Stadtthore zu öffnen, und er überließ sich über diesen Punkt den heftigsten Redensarten, den Verirrungen einer schwarzen Einbildungskraft; er sah Abgründe unter seinen Füßen, freiheitsmörderische Verschwörungen; er zeigte die angebliche Verschwörer an; er wendete sich an das Volk, erhitzte es, und erregte unter seinen Zuhörern die größte Gährung.

„Ich antwortete auf diese Rede, um die Ruhe wieder herzustellen, um diese schwarzen Gebilde seiner Einbildungskraft zu zerstreuen, und die Berathung auf den Gegenstand zurückzuführen, mit dem die Versammlung sich zu beschäftigen hatte.

„Robespierre und seine Anhänger verführten so den Gemeinderath zu unvorsichtigen Schritten, zu übertriebenen Maasregeln.

„Ich hatte übrigens kein Mißtrauen in die Absichten Robespierre's; ich gab alles mehr seinem Kopfe als seinem Herzen Schuld; allein deßwegen war ich doch sehr beunruhigt über die Folgen dieser schwarzen Träumereien.

Alle Tage erschallte die Rednerbühne des Gemeinderathes von wüthenden Ausfällen; die Mitglieder konnten es nicht begreifen, daß sie zur Ausführung der Gesetze und Aufrechthaltung der Ordnung bestimmte Beamte seien; sie betrachteten sich immer als eine revolutionäre Vereinigung.

„Dieses hatte auch auf die Sections-Versammlungen Einfluß; sie verbreiteten diesen Geist wieder weiter, und zwar so, daß ganz Paris in Gährung gerieth.

„Der Aufsichts-Ausschuß des Gemeinderathes füllte die Gefängnisse: man kann sich nicht verhehlen, daß wenn allerdings einzelne dieser Verhaftungen gerecht und nothwendig, andere ebenso ungegründet waren. Man muß weniger die höheren als die unte-

ren Beamte deßhalb anschuldigen. Die Polizei hatte sehr schlechte Agenten; namentlich schien ein Mann, dessen bloser Name zum Schimpf geworden ist, dessen bloser Name dem ruhigen Bürger Schrecken einflößt, sich der Leitung derselben bemächtigt zu haben; bei allen Berathungen anwesend, mischte er sich in alle Geschäfte; er sprach, er befahl als Herr; ich beklagte mich laut darüber gegen den Gemeinderath, und endigte meine Rede damit: „Marat ist entweder der größte Narr oder der größte Bösewicht auf der Welt." Seit dieser Zeit habe ich nie wieder von ihm gesprochen.

„Die Gerichte sprachen langsam über das Loos der Verhafteten, und diese häuften sich daher immer mehr in den Gefängnissen. Eine Section schickte am 23sten August eine Abordnung an den Gemeinderath, und erklärte förmlich, daß die Bürger, ermüdet durch die ewige Verzögerung in den Urtheilen, die Thüren der Gefängnisse sprengen und ihrer gerechten Rache alle in denselben eingeschlossenen Schuldigen opfern würden. — Diese in den wahnsinnigsten Ausdrücken abgefaßte Eingabe erfuhr gar keinen Tadel; sie erhielt sogar Beifall!

„Am 25sten giengen tausend bis zwölfhundert bewaffnete Bürger aus Paris ab, um die in Orléans verhafteten Staatsgefangenen irgendwo anders hinzubringen.

„Unglückliche Nachrichten vermehrten noch die allgemeine Unruhe: man kündigte den Verrath von Longwy an, und einige Tage später die Belagerung von Verdun.

„Am 27sten August lud die National-Versammlung das Pariser und die benachbarten Departements ein, ein Heer von dreißigtausend Mann zu stellen, welches an die Gränze eilen sollte: dieser Befehl gab der allgemeinen Bewegung einen neuen Zusatz.

„Am 31sten empörte die Freisprechung Montmorin's das Volk; das Gerücht verbreitete sich, er sei durch die Verrätherei eines Kommissärs vom Könige gerettet worden, der die Geschwornen zu Irrthümern verleitet habe.

„In demselben Augenblicke verbreitete man die von einem Verurtheilten angeblich gemachte Entdeckung einer Verschwörung zur Befreiung aller Gefangenen, die sich dann über die Stadt ver-

breiten, alle Ausschweifungen begehen und den König entführen sollten.

„Die Gährung war auf ihrem Gipfel. Der Gemeinderath beschloß die Bürger auf dem Marsfelde zu vereinigen, um ihre Vaterlandsliebe zu entflammen, und sie zu bewegen, sich in Masse einschreiben zu lassen.

„Der 2te September kömmt heran; die Lärm-Kanone donnert; das Sturmgeläute ertönt — O Tag der Trauer! Man versammelt sich bei diesem traurigen und beunruhigenden Schalle, man stürzt sich in die Gefängnisse, man tödtet, man mordet! Manuel, mehrere Abgeordnete der Versammlung begeben sich an diese Schreckensorte; ihre Bemühungen sind vergeblich; man schlachtet die Opfer in ihren Armen! Ich war in einer falschen Sicherheit; ich wußte von diesen Grausamkeiten nichts; seit einiger Zeit sprach man mir von nichts mehr. Ich erfahre sie endlich, aber wie? auf eine unbestimmte, unzuverläßige, entstellte Art: man sagt mir zu gleicher Zeit, daß alles vorbei sei. Später kommen mir die herzzerreissendsten Nachrichten zu Ohren; allein ich war in der innigsten Ueberzeugung, daß nicht noch ein neuer Tag kommen werde, um solche Gräuel zu beleuchten. Allein sie dauern fort: ich schreibe an den Oberbefehlshaber; ich verlange von ihm, daß er eine hinreichende Wache an die Gefängnisse abgebe; anfänglich antwortet er mir nicht: ich schreibe noch einmal. Er antwortet mir, die nöthigen Befehle gegeben zu haben; nirgends zeigt sich eine Ausführung dieser Befehle. Die Gräuel dauern noch immer fort: ich begebe mich mit mehreren meiner Amtsgenossen nach der Force. Ziemlich ruhige Bürger füllen die Straßen, welche zu diesem Gefängnisse führen; eine sehr schwache Wache steht am Eingang ; ich trete ein — Nein, nie wird dieses Schauspiel mir aus dem Gedächtnisse kommen! Ich sehe zwei mit ihrer Schärpe bekleidete Gemeinde-Beamten; ich sehe drei Menschen an einem Tische sitzen, die Gefangenen-Listen aufgeschlagen vor ihnen liegen und die Gefangenen vorrufen; andere befragen sie; noch andere stellen Richter und Geschworene vor; ein Dutzend Henker mit entblößten Armen, mit Blut bedeckt, die einen mit Keulen, die anderen mit bluttriefenden Säbeln und Hirschfängern bewaffnet, vollziehen im Augenblicke den Spruch; die Bürger erwarten außerhalb das Urtheil mit größter Ungeduld; bei

Todesurtheilen schweigen sie still, bei Lossprechungen lassen sie Freudengeschrei ertönen.

„Sowohl die Richter als die Henker hatten eine Sicherheit, als ob das Gesetz sie zu diesem schrecklichen Amte gerufen hätte; sie rühmten mir ihre Gerechtigkeit; ihre Aufmerksamkeit die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden; die Dienste, welche sie leisten; sie verlangten, kann man es glauben? sie verlangten Bezahlung für ihren Zeitverlust. — Ich war wirklich erstarrt darüber.

„Ich sprach die strenge Sprache des Gesetzes zu ihnen: ich sprach im Gefühle des Abscheues, das mich durchdrang: ich befahl ihnen allen vor meinen Augen wegzugehen. Allein kaum war ich weg, so kamen sie zurück: ich kehrte auch wieder um, um sie wieder zu verjagen; in der Nacht vollendeten sie ihre gräßliche Metzelei.

„Waren diese Mordthaten von einigen Menschen befohlen und geleitet? Ich habe Verzeichnisse unter den Augen gehabt; ich habe Berichte erhalten; ich habe einige Thatsachen gesammelt; allein wenn ich als Richter zu sprechen hätte, so könnte ich nicht sagen: Hier ist der Schuldige!

„Ich glaube, daß diese Verbrechen nicht so ungehindert vollbracht worden wären, daß sie unterdrückt worden wären, wenn alle, welche die Gewalt in Händen hatten, sie mit Abscheu angesehen hätten; allein ich muß es sagen, weil es wahr ist: mehrere der öffentlichen Männer, der Vertheidiger des Vaterlandes, glaubten daß jene unseeligen entehrenden Metzeleien nothwendig seien, daß sie das Reich von gefährlichen Menschen reinigen, die Verschwörer erschrecken würden, und daß diese sittlich verabscheuungswürdigen Verbrechen politisch nützlich seien.

„Ja, das ist es, was den Eifer derer zurückgehalten hat, denen die Ausübung der Gesetze übertragen war, denen es die Vertheidigung der Personen und des Eigenthumes anvertraut hatte.

„Man sieht, wie man die Tage vom 2ten, 3ten, 4ten und 5ten September mit dem unsterblichen 10ten August in Verbindung setzen, wie man sie für eine Folge des an diesem Tage gege-

denen Umwälzungs-Aufschwunges ausgeben kann, allein ich kann mich nicht entschließen den Ruhm mit der Schande zu vermischen, den 10ten August mit dem 2ten September zu beflecken.

„Der Aufsichts-Ausschuß erließ einen Verhaftbefehl gegen den Minister Roland; es war der 4te September, und das Morden dauerte noch fort. Danton hörte es; er kam auf die Mairie; Robespierre war mit ihm; er sprach sehr heftig gegen diese gewaltthätige und unsinnige Handlung; sie hätte nicht Roland, sondern die ins Verderben gestürzt, welche sie begiengen: Danton verlangte die Zurücknahme des Verhaftbefehles und er wurde in Vergessenheit begraben.

„Ich hatte eine sehr lebhafte Erklärung mit Robespierre; ich habe ihm immer ins Gesicht die Vorwürfe gemacht, welche die Freundschaft hinter seinem Rücken gemildert hätte; ich sagte ihm: Robespierre, Sie thun viel Uebles! Ihre Anschuldigungen, Ihre Beunruhigungen, Ihr Mißtrauen reitzen das Volk auf. Aber, sprechen Sie endlich, haben Sie Beweise, haben Sie Thatsachen? Ich werde sie bekämpfen; ich liebe nur die Wahrheit; ich will nur die Freiheit.

— „Sie lassen sich beschwatzen, Sie lassen sich Vorurtheile in den Kopf setzen, antwortete er, man bringt Sie gegen mich auf; Sie sehen meine Feinde täglich; Sie sehen Brissot und seine Parthei.

— „Sie betrügen sich Robespierre, Niemand hütet sich mehr gegen Vorurtheile, Niemand beurtheilt Menschen und Sachen kaltblütiger als ich. Sie haben recht, ich sehe Brissot, übrigens selten; Sie kennen ihn nicht; ich aber kenne ihn seit seiner Kindheit; ich habe ihn in Augenblicken gesehen, wo sich die Seele ganz zeigt, wo man sich ohne Hinterhalt der Freundschaft, dem Vertrauen hingiebt; ich kenne seine Uneigennützigkeit, ich kenne seine Grundsätze; ich versichere Sie, daß sie rein sind. Diejenigen, welche ein Partheihaupt aus ihm machen, haben nicht die entfernteste Kenntniß von seinem Charakter; er hat Kenntnisse und Talente, allein er hat weder die Zurückhaltung, noch die Verstellung, noch die hinreichenden Formen, noch die Folgerichtigkeit eines Partheihauptes, und was Sie vielleicht in Erstaunen setzen wird, er ist so weit entfernt andere zu leiten, daß er vielmehr selbst sehr leicht zu betrügen ist.

„Robespierre beharrte auf seinem Satze, allein hielt sich im Allgemeinen. Ich bitte, sagte ich, erklären wir uns: sagen Sie mir frei, was Sie auf dem Herzen haben, was Sie wissen.

— „Nun, antwortete er, ich glaube, daß Brissot an den Herzog von Braunschweig verkauft ist.

— „Wie irren Sie sich! In Wahrheit Sie sind nicht bei Troste; aber so verführt Sie Ihre Einbildungskraft: wäre Braunschweig nicht der erste, der ihm den Kopf abschlüge? Brissot ist nicht toll genug, um hieran zu zweifeln. Wer von uns allen kann wirklich kapitulieren, wer von uns setzte nicht sein Leben aufs Spiel? Verbannen wir solches ungerechte Mißtrauen.

„Ich kehre zu den Ereignissen zurück, von denen ich Euch eine schwache Schilderung gemacht habe. Diese Ereignisse und einige dem 10ten August vorangegangenen, die Aehnlichkeit der Hauptsachen und einer Menge von Nebenumständen haben den Gedanken eingeflößt, daß Ehrgeitzige sich des Volkes haben bemächtigen wollen, um durch das Volk sich der Herrschaft zu bemächtigen: man hat Robespierre laut genannt: man hat seine Verbindungen untersucht; man hat sein Betragen erforscht; man hat Worte aufgefangen, die einem seiner Freunde entfallen seyn sollen, und daraus hat man geschlossen, daß Robespierre den unsinnigen Einfall habe, der Dictator von Frankreich zu werden.

„Robespierre's Charakter erklärt seine Handlungen: Robespierre ist äußerst mißtrauisch und argwöhnisch; überall sieht er Verschwörungen, Verräthereien, Abgründe; seine schwarzsichtige Einbildungskraft, seine leichtbewegliche Galle stellen ihm alles unter den düstersten Farben dar; in seinen Meinungen herrisch hört er nur sich, erträgt keinen Widerspruch, verzeiht nie denen, welche seine Eigenliebe beleidigt haben, und nie erkennt er seine eigenen Fehler an. Er schuldigt leichtsinnig an, und sein Verdacht ist durch den mindesten Umstand gereitzt; er glaubt immer, man beschäftige sich mit ihm, und zwar um ihn zu verfolgen; er rühmt seine Verdienste und spricht mit wenig Mäßigung von sich selbst; er kennt keine Schicklichkeit, und schadet dadurch selbst der Sache, die er vertheidigt; vor allem sucht er die Gunst des Volkes, macht diesem ohne Unterlaß den Hof, und sucht mit Aengstlichkeit seinen Beifall: besonders diese

letzte Schwäche, die in allen Handlungen seines öffentlichen Lebens durchblickt, ist es welche glauben machen konnte, daß Robespierre nach der höchsten Gewalt strebe.

„Was mich betrifft, so kann ich mich nicht überzeugen, daß dieser thörigte Gedanke ihn je ernstlich beschäftigt hat, daß er das Ziel seiner Wünsche, der Gegenstand seines Ehrgeitzes ist.

„Allein es giebt einen Menschen, der sich mit diesem fantastischen Gedanken berauscht, der beständig die Dictatur als eine Wohlthat für Frankreich gefordert hat, als die einzige Regierungsform, die uns von der Gesetzlosigkeit retten könne; welche er predigte, als die einzige die uns zur Freiheit und zum Glücke führen könne! Er verlangt diese Dictatur, für wen? Ihr werdet es nicht glauben wollen; Ihr kennt noch seine ganze wahnsinnige Eitelkeit nicht; er verlangt sie für sich! ja, für sich Marat! Wenn sein Wahnsinn nicht so blutdürstig wäre, so gäbe es nichts so lächerliches als diesen Menschen, den die Natur ausdrücklich mit dem Stempel der Verwerfung bezeichnet zu haben scheint."

---

## IX.

Unter die merkwürdigsten Aeußerungen über Marat und Robespierre gehört die von den Jakobinern in der Sitzung vom 23sten Dec. 1792 ausgesprochene. Ich kenne nichts, was besser den Geist und die Gesinnungen des Augenblickes zeichnete, als der Streit über den Charakter dieser beiden Männer:

„Desfieux liest die eingelaufenen Briefe vor. Ein Brief von einer Gesellschaft, deren Namen uns entgangen ist, giebt Anlaß zu einem heftigen Streite, der zum Nachdenken über sehr wichtige Gegenstände reitzen kann. Diese Gesellschaft kündigt der Stamm-Gesellschaft an, daß sie den Grundsätzen der Jakobiner unwandelbar ergeben sei, sie bemerkt, daß sie sich durch die über Marat und Robespierre so häufig ausgebreiteten Verläumdungen nicht haben verblenden lassen, sondern daß sie alle ihre Achtung, alle ihre Verehrung für diese beiden unbestechlichen Volksfreunde beibehalte.

„Dieser Brief wurde lebhaft beklatscht, allein er hat zu einer

Berathung Anlaß gegeben, die Brissot und Gorsas, die augenscheinlich die Gabe der Prophezeiung haben, Tags zuvor angekündigt hatten.

„Robert: „Es ist sehr auffallend, daß man immer die Namen Marat und Robespierre zusammenfaßt. Wie sehr ist der Geist der Departements verdorben, daß man keinen Unterschied zwischen diesen beiden Volks-Vertheidigern macht! beide haben allerdings ihre Vorzüge; Marat ist ein Vaterlandsfreund; er hat schätzenswerthe Eigenschaften, wie ich gerne zugeben will; allein wie verschieden ist er von Robespierre! Dieser ist vernünftig, gemäßigt in seinen Mitteln, wogegen Marat überspannt ist, nicht die ruhige Weisheit Robespierre's besitzt. Es reicht nicht hin Vaterlandsfreund zu seyn; um dem Volke nützlich zu dienen, muß man in den Mitteln zur Ausführung gemäßigt seyn, und Robespierre hat wahrlich hierin einen Vorzug vor Marat.

„Es ist Zeit, Mitbürger, den Schleier zu zerreissen, welcher den Departements die Wahrheit verbirgt; es ist Zeit ihnen zu sagen, daß wir zwischen Robespierre und Marat unterscheiden. Wir wollen den verbundenen Gesellschaften schreiben welches unsere Meinung von diesen beiden Bürgern ist; denn, ich gestehe es, ich bin ein großer Anhänger von Robespierre und doch bin ich kein Anhänger von Marat. (Gemurre auf den Galerieen und in einem Theile des Saales.)"

Bourdon. „Wir hätten schon längst den verbundenen Gesellschaften mittheilen sollen, was wir von Marat halten. Wie haben sie je Marat und Robespierre einander gleich stellen können? Robespierre ist ein wahrhaft tugendhafter Mann, dem wir seit dem Anfange der Umwälzung keinen Vorwurf zu machen haben; Robespierre ist gemäßigt in seinen Mitteln, während Marat ein überspannter Schriftsteller ist, der den Jakobinern sehr schadet; (Gemurre) außerdem ist auch noch zu bemerken, daß uns Marat auch im Convente sehr zum Nachtheile gereicht.

„Die Abgeordneten glauben, daß wir Anhänger von Marat seien; man nennt uns Maratisten; wenn sie sehen werden, daß wir Marat zu würdigen wissen, so sollt Ihr sehen daß sich die übrigen Abgeordneten unserem Berge nähern; Ihr werdet sie in diese Ver-

sammlung kommen sehen; Ihr werdet die verbundenen Gesellschaften von ihrem Irrthume zurückkommen, und sich aufs neue an die Wiege der Freiheit anschliessen sehen. Marat muß sich der Sache der Freiheit aufopfern. Ich verlange seine Ausstreichung aus dem Mitglieder-Verzeichnisse."

„Dieser Antrag hat einigen Beifall, in andern Theilen des Saales heftiges Murren und auf den Galerieen eine sehr lebhafte Bewegung zur Folge.

„Man erinnert sich, daß acht Tage vor diesem Auftritte von einer ganz neuen Art Marat von der Gesellschaft mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde; das Volk auf den Galerieen, welches Gedächtniß hat, erinnert sich sehr wohl daran; es konnte sich nicht überzeugen, daß eine so große Aenderung vorgefallen sei; und da der sittliche Instinct des Volkes immer der rechte ist, so wird es durch Bourdon's Antrag lebhaft empört; das Volk vertheidigt seinen tugendhaften Freund; es kann nicht glauben, daß er sich innerhalb acht Tagen so schlecht um die Gesellschaft verdient gemacht habe, denn obgleich man Undankbarkeit für eine Tugend der Republik ausgiebt, so wird man doch das französische Volk sehr schwer mit dieser Art von Tugend vertraut machen.

„Die Verbindung von Marat's und Robespierre's Namen hat das Volk nicht empört; es war längst daran gewöhnt sie im Briefwechsel gleichmäßig erwähnt zu hören; und nachdem es mehreremale die Gesellschaft darüber aufgebracht sah, daß andere Gesellschaften die Ausstossung Marat's verlangten, so hat es nicht geglaubt heute den Vorschlag Bourdon's unterstützen zu müssen.

„Ein Bürger einer verbundenen Gesellschaft machte der Gesellschaft bemerklich, wie gefährlich es allerdings sei Marat und Robespierre gemeinschaftlich zu nennen. „In den Departements, sagt er, macht man einen großen Unterschied zwischen Marat und Robespierre, und ist erstaunt, wie die Gesellschaft über die Verschiedenheit zwischen diesen beiden Vaterlands-Vertheidigern schweigen kann. Ich schlage der Gesellschaft vor, nach dem Beschlusse über Marat, nicht mehr von affiliirten Gesellschaften zu sprechen; dieses Wort darf in einer Republik nicht ausgesprochen werden, man muß sich des Ausdrucks Verbrüderung bedienen."

Dufourny: „Ich widersetze mich dem Vorschlage Marat aus dem Mitglieder-Verzeichnisse auszustreichen. (Sehr lebhafter Beifall.) Ich will den Unterschied zwischen Robespierre und Marat nicht läugnen. Diese beiden Schriftsteller, welche sich rücksichtlich ihrer Vaterlandsliebe gleichen mögen, sind sonst sehr verschieden; sie haben beide der Sache der Freiheit gedient, aber durch sehr verschiedene Mittel. Robespierre hat die ächten Grundsätze mit Methode und Festigkeit, mit Mäßigung vertheidigt; Marat hat oft die Gränzen der gesunden Vernunft und der Klugheit überschritten. Um aber wieder von dieser Verschiedenheit zurückzukommen, so bin ich nicht für die Ausschliessung: man kann gerecht gegen Robespierre seyn, ohne undankbar gegen Marat zu werden. Marat war uns nützlich; er hat der Umwälzung mit Muth gedient (Sehr lebhafter Beifall der Gesellschaft und der Galerieen.) Es wäre undankbar ihn auszustreichen. (Ja, ja, ruft man von allen Seiten.) Marat war nothwendig; es bedarf bei Staatsumwälzungen solcher Männer; und Marat gehört zu den seltenen Menschen, welche im Stande sind die Zwingherrschaft umzustossen. (Beifall.)

„Ich trage darauf an, Bourdon's Vorschlag zu verwerfen, und sich damit zu begnügen, den affiliirten Gesellschaften den Unterschied bekannt zu machen, den wir zwischen Marat und Robespierre zu machen wissen." (Beifall.)

„Die Gesellschaft beschließt, daß sie sich nicht mehr des Ausdruckes Affiliation bedienen will, weil sie ihn unpassend für die republikanische Gleichheit findet; sie wird sich künftig des Wortes Verbrüderung bedienen. Die Gesellschaft beschließt ferner, daß Marat nicht aus dem Mitglieder-Verzeichnisse ausgeschlossen werde, sondern daß man an alle verbrüderten Gesellschaften ein Rundschreiben erlassen wolle, in welchem die Verhältnisse, Aehnlichkeit, Unähnlichkeit, Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten zwischen Robespierre und Marat auseinander zu setzen seien, damit alle mit den Jakobinern Verbrüderten mit Sachkenntniß über diese beiden Volks-Vertheidiger urtheilen können, und zwei Namen trennen lernen, von deren beständiger Verbindung sie mit Unrecht überzeugt zu seyn scheinen."

---

# X.

Die folgende, den Denkwürdigkeiten der Marquise de la Roche-Jacquelein entnommenen Einzelnheiten werden den Charakter der einzelnen Anführer der Vendéer und den ihres Heeres näher bezeichnen:

„Herr von Bonchamp, Anführer des Heeres von Anjou, war ein Mann von zweiunddreißig Jahren: er hatte in Indien unter Suffren mit Auszeichnung gedient, und stand in dem Rufe, sehr tapfer und talentvoll zu seyn, einen Ruf den ich nicht ein einzigesmal habe bezweifeln hören. Es war allgemein anerkannt, daß er der beste unter allen Generalen sei; seine Leute galten für besser geübt als alle andere; er hatte keinen Ehrgeitz, machte keine Ansprüche; von Charakter war er sanft und gefällig. Er war im großen Heere sehr beliebt und man schenkte ihm allgemeines Vertrauen; allein er war unglücklich im Gefechte, kaum einmal kam er ins Feuer, ohne verwundet zu werden, und sein Heer befand sich daher oft ohne Anführer. Er hatte jedoch in seiner Abtheilung sehr gute Offiziere, z. B. die Herren von Fleuriot, alte Soldaten, welche ihn in seiner Abwesenheit ersetzten, Soyer, Martin, Scepeaux, ein Schwager von ihm u. s. w., lauter sehr tapfere und der Sache eifrig ergebene Männer.

In dem großen Heere war in diesem Augenblicke der Haupt-Anführer Herr von Elbée; unter seinem bestimmten Befehle hatte er die Bewohner der Umgegend von Chollet und Beaupréau; er war früher Unter-Lieutenant gewesen und hatte vor einigen Jahren den Dienst verlassen; er war vierzig Jahre alt, klein von Gestalt, hatte nie in Paris, noch sonst in der großen Welt gelebt. Seine Frömmigkeit und seine Begeisterung waren außerordentlich groß; sein Muth unerschütterlich und ruhig; dieses war sein Hauptverdienst; denn, davon abgesehen, war seine Eigenliebe sehr leicht beleidigt, und er gerieth ohne allen Grund in Zorn, obgleich er sehr förmlich höflich war; er war etwas ehrgeitzig, allein auch hier, wie in allen seinen Ansichten, beschränkt. Im Gefechte wußte er nichts zu thun, als vorwärts zu gehen, und zu sagen: „Meine Kinder, die Vorsehung wird uns den Sieg verschaffen.“ Seine Frömmigkeit war sehr aufrichtig; allein da er sah, daß sie ein Mittel war,

die Bauern an sich zu ketten und sie zu ermuntern, so zeigte er sie absichtlich und mit Gepränge, so daß es oft ins Lächerliche gieng. Er trug heilige Bilder unter seinen Kleidern; hielt Predigten und Erbauungsreden an die Soldaten, so daß die Bauern, obgleich sie ihn sehr liebten und vor allem Religiösen eine große Verehrung hatten, ihn, ohne deßhalb über ihn spotten zu wollen, den General Vorsehung nannten. Ungeachtet dieser kleinen Lächerlichkeiten war Herr von Elbée im Grunde ein so ehrenwerther und tugendhafter Mann, daß jedermann ihn liebte und ihm anhieng.

Stofflet war an der Spitze der Gemeinden in der Umgegend von Maulevrier. Er war ein Elsäßer und hatte in einem Schweizer-Regimente gedient. Als der Aufstand ausbrach war er Waldschütze im Schlosse Maulevrier; er war ein großer und starker Mann von vierzig Jahren. Die Soldaten liebten ihn nicht, weil er hart und grob war; allein sie gehorchten im besser als irgend einem Andern, und dadurch wurde er sehr nützlich. Die Generale hatten viel Zutrauen zu ihm; er war thätig tapfer und verständig. Später hat er einen Ehrgeitz ohne Grund und ohne Zweck gezeigt, welcher ihn zu großen Fehlern hinrieß und das Unglück des Heeres machte.

Cathelineau befehligte die Bewohner von Pin en Mauge und der Umgegend. Er war ein bloßer Bauer, der einige Zeitlang einen kleinen Wollenhandel getrieben hatte. Nie hat es einen sanfteren, bescheideneren, besseren Menschen gegeben, als ihn. Man hatte um so mehr Rücksichten für ihn, als er sich selbst immer an den letzten Platz setzte. Er war mit einem außerordentlichen Verstande, einer hinreissenden Beredtsamkeit und einem natürlichen Talente zum Krieger und Anführer begabt. Schon seit langer Zeit hatte er wegen seiner Frömmigkeit und Sittlichkeit sich einen großen Namen gemacht, so daß ihn die Soldaten den Heiligen von Anjou nannten, und sich, wenn sie konnten, im Gefechte neben ihn stellten, weil sie wähnten, neben einem so frommen Manne nicht verwundet werden zu können.

Herr von Laroche-Jacquelein war der Anführer der Gemeinden aus der Umgegend von Châtillon. Sein Muth war verwegen und stürmisch, daher sein Name der Unerschrockene.

Sein Blick war im Gefechte richtig, und er faßte eben so schnelle als gute Entschlüsse. Seinen Soldaten wußte er vielen Muth und Eifer einzuflößen. Man warf ihm vor sich ohne Noth auszusetzen, zu weit fortreissen zu lassen und sich gerne persönlich mit dem Feinde herumzuhauen. Wenn die Republikaner flohen, so verfolgte er sie aufs unvorsichtigste. Auch forderte man ihn auf, sich mehr um die Berathungen des Kriegsrathes zu bekümmern, die er oft langweilig und überflüssig fand; und es kam wohl vor, daß er, wenn er seine Meinung gesagt hatte, ruhig einschlief; allein er antwortete auf alle diese Vorwürfe: „Warum will man auch, daß ich ein General sei? Ich will nur ein Husar seyn, um das Vergnügen zu haben, mich zu schlagen." Ungeachtet dieser Neigung zu fechten war er doch voll Sanftmuth und Menschlichkeit. Nach beendigtem Kampfe hatte keiner so viel Rücksichten und Mitleid gegen die Besiegten. Oft bot er, ehe er einen Feind zum Gefangenen machte, ihm an, sich mit ihm Mann gegen Mann zu schlagen.

Herr von Lescure's Tapferkeit glich der seines Vetters nicht; sie ließ ihn nie seine Besonnenheit verlieren; und selbst da wo er tollkühn war, blieb er immer ernsthaft und besonnen. Er war der unterrichtetste Offizier im Heere. Er hatte von jeher Geschmack am Studium der Kriegswissenschaft gefunden, und dasselbe mit Eifer betrieben. Er allein verstand etwas von Befestigung; und wenn man Verschanzungen zu erstürmen hatte, so war sein Rath jedermann nothwendig. Er war geliebt und geachtet, allein man fand ihn eigensinnig im Kriegsrathe. Seine Menschlichkeit hatte etwas Himmlisches und Wunderbares. In einem Kriege, wo die Generale wie die Soldaten kämpfen mußten, hat Herr von Lescure nie einen Feind mit eigener Hand getödtet; nie hat er einen Gefangenen umbringen oder mißhandeln lassen, so lange er es verhindern konnte, selbst zu einer Zeit, als die gräßlichen Mordthaten der Republikaner auch die gutmüthigsten unserer Offiziere zu Repressalien reitzten. Eines Tages schoß einer auf zwei Schritte auf ihn, er schlug die Flinte auf die Seite und sagte ruhig: „Führt den Gefangenen weg." Die empörten Bauern machten ihn hinter seinem Rücken nieder; da kehrte er sich um und gerieth in eine nie an ihm bemerkte Wuth. Es sei das einzigemal in seinem Leben, hat er mich versichert, daß er geflucht habe. Die Zahl derer, welchen er das Leben gerettet hat, ist unbegreiflich groß: daher ist denn auch sein Name

von allen Partheien in der Vendée hoch geehrt. Von allen, welche sich in diesem Kriege ausgezeichnet haben, hat keiner einen reineren Ruhm sich erworben *).

Larochejacquelein und Lescure waren einig wie zwei Brüder; man nannte sie immer gemeinschaftlich; ihre Freundschaft war im Heere berühmt. Von Charakter verschieden waren sie sich an Einfachheit, Sanftmuth, Abwesenheit von Ehrgeitz und Eitelkeit ähnlich. Larochejacquelein pflegte zu sagen: „Wenn wir den König werden auf den Thron gesetzt haben, so wird er mir doch wohl ein Husaren-Regiment geben." Herr von Lescure's Wünsche waren eben so bescheiden.

Mein Vater, (Herr von Donnisan,) hatte anfänglich keinen bestimmten Befehl, obgleich er Generalmajor war, und die Kriege in Deutschland mitgemacht hatte. Nicht aus der Gegend gebürtig wollte er keinen Oberbefehl führen, sondern blos bei dem Heere seyn, weil es seine Pflicht war. Er war im Kriegsrathe sehr geachtet, allein sehr wenig mittheilend. Die Hoffnungen vieler der Anführer theilte er nicht, sondern sah den traurigen Ausgang voraus. Er suchte so wenig sich geltend zu machen, daß er, als ihm bei seiner Ankunft in Bressuire Herr von Elbée mit einer Beschützer-Miene sagte, er werde dem Könige alle diejenigen nennen, welche sich einer Belohnung würdig erzeigen würden, und er schmeichle sich mittelst eines seiner Verwandten, der Stallmeister des Prinzen von Condé sei, sich Einfluß zu verschaffen, nicht daran dächte, Elbée zu entdecken, daß er selbst sein Leben am Hofe zugebracht habe. Es fiel ihm nicht ein das etwas landjunkermäßige Versprechen Elbée's ins Lächerliche zu ziehen, sondern er begnügte sich damit ihm zu antworten, er verlange nur die Ehre, dem Könige zu dienen.

Herr von Marigny wurde zum General der Artillerie ernannt: er verstand sich auf diese Waffe sehr gut. Er hatte wäh-

---

*) Ohne im mindesten dieses Lob in Zweifel ziehen zu wollen, bemerkt der Uebers. doch, daß die Marquisin de la Roche-Jacquelein in erster Ehe mit Lescure vermählt war; dagegen scheint das Bild, welches sie von Elbée entwirft, nichts weniger als geschmeichelt, wie es denn aus ihrem ganzen Werke erhellt, daß sie und Lescure ihn persönlich nicht liebten.

rend des Krieges gegen England Theil an mehreren Einfällen genommen, und daher mehr Erfahrung als die Mehrzahl der übrigen Offiziere; allein er kam so sehr in Eifer, daß er den Kopf ganz verlor: auch hat er daher dem Heere zuweilen geschadet, obgleich er ihm im Allgemeinen sehr nützlich war. Dieser Art von Schwindel und Verirrungen muß man auch seine Härte und seine Grausamkeit gegen die Gefangenen beimessen. Beinahe nie verschonte er einen, man mochte ihm verstatten, was man wollte; er war fest überzeugt, daß diese Verfahrensart dem Heere sehr nützlich sei, und doch war bestimmt das Gegentheil der Fall. Mitten unter diesen Grausamkeiten war er gegen seine Gefährten und seine Soldaten der beste, gefälligste Mensch; auch war er deßhalb sehr beliebt.

Herr Dommaigné war Anführer der Reuterei; es war ein tapferer und redlicher Mann.

Man betrachtete auch noch als einen General Herrn von Boissy; seine Kränklichkeit war aber Ursache, daß man ihn selten beim Heere sah, und daß er auch daselbst von wenigem Nutzen war. Ebenso zeigte sich Herr Duhour de Hauterive, ein Schwager von d'Elbée, obgleich ein Offizier von Verdienst, nur selten.

Viele Offiziere, sogar alle diejenigen, welche einiges Talent zeigten, hatten keinen bestimmten Platz oder Befehl. Sie kämpften da, wo sie am nothwendigsten waren, und führten das aus, was man ihnen auftrug. Die hauptsächlichsten derselben waren die Herren Forestier, Tonnelay, Forêt, Villeneuve du Cazeau, die Brüder Cathelineau's, der Ritter Duhour, der Ritter Dessessarts, die Herren Guignard, Odaly, die Brüder Cadi, Bourasseau u. s. w. Die einen Edelleute, die andern Bürger, wieder andere Bauern. Zu diesen Offizieren kamen später noch viele andere. Jeder alte Soldat, jeder Edelmann, jeder etwas gebildete Mann, jeder dem die Bauern Zutrauen bewiesen, jeder Soldat, der sich durch Tapferkeit und Einsicht auszeichnete, war Offizier, wie denn dieses auch ganz recht war. Die Generale trugen ihm einen Befehl auf, und er führte ihn so gut er es verstand.

Man sollte glauben, daß bei einem auf diese Art gebildeten Offizier-Korps, wo alles gleichsam dem Zufalle überlassen war,

viele Zwistigkeiten und Mißverständnisse geherrscht hätten; allein dieser Mangel jeder bestimmten Vorschrift kam daher, weil eine solche überflüssig und sogar schädlich gewesen wäre. Jeder konnte sich auf sich und die Anderen verlassen. Man brauchte Männern, die alles thaten, was nur irgend in ihrer Gewalt stand, ihre Pflicht nicht vorzuzeichnen. Alle wollten dasselbe, und hatten sich eifrig und aufrichtig diesem Einen Zwecke gewidmet. Weder Ehrgeitz, noch Eitelkeit war vorhanden, oder wenigstens schwiegen sie stille. Man schlug sich beinahe täglich, und hatte also keine Zeit sich zu zanken, seine Ansprüche auszukramen und im Gespräche zu behaupten. Wenn der eine oder der andere auch eine Hoffnung hatte, so war ihre Erfüllung so weit entfernt, daß es lächerlich gewesen wäre davon zu sprechen. Die Verschiedenheit der Geburt war ganz verschwunden. Ein tapferer Bauer, ein Bürger aus einer kleinen Stadt war der Waffenbruder jedes Edelmannes; sie theilten dieselben Gefahren, dieselbe Lebensweise, waren beinahe ganz gleich gekleidet und sprachen von dem, was allen gleich wichtig war. Diese Gleichheit war nicht blos zum Scheine angenommen, sondern sie war in der That. Auch die Verschiedenheit der politischen Meinungen war vernichtet. Mehrere Anführer oder Offiziere hatten im Anfange der Revolution eine andere Meinung gehabt, und hatten früher oder später erst angefangen sie zu verabscheuen; allein nie war von aristokratischer Eigenliebe die Rede. Man bewies seinen Eifer für die Sache viel zu gut durch die That, um auf den Tag seines Ursprunges Gewicht legen zu müssen.

So war, mit sehr einzelnen Ausnahmen, das Bild der Anführer und des Offizier-Korps im Anfange des Krieges. Aber auch die Bildung und die Kriegszucht des Heeres war verschieden von den Einrichtungen der gewöhnlichen Heere.

Das Heer war nie länger als drei oder vier Tage versammelt. War die Schlacht verloren oder gewonnen, das Unternehmen geglückt oder fehlgeschlagen, so konnte nichts die Bauern bei den Fahnen zurückhalten, sie kehrten in ihre Heimath zurück. Die Anführer blieben allein zurück mit einigen hundert Mann, Fremden oder Ausreissern, welche keine Familie hatten; allein sobald man ein neues Unternehmen wagen wollte, war auch das Heer bald wieder beisammen. Man schickte in alle Gemeinden; die Sturmglocke er-

könte, und die Bauern versammelten sich. Man las ihnen dann folgende Aufforderung vor: „Im heiligen Namen Gottes, und auf Auftrag des Königes wird die Gemeinde NN aufgefordert so viel als möglich Mannschaft am — — — (Tag,) — — (Stunde) und — — — (Ort) zu stellen; man hat die Lebensmittel mitzubringen." Die Aufforderung war von dem Anführer unterzeichnet, zu dessen Oberbefehl die Gemeinde gehörte; es wurde sehr pünktlicher Gehorsam geleistet, jeder der Bauern wollte der erste seyn, welcher abgienge. Der Soldat brachte sein Brod mit, und die Generale ließen ebenfalls backen. Fleisch wurde ausgetheilt. Das zum Unterhalte des Heeres nothwendige Getreide und Vieh wurde requirirt, jedoch legte man diese Last nur den Edelleuten, den großen Gutsbesitzern und den Gütern der Ausgewanderten auf; allein man hatte nicht immer nöthig zu Requisitionen seine Zuflucht zu nehmen, indem sehr vieles freiwillig geliefert wurde; die Dörfer schoßen zusammen, um Brodwagen auf die Straßen, welche das Heer berührte, zu schicken: die Bäuerinnen lagen am Wege auf den Knieen, beteten den Rosenkranz und boten den Soldaten Lebensmittel an. Die Reichen thaten was in ihren Kräften stand. Und da überdieß das Heer immer nur auf ganz kurze Zeit versammelt war, so hat es nie an Lebensmitteln gefehlt.

Das Heer hatte somit weder Wagen noch Gepäcke: von Zelten war ohnedieß keine Rede. Die Hospitäler dagegen waren sehr gut eingerichtet: alle Verwundeten, Königlichgesinnte sowohl als Republikaner wurden nach St. Lauren sur Sevre gebracht. Die soeurs de la sagesse, eine Art von grauen Schwestern, hatten hier ihren Hauptort, und da man diese Armen überall verjagt hatte, so hatten sie sich in großer Anzahl hierher geflüchtet: ihrer waren über hundert. In demselben Flecken hatten sich auch die Missionäre demselben Geschäfte gewidmet. Ein Theil der Wundärzte folgte dem Heere, ein anderer Theil besorgte kleine Hospitäler an verschiedenen Orten.

Wenn das Heer versammelt war, so theilte man es in verschiedene Haufen, um die im Operations-Plane festgesetzten Angriffe zu machen. Man sagte: Herr N. N. geht dorthin: wer will ihm folgen? Die Soldaten, welche ihn kannten, zogen ihm nach, und nur wenn die gehörige Anzahl voll war, ließ man keine mehr dahin ab-

geben, sondern richtete sie auf eine andere Stelle. Waren die Anführer am Angriffspunkte angekommen, so bildeten sie die Kompagnieen ihrer Offiziere auf dieselbe Weise. Nie wurde kommandirt: rechts um, links um; sondern man rief den Soldaten zu: Geht auf jenes Haus, auf jenen Baum zu; und dann fieng der Angriff an. Die Bauern sagten immer erst ihre Gebete her, ehe sie ins Gefecht giengen, und beinahe alle machten vor jedem Schusse ein Kreutz.

Uebrigens war es, selbst für Geld, ganz unmöglich, sie zum Schildwachestehen oder zu einer Streifwache zu bewegen. Die Offiziere mußten dieses übernehmen, so oft es nothwendig war.

Man hatte einige Fahnen, die man bei großen und zum voraus beschlossenen Gefechten benützte: allein wenn der Sieg gewonnen war, so legten die Bauern Fahnen und Trommeln auf einen Wagen, und zogen unter Jubel nach Hause."

---

## XI.

Die wahren Gesinnungen Robespierre's in Beziehung auf den 31sten Mai ergeben sich aus den Reden, welche er im Jakobiner-Club hielt, wo man bei weitem freimüthiger sprach als in der Versammlung, und wo man sich ganz öffentlich verschwor. Auszüge aus dem, was er bei den verschiedenen wichtigen Zeitpunkten sprach, geben seinen Gedankengang rücksichtlich der großen Katastrophe vom 31sten Mai und 2ten Juni an. Seine erste über die Plünderung im Februar gehaltene Rede giebt die erste Anzeige davon.

(Sitzung vom 25sten Febr. 1793.)

Robespierre: „Da ich immer die Menschlichkeit geliebt, und nie Jemand geschmeichelt habe, so will ich itzt die Wahrheit sagen. Das Vorgefallene ist ein gegen die Freiheitsfreunde selbst angelegter Plan. Die Ränkeschmiede wollen die Freiheitsfreunde verderben; das Volk ist darüber gerechterweise erbittert. Ich habe mitten unter Verfolgungen, und ohne Unterstützung immer behauptet, daß das Volk nie unrecht habe; ich habe es gewagt, diese Wahrheit zu einer Zeit öffentlich zu behaupten, wo sie noch lange nicht

allgemein anerkannt war; der Gang der Umwälzung hat sie entwickelt.

Das Volk hat schon so oft diejenigen, welche es unterjochen wollten, die Gesetze für sich anführen hören, daß es itzt diese Sprache kennt.

„Das Volk leidet; es hat den Preis seiner Bemühungen noch nicht erhalten; es wird noch immer von den Reichen verfolgt, und diese sind noch, was sie immer waren, hart und unerbittlich. (Beifall.) Das Volk sieht die Unverschämtheit seiner Verräther; es sieht die von ihnen zusammengerafften Reichthümer, es fühlt sein Elend, allein es fühlt nicht die Nothwendigkeit Mittel zu ergreifen, welche zum Ziele führen; und wenn man die Sprache der Vernunft zu ihm spricht, so hört es nur seinen Unwillen gegen die Reichen, und es läßt sich durch die, welche sich seines Vertrauens bemächtigt haben, um es zu verderben zu falschen Maasregeln hinreissen.

„Es sind der Ursachen zwei: die eine ist die natürliche Neigung des Volkes Mittel zu suchen, welche sein Elend erleichtern könnten, eine natürliche und an sich gesetzliche Neigung. Das Volk glaubt, daß es in Ermanglung schützender Gesetze das Recht habe für seine eigenen Bedürfnisse zu sorgen.

„Die andere Ursache besteht in den hinterlistigen Absichten der Freiheitsfeinde, die überzeugt sind, daß es nur Ein Mittel giebt, uns in die Hände der Fremden zu liefern, nämlich das Volk über den Mangel an Lebensmitteln zu beunruhigen, und es zum Opfer seiner eigenen hieraus entspringenden Ausschweifungen zu machen. Ich selbst bin Zeuge der Bewegungen gewesen. Neben rechtlichen Bürgern haben wir Fremde und Reiche gesehen, welche in das ehrwürdige Kleid der Ohnehosen gehüllt waren. Wir haben sie sagen hören: Man hat uns Ueberfluß nach des Königs Tod versprochen, und wir sind unglücklicher als je, seitdem der arme König nicht mehr lebt. Wir haben sie Klage führen hören, nicht gegen den ränkesüchtigen und contre-revolutionären Theil des Conventes, welcher da sitzt, wo die Aristokraten der verfassunggebenden Parthei saßen, sondern gegen den Berg, gegen die Abordnung von Paris und gegen die Jakobiner, die sie als Wucherer und Aufkäufer schilderten.

„Ich sage nicht, daß das Volk einen Fehler gemacht habe; ich sage nicht, daß diese Bewegungen ein Verbrechen seien; allein wenn das Volk sich erhebt, sollte es dann nicht einen seiner würdigen Zweck vor sich haben? Dürfen elende Waaren es beschäftigen? Es hat nicht einmal Vortheil davon gehabt, denn die Zuckerhüte sind von den Aristokraten weggenommen worden; und selbst angenommen, daß es Vortheil davon gehabt habe, welche große Nachtheile können nicht auf diesen sehr mäßigen Gewinn folgen? Unsere Gegner wollen jeden schrecken, der einiges Eigenthum hat; sie wollen den Beweis liefern, daß unser Freiheits- und Gleichheits-System jede Ordnung, jede Sicherheit umstoße.

„Das Volk muß sich erheben, nicht um Zucker zu plündern, sondern um Schurken niederzuschmettern. (Beifall.) Muß ich Euch an Eure verflossenen Gefahren erinnern? Ihr wäret beinahe die Beute der Preußen und Oesterreicher geworden, man hatte einen Vergleich geschlossen; und diejenigen, welche damals um Eure Freiheit feilschten, sind es welche die Unruhen erregt haben. Ich erkläre vor den Freunden der Freiheit und Gleichheit, vor der ganzen Nation, daß es nach dem 10ten August, im September in Paris beschlossen war, die Preußen ohne Hindernisse bis in die Stadt vorrücken zu lassen.

(Sitzung vom 8ten Mai 1793.)

Robespierre: „Wir haben einen äußeren und inneren Krieg zu führen. Der innere Krieg wird durch die äußeren Feinde unterhalten. Das Heer der Vendée, das Heer der Bretagne, und das von Koblenz sind alle gegen Paris, als das Bollwerk der Freiheit gerichtet. Volk von Paris, die Zwingherren bewaffnen sich gegen Dich, weil Du der schätzenswertheste Theil des Menschengeschlechts bist; die großen Mächte von Europa waffnen sich gegen Dich; alle verdorbenen Menschen Frankreichs unterstützen sie.

„Habt Ihr so den großen Plan Eurer Feinde eingesehen gelernt, so könnt Ihr leicht die Mittel zur Vertheidigung finden. Ich sage Euch mein Geheimniß nicht; ich habe es im offenen Convente enthüllt.

„Ich will Euch dieses Geheimniß sagen, und wäre es möglich, daß diese Pflicht des Vertreters eines freien Volkes als ein Ver-

brechen betrachtet werden könnte, so werde ich allen Gefahren trotzen, um die Zwingherren zurückzuschlagen und die Freiheit zu retten.

„Ich habe diesen Morgen im Convente gesagt, daß die Anhänger von Paris den Schurken aus der Vendée entgegengehen, auf dem Wege alle ihre Brüder aus den Departements an sich ziehen, und alle, ja alle Aufrührer mit Einem Schlage vernichten müßten.

„Ich habe gesagt, alle Freiheitsfreunde müssen sich erheben, und die Aristokraten der Vendée, und die unter der Maske der Freiheit verhüllten Aristokraten zugleich in die Unmöglichkeit zu schaden versetzen.

„Ich habe gesagt, die Aufrührer in der Vendée haben ein Hülfsheer in Paris; ich habe gesagt, daß das herrliche und großmüthige Volk, welches seit fünf Jahren die Last der Umwälzung trägt, Vorkehrungen treffen müsse, damit nicht unsere Frauen und Kinder dem contre-revolutionären Messer der Feinde, welche Paris in sich begreift, überliefert werden. Niemand hat es gewagt, diese Maasregeln zu bestreiten. Sie sind dringend nothwendig. Vaterlandsfreunde, eilt den Räubern der Vendée entgegen!

„Sie sind nur deßwegen gefährlich, weil man die Vorsicht gebraucht hat, das Volk zu entwaffnen. Paris muß seine republikanischen Legionen entsenden; allein während wir die Feinde zittern machen, dürfen unsere Frauen und Kinder nicht der Wuth der Aristokraten ausgesetzt seyn. Ich habe zwei Mittel vorgeschlagen: das eine ist, daß Paris zwei Legionen entsende, hinreichend um alle die Bösewichter zu vertilgen, welche es wagten, die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen. Zweitens habe ich verlangt, daß alle Aristokraten, alle Feuillantisten, alle Gemäßigten aus den Sectionen verbannt werden, die sie mit ihrem unreinen Athem verpestet haben. Ich habe verlangt, daß alle verdächtigen Bürger verhaftet werden.

„Ich habe darauf angetragen, daß die Eigenschaft eines verdächtigen Bürgers sich nicht darnach bestimme, ob man früher ein Adeliger, ein Prokurator, ein Generalpächter, ein Kaufmann war. Sondern ich habe verlangt, daß alle Bürger, welche einen Beweis von Mangel an Bürgersinn gegeben haben, ins Gefängniß geworfen werden, bis der Krieg beendigt sei, und wir unsern Feinden gegen-

über eine furchtbare Stellung eingenommen haben würden. Ich habe gesagt, daß dem Volke ein Mittel verschafft werden müsse, sich in die Sectionen zu begeben, ohne seinem Unterhalte zu schaden, und daß der Convent daher beschliessen müsse, daß jeder Handwerker Sold erhalte, so lange er unter den Waffen seyn müsse, um die Sicherheit der Stadt zu bewahren. Ich habe verlangt, daß die zur Bewaffnung aller Ohnehosen von Paris nöthigen Millionen angewiesen würden.

„Ich habe verlangt, daß Waffenwerkstätte und Schmiedten auf den öffentlichen Plätzen angelegt würden, damit alle Bürger Zeugen von der öffentlichen Thätigkeit und der Treue der Arbeiter seyn könnten. Ich habe darauf angetragen, daß alle Beamte vom Volke abgesetzt würden.

„Ich habe verlangt, daß man aufhöre, den Gemeinderath und die Departements-Verwaltung von Paris immer zu hindern, denn sie besitzen das Vertrauen des Volkes.

„Ich habe verlangt, daß die Unruhestifter unter den Conventsmitgliedern aufhören sollen, das Volk von Paris zu verläumden und daß den Zeitungsschreibern, welche die öffentliche Meinung vergiften, Stillschweigen auferlegt würde. Alle diese Maasregeln sind nothwendig, und auf diese Art habe ich ganz meine Schuld an das Volk abgetragen.

„Ich habe verlangt, daß das Volk sich erhebe, um die überall zerstreuten Aristokraten zu vernichten. (Beifall.)

„Ich habe verlangt, daß in den Mauern von Paris ein Heer vorhanden sei, nicht wie das von Dumouriez, sondern ein beständig unter den Waffen stehendes Volksheer, welches die Feuillantisten und Gemäßigten im Zaume halte. Dieses Heer muß aus bezahlten Ohnehosen bestehen; ich verlange, daß die zur Bewaffnung der Handwerker und aller ächten Vaterlandsfreunde nothwendigen Millionen angewiesen werden; ich verlange, daß sie alle Posten besetzen, und daß ihre schrecken-einjagende Majestät die Aristokraten zittern mache.

„Ich verlange, daß schon morgen sich Schmieden auf allen öffentlichen Plätzen erheben, um Waffen für das Volk zu verfertigen;

Ich verlange, daß der Ministerrath unter eigener Verantwortlichkeit diese Maasregeln auszuführen habe. Wenn in seiner Mitte Leute sind, welche sich widersetzen, welche die Feinde der Freiheit unterstützen, so müssen sie morgen abgesetzt werden.

„Ich verlange, daß alle Behörden mit der Beaufsichtigung der Ausführung dieser Maasregeln beauftragt werden, und daß sie nicht vergessen, die Diener einer Stadt zu seyn, welche der Wall der Freiheit ist, und deren bloßes Daseyn die Gegen-Umwälzung möglich macht.

„In diesem bedenklichen Augenblicke ist es Pflicht jedes Vaterlandsfreundes die Freiheit durch die strengsten Mittel zu retten: wenn Ihr duldet, daß man die Vaterlandsfreunde einzeln ermordet, so wird alle Tugend auf der Erde vernichtet werden; überlegt es Euch, ob Ihr das Menschengeschlecht retten wollt.

(Alle Mitglieder erheben sich gleichzeitig, schwingen ihre Hüte und rufen: Ja, ja, wir wollen.)

„Alle Bösewichte der Erde haben ihre Plane gemacht, und alle Vertheidiger der Freiheit sind zum Opfer bestimmt.

„Nun weil es sich von Eurem Ruhm, Eurem Glücke handelt beschwöre ich Euch für das Wohl des Vaterlandes zu wachen. Ihr glaubt vielleicht, daß es nöthig sei, aufzustehen, den Anstrich einer Empörung anzunehmen: keineswegs; mit dem Gesetze in der Hand müssen wir unsere Feinde vertilgen.

„Die ruchlosen Volksvertreter haben mit einer merkwürdigen Unverschämtheit das Volk von Paris von den Departements, das Volk von Paris, von dem Volke auf den Galerieen trennen wollen, als wie wenn das unsere Schuld wäre, die wir alles gethan haben, um die Galerieen so groß zu machen, daß sie das ganze Pariser Volk aufnehmen könnten. Ich erkläre, daß ich zu dem ganzen Volke von Paris spreche, und wenn es in diesem Saale anwesend wäre, wenn es mich seine Sache gegen Buzot und Barbaroux vertheidigen hörte, so würde es sich unzweifelhaft auf meine Seite schlagen.

„Bürger, man stellt die Gefahr größer dar, als sie ist; man spricht von den fremden Heeren und ihrer Verbindung mit den Aufrührern im Innern; was vermögen ihre Anstrengungen gegen Mil-

lionen unerschrockener Ohnehosen? Und wenn ihr das Verhältniß annehmt, daß ein freier Mann so viel werth ist als hundert Sclaven, so müßt Ihr einsehen, daß Eure Macht die aller verbündeten Mächte überwiegt.

„Die Gesetze geben Euch alle Mittel an die Hand Eure Feinde auf rechtlichem Wege zu vernichten. Ihr habt Aristokraten in den Sectionen; jagt sie weg. Ihr habt die Freiheit zu vertheidigen: erklärt Euch für die Rechte der Freiheit und wendet alle Eure Kraft an. Ihr habt ein unermeßliches Volk von ganz reinen und starken Ohnehosen; sie können ihre Arbeiten nicht verlassen, laßt die Reichen sie bezahlen. Ihr habt einen National-Convent, es ist möglich, daß nicht alle seine Mitglieder gleich aufrichtige Freunde der Freiheit und der Gleichheit sind, allein ihre Mehrzahl ist entschlossen die Rechte des Volkes zu vertheidigen und die Republik zu retten. Der verdorbene Theil des Conventes wird das Volk nicht hindern können die Aristokraten zu bekämpfen. Glaubt Ihr denn, daß der Berg nicht hinreichende Kräfte habe, um die vereinten Anhänger Dumouriez's, Orléan's, Koburg's zu bekämpfen? In Wahrheit, Ihr könnt es nicht glauben.

„Wenn die Freiheit erliegt, so ist es weniger die Schuld des Beauftragten, als des Souveräns. Volk, vergiß nicht, daß dein Loos in deinen Händen ist; du mußt Paris und die Menschheit retten: wenn du es nicht thust, begehst du ein Verbrechen.

„Der Berg bedarf des Volkes; das Volk stützt sich auf den Berg. Man sucht Euch auf alle Art zu erschrecken; man will uns glauben machen, daß die südlichen Departements Feinde der Jakobiner seien. Ich erkläre Euch, daß Marseille die ewige Verbündete des Berges ist, daß in Lyon die Vaterlandsfreunde einen vollständigen Sieg davon getragen haben.

„Ich schliesse und verlange 1) daß die Sectionen ein Heer errichten, welches zahlreich genug sei um einem revolutionären Heere zum Kern zu dienen, welches alle Ohnehosen der Departements mit sich fortreissen, und die Aufrührer vertilgen muß; 2) daß man in Paris ein Heer von Ohnehosen errichte, um die Aristokraten im Zaume zu halten; 3) daß die gefährlichen Ränkeschmiede, und alle Aristokraten verhaftet werden; daß die Ohnehosen vom Staatsschatze

bezahlt werden, welcher die nöthigen Gelder von den Reichen einzuziehen hat, und daß diese Maasregeln sich auf alle Departements erstrecken.

„Ich verlange, daß Schmieden auf allen öffentlichen Plätzen errichtet werden.

„Ich verlange, daß der Pariser Gemeinderath durch alle in seinen Kräften stehenden Mitteln den Freiheits-Eifer des Volkes von Paris erhalte.

„Ich verlange, daß das Revolutions-Tribunal seine Pflicht thue, und alle diejenigen bestrafe, welche in den letzten Tagen gegen die Republik gefrevelt haben.

„Ich verlange, daß dieses Gericht gewisse auf offener That ergriffene Generale, die schon gerichtet seyn sollten, bestrafe.

Ich verlange, daß die Sectionen sich mit dem Gemeinderathe vereinigen, um durch gemeinschaftlichen Einfluß die schädliche Einwirkung der durch die fremden Mächte bezahlten Zeitungsschreiber zu schwächen.

„Wenn Ihr alle diese Mittel ergreift, und alles vermeidet, was dem Vorwurfe zum Vorwande dienen kann, die Gesetze verletzt zu haben, so werdet Ihr den Departements einen Anstoß geben um sich mit Euch zur Rettung der Freiheit zu vereinigen."

(Sitzung vom 12ten Mai 1793.)

Robespierre: Ich habe nie begreifen können, wie es in Augenblicken der Gefahr so Viele geben kann, welche Vorschläge machen, wodurch die Freunde der Freiheit ins Verderben gestürzt würden, während Niemand diejenigen unterstützt, welche zur Rettung der Republik berechnet sind. Bis man mir bewiesen hat, daß es unnöthig sei, die Ohnehosen zu bewaffnen, daß es schädlich sei sie zu bezahlen, wenn sie auf die Wache ziehen und für die Sicherheit von Paris sorgen; bis man mir bewiesen hat, daß es nicht gut sei unsere Plätze in Waffenwerkstätte umzuwandeln: so lange werde ich glauben und sagen, daß die, welche diese Vorschläge zu entfernen suchen. Euch nur Theil-Vorschläge machen, mögen sie auch sonst noch so kräftig seyn; ich werde sagen, daß diese Leute sich nicht auf die

Mittel verstehen das Vaterland zu retten; denn erst nach Erschöpfung aller ungefährlichen Maasregeln muß man zu den gewaltsamen seine Zuflucht nehmen, und auch dann dürfen sie nicht in einer Gesellschaft vorgeschlagen werden, die vernünftig und staatsklug seyn soll. Nicht ein Augenblick vorübergehender Volksgährung kann das Vaterland retten. Wir haben die feinsten, geschmeidigsten Menschen, die alle Schätze der Republik zu ihrer Verfügung haben, zu Feinden.

„Die vorgeschlagene Maasregeln haben keinen Erfolg und können keinen haben; sie haben nur dazu gedient der Verläumdung und den Zeitungen Stoff an die Hand zugeben, uns unter den schwärzesten Farben zu schildern.

„Wenn man die besten Mittel vernachläßigt, welche die Vernunft an die Hand giebt, und welche allein das öffentliche Beste retten können, so ist offenbar, daß man auf falschem Wege begriffen ist. Ich werde nichts weiter sagen, allein ich erkläre, daß ich mich gegen alle Maasregeln setze, welche nur die Gesellschaft in Gefahr setzen, nicht aber das Vaterland retten können. Mein Glaubensbekenntniß ist: das Volk ist immer im Stande die Aristokratie niederzuschmettern, nur muß es keine groben Fehler begehen.

„Wenn ich sehe, daß man sich vergebliche Mühe giebt, der Gesellschaft Feinde zu erwecken, die Bösewichte zu ermuntern, welche sie zerstören wollen, so bin ich versucht zu glauben, daß man blind oder schlecht gesinnt ist.

„Ich trage darauf an, daß die Gesellschaft bei den von mir vorgeschlagenen Maasregeln stehen bleibt, und ich halte diejenigen für sehr strafbar, welche sie nicht ausführen. Wie kann man sich dieser Maasregeln enthalten? Wie kann man ihre Nothwendigkeit nicht fühlen, und wenn man sie fühlt, wie kann man zaudern sie zu unterstützen und anzunehmen? Ich schlage der Gesellschaft vor, eine Berathung über die Verfassung anzuhören, welche man Frankreich geben will, denn es ist nothwendig alle Plane unserer Feinde mit Einem Blicke zu umfassen. Wenn die Gesellschaft den Machiavelismus unserer Feinde beweisen kann, so hat sie ihre Zeit nicht verloren. Ich trage also darauf an, daß man die nicht hierher gehörigen Vorschläge verwerfe, und die Gesellschaft mir erlaube, ihr meine Arbeit über die Verfassung vorzulesen."

(Sitzung vom 26sten Mai 1792.)

Robespierre: Ich sagte Euch, das Volk könne sich ruhig auf seine Macht verlassen: allein wenn es unterdrückt wird, wenn ihm nichts mehr übrig bleibt als es selbst, dann ist der ein Feigling, welcher ihm nicht zuruft sich zu erheben. Wenn alle Gesetze verletzt sind, wenn die Zwingherrschaft auf ihrem Gipfel ist, wenn man Aufrichtigkeit und Schaam mit Füßen tritt, dann muß sich das Volk empören. Dieser Augenblick ist gekommen: unsere Feinde unterdrücken die Vaterlandsfreunde mit offenbarer Gewalt: sie wollen im Namen des Gesetzes das Volk in das Elend und die Sclaverei zurückstoßen. Ich werde nie der Freund dieser verderbten Menschen seyn, mögen sie mir auch noch so große Schätze bieten. Ich will lieber mit den Republikaner sterben, als mit diesen Schurken siegen. (Beifall.)

„Ich kenne blos zwei Arten, wie ein Volk bestehen kann; entweder muß es sich selbst regieren, oder muß es dieses Geschäfte Beauftragten überlassen. Wir republikanische Abgeordnete wollen die Regierung des Volkes mittelst seiner verantwortlichen Beauftragten einrichten; von diesen Grundsätzen gehen unsere Abstimmungen aus, allein meistens will man uns nicht hören. Ein schnelles vom Präsidenten gegebenes Zeichen raubt uns das Recht zu stimmen. Ich glaube daß die Souveränetät des Volkes verletzt ist, wenn seine Beauftragten die dem Volke gebührende Stellen ihren Schützlingen geben. Diesen Grundsätzen gemäß bin ich schmerzlich betrübt." —

Der Redner wird hier durch die Ankündigung einer Abordnung unterbrochen. (Tumult.) „Ich werde, ruft Robespierre, fortfahren zu sprechen, nicht für die, welche mich unterbrechen, sondern für die Republikaner.

„Ich ermahne jeden Bürger das Gefühl seiner Rechte zu bewahren; ich fordere ihn auf, auf seine und des Volkes Kraft zu rechnen; ich fordere das Volk auf, sich gegen die verderbten Abgeordneten in dem Convente in Aufruhrstand zu versetzen. (Beifall.) Ich erkläre, daß, weil ich vom Volke das Recht erhalten habe seine Rechte zu vertheidigen, ich den als meinen Unterdrücker ansehe, der mich unterbricht, oder der mir das Wort versagt, und ich erkläre,

daß ich mich ganz allein gegen den Präsidenten und gegen alle Mitglieder des Conventes empöre. (Beifall.) Da man eine strafbare Verachtung gegen die Ohnehosen blicken läßt, so erkläre ich, daß ich mich gegen die verderbten Mitglieder empöre. Ich fordere alle Abgeordneten vom Berge auf sich an einander anzuschliessen und die Aristokratie zu bekämpfen, und erkläre, daß es für sie nur einen doppelten Ausweg giebt, entweder aus allen ihren Kräften die Ränke zu bekämpfen oder ihre Entlassung zu geben.

„Zu gleicher Zeit muß das französische Volk seine Rechte kennen; denn die getreuen Abgeordneten vermögen nichts ohne Redefreiheit.

„Da der Verrath die fremden Feinde mitten nach Frankreich ruft, da wir die Feinde unsern Mauern nahen sehen, während doch unsere Kanoniere die Blitze in Händen haben, welche die Wütheriche und ihre Trabanten zerschmettern könnten, so erkläre ich, daß ich selbst die Verräther bestrafen werde, und ich verspreche, daß ich jeden Verschwörer als meinen Feind betrachte, und als solchen behandeln werde.

**Ende der Noten zum dritten und vierten Bande.**

---



